

Siehe Ich bin bei euch bis an's Ende.

Christus in seiner Kirche.

Eine

Kirchengeschichte

für Schule und Haus

von

L. C. Businger

Regens.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Typographen des hl. Apostol. Stuhles,
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.
New-York, Cincinnati, Chicago, bei **Benziger Brothers.**



Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind! (Phil. 2)



Christus in seiner Kirche

Eine

Kirchengeschichte

für

Schule und Haus

von

L. C. Businger,

gew. Regens des bischöfl. Seminars in Solothurn.

Fünfte Auflage.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

1897.

An

Hochwürdigen Herrn L. C. Businger,

gew. Regens des bischöfl. Seminars in Solothurn.

Hochwürdiger Herr Regens!

Ihr Buch „Christus in seiner Kirche“ ist mir ein neuer Beweis, wie ernstlich und tief Sie die Mahnung der hl. Schrift zu Herzen genommen: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren.“ *) Der kunstreichen, unermüdlichen Biene gleich, sammeln Sie im Garten Gottes die edelsten Blüthen und bereiten daraus jenen süßen und gewürzreichen Honig, welcher die Krankheiten der Seele heilt. **) Ihre Predigten und Ihre Schriften, zumal Ihre „Illustrirte biblische Geschichte“ und Ihr eben so grandios angelegtes, als glanzvoll durchgeführtes „Leben Jesu“ sind kostbare Belege hiefür: »quasi apis argumentosa Domino deservisti!«

Es ist ein edler Zug Ihres liebevollen Herzens, daß Sie in Ihren Schriften sich besonders der Jugend zuwenden und ihr jene geistige Speise bereiten, welche sie zur christlichen Männlichkeit und echten Tugend heranbildet. Daher bezieht sich all' Ihr Studium auf den göttlichen Meister, welcher der Jugend seine zärtlichste Gunst zugewendet. Er, der Urheber und Vollender unsers Glaubens und die Grundlage unserer christlichen Kirche, ist der Centralpunkt, auf den alle Kraft Ihres scharfen Verstandes und Ihrer reichen Phantasie sich richtet: in der Zeichnung seiner göttlichen Person, in der tiefen Erfassung und begeisterten Darstellung seines Waltens hat das Ihnen eigenthümliche Talent so recht eigentlich sich entwickelt und vollendet. — Sollt' ich Ihnen das nicht

*) Malach. 2, 7.

**) «Sicut apes de divinarum scripturarum flosculis suavia mella conficiunt, et quidquid ad medicinam animarum pertinet, oris sui arte componunt.» St. Ambr. serm. 13.

sagen, sollte der Bischof, der Vater seines Klerus, nicht stolz sein und sich freuen dürfen ob der Ehre seiner Priester? Sollte er gerechtes Lob verschweigen, aus Furcht, der Gelobte möchte, in eitlem Wohlgefallen an sich selbst, Schaden nehmen? O nein! Was immer wir besitzen, ist Gottes freie Gabe, *) und nur die Thorheit bewundert sich selbst.

„Christus in seiner Kirche“ ist der Ausdruck eines tiefen, lichtvollen Gedankens, der geschichtliche Commentar zu jenem erhabenen Worte des hl. Paulus: „Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ **) Die göttliche Person Jesu, ist sie nicht, wie Bossuet es so schön nachgewiesen, der Mittelpunkt, zu welchem alle großen Radien der Weltgeschichte diesseits und jenseits des Calvarienberges convergiren? Und all' die Heiligkeit, die in den Lichtgestalten der Patriarchen und der Propheten erstrahlte, war sie nicht ein Vorausleuchten Desjenigen, der die Quelle aller geistigen Schönheit ist? Lebte nicht Christus schon — durch den Glauben und die Liebe — in jenen erlauchten Männern, welche der Alte Bund von Noe, Abraham und Moses bis herab auf Johannes den Täufer uns vorführt? Wenn nun aber Christus schon in der Kirche des Alten Bundes lebte nach dem Worte des hl. Epiphanius: „Der Anfang aller Dinge ist die heilige katholische Kirche“ ***) — wie viel reicher, ja überschwänglicher muß erst sein Leben in der Kirche des Neuen Bundes sich gestalten, †) die von der eucharistischen Sonne erleuchtet und vom Geiste der ewigen Weisheit durchglüht wird! Darum bezeichnet der hl. Paulus diese Kirche geradezu als den Leib Christi, dem wir durch die Taufe in Wahrheit eingegliedert worden, als „Fleisch von seinem Fleische und Gebein von seinem Gebein“, ††) so daß er in heiligem Entzücken ausruft: „Ich lebe, doch nicht ich, son-

---

*) „Denn wer unterscheidet dich? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich?“ I. Cor. 4, 7.

**) Hebr. 13, 8.

***) L. l. c. 5. adv. hær.

†) „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es überschwänglich haben.“ Joh. 10, 10.

††) Ephes. 5, 30.

dern Christus lebt in mir." *) Mit noch mehr Recht als der Apostel darf die Kirche als solche, die um den kostbaren Blutpreis ihres Bräutigams erkaufte **) Braut Christi, jenes Wort auf sich anwenden und ausrufen: Christus lebt in mir — durch die Wundermacht seiner Liebe und seiner Weisheit!

Im Lichtglanze dieser Fundamentalwahrheit haben Sie die Annalen der Kirchengeschichte betrachtet und sich gefragt: wenn Christus, der Auferstandene und Unsterbliche, in seiner Kirche fortlebt durch die Jahrhunderte, **wie** offenbart Er hier sein göttliches Leben? Diese Frage beantworten Sie in eben so großartiger als einfacher, oder vielmehr in großartigster weil einfachster Weise dadurch, daß Sie, in einer Reihenfolge ergreifender Bilder, die heiligen Stationen, nicht die biblischen, wohl aber die damit unzertrennlich verbundenen kirchengeschichtlichen Stationen — Bethlehem, Nazareth, Aegypten, die Lehrstätten Galiläa's und Judäa's, den Tabor, den hl. Speisesaal, den Oelberg, die Schädelstätte, aber auch das glorreich gesprengte Grab — an unserm Geistesauge vorüberführen, und uns zeigen, wie die Geheimnisse aller dieser Stationen aus dem Leben Jesu sich fortwährend auch im Leben der Kirche erneuern.

So gelingt es Ihnen, das unendlich Vielfache der kirchengeschichtlichen Ereignisse auf seine principielle Einheit zurückzuführen und Alles, was die Kirche gethan zur Erleuchtung der Geister, zur Läuterung und Erhebung der Seelen, zum Glück der Familien, zum Segen und Ruhm der Nationen — wenigstens der Hauptsache nach — in einer, dem Geist wie dem Gemüth zusagenden Ordnung zur Darstellung zu bringen. Dogma, Moral, Liturgie, Hierarchie, Kirchenrecht, Mönchthum, Kunst, Wissenschaft und Heiligengeschichte, dann aber auch jene Riesenschlachten, welche die Kirche wider den Anprall der Lüge, der brutalen Gewalt, des Hochmuthes und aller gegen sie verbündeten menschlichen und dämonischen Leidenschaften siegreich bestanden: all' das haben Sie in

*) Galat. 2, 20.
**) Apostelgesch. 20, 28.

zehn ergreifende Tableaux zusammengefaßt, deren jedes vom leuchtenden Centralpunkte **Jesus Christus** beherrscht wird.

Gründlich dem Inhalte nach, originell in der Anlage und, nach dem Urtheile von Sachverständigen, eben so würdig als faßlich in der Darstellung, so wird Ihr Buch nicht nur den „Familien und Schulen", welchen Sie es mit Recht zunächst widmen, sondern allen ernsten Katholiken — vielleicht auch Einzelnen, die draußen stehen und redlich den Weg, die Wahrheit und das Leben suchen — ganz erhebliche Dienste leisten.

Der Leserkreis wird jedenfalls ein sehr großer sein, ich hoffe es zuversichtlich und freue mich darob in seinem Interesse wie in dem Ihrigen, Hochwürdiger Herr Regens.

Möglich, daß Einzelne für eine vorwiegend historische Arbeit die chronologische Ordnung vorgezogen hätten. Allein auch Diese werden sich bald überzeugen, daß die Gruppirung der zusammengehörigen Facten, namentlich für die Jugend, ein weit ergreifenderes und wahreres Bild gewährt als die in größern Compendien ganz berechtigte chronologische Eintheilung. Uebrigens habe ich mit besonderer Freude wahrgenommen, daß Sie, in einem „Anhange", auch den Wünschen Jener gerecht zu werden suchten, indem Sie Ihrem Buche eine „chronologische Uebersicht" beigefügt haben, deren relative Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit in engstem Rahmen Zeugniß gibt von Ihrer außergewöhnlichen Beherrschung des weitschichtigen Materials.

Auch darob darf ich Sie beglückwünschen, daß Sie für Ihr Werk einen so intelligenten und kunstsinnigen Verleger gefunden. Denn wahrlich, es genügt nicht, daß ein Autor ein Meisterwerk geschaffen. Wie peinlich muß er oft erstaunen, wenn sein Buch erscheint, und Format, Papier, Lettern, Satz, Druck und Illustrationen alle seine Bemühungen und Erwartungen zu Schanden machen! Solche Enttäuschungen bleiben Ihnen glücklicherweise erspart, da Sie in den HH. Gebr. Karl und Nikolaus Benziger von Einsiedeln eben so würdige als begeisterte Mitarbeiter gefunden,

deren hohes Verdienst übrigens nicht blos in der Kunst glanz- und geschmackvoller Ausstattung, sondern noch vielmehr in der ausschließlich dem Glauben und der wahren Cultur des Geistes und des Herzens zugewandten Richtung ihres Verlags besteht.

Gott erhalte und stärke in Ihrem Herzen *die Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche!* Das ist die einzige Belohnung Ihrer Arbeiten, die ich Ihnen wünsche, mein lieber und verehrtester Herr Regens, weil alle andern Segnungen des Himmels in ihr enthalten sind. Genehmigen Sie diesen Wunsch als Unterpfand meiner liebvollen Hochachtung und väterlichen Ergebenheit.

Luzern, am Feste der Erscheinung des hl. Erzengels Michael, 1879.

† **Eugenius**, Bischof von Basel.

Vorwort.

Der Zweck einer populären, nicht nur als Lesebuch für katholische Schulen, sondern auch zur Belehrung und Erbauung katholischer Familien bestimmten Kirchengeschichte besteht, meines Erachtens, nicht so fast darin, dem Leser möglichst viele und interessante kirchengeschichtliche Begebenheiten vorzuführen, als vielmehr darin, ihm das Leben, Leiden und Schaffen der Kirche überhaupt, wie es sich mit innerer Nothwendigkeit aus dem Wesen der Kirche selbst ergibt, darzustellen, ihn einzuführen in das »Mysterium fidei« von der Kirche und ihn dadurch mit hoher Begeisterung für die Kirche zu erfüllen.

Diesen Zweck mag eine Kirchengeschichte um so vollkommener erreichen als sie — in ihrer Grundlage wie im ganzen Verlaufe der Darstellung — auf die Lebensverbindung, in welcher Christus zu seiner Kirche steht, hinweist.

Im VI. (kirchengeschichtlichen) Theile meines „Lebens Jesu“ habe ich den Versuch gemacht, die Kirchengeschichte hauptsächlich von diesem Gesichtspunkte aus darzustellen. Wenn nun die sehr freundliche Aufnahme und gütige Beurtheilung, welche demselben mancherorts zu Theil geworden, die HH. Verleger ermuntert hat, einen — mehrfach umgearbeiteten und mit zahlreichen neuen Illustrationen versehenen — Separatabdruck zu veranstalten, so kann ich meinerseits nur wünschen, daß derselbe auch in seiner nunmehrigen Gestalt etwas dazu beitrage, das katholische Volk in seiner treuen Anhänglichkeit an die vielgeschmähte und verfolgte Kirche zu befestigen und in der katholischen Jugend jene Begeisterung zu wecken, deren die idealste aller Institutionen auf Erden, die Kirche, in so hohem Grade würdig ist.

Sollte die Darstellung für ein „der Schule und dem Hause“ gewidmetes Buch zu bewegt erscheinen, so erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich während meines vieljährigen Umganges mit der Jugend nur allzusehr erfahren, wie begründet Klag' und Bitte des bayerischen Sängers sind:

„O heil'ger Flug, o Aetherschwung,
„O trunk'ne Gottbegeisterung,
„Man nahm die Federn deinen Flügeln
„Und will zu Fuß nach Sonnenhügeln.
„O heil'ger Pfingstgeist, es gebricht
„Den Lehrern und den Schülern Licht.
„O send' in unsern Schulmarasmus
„Ein Fünklein Gottes-Enthusiasmus!“

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Kirche und Kirchengeschichte.

§. 1. Was ist die Kirche?

„Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 20.

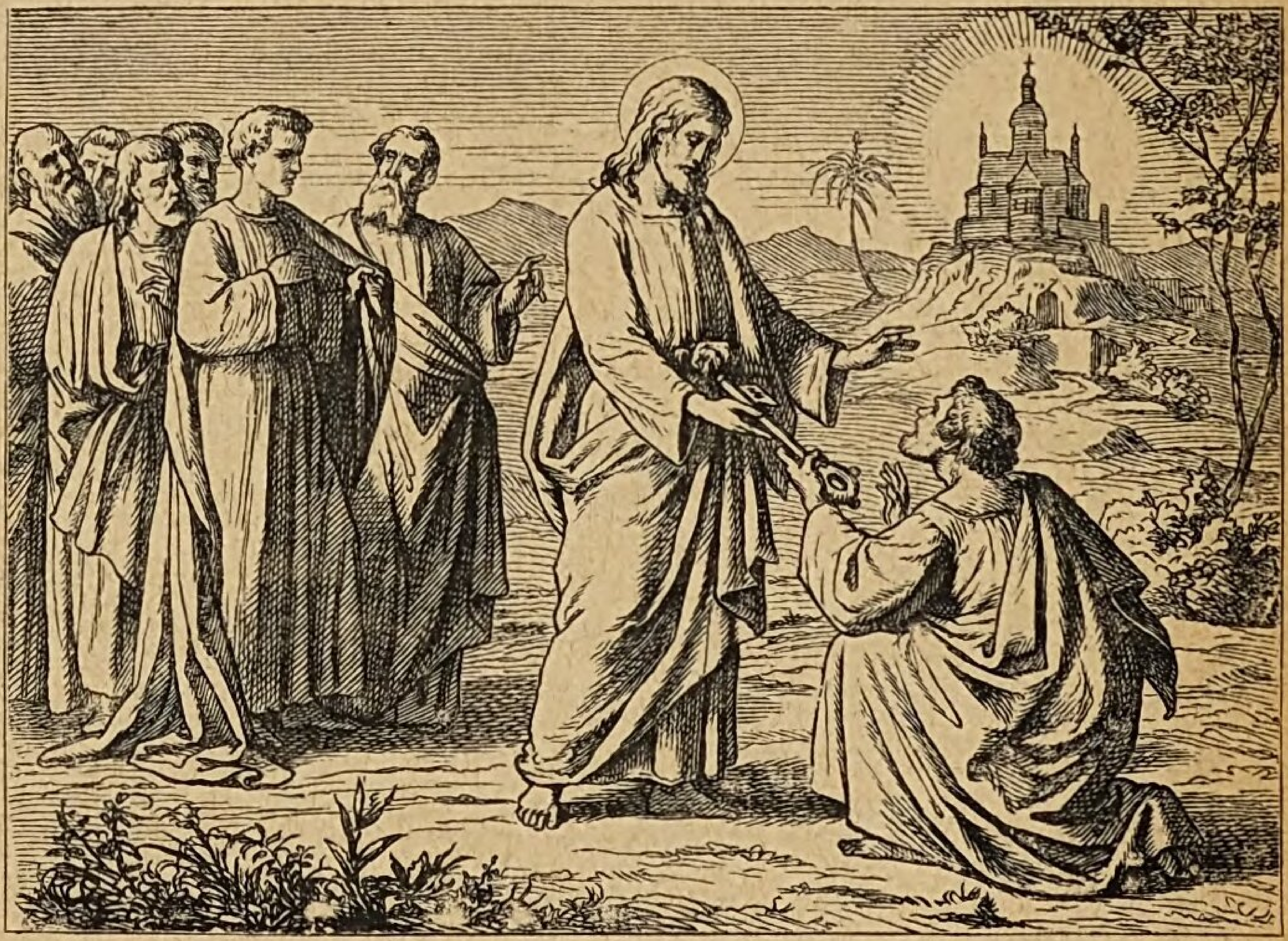
Wenn wir erzählen hören oder lesen von Jesus Christus, wie Er dereinst umherging im Judenlande, die frohe Botschaft verkündend und Gutes thuend, wie Er die reuigen Sünder begnadigte und Allen, die guten Willens waren, den Frieden gab, da möchten wir ja betrübt werden, daß die glücklichen Tage dieses „goldenen Zeitalters" vorüber, und von all' der Herrlichkeit nichts für uns zurückgeblieben sei. Denn keiner von uns hat Christus mit leiblichen Augen geschaut, keiner hat die Himmelsbotschaft aus seinem Munde gehört, auf keinen von uns hat Er die segnende, gnadenspendende Hand gelegt, und keinem von uns ward es gegeben, mit Maria, Magdalena und Johannes unter dem Kreuze zu stehen und mit seinem Versöhnungsblute besprengt zu werden. Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur Rechten des ewigen Vaters ,in unnahbarer Herrlichkeit; wir aber sind festgebannt an diese Erde. Haben wir also keinen Antheil an der Wahrheit, an der Gnade, an den Segnungen dieses Christus?

Auf diese Frage hat Er selbst die ewig giltige, trostreiche Antwort gegeben: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt", d. h. mit der ganzen Fülle seiner Weisheit, seiner Macht und seines Erbarmens lebt Jesus Christus auf geheimnißvolle Weise unter uns fort, um sein Erlösungswerk fortzusetzen in allen Ländern und durch alle Jahrtausende bis an's Ende.

Es fragt sich nun: welche Einrichtung hat Christus zu diesem Zwecke getroffen?

Er hat sein dreifaches Amt — sein Lehramt, sein Priesterthum und seine Königswürde — einer Anzahl auserwählter Männer übergeben, und im Verein dieser Männer wirkt Er fort als Lehrer, Priester und König bis an's Ende.

Denn in dieser dreifachen Eigenschaft hat Christus uns erlöst: als Lehrer durch die himmlische Wahrheit, die Er uns gepredigt; als Priester durch das Versöhnungsopfer, welches Er am Kreuze dargebracht hat; als König durch die



Uebertragung der Schlüsselgewalt.

Gebote und Vorschriften, welche Er uns eingeschärft hat. Durch die himmlische Wahrheit hat Er uns erlöst von der geistigen Blindheit; durch seinen Opfertod von der Sündenschuld; durch seine Gebote von aller Thorheit und Unordnung des Lebens.

Dies dreifache Amt aber hat Christus vor seinem Scheiden einer Schaar auserwählter Männer übergeben, wie es die heilige Schrift auf's deutlichste bezeugt.

Der gottmenschliche Lehrmeister hat seine Apostel aus-

gesandt, um die himmlischen Wahrheiten, die sie von Ihm gehört, den Völkern des Erdkreises zu verkünden, und zwar mit derselben Gewißheit und Unfehlbarkeit, mit welcher Er selber sie gepredigt hatte: „Wer euch hört, der hört Mich."

Der gottmenschliche Hohepriester hat am Vorabend seines Leidens das Erlösungsopfer in geheimnißvoller Weise zum voraus dargebracht, als Er sprach: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird." Diesen heiligsten Opferleib und dies heiligste Opferblut, d. h. sein Opfer selbst hat Er für alle Zeiten den Händen seiner Apostel anvertraut und übergeben mit den Worten: „Thut das (was Ich gethan) zu meinem Andenken." — Desgleichen gab Er den Aposteln die Vollmacht, zu taufen, Sünden nachzulassen, zu segnen, mit einem Worte: die Gnade auszuspenden in seinem Namen; so daß die Apostel später mit hohem Bewußtsein ihrer Würde sagen konnten: „So achte uns denn Jedermann als Diener Christi und Ausspender der Gnadengeheimnisse Gottes."

Endlich hat der gottmenschliche König seine geistliche Königswürde auf die Apostel übertragen mit den Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie nun der Vater Mich gesendet hat, so sende Ich euch." Darum haben die Apostel bei den Völkern, zu welchen sie kamen, in göttlicher Vollmacht all' jene Gesetze und Vorschriften erlassen und alle jene Einrichtungen getroffen, welche sie zum geistlichen Wohle *) und zum ewigen Heile der Menschen für ersprießlich und nothwendig hielten.

Hieraus ersehen wir, daß Christus, obschon Er gen Him-

---

*) Diese Gesetze und Vorschriften der Apostel und ihrer Nachfolger erstrecken sich nur auf das geistliche Gebiet, nicht aber auf die bürgerlichen Angelegenheiten und die weltliche Ordnung der Dinge. Lag dennoch auch zuweilen die Verwaltung bürgerlicher Angelegenheiten in den Händen der Kirchenfürsten, so geschah dies in Folge besonderer göttlicher Rathschlüsse, sowie des Vertrauens, welches die katholischen Fürsten und Völker in deren Weisheit und Gerechtigkeit setzten.

mel gefahren, uns doch nicht als Waisen zurückgelassen, sondern unter uns bleiben und sein dreifaches Erlösungsamt — durch die Apostel als seine auserwählten Werkzeuge — bis an's Ende der Welt fortsetzen wollte. In Verbindung mit ihrem Oberhaupte, dem heiligen Petrus, sollten die Apostel predigend, gnadespendend und ordnend die ganze Welt durchpilgern, als heilige „Menschenfischer", um alle Menschen der Wahrheit, der Gnade und der Erlösung in Christo theilhaftig zu machen, sie mit Jesus Christus in Lebensgemein-



Uebertragung des Hirtenamtes.

schaft zu bringen, sie Alle zu einem großen herrlichen Ganzen, zu einem geheimnißvollen Leibe zu verbinden, dessen unsichtbares Haupt Jesus Christus ist.

Das war der Auftrag, den Christus seinen Aposteln ertheilt hat. Und nur den Aposteln? Die Apostel waren sterbliche Menschen, die in den ersten Jahrzehnten nach Christus, Einer nach dem Andern, in's Grab stiegen. Das dreifache Amt aber, welches der Herr ihnen übertragen, sollte hienieden fortdauern bis an's Ende der Welt. Hieraus ist

klar, daß Jesus Christus, als Er den Aposteln die dreifache Vollmacht ertheilte, sein Erlösungswerk fortzusetzen, nicht nur die zwölf Männer, die gerade damals vor Ihm standen, im Auge hatte, sondern daß sein gottmenschlicher Blick auch alle ihre Rechtsnachfolger (die Päpste, die Bischöfe und deren priesterliche Gehilfen) bis an's Ende der Zeiten umfaßte, als stünden sie Alle schon damals gegenwärtig vor Ihm. Und in diesem Sinne sprach Er zu ihnen: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt!"

Die Apostel und ihre Rechtsnachfolger, das sind somit die Männer, denen Christus den Auftrag gab, Ihm unter allen Völkern und aus allen Zeiten eine heilige Genossenschaft, eine Gottesgemeinde zu gründen, oder vielmehr die, von Christus selber gegründete Gottesgemeinde bei allen Völkern auszubreiten und durch alle Zeiten fortzupflanzen.

Diese Gottesgemeinde, die ursprünglich nur aus den Aposteln, den Jüngern und Jüngerinnen Jesu bestand, dann aber — als das wunderbare Senfkörnlein — zum Welt überschattenden Baume herangewachsen ist: das ist die allgemeine oder katholische Kirche. In dieser Kirche setzt Jesus Christus — durch den stellvertretenden Dienst der Apostel und ihrer rechtmäßigen Nachfolger — seine Erlösung fort und wendet sie, bis an's Ende der Zeiten, jedem Einzelnen zu. Seine Wahrheit, seine Heilsgnade, sein Erlösungsopfer, all' seine gottmenschlichen Verdienste von der Krippe bis zum Kreuze: das sind die hochherrlichen Reichthümer dieser Gemeinde, die heiligen Korporationsgüter, deren ein Jeglicher theilhaft wird, welcher (durch die Taufe) ein Glied dieser heiligen Korporation der katholischen Kirche geworden ist.

Wenn man also von der „Kirche" spricht, so versteht man darunter jene heilige Genossenschaft, in welcher Jesus Christus durch die Apostel und ihre Nachfolger — Papst und Bischöfe — sein dreifaches Amt fortsetzt durch alle Jahrhunderte. Wäre die Kirche bloß ein Verein von gleichgesinnten Gläubigen, ähnlich andern

menschlichen Gesellschaften, so wäre sie kein „Glaubensgeheimniß". Weil sie aber, nebst dem Sichtbaren, nämlich den Gläubigen aller Länder und den Kirchenvorstehern, auch noch ein Unsichtbares umfaßt, nämlich die in ihr hinterlegten Verdienste Jesu Christi und der Heiligen, die Güter der Wahrheit und der Gnade, sowie die übernatürliche göttliche Leitung, — darum ist sie ein hehres Glaubensgeheimniß, und darum betet der Christ: „Ich glaube an eine heilige katholische Kirche."

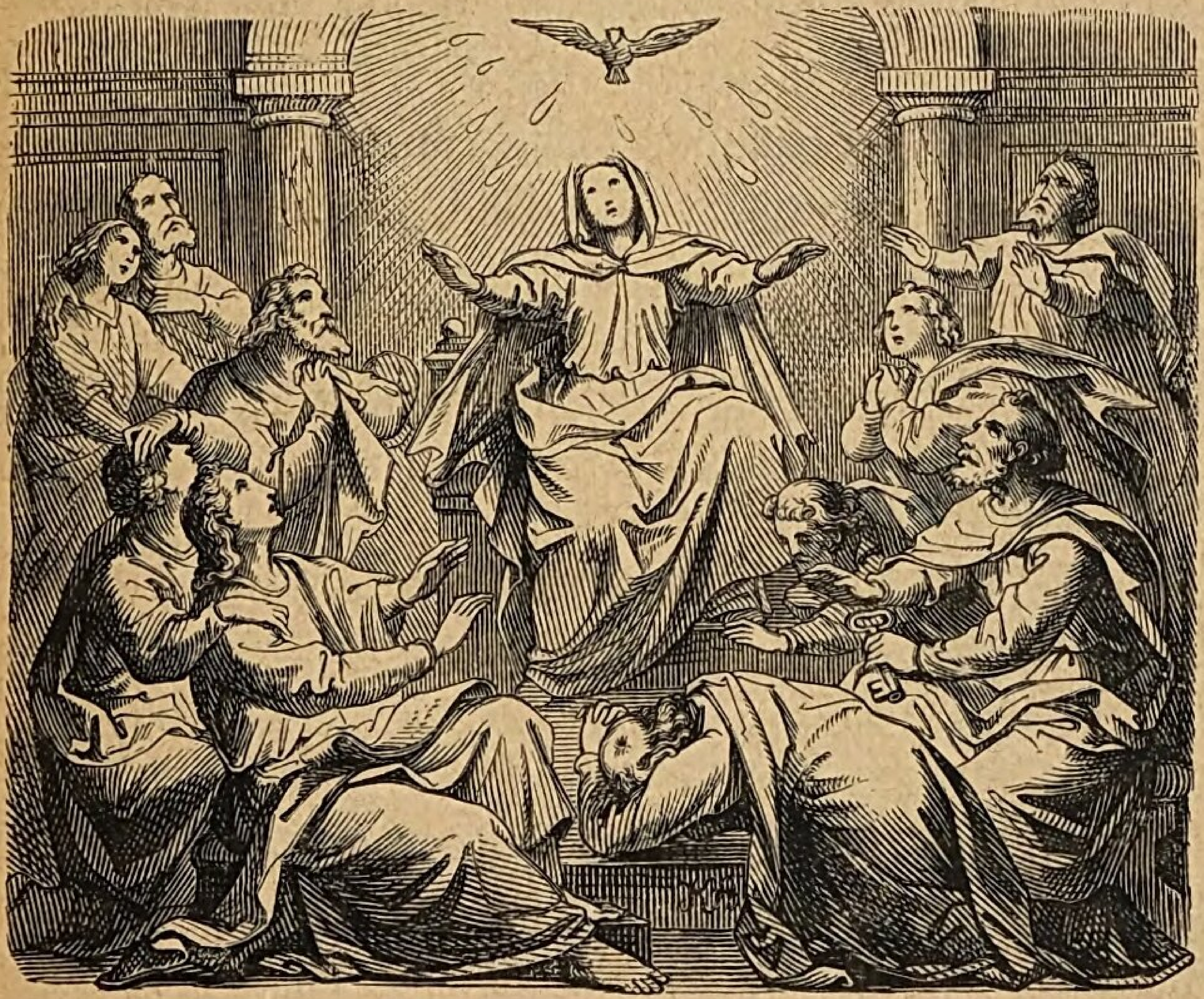
§. 2. Warum ist und bleibt die Kirche die „Grundfeste der Wahrheit"?

„Die Kirche des lebendigen Gottes ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." I. Timoth. 3, 15.

Es ist unzweifelhaft gewiß, daß der Erlöser den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern den Auftrag und die Vollmacht gegeben hat, seine Kirche in Wahrheit und Heiligkeit zu leiten und alle Menschen ihr zuzuführen. Dennoch tritt uns hier eine große Schwierigkeit entgegen. Das ist nämlich ein ganz übermenschliches Werk; die Apostel aber und alle katholischen Priester sind bloße Menschen und somit sterbliche, sündhafte, dem Irrthum und der Wankelmüthigkeit unterworfene Wesen: wie konnten und können sie dieses übermenschliche Werk vollbringen? — Und gesetzt auch der Fall, die heiligen Apostel seien durch Christus so gefestigt worden im Glauben, in der Heiligkeit des Lebens und im Eifer für das Gottesreich auf Erden, daß es ihnen gelang, die Hinterlage Christi rein zu bewahren und den Völkern der damaligen Zeit zuzuwenden: wo sollten ihre Nachfolger durch alle Jahrtausende hindurch die nothwendige Kraft zu solchem Werke nehmen? Ach, wie viel Launenhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit und Unbeständigkeit klebt der armseligen menschlichen Natur an! Wird diese allgemeine Verderbniß der menschlichen Natur nicht auch in den Lenkern der Kirche sich dermaßen geltend machen, daß das Werk Christi wenige Jahre nach dem Tode der Apostel in's Schwanken gerathen und zerfallen muß?

Wie viele Verbrüderungen, Genossenschaften und Vereine sind im Laufe dieser achtzehn Jahrhunderte gegründet worden! Und mochten sie am Anfange auch noch so gute Zwecke haben und auf's Vernünftigste eingerichtet sein: im Laufe der Zeit ist vielfach das Böse in sie eingedrungen, sie haben sich verändert und umgestaltet, oder sind zerfallen und spurlos verschwunden. Mußte es der katholischen Kirche nicht auch so ergehen?

O nein! Diese Kirche ist eben nicht nur von Christus gegründet worden, sondern Er hat ihr auch eine göttliche



Die Ausgießung des hl. Geistes.

Lebenskraft eingegossen für alle Zeiten; Er hat ihr wahrhaftig seinen Geist gegeben, wie uns dieses vom heiligen Lukas in der Apostelgeschichte folgendermaßen erzählt wird:

„Als aber der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen

nieder. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen."

„Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber Alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein Jeder seine Sprache, in der wir geboren sind? Wir Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Lybiens bis Cyrene, wir Ankömmlinge von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die Großthaten Gottes aussprechen!"

„Und Alle erstaunten, verwunderten sich und sprachen zu einander: Was kann das wohl sein? Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines!"

„Da stand Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Judäa und ihr Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und höret auf meine Worte. Diese sind nicht betrunken, wie ihr meinet; denn es ist die dritte Stunde des Tages;*) sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt wurde: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da will Ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen; und euere Söhne und euere Töchter werden weissagen, euere Jünglinge werden Gesichte schauen, und euern Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Denn über meine Knechte und über meine Mägde will Ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. — Ihr

*) Das ist neun Uhr Morgens.

Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch Ihn in euerer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset — Diesen, der nach dem bestimmten Rathschlusse und der Vorhersehung Gottes überliefert worden, habt ihr durch die Hände der Gottlosen an's Kreuz geheftet und umgebracht. Diesen Jesum hat Gott auferweckt: deß sind wir alle Zeugen. Und nachdem Er durch die Rechte Gottes erhöhet worden, hat Er den heiligen Geist, dessen Verheißung Er vom Vater empfangen hatte, ausgegossen, wie ihr sehet und höret."

Nun mögen wir begreifen, warum die katholische Kirche — die Einzige unter allen Genossenschaften auf Erden — nicht wanket und nicht zusammenbricht, warum die Wahrheit in ihr mitten in den Finsternissen der Welt nie getrübt, und warum die Heilsgnade in ihr, mitten in der Verderbniß der Menschen, nie geschmälert wird: — durch den Odem Gottes, der ihr eingegossen wurde am Pfingstfeste, ist sie unsterblich gemacht worden für alle Zeiten! Ja, der Geist Gottes wohnet wahrhaftig in ihr, jener Geist, „der das Angesicht der Erde erneuert," wie der Psalmist singt; jener „gute und süße Geist", von dem das Buch der Weisheit meldet; jener „Geist der Weisheit und des Verstandes, des guten Rathes und der Starkmuth, der Wissenschaft und der Andacht," welchen Isaias weissagte; jener Geist, „der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt," wie sankt Paulus an die Römer schreibt; jener Geist, den Christus seinen Aposteln verheißen, „damit Er sie Alles lehre und sie einführe in jegliche Wahrheit."

Weil die christliche Kirche am Pfingstfeste diesen Gottesgeist bekommen hat als ihr Eigenthum und ihre innerste Lebenskraft, darum kann ihr selbst die persönliche Hinfälligkeit und Sündhaftigkeit ihrer sichtbaren Leiter und Lenker nicht den Untergang bereiten. Mögen auch unglückliche Prie-

ster auf Abwege gerathen, mochten schon im christlichen Alterthum einzelne Bischöfe sich der Irrlehre zuwenden, mochten selbst einzelne Päpste sich beklagenswerthe Mißgriffe zu Schulden kommen lassen: niemals hat eine allgemeine Kirchenversammlung, niemals hat ein Papst bei feierlichen Glaubensentscheidungen einem frühern Concil oder einem frühern Papste widersprochen, niemals einen Irrthum verkündet. Die göttliche Kraft, welche in der Kirche geheimnißvoll und wunderbar waltet, weiß fort und fort das menschliche Verderbniß *) — Irrthum und Sünde — zu besiegen.

Nein, Christus wollte das Menschliche im Schooße seiner Kirche keineswegs vernichten. So wenig Er durch die Sendung des heiligen Geistes die Kirchenvorsteher von der Pflicht entbunden hat, die menschlichen Kräfte des Nachdenkens, des Studiums und der klugen Berechnung zu gebrauchen, um die Wahrheit festzustellen und die Kirche zu leiten, so wenig hat Er es ihnen unmöglich gemacht, für ihre eigene Person dem Irrthum und der Sünde anheimzufallen. Die Kirche selbst aber bleibt rein, makellos und unsterblich, auch wenn Einzelne ihrer Mitglieder durch Irrthum und Laster ersterben. Sie bleibt die „Grundsäule der Wahrheit", wie sankt Paulus sie nannte, und die Pforten der Hölle werden sie niemals überwältigen.

---

*) Daß solch' Verderbniß sich nicht nur der einzelnen Gläubigen, sondern auch einzelner Kirchenvorsteher bemächtigen kann und thatsächlich nur allzu oft sich bemächtigt, das ist niemals in Abrede gestellt worden. So z. B. rief der römische Nuntius Aleandri im Jahre 1521 vor den versammelten deutschen Reichsfürsten zu Worms laut und feierlich aus: „Daß in Rom und zwar auch unter dem Stande der Prälaten nicht geringe Mängel angetroffen werden, daß selbst frühere Päpste fehlerhaft, manche derselben schuldig, einige sogar lasterhaft gewesen, das wird dort nicht etwa mit Stolz in Abrede gestellt, sondern demüthig bekannt. Allein — fügte er bei – eben dies Rom war es, welches vor wenigen Jahrhunderten den großen Bernardus heilig sprach, denselben Bernardus, welcher es doch in seinen Schriften so scharf gemahnt und so bitter getadelt hatte."

§. 3. Was ist die Kirchengeschichte?

„In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertraut: Ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33.

Wie die heiligen Evangelien das Leben und die Wirksamkeit Jesu Christi erzählen, so erzählt die Kirchengeschichte das Leben und die Wirksamkeit seiner Braut, der heiligen Kirche. Und weil Jesus Christus in der Kirche fortlebt, so ist auch die Kirchengeschichte gewissermaßen das Spiegelbild der heiligen Evangelien. Die Lebensgeschichte des göttlichen Erlösers ist eine fortwährende Kampfes- und Leidensgeschichte. Dasselbe gilt auch von der Geschichte seiner Kirche, und darin liegt eben der großartigste, überwältigendste Beweis für die Wahrheit unserer heiligen Kirche.

Aber wie Christus mitten unter den Drangsalen, Leiden und Kämpfen seine göttliche Herrlichkeit stets klarer entfaltet, sein Werk vollbringt und glorreich über Tod und Hölle triumphirt, so offenbart uns auch die Kirchengeschichte mitten in Verfolgung, Kampf und Martyrium den Triumph der Wahrheit und der Gnade über die finstern Mächte dieser Welt. Sie zeigt uns:

1. Wie Christus *sich allen Völkern offenbart* durch die Predigt seiner Sendboten, und wie seine Kirche nach allen Weltgegenden sich ausbreitet (Geschichte der *christlichen Missionen* oder der *Ausbreitung* der Kirche);

2. Wie Christus in dieser Kirche fortlebt als der *Erlöser und Hohepriester* im heiligen Meßopfer, in den Sakramenten und Gnadenmitteln, welche von der gläubigen Christenheit mit stets größerer Feierlichkeit, erhöhtem Glanze und bedeutungsvollen Ceremonien umgeben werden (Geschichte des *katholischen Gottesdienstes* im weitern Sinne des Wortes);

3. Wie Christus in seiner Kirche fortlebt als *Lehrer* der Wahrheit und der himmlischen Weisheit, indem Er die heiligen Väter und Lehrer der Kirche zu wunderbarer Einsicht in die Geheimnisse seines Reiches führt, die Kirchen-

versammlungen durch seinen heiligen Geist leitet und die Päpste in ihren Glaubensentscheidungen vor jedem Irrthum bewahret (Geschichte der Kirchenväter und der Conzilien);

4. Wie Christus in seiner Kirche fortlebt als König, indem Er seine Stellvertreter, die Priester, nach ihren verschiedenen Rangordnungen mit göttlicher Vollmacht umkleidet und durch sie das Gottesreich auf Erden in Ordnung und heiliger Zucht erhält (Geschichte der Hierarchie, des Kirchenrechtes und der Kirchenzucht);

5. Wie Christus in seiner Kirche fortlebt als der Heilige, indem Er einzelne Menschen zu außerordentlicher Heiligkeit beruft und namentlich im Ordensleben in den verschiedenen Klöstern und religiösen Genossenschaften den Berufenen eine Schule der höchsten Tugend und evangelischen Vollkommenheit eröffnet hat (Geschichte der Heiligen und des Ordenslebens);

6. Wie Christus in seiner Kirche fortlebt als der Mißkannte, indem seine Lehre zu allen Zeiten, wie in den Tagen seines Erdenlebens von boshaften und verblendeten Menschen entstellt, bekämpft und verworfen wird (Geschichte der Irrlehren);

7. Wie Christus in seiner Kirche fortlebt als der Gekreuzigte, indem seine treuen Glieder im Einzelnen und die Kirche im Allgemeinen von Feinden und falschen Freunden, offen oder im Geheimen, mit Macht und List verfolgt, verhöhnt, beraubt und verurtheilt werden (Geschichte der Kirchenverfolgungen);

8. Wie endlich Christus in seiner Kirche fortlebt als der siegreich Verherrlichte, indem die Kirche stets mitten in ihren größten Leiden und Bedrängnissen Sieg auf Sieg davonträgt und das wunderbare Wort sich bis an's Ende erfüllet: „In diesem Zeichen (des Kreuzes) wirst du siegen!" (Geschichte der Siege und der Verherrlichung der Kirche.)

Das ist der Inhalt der Kirchengeschichte! Zeigt uns die biblische Geschichte des Alten Testamentes, wie das Menschen-

geschlecht auf die Erlösung vorbereitet wurde, und lehrt uns die biblische Geschichte des Neuen Testamentes, wie das Erlösungswerk thatsächlich vollbracht wurde, so beschreibt die Kirchengeschichte, wie dasselbe in der Kirche sich fortsetzt und vollendet, indem Christus als unser unsichtbare König und Erlöser geheimnißvoll durch die Jahrhunderte fortschreitet und die Auserwählten — trotz aller Bemühungen der höllischen Mächte und böser Menschen — an sich zieht und sie heiliget durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes.

§. 4. Woher stammen die echten, wahrheitsgetreuen Erzählungen der Kirchengeschichte?

„Viele haben es unternommen, die Erzählung der Dinge, die unter uns erfüllt worden sind, so zu verfassen, wie uns jene überliefert haben, die von Anfang an selbst sahen und Diener des Wortes waren." Luk. 1, 1. u. 2.

Der älteste Kirchengeschichtschreiber ist der heilige Evangelist Lukas, der in der Apostelgeschichte — wenn auch nur kurz und andeutungsweise — das Leben der ersten Christen, die wichtigsten Begebenheiten in der Urkirche, sowie die Erlebnisse einzelner Apostel und ihrer Schüler erzählt.

Der eigentliche Vater der Kirchengeschichte aber ist Eusebius, Bischof von Cäsarea, gestorben um's Jahr 340. Seine „Zehn Bücher der Kirchengeschichte" sind besonders deswegen von unschätzbarem Werthe, weil er uns in denselben eine Menge alter Urkunden, bewährter Berichte und Conzilsbeschlüsse aus den ersten drei Jahrhunderten aufbewahrt hat, welche sonst wohl für immer verloren gegangen wären.

Auch die Werke der großen Kirchenväter, welche die mündliche Ueberlieferung aus den ersten Zeiten der Kirche großentheils aufgeschrieben haben, enthalten zahlreiche, wohlverbürgte Erzählungen aus der Kirchengeschichte.

Daran reihen sich die Schriften frommer und gelehrter Bischöfe und Priester, welche zur Zeit der großen Völkerwanderung (vom Jahr 350 bis um's Jahr 500) und im

Laufe des Mittelalters (von Kaiser Karl dem Großen um's Jahr 800 bis zur Glaubensspaltung im Jahre 1518) die kirchlichen Begebenheiten ihrer Zeit in glaubwürdiger Weise aufgezeichnet haben.

Rechnen wir hiezu die uns aufbewahrten Beschlüsse der alten Kirchenversammlungen, die Briefe der Päpste, ganz besonders aber die alten Inschriften (Zeichnungen u. dgl.), welche in kirchlichen Baudenkmälern, vorzüglich in den römischen Katakomben, aufgefunden worden, so begreift man, wie es gekommen, daß wir heutzutage noch über die kirchlichen Zustände und Ereignisse früherer Jahrhunderte wahrheitsgetreuen Bescheid wissen.

Zahlreiche gelehrte Katholiken haben es in der neuern Zeit — von Baronius an bis auf Stolberg, Möhler, Hefele, Alzog, Hergenröther, Rohrbacher u. A. — unternommen, zum Theil in sehr umfangreichen Werken, die Kirchengeschichte auf Grund der alten Urkunden zu beschreiben, und sich dadurch den Dank des katholischen Volkes verdient. Denn durch ihre Forschungen haben sie gar Manches, was die Gegner über die Päpste und andere hervorragende Persönlichkeiten der Kirche in Umlauf zu setzen gewußt, als Entstellung und Verleumdung nachgewiesen und die Ehre der Kirche gegen ihre boshaften Ankläger siegreich gerettet.

§. 5. Von der lügenhaften Kirchengeschichte.

„Lehrmeister werden sie sich wählen zu Hauf', welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden und den Fabeln zulauschen. — Du aber befasse dich nicht mit albernen, altweibischen Fabeln." I. u. II. Timoth. 4.

Eusebius erzählt im 9. Buche seiner Kirchengeschichte: „Unter Maximinus erneuerte sich die Wuth der Verfolgung „gegen uns (d. h. gegen die Christen). Und obschon er nach „Willkür verüben konnte, was er wollte — er, der sogar die „Kaiserwürde sich anmaßte, — so wollte er sich doch den „Schein geben, als handle er aus gerechten Gründen also. „Zu diesem Zwecke ließ er Aktenstücke verfertigen, als rühr-

„ten sie von Pilatus her, aus seinem Verhöre mit unserem „Erlöser; und was man Gotteslästerliches ersinnen konnte „wider Christus, das ließ er in diesen sogenannten Akten zu„sammentragen. Diese Akten sandte er in alle Provinzen „seines Reiches mit dem Befehle, sie in den Städten, den „Dörfern und Bauernhütten zu vertheilen; die Schullehrer „mußten sie den Kindern in der Schule andiktiren als Denk„und Lernübungen."

Was hier der Christenverfolger Maximin gegen Jesus verübte, das hat man in allen Jahrhunderten auch gegen die Kirche gethan. Schon in den ältesten Zeiten haben die Irrlehrer mit Arglist und Frechheit nicht nur die Lehre, sondern auch die Geschichte der Kirche zu entstellen gesucht, falsche „Aktenstücke" verfaßt und den Vorstehern der Kirche Thorheiten oder Schandthaten aufgebürdet, welche sie in den Augen des Volkes lächerlich oder verhaßt machen sollten.

Insonderheit bedienten sich dieses schnöden Kunstgriffes in der zweiten Hälfte des Mittelalters mehrere Chronikschreiber im Solde gewisser Regenten und Regierungen, die mit dem Papste in Feindschaft lebten. Hiedurch kam eine Menge abenteuerlicher und schmählicher Erzählungen in Umlauf, welche dann im Zeitalter der Reformation und der darauf folgenden Religionskriege in's Ungeheure vermehrt wurden.

Leichtgläubige oder böswillige Schriftsteller nahmen diese Fabeln ohne weiters in ihre Geschichtswerke auf; und sind auch in unsern Tagen jene Geschichtsverfälscher von katholischen Gelehrten und ehrenhaften protestantischen Geschichtschreibern gebührend entlarvt worden, so fahren doch Hunderte von gewissenlosen Romanschreibern fort, die alten Verleumdungen, durch neue ergänzt, immer wieder aufzuwärmen. — Es muß sich eben fortwährend an der Kirche erneuern, was einst an ihrem göttlichen Stifter verübt wurde: „Und Viele legten falsches Zeugniß wider Ihn ab, aber — ihre Aussagen waren nicht übereinstimmend."

Zweites Kapitel.

Die Geschichte der christlichen Missionen.

Christus offenbart sich allen Völkern durch die Predigt seiner Sendboten, und seine Kirche breitet sich nach allen Weltgegenden aus.

§. 6. Die erste Christengemeinde zu Jerusalem.

„Darum, o ihr Söhne, eifert nun für das Gesetz. Gedenket der Thaten euerer Väter.“ I. Machab. 2, 50.

Zu seinem Stellvertreter und sichtbaren Oberhaupte der Kirche hatte Christus den heiligen Petrus auserwählt und feierlich eingesetzt mit den Worten: „Du bist Petrus — ein Fels — und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle — d. h. die bösen Mächte des Irrthums und des Lasters — werden sie nicht überwältigen. Dir übergebe Ich die Schlüssel des Himmelreiches. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“

In seiner Rede an die bei der Pfingstfeier in Jerusalem Versammelten hatte Petrus mit so hinreißender, übernatürlicher Begeisterung gesprochen, daß Viele sich taufen ließen und die christliche Gemeinde daselbst in kurzer Zeit auf fünftausend Mitglieder heranwuchs.

Anfänglich beobachteten diese ersten Christen noch die jüdischen Gebräuche und besuchten auch zu bestimmten Stunden den Tempel, um daselbst zu beten. Daneben aber hielten sie noch besondere Versammlungen, bei welchen die Apostel den Gottesdienst nach der Anordnung Christi leiteten und die Heilsgeheimnisse ausspendeten.

Die Apostelgeschichte beschreibt das Leben in dieser ersten Christengemeinde also: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens — d. h. im Meßopfer und in der heiligen Communion — und im Gebete. Auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die

Apostel in Jerusalem. Die Gläubigen hielten zusammen und hatten Alles gemeinschaftlich. Habe und Güter verkauften sie und vertheilten sie unter Alle, je nachdem ein Jeder es bedurfte. Sie Alle waren Ein Herz und Eine Seele. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte zugleich täglich die Anzahl derjenigen, welche selig werden sollten."

So blieben die Apostel während der ersten Jahre nach Christi Himmelfahrt in Jerusalem beisammen, theils um die Christengemeinde im Glauben und christlichen Leben zu bestärken und als Musterbild für alle spätern Gemeinden zu organisiren, theils um die Gläubigen in den Verfolgungen, welche bald ausbrachen, zu trösten und zu beschützen, theils endlich, um sich selbst durch vertrautesten gegenseitigen Verkehr in heiliger Einmüthigkeit zu befestigen und auf das große Missionswerk vorzubereiten.

Denn die Kirche Christi sollte nicht auf das Judenland beschränkt bleiben. Es nahte der Tag, wo die Apostel, gemäß dem Auftrage des göttlichen Meisters, das Evangelium allen Völkern verkünden und das Reich Gottes nach allen Weltgegenden hin ausbreiten sollten.

§. 7. Die Missionsthätigkeit des hl. Petrus.

„Der Erste ist Simon, welcher Petrus genannt wird. Jesus aber sandte die Zwölf aus und sprach: Siehe, Ich sende euch aus wie Schafe mitten unter Wölfe." Matth. 10.

Petrus und Paulus an ihrer Spitze und in deren unmittelbarem Gefolge die übrigen heiligen Apostel und Evangelisten, so zieht an unsern Blicken eine Reihe herrlicher Männer, Priester und Mönche vorüber, welche der Herr sich als Werkzeuge auserwählt hat, um seine Kirche über alle Länder und Welttheile auszubreiten.

Schon durch das Wunder am Pfingstfeste begann diese Ausbreitung. Denn die gottesfürchtigen Juden aus den

verschiedensten Ländern, die damals in Jerusalem anwesend waren, trugen die Kunde von Christus und seiner Kirche zurück in ihre Wohnsitze und bereiteten wohl Tausende von empfänglichen Seelen zur Aufnahme des Christenthums, welches bald darauf die Apostel dem göttlichen Auftrage gemäß in alle Weltgegenden hinaustrugen.

Herrlich vor Allem war die Missionsthätigkeit des heiligen Apostelfürsten Petrus. Bei drei Tausende wurden durch seine Predigt am Pfingstfeste bekehrt und in die Gottesgemeinde



Petrus und Paulus im Kerker zu Rom.

aufgenommen. Bald hierauf, als er den Lahmgebornen an der Tempelpforte geheilt hatte, vermehrte sich die christliche Gemeinde in Jerusalem auf fünftausend Männer.

Aber der Apostelfürst sollte nicht nur, als der Erste, die christliche Kirche im Judenlande, sondern auch die erste Christengemeinde unter den Heiden begründen. Es erging nämlich die Stimme Gottes an ihn, den heidnischen Hauptmann Cornelius zu Cäsarea aufzusuchen. Und siehe, kaum hatte Petrus ihm, seinen Hausgenossen und Bekannten, vom Opfer-

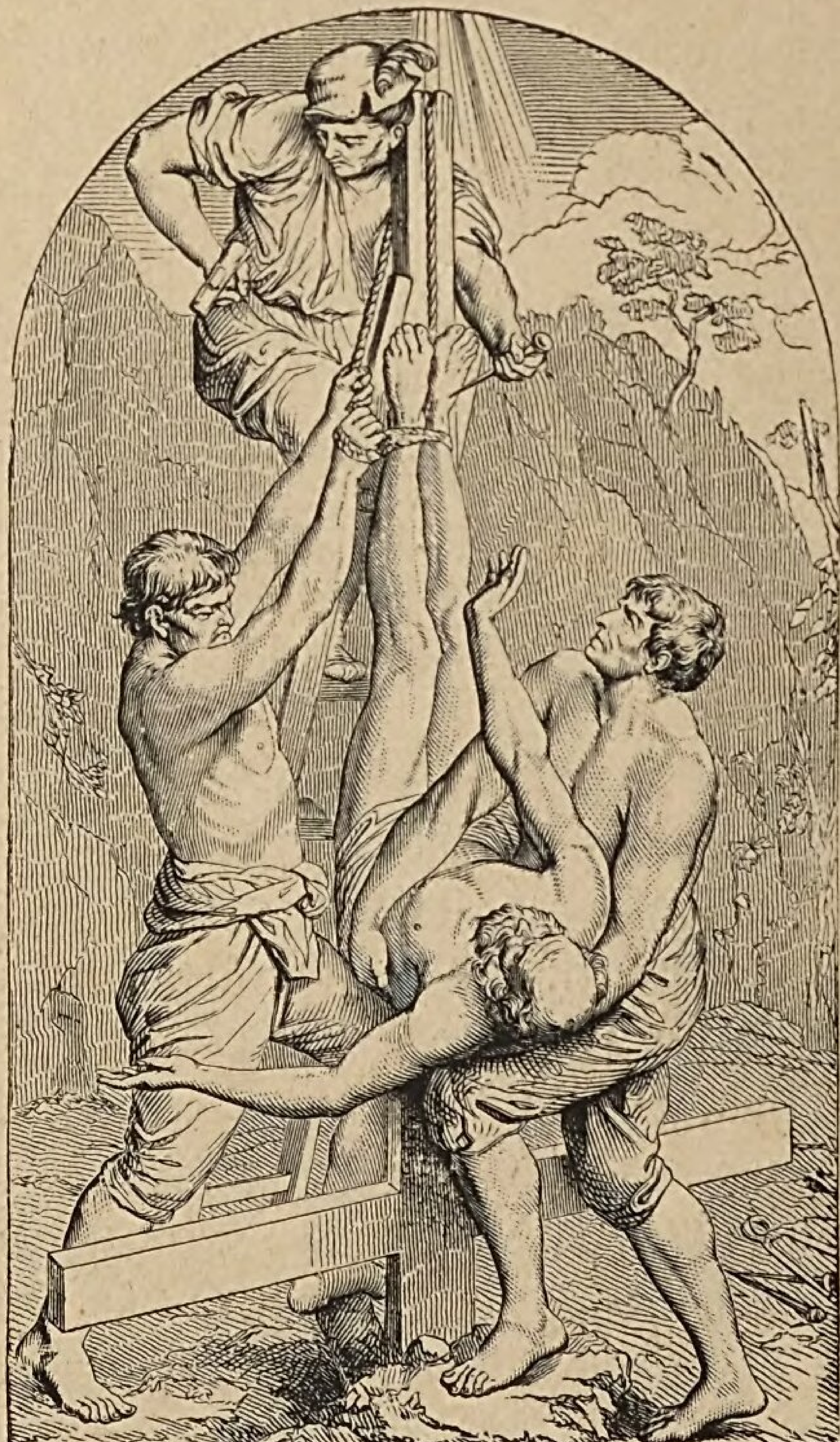
tode und von der Auferstehung Christi gepredigt, so kam der heilige Geist über Alle, welche sein Wort hörten, herab, und Petrus ließ sie taufen. So eröffnete derjenige, dem die Schlüssel des Himmelreiches übergeben worden, auch den Heiden den Eintritt in die Gottesgemeinde. Bald hierauf sehen wir ihn als ersten Bischof der ersten größeren Gemeinde bekehrter Heiden in der Weltstadt Antiochia, allwo die Jünger und Anhänger Jesu zuerst Christen genannt wurden.

Von nun an sehen wir den galiläischen Fischer, den sich der Herr zum Oberhaupte seiner Kirche auserkoren, auf beständiger Wanderung. Judäa, Galiläa, Samaria, Kleinasien, Italien: überall wirft er seine Netze aus, um Juden und Heiden für Christus zu gewinnen.

Am bedeutungsvollsten war sein Aufenthalt in der Kaiserstadt Rom. Nach göttlicher Anordnung verlegte Petrus den Mittelpunkt der christlichen Kirche hieher. Die Stadt, welche bisher der Sammelplatz alles heidnischen Aberglaubens gewesen, sollte fortan die Leuchte des christlichen Erdkreises werden; und über den Trümmern des blutbefleckten, heidnischen Kaiserthrones sollte der friedliche Thron des Apostelfürsten sich erheben. Fünfundzwanzig Jahre lang, so berichtet die christliche Ueberlieferung, nämlich vom Jahre 42 bis 67 nach Christi Geburt, leitete Petrus die römische Kirche, obschon er während dieser Zeit häufig auch in andern Ländern das Evangelium verkündigte und die verschiedenen neuen Christengemeinden heimsuchte — bis er endlich am 29. Brachmonat des Jahres 67 am Fuße des vatikanischen *)

*) Der vatikanische Hügel liegt auf dem rechten Ufer der Tiber. Ueber der Richtstätte des hl. Apostelfürsten erhebt sich jetzt die größte und herrlichste Kirche der Welt, die „vatikanische Basilika" oder der „Sankt Peters Dom". Sehr wahrscheinlich hat das Kreuz des hl. Petrus an der Stelle gestanden, wo sich jetzt die große Bronce-Statue des hl. Apostels befindet. Nahe bei dem Schauplatze seines glorreichen Martyrthums begruben die Christen seinen heiligen Leib. Zweimal während

Hügels den Martyrtod erlitt. Jetzt war das prophetische Wort Christi in Erfüllung gegangen: „Du wirst deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten: folge Mir nach!“ Die Schergen des Wütherichs Nero „gürteten“ den greisen Gottesmann mit Stricken und banden ihn — wie 33 Jahre vorher den göttlichen Meister — an's Kreuz; der treue Jünger aber streckte opferwillig seine Arme aus auf die Kreuzesbalken und frohlockte, seinem Herrn im Kreuzestode „nachfolgen“ zu dürfen. Doch hielt er sich nicht für würdig, in gleicher Weise wie der göttliche Meister zu sterben und bat sich darum von den Henkern die Gnade aus, mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt zu werden.



Kreuzigung des hl. Petrus.

---

der ersten drei Jahrhunderte, jedoch nur für kurze Zeit, wurde dieser kostbare Schatz an andere Orte der Stadt geflüchtet. Seitdem ruhen die heiligen Gebeine ununterbrochen bis auf den heutigen Tag unter dem Hauptaltare der St. Peters-Kirche, über welchen sich die prachtvolle Kuppel wölbt.

§. 8. Die Bekehrung des hl. Paulus.

„Der uns einst verfolgte, verkündigt nun den Glauben, den er ehemals bekämpfte.“ Galat. 1, 23.

Unzertrennlich vom preiswürdigen Namen des heiligen Petrus ist der erlauchte Name des heiligen Paulus (auch Saulus genannt), des großen Völkerlehrers, von dem Christus selber bezeugt hat: „Dieser ist Mir ein Gefäß der Auserwählung, meinen Namen zu den Königen, zu den Heiden und zu den Kindern Israels zu tragen.“



„Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich?“

Erzogen in der Schule der Pharisäer, war er anfänglich ein heftiger Gegner des Christenthums und erbat sich sogar von den Hohenpriestern zu Jerusalem Vollmachtbriefe, um die Christen in Damaskus aufzusuchen und dem jüdischen Gerichte zu überliefern. Auf dem Wege dahin traf ihn der Strahl der göttlichen Gnade. „Und es geschah, als er sich Damaskus näherte, da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saulus, Saulus, warum verfolgst du

Mich? Er sprach: Wer bist Du, Herr? Und dieser antwortete: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Hart wird es dir, wider den Stachel auszuschlagen. Da sprach er mit Zittern und Staunen: Herr, was willst Du, das ich thun soll? Und der Herr sprach zu ihm: Steh' auf und geh' in die Stadt, da wird dir gesagt werden, was du thun sollst. — Aber die Männer, welche mit ihm reisten, standen betäubt; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber Niemanden. Saulus stand nun auf von der Erde; als er aber sein Auge öffnete, sah er nichts."

Drei Tage lang verblieb nun Paulus in Damaskus, blind,. ohne Speise und ohne Trank, und schrie aus der Tiefe seiner Seele zum Herrn um Barmherzigkeit. Am dritten Tage aber sandte Gott den Ananias, wie mehrere von den Alten vermuthen einen der zweiundsiebenzig Jünger, zu Saulus. Der sprach zu ihm: „Bruder Saulus, der Herr Jesus, der dir auf dem Wege erschienen ist, hat mich zu dir gesandt, damit du sehend werdest und voll des heiligen Geistes." Und allsogleich wurde Saulus sehend, stand auf und wurde getauft.

Wie erstaunten die Juden in Damaskus, als der einst so eifrige Pharisäer und Christenfeind in ihrer Synagoge auftrat und mit himmlischer Begeisterung den gekreuzigten Nazarener als den verheißenen Messias predigte! Paulus aber verließ bald hierauf ihre Stadt und lebte während drei Jahren still und verborgen in Arabien, auf seinen Beruf sich vorbereitend.

§. 9. Die Missionsreisen des hl. Paulus.

„Als Prediger und Apostel bin ich gesetzt, als Lehrer der Völker in Glaube und Wahrheit." 1. Timoth. 2, 7.

Seine erste große Missionsreise begann der Apostel im Jahre 45 von Antiochia aus, begleitet von den heiligen Markus und Barnabas. Diese Reise dauerte über vier Jahre und umfaßte eine Strecke von ungefähr sechshundert Stunden. Auf dieser Reise gründete Paulus christliche Gemeinden auf

der Insel Cypern, sowie in vielen Städten und Ortschaften von Kleinasien, und ordnete denselben unter Gebet und Handauflegung Priester und Bischöfe.

Von den Kämpfen und abwechselnden Geschicken dieser heiligen Missionäre erzählt uns der heilige Lukas in der Apostelgeschichte ein merkwürdiges Beispiel: „Als aber die Heiden und Juden zu Ikonium mit ihren Vorstehern sich erhoben, um den Paulus und Barnabas zu mißhandeln und zu steinigen, da flohen sie nach Lystra. Daselbst saß ein Mann, schwach an den Füßen, lahm von seiner Mutter Leib an, der noch nie gegangen war. Dieser hörte den Paulus reden. Und da dieser ihn anblickte und sah, daß er Glauben hätte, geheilt werden zu können, sprach er mit lauter Stimme: Stelle dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und wandelte. Da nun das Volk sah, was Paulus gethan hatte, erhob es seine Stimme und sprach auf lykaonisch: Götter sind Menschen ähnlich geworden und zu uns herabgekommen! Und sie nannten den Barnabas Jupiter und den Paulus Merkurius, weil dieser der Wortführer war. Auch brachte der Priester Jupiters, der vor der Stadt war, Stiere und Kränze vor das Thor und wollte opfern sammt dem Volke. Da die Apostel Barnabas und Paulus dies hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen unter das Volk, riefen und sprachen: Ihr Männer, warum thut ihr das? Auch wir sind Sterbliche, Menschen wie ihr. Wir verkündigen euch, daß ihr euch von diesen Nichtigkeiten zum lebendigen Gott bekehret, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was darin ist. — Als sie dies sagten, konnten sie kaum das Volk abhalten, daß es ihnen nicht opferte. Es kamen aber einige Juden von Antiochia und Ikonium und wiegelten das Volk auf. Da steinigten sie den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus in der Meinung, er sei gestorben. Die Jünger aber umgaben ihn, und er stand auf und ging in die Stadt.“

Um's Jahr 51 treffen wir St. Paulus beim Apostel-



Paulus predigt zu Ephesus.

concil in Jerusalem, und bald hierauf tritt er seine zweite große Missionsreise nach Kleinasien, Mazedonien und Griechenland an. Besonders merkwürdig ist sein Auftreten zu Athen, wo er zu den hochgebildeten Griechen im Areopag (oberster Gerichtshof) also redete: „Athener! Ich sehe, daß ihr in allen Dingen, ich möchte sagen, übergläubig seid. Denn als ich umherging und eure Götterbilder sah, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekannten Gotte. Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehret, das verkündige ich euch. Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darin ist, Er, der des Himmels und der Erde Herr ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; noch läßt Er sich von Menschenhänden bedienen, als bedürfe Er etwas, da Er selbst Allen Leben gibt und Odem und Alles. Aus Einem Menschen hat Er das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde; daß sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn etwa tasten und finden möchten, obwohl Er nicht ferne von Jedem aus uns ist. Denn in Ihm leben wir und bewegen uns und sind wir — wie auch Einige von euern Dichtern gesagt haben: Wir selbst sind seines Geschlechtes. Da wir nun vom Geschlechte Gottes sind, so dürfen wir nicht meinen, daß die Gottheit gleich sei dem Golde oder Silber oder Steine, den Bildern menschlicher Kunst und Erfindung. Zwar hat Gott die Zeiten dieser Unwissenheit nachgesehen; nun aber verkündiget Er den Menschen, daß Alle überall Buße thun sollen. Denn Er hat einen Tag bestimmt, an welchem Er den Erdkreis richten wird nach Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestellt und Allen als glaubwürdig dargethan hat, indem Er ihn auferweckte von den Todten.“

Als aber die Athenienser von der Auferstehung hörten, fingen Einige zu spotten an. Dennoch wandten sich Viele dem Völkerlehrer zu und wurden gläubig; unter ihnen der berühmte Dionysius, ein Mitglied des Areopages.

Diese zweite Missionsreise dauerte bei zwei Jahren und umfaßte eine Strecke von mehr als tausend Stunden. Auf seiner dritten Missionsreise vom Jahre 54 bis 58 verweilte St. Paulus besonders lange in der kleinasiatischen Stadt Ephesus, und hier war es, wo die Neubekehrten ein rührendes und sehr nachahmungswürdiges Beispiel christlicher Gesinnung gaben. Es stand nämlich zu Ephesus die Wahrsagerei und die Zauberkunst in großem Ansehen, und die Leute verwendeten bedeutende Geldsummen für solche verworfene Bücher. Als nun Paulus mit großer Macht vom allein wahren Gott redete, da gingen die Leute in sich, brachten ihre Zauberbücher zusammen, und obschon deren Werth bei fünfzigtausend Silberdrachmen (etwa dreißigtausend Franken) betrug, verbrannten sie dieselben zur Stunde auf öffentlichem Platze. — Möchten die Christen unserer Tage mit den gefährlichen und sittenverderbenden Büchern und Zeitschriften ebenso entschieden und opferwillig aufräumen, wie jene kaum zum Christenthume bekehrten Juden zu Ephesus!

Von hier reiste der Völkerlehrer wieder nach Mazedonien, Illyrien und Griechenland und kehrte endlich, nachdem er einen Weg von mehr als eintausend zweihundert Stunden zurückgelegt und überall reichliche Ernte für Christus gehalten hatte, nach Jerusalem zurück.

§. 10. Die Gefangennehmung und Hinrichtung des hl. Paulus.

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Ein Verlangen habe ich aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein.“ Phil. 1. 21.

In Jerusalem entbrannte der jüdische Haß wider den Gottesmann mit erneuter Wuth und brachte es dahin, daß Paulus in Cäsarea eingekerkert wurde. Zwei Jahre mußte er daselbst verbleiben ohne Hoffnung, die Freiheit wieder zu erlangen, zumal die Juden seine Auslieferung an die Gerichte in Jerusalem verlangten. Da appellirte er an den römischen Kaiser. Bald hierauf kam der König Agrippa

von Jerusalem zum römischen Landpfleger Festus nach Cäsarea; und da er einige Tage hier verweilte, wurde ihm auf Geheiß des Festus der Apostel vorgeführt. Im Verhörsaale befanden sich nebst König Agrippa, seiner Schwester Bernice und Festus die Kriegsobersten und vornehmsten Männer der Stadt, und Alle lauschten mit Spannung auf die Worte des Heiligen. Dieser aber erzählte mit so hinreißender Beredtsamkeit die wunderbare Geschichte seiner Bekehrung, seiner apostolischen Arbeiten und seiner vielen und großen Leiden, daß König Agrippa gerührt ausrief: „Beinahe könntest du mich bereden, ein Christ zu werden.“ Der Landpfleger Festus dagegen sprach: „Du rasest, Paulus! Das viele Studiren macht dich unsinnig.“

Weil nun Paulus an den Kaiser appellirt hatte, wurde er im Herbste des Jahres 61 nach Rom geführt. Zur Osterzeit des folgenden Jahres betrat er die Hauptstadt der heidnischen Welt und blieb daselbst zwei Jahre lang gefangen, jedoch in so milder Haft, daß die Gläubigen in Rom mit ihm verkehren, und er ihnen, obschon gefangen, die Geheimnisse des Reiches Gottes ungestört verkündigen durfte.

Nach seiner Befreiung reiste Paulus, wie mit Grund vermuthet wird, westwärts bis nach Spanien, dann wieder zurück in's Morgenland, stiftete die Kirche von Kreta, besuchte Ephesus, durchzog Mazedonien zum dritten Male und ging um's Jahr 67 mit dem heiligen Petrus nach Rom zurück. Hier harrte abermals Gefangenschaft auf ihn — aber auch die Siegeskrone. Der Apostel aber hatte es geahnt! „Schon werde ich geopfert — so schrieb er seinem inniggeliebten Freunde Timotheus — und die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter.“ — Die Ahnung hatte den treuen Kämpfer nicht getäuscht. Gemein-

schaftlich mit dem heiligen Petrus ward er in den mamertinischen Kerker geworfen. Aber auch dieses Gefängniß ward zur Lehrkanzel, von welcher die beiden Gottesmänner ihren Mitgefangenen die Wahrheit, das Heil und die selige Erlösung in Christo Jesu predigten, bis endlich die Stunde schlug, in welcher die beiden Helden der Siegespalme theilhaftig werden sollten. Wie sankt Petrus zur Kreuzigung am Vatikanus, so ward sankt Paulus zur Richtstätte auf der Straße, die nach Ostia führt, geschleppt und enthauptet. Da,



Enthauptung des hl. Paulus.

wo die Wege der beiden Apostelfürsten sich getrennt, bezeichnet eine Inschrift an der ostianischen Straße den Ort des Abschiedes. Nach derselben sprach der Völkerapostel zu Petrus: „Der Friede sei mit dir, du Grundstein der Kirche und Hirt aller Schafe Christi;“ und der Apostelfürst antwortete ihm: „Gehe im Frieden, Lehrer alles Guten und Führer der Gerechten auf den Pfaden des Heils.“ — Die herrliche sankt Paulskirche *) an

*) Ungefähr eine halbe Stunde südöstlich von der Paulskirche, am Platze, wo der heilige Paulus enthauptet wurde, steht die Kirche S. Paolo

der Straße, die nach Ostia führte, wölbt sich über dem Grabe des Völkerlehrers — wie der sankt Petersdom am vatikanischen Hügel über der Grabstätte des Apostelfürsten Petrus.

§. 11. Die Missionsthätigkeit der übrigen Apostel.

„Ueber die ganze Erde ist ausgegangen ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort.“ Ps. 18, 5.

Während die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom*) und in vielen andern Gegenden für den Namen unsers Herrn Jesu Christi Zeugniß ablegten, waren auch ihre getreuen Brüder, die übrigen Apostel — der eine hier, der andere dort — für die Ausbreitung der Gottesgemeinde rastlos thätig.

Der heilige Jakobus, der Aeltere, verkündete die Botschaft des Heiles im Judenlande und zwar mit solchem Feuereifer, daß er den ganz besondern Haß der verblendeten Pharisäer sich zuzog. Diesen zu lieb ließ ihn Herodes Agrippa zu Jerusalem ergreifen und mit dem Schwerte hinrichten, neun oder zehn Jahre nach der Himmelfahrt Christi. Nach der Legende kam der Leichnam des Heiligen auf wundersame Weise in die spanische Provinz Galizien, wo nun der weltberühmte Wallfahrtsort San Jago di Compostella sich erhebt.

---

alle tre Fontane (St. Paulus zu den drei Quellen). Nach der Ueberlieferung sprang nämlich das Haupt des Apostels nach seiner Trennung vom Leibe dreimal von der Erde auf, und an den drei Punkten, wo es den Boden berührte, kamen wunderbarer Weise drei Quellen zum Vorscheine, die noch fließen und von der Kirche überbaut sind.

*) Selbst unbefangenen Protestanten ist es aufgefallen, daß z. B. in den römischen Katakomben die uralten Bilder der Apostelfürsten stets auf einen Vorrang des heiligen Petrus hinweisen. So schreibt G. Ludwig in seinem „Blick in die römischen Katakomben“ S. 65: „Endlich haben wir Apostel- und Heiligenbilder zu verzeichnen und unter ihnen besonders Petrus und Paulus. Da ist es denn bezeichnend, daß, wenn Beide nebeneinander vorkommen, dem Petrus gewöhnlich der Ehrenplatz zur Rechten angewiesen ist.“

Der heilige Evangelist Johannes, des Jakobus Bruder, wirkte zuerst im Judenlande. Dann treffen wir ihn im Mittelpunkte der Kirche Kleinasiens, nämlich zu Ephesus, wo er einen Kreis ausgezeichneter Schüler um sich sammelt, die verschiedenen Gemeinden im Umkreise überwacht und die Hinterlage des Glaubens gegen die beginnende gnostische Irrlehre vertheidigt. Der alten Ueberlieferung zufolge kam Johannes auch nach Rom und wurde daselbst vor der sog. lateinischen Pforte in einen Kessel siedenden Oeles gesetzt, aber durch Gottes Wundermacht unversehrt bewahrt. Hierauf mußte er auf die Insel Patmos in Verbannung gehen und schrieb daselbst das wundervolle Buch der geheimen Offenbarung. Nach Ephesus zurückgekehrt verfaßte er sein Evangelium und verkündigte, obwohl bereits im höchsten Greisenalter, das Gesetz der Liebe („Kindlein, liebet einander") mit rastlosem Eifer, bis er endlich um's Jahr 100 im Herrn entschlief.

Der heilige Andreas, der Bruder Petri, predigte in Scythien, d. h. in Südrußland und der ganzen Umgegend vom schwarzen Meere, von Byzanz, dem nachmaligen Konstantinopel. Zu Patras in Griechenland wurde er vor den Richterstuhl des Prokonsuls Aegeas gestellt. „Opfere den Göttern" — befahl ihm der Heide. Andreas aber sprach die bedeutungsvollen Worte: „Täglich opfere ich dem Einen, allmächtigen Gott – zwar nicht das Fleisch der Stiere, noch das Blut der Böcke, sondern das makellose Lamm auf dem Altare: von seinem Fleische genießt das ganze Volk der Gläubigen, und dennoch bleibt das Opferlamm ganz und lebendig." — Hierauf wurde der edle Bekenner zum Kreuzestode verurtheilt. Als er des Marterwerkzeuges ansichtig wurde, begrüßte er es frohlockend: „O gutes Kreuz, verherrlicht durch den Leib meines Herrn, o lang ersehntes, heiß geliebtes, stets gesuchtes Kreuz, nimm mich hinweg von den Menschen und gib mich zurück meinem Meister!" Nach zweitägigem Todeskampfe ward er aufgenommen in die Freude seines Herrn.

Auch der heilige Philippus durchwanderte Scythien und Phrygien und beschloß nach einer Ueberlieferung sein Leben zu Hierapolis am Kreuze als ein siebenundachtzigjähriger Greis.

Sankt Bartholomäus (wohl jener Nathanael, von welchem der Herr einst gesagt hatte: „Siehe, ein wahrer Israelite, in welchem kein Falsch ist“) kam auf seinen apostolischen Reisen bis nach „Indien“ (wahrscheinlich das südliche Arabien) und starb in der Hauptstadt Armeniens des Martyrtodes, indem er nach der verbreiteteren Ueberlieferung von den Henkersknechten des Königs lebendig geschunden wurde.

Sankt Matthäus, vor seiner Berufung Levi genannt, ein Sohn des Alphäus, hat das Reich Gottes in Aethiopien, in Arabien und Persien verkündet. Er war der Erste unter den vier Evangelisten, welcher die Lehren und Thaten Jesu Christi aufschrieb und zwar noch in Palästina, bevor er seine Missionsreisen antrat.

Der heilige Thomas trug das Licht des Evangeliums zu den Parthern, Medern, Persern und bis nach Indien und wurde zu Calamina in Indien auf Befehl des Königs mit einer Lanze durchbohret.

Der heilige Jakobus, der Jüngere, der Anverwandte des Herrn, auch der Gerechte genannt, ein Sohn des Alphäus, wurde — bei der Zerstreuung der Apostel in alle Länder — zum eigentlichen Bischofe von Jerusalem bestimmt, woselbst er, durch Abtödtung, Sittenstrenge und Gebetseifer, die junge Christengemeinde im Geiste des Evangeliums befestigte und die Juden in so großer Anzahl für Christus gewann, daß der hierob ergrimmte Hohepriester ihn um's Jahr 63 von der Zinne des Tempels herabstürzen und steinigen ließ. Mit einer Walkerstange wurde er vollends getödtet. Er ist der Verfasser eines der apostolischen Briefe, in welchem er die gesammten Judenchristen im Auslande zu werkthätigem Glauben auffordert.

Seinen Bruder, den heiligen Judas Thaddäus,

treffen wir als Missionär in Arabien, Syrien, Mesopotamien und Persien, bis er, von den Pfeilen wüthender Christenfeinde verfolgt, die Martyrerkrone erlangte. Auch von ihm besitzen wir noch ein Sendschreiben.

Sankt Simon, der Kananäer oder Eiferer genannt, hat den Bewohnern von Aegypten und Nordafrika, von Persien und Babylonien, das Reich Gottes gepredigt und wurde zu Suanir gekreuzigt oder — nach einer andern Ueberlieferung — zersägt.

Sankt Mathias, einer der zweiundsiebenzig Jünger, wurde bald nach der Himmelfahrt Christi an die Stelle des Verräthers Judas zum Apostel erwählet. Judäa und späterhin Aethiopien waren der Schauplatz seiner apostolischen Thätigkeit, Sebastopolis aber der Ort seines Martyrertodes.

Sankt Markus, eigentlich Johannes genannt, ging mit Paulus und Barnabas nach Antiochia und Cypern, hierauf nach Afrika, (wo er später die Kirche zu Alexandria begründete.) Desgleichen treffen wir ihn in Italien, wo er die Christengemeinde zu Aquileja der Ueberlieferung gemäß gegründet hat; endlich in Rom an der Seite des heiligen Apostelfürsten Petrus, der ihn seinen geistlichen Sohn nennt, und unter dessen Anleitung er sein Evangelium schreibt.

Sankt Lukas, ein Arzt und Maler aus Antiochia in Syrien, wurde vom heiligen Paulus im Jahre 53 zum Begleiter auf den Missionsreisen auserwählt und verfaßte unter seiner Anleitung das dritte Evangelium und in der Folge die Apostelgeschichte. Als hochbetagter Greis ward er gewürdigt, den Glauben, welchen er durch Wort und Schrift den Völkern verkündigt hat, durch sein Blut zu besiegeln.

In solcher Weise hat unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus durch seine ersten Sendboten sich den Völkern des Erdkreises geoffenbart. Wenig ist es allerdings, was von den evangelischen Arbeiten dieser Gottesmänner aufgezeichnet wurde; aber im Buche des Lebens leuchten ihre Namen in ewiger Glorie, und am großen Tage der Vergeltung

wird Alles offenbar werden, was sie geredet, gethan und gelitten haben, um die Gottesgemeinde über alle Völker auszubreiten. Eine leise Ahnung mögen wir uns davon bilden, wenn wir die rührenden Worte des heiligen Paulus an die Corinther erwägen, in welchen das Leben, nicht nur des Völkerlehrers, sondern aller Apostel gezeichnet ist: „Mühseligkeiten hab' ich erduldet, Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig. Von den Juden hab' ich fünf Mal vierzig Streiche, weniger einen, bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden. Dreimal habe ich Schiffbruch gelitten. Einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße — ohne Jenes, was noch von Außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden. Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne? Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der gepriesen ist in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge!"

§. 12. Die Ausbreitung der Kirche in Europa.

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht — damit ihr die Kräfte Desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." 1. Petr. 2, 9.

Der Mittelpunkt der Christenheit ist die Kirche von Rom. Diese entwickelte sich so rasch, daß sie schon im dritten Jahrhunderte nebst ihrem Oberhaupte bei hundertundfünfzig Geistliche zählte. Desgleichen entstanden auch in fast allen andern italienischen Städten schon damals christliche Gemeinden, so daß Italien unter den heutigen katholischen Ländern der

Ruhm gebührt, zuerst das Christenthum angenommen zu haben. — Auch in Spanien entwickelte sich das Gottesreich, welches sankt Paulus daselbst begründet hatte, auf's herrlichste: Toledo, Leon, Taragona, Cordova und Elvira waren schon um's Jahr 250 christliche Bisthümer.

Nach Gallien, dem heutigen Frankreich, brachten gemäß den Ueberlieferungen der Kirchen von Vienne und Arles bereits im ersten Jahrhundert Apostelschüler die Botschaft des Heils, im zweiten Jahrhundert um 150 n. Chr. sodann christ-



Taufe des Königs Chlodwig.

liche Auswanderer aus Kleinasien, an ihrer Spitze Pothinus und Irenäus, welche die Kirche von Lyon gründeten. Als in den Tagen der großen Völkerwanderung das heidnische Volk der Franken sich über Gallien ergoß, drohte der Kirche Gefahr; der Herr aber schützte seinen Weinberg; in Folge des denkwürdigen Sieges bei Zülpich bekehrte sich der fränkische König Klodwig *) und wurde durch die heilige Taufe in die Gottesgemeinde aufgenommen.

*) Vergebens hatte ihn bisher seine katholische Gemahlin Klotilde zum Christenthum zu bekehren gesucht. Als er aber bei Zülpich, 496,

Auch nach England drang das Licht des Evangeliums, und die alte Ueberlieferung meldet von einem christlichen Könige daselbst (sankt Luzius) um's Jahr 180. Als die heidnischen Angelsachsen um's Jahr 450 über England hereinbrachen, drohte der englischen Kirche Untergang und Verderben. Allein Papst Gregor, der Große, sandte um's Jahr 596 den Abt Augustinus mit vierzig Mönchen als Missionäre



St. Patrizius.

---

in der großen Schlacht gegen die Alemannen in's Gedränge kam und seine Schlachtordnung zu wanken begann, da fiel er auf die Kniee und flehte zum „Gotte Klotildens" um Hilfe. Er siegte. Voll Dankes ließ er sich nun unterrichten und munterte auch seine Krieger auf, dem Gott sich zuzuwenden, der sie zum Siege geführt hatte. Schon am Weihnachtsfeste desselben Jahres ließ er sich mit dreitausend Vornehmen seines Reiches durch den heiligen Bischof Remigius taufen, wobei der Bischof die bedeutungsvollen Worte zu ihm sprach: „Beuge dein Haupt, stolzer Sikamber; verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast." Denn bisher war Klodwig (aus dem Stamme der Sikambrer) ein Götzendiener und Feind des alleinwahren Gottes gewesen.

dahin ab; und siehe, schon fünfzig Jahre darauf erblicken wir in England zahlreiche Bisthümer und Klöster, aus welchen heilige Sendboten des Glaubens nach allen Ländern Europa's sich verbreiten. — Irlands Apostel ist der heilige Patrizius, um's Jahr 430, und seine Bemühungen hatten so gesegneten Erfolg, daß Irland in der Folge die Insel der Heiligen genannt wurde. — Von Irland zog der heilige Mönch Kolumban, der Aeltere, um's Jahr 565 nach Schottland: bei seinem Tode 597 war fast die ganze Nation zum Christenthum bekehrt.



St. Kolumban der Jüngere.

In Deutschland erhielten die Rheingegenden zuerst die Kunde vom Reiche Gottes. Schon um's Jahr 150 bestanden hier kirchlich geordnete Christengemeinden; und als der heilige Bischof Athanasius von Alexandrien im Jahre 336 nach Trier in die Verbannung ging, traf er bereits katholische Bischöfe in Straßburg, Köln, Speier, Worms und Trier. — Auch in Süddeutschland, in den Gegenden am Lech und an der Donau, wurde das Kreuz schon frühzeitig aufgepflanzt, und berühmte Heilige, wie Bischof Maxi=

milian von Lorch, Florian aus dem Lande der Enns, Bischof Dionysius von Augsburg und seine Nichte sankt Afra, Viktorin von Petau, haben um's Jahr 300 Deutschlands Erde mit ihrem Martyrerblute getränkt und befruchtet.

Die Schweiz verehrt zufolge der christlichen Ueberlieferung den heiligen Beatus (gestorben im Jahre 112) als ihren ersten Apostel; und schon in der christlichen Urzeit besaß das Land Bischofssitze in Augst, später Basel — in Avenche, später Lausanne — in Windisch, später Constanz — in Martinach, später Sitten — in Genf und Chur.

Die Einbrüche der Hunnen, Alemannen und anderer heidnischer Volksstämme zerstörten die Kirche in Deutschland und in der Schweiz wieder großentheils, bis heilige Gottesmänner, wie Fridolin, Kolumban der Jüngere, Gallus, Trutpert, Pirmin, Severin, Rupert, Emeran, Corbinian, Kilian u. A. vom Jahre 500 bis 700 die Kirche Deutschlands und der Schweiz wieder erneuerten.

Der eigentliche Apostel Deutschlands aber ist sankt Bonifazius, ein Mann voll wunderbarer Thatkraft, hoher Einsicht und rührender Kindlichkeit, ein Held des Glaubens, des Gottvertrauens und der Liebe, ja, ein Gefäß der Auserwählung ähnlich dem heiligen Paulus. In England um's Jahr 680 geboren, erhielt er bei der Taufe den Namen Winfried und trat frühzeitig in den Orden des heiligen Benediktus. Da erging an ihn die Stimme Gottes: „Trage das Licht des Evangeliums zu den Völkern, die in der Finsterniß und in den Schatten des Todes sitzen. Dort will Ich dir zeigen, was du für Mich arbeiten und leiden sollst!" Freudig gehorchte Winfried der innern Gottesstimme, und begleitet vom Segen seines Abtes und seiner Mitbrüder begann er sein Missionswerk zuerst bei den Friesen, dann im Thüringerlande und bei den Hessen. Hier stürzte er die von den Heiden göttlich verehrte Donnereiche zu Geismar und erbaute aus deren Holze eine Kapelle zu Ehren des heiligen Petrus: damit war auch das Heidenthum in dieser Gegend

gestürzt. Später wirkte Winfried in Baiern, in den Rheinlanden, sowie auch im eigentlichen Frankreiche, woselbst er im Jahre 752 im Auftrage des Papstes Pipin zum Frankenkönige salbte. In seinem hohen Alter ergriff ihn die Sehnsucht seiner Jugendjahre wieder: Missionär unter den Friesen zu werden. Er reiste nordwärts, taufte Viele und empfing hiefür am 5. Juni 753 — die Martyrkrone, indem er zu Dockum von einer Schaar heidnischer Friesen erschlagen wurde.



St. Bonifazius.

Dreimal hatte der Apostel Deutschlands die beschwerliche Reise nach Rom gemacht, um vom Stellvertreter Christi den Segen und die Vollmacht zu seinem Werke zu holen und die Kirche Deutschlands mit dem Mittelpunkte der christlichen Einheit recht innig zu verbinden. Vom Papste hatte er den schönen und bedeutungsvollen Namen Bonifazius, d. h. der Wohlthäter, und die Würde eines Erzbischofes (von Mainz) und päpstlichen Legaten für ganz Deutschland erhalten. Zahllose Klöster und Bisthümer verdanken ihm ihre Stiftung

oder Erneuerung. Das Gotteswerk aber ward von seinen heiligen Schülern zum Segen Deutschlands fortgesetzt.

Als Bonifazius starb, war nur mehr ein großer deutscher Volksstamm heidnisch: die Sachsen in Westphalen, Ostphalen und Engern. Aber auch diese unterwarfen sich um's Jahr 800 dem Kreuze, und was Karl der Große bei ihnen mit Waffengewalt begonnen, das vollendeten heilige Bischöfe und Aebte mit den Waffen heiliger Wissenschaft und christlicher Liebe.

Auch unter den Völkern gen Mitternacht, d. h. den Skandinaviern in Dänemark, Schweden und Norwegen, wollte unser lieber Herr und Erlöser seine Wohnung aufschlagen. Zu diesem Werke erwählte Er als Apostel der Skandinavier den heiligen Mönch Ausgar, Erzbischof von Hamburg-Bremen, der von hier aus um's Jahr 850 den Schweden und Dänen das Evangelium predigte und durch Gründung von Bisthümern und Klöstern das Christenthum unter ihnen befestigte.

Alsdann trat das Kreuz des Weltheilandes seinen Siegeszug in's Land der Slaven an, das heißt zu den Völkern in Böhmen, Polen und Rußland. Die eigentlichen Apostel der Slaven waren die griechischen Mönche Methodius und Cyrillus um's Jahr 870; und die Bisthümer Posen, gegründet 968, Prag, gegründet 973, und Gnesen, gegründet 997, wurden die leuchtenden Mittelpunkte, von denen aus die Strahlen des Himmelslichtes immer klarer und herrlicher in die Slavenländer drangen.

Bei den Magyaren in Ungarn treffen wir um's Jahr 950 als ersten Bischof den Mönch Hierotheus. Aber erst die heiligen Bischöfe Piligrim von Passau und Adalbert von Prag und der heilige König Stephan von Ungarn vollendeten um's Jahr 1000 die Bekehrung dieses kriegerischen Volkes, und das Erzbisthum Gran wurde zu dieser Zeit der Mittelpunkt der Kirche in Ungarn.

Das letzte Volk in Europa, welches sich dem Lichte des Evangeliums zuwandte, waren die Preußen. Vergebens

hatte um's Jahr 1000 der heilige Bischof Adalbert von Prag und der heilige Benediktinermönch Bruno ihre Bekehrung versucht: Beide fielen als Martyrer ihres Eifers. Erst nachdem die benachbarten Pommern und Liefländer um's Jahr 1150 christlich geworden, nachdem der Mönch Christian aus dem Kloster Oliva als erster Bischof der Preußen mit



Der hl. Franziskus von Assisi.

rastlosem Eifer an ihrer Bekehrung gearbeitet und im Jahre 1226 die Deutschordensritter unter ihrem Hochmeister Herman von Salza zu Hilfe gerufen hatten, faßte die Religion des Kreuzes auch in diesem Lande festen Boden.

Allein nach kaum dreihundertjährigem Bestande fiel die katholische Kirche unter diesem Volke wieder größtentheils in Trümmer; denn es wurde alsbald in die sogenannte Re=

formation hineingezogen, welche im sechzehnten Jahrhundert einen großen Theil Europa's der allgemeinen apostolischen Kirche wieder entfremdete.

Theils um dem Umsichgreifen der Reformation Einhalt zu thun, theils und ganz vorzüglich, um Glauben und Christenthum unter den katholisch gebliebenen Völkern aufrecht zu erhalten und immer mehr zu beleben, trat die innere Mission in's Dasein. Denn was nützte es, die Religion Jesu gepredigt und die Kirche begründet zu haben, wenn der Geist, der lebendig macht — Glaube, Hoffnung und Liebe — allmälig ersterben und das christliche Leben sich in bloß äußerliche Kirchlichkeit auflösen sollte? Gegen dies Verderbniß hat Christus allerdings in den Bischöfen und ihren priesterlichen Gehilfen, den Seelsorgern, ein Bollwerk errichtet. Allein es gibt Zeiten und Verhältnisse, in welchen die Gefahr dieses Verderbnisses außergewöhnlich groß wird; dann bedarf es auch außergewöhnlicher Werkzeuge. Und solche hat Christus seiner Kirche stetsfort zur rechten Zeit gegeben — in der Person heiligmäßiger Bußprediger, deren hinreißende Beredtsamkeit oft ganze Völkerschaften zu neuem geistigen Leben aufweckte. Solche Männer waren der heilige Bernard, der heilige Franz von Assisi, der heilige Dominikus, der heilige Vincenz Ferrerius, der heilige Karl Borromäus, der heilige Franz von Sales u. A. In der neuern Zeit sind es vorzüglich vier große Ordensgesellschaften, durch welche das herrliche Werk der Volksmissionen in gesegnetster Weise gepflegt und gefördert wurde; es sind dies die Gesellschaft Jesu, die Väter Kapuziner, die Missionspriester des heiligen Vinzenz von Paul und die Liguorianer.

§. 13. Die Ausbreitung der Kirche in Asien.

„Du weißt es ja, daß die in Asia sich alle von mir weggewandt haben.“ II. Timoth. 1, 15.

Wenden wir von Europa unsern Blick ostwärts nach Asien und betrachten wir, wie Christus auch den Völkern dieses Welttheiles sich geoffenbart hat. Es ist dies ein hei-

liges Land! Hier haben einst die ehrwürdigen Patriarchen gewohnt; hier wurde das Geheimniß unserer Erlösung während viertausend Jahren vorbereitet; hier wandelte in Knechtsgestalt der König der Könige, Jesus Christus.

Auch in diesem Welttheile entsproßte dem Samen, den Christus und die Apostel ausgestreut, reichliche Frucht. Antiochia in Syrien, Tyrus in Phönizien, Ephesus und Smyrna in Kleinasien, Nisibis in Mesopotamien, Sebaste in Armenien, Seleucia in Persien, Bostra in Arabien, Salamis auf der Insel Cypern: das waren schon in den ersten drei Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung die fruchtbaren Pflanzstätten, aus welchen kirchliche Ordnung und christliches Leben in alle Gegenden des westlichen und mittleren Asiens drang; in Indien *) hat bereits der hl. Apostel Thomas das Evangelium gepredigt, und nach China **) drang es im siebenten Jahrhundert.

Wer ahnte wohl um die Zeit der Blüthe, daß dieses christliche Asien bald wieder in Nacht und Tod zurücksinken und die Sonne des Heiles — dem Laufe der irdischen Sonne folgend — vom asiatischen Osten nach dem europäischen Westen sich wenden würde? Das sind die unerforschlichen Wege der göttlichen Weisheit, aber auch — der göttlichen Gerechtigkeit! Denn allmälig hatten viele dieser asiatischen Christen es vergessen, was sie dem Evangelium verdankten; an die Stelle der kindlichen Gläubigkeit war der Hochmuth und Wissensdünkel, der zur Irrlehre führt, getreten; und das Gesetz der christlichen Sittenreinheit war dem lüsternen Volke als ein unerträgliches Joch erschienen. Da brach endlich das göttliche Strafgericht über die asiatische Christenheit herein.

Den ersten Schlag führten die persischen Könige, welche

---

*) Im Jahre 535 fand hier der Mönch Cosmas christliche Gemeinden und zu Calliana einen Bischof.

**) Wie aus einem uralten, im Jahre 1625 aufgefundenen, syrisch-chinesischen Schriftstücke sich ergibt, hat hier der Priester Jaballah um's Jahr 640 das Christenthum verbreitet.

bei drei Jahrhunderten hindurch (bis um's Jahr 620) die Kirche Asiens mit Feuer und Schwert verfolgten; den Todesstreich aber versetzte ihr Muhamed.

Dieser, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer jüdischen Mutter, ward im Jahre 570 zu Mekka in Arabien geboren. Seine Landsleute, obschon in religiöser Beziehung vielfach unter sich verschieden, hatten doch von Alters her ein gemeinsames Heiligthum, die Kaaba zu Mekka, in welcher sich der sogenannte Altar Abrahams, ein formloser schwarzer Stein, befand. Vom Juden Abdallah und vom irrgläubigen Mönch Sergius unterstützt, erhob sich Muhamed gegen den Götzendienst seiner Landsleute und predigte die Lehre: „Ein Gott und Muhamed sein Prophet." Von seinen Mitbürgern verfolgt floh er am 15. Juli 622 („Hedschra," die „Flucht des Propheten") von Mekka nach Medina und unterwarf von hier aus bald ganz Arabien seiner Herrschaft und seiner Religion. Diese, auf vorgeblichen Offenbarungen des Erzengels Gabriel beruhende Religion, ein buntes Gemisch von Heidenthum, Judenthum und Christenthum, ward nach Muhameds Tod (632) im Koran ausführlich dargestellt und mit Waffengewalt im gesammten westlichen Asien, sowie im nördlichen Afrika verbreitet und gelangte mit den Arabern auch nach Spanien hinüber. Asien wurde ein dürrer Ast, vom Lebensbaum des Christenthums abgeschnitten!

Jahrhunderte hindurch lag die Todesnacht über diesem Welttheile.*) Da erweckte der Heiland — der züchtigt und wieder verzeiht, zu Boden wirft und wieder aufrichtet —

*) Allerdings haben die Päpste auch während des Mittelalters Asien, so wenig als Afrika, vergessen, und namentlich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert drangen die von ihnen ausgesandten Missionäre bis nach China vor. Allein die Geschichte der damaligen christlichen Sendboten bedarf noch einiger Aufhellung; die Stunde, die der Herr in seinen unerforschlichen Rathschlüssen für die Wiedererleuchtung Asiens bestimmt, hatte noch nicht geschlagen; und darum war auch der Erfolg jener Missionen nur ein geringer.

einen Apostel in der Person des heiligen Franziskus Xaverius. Haus und Heimath verlassend zog der seeleneifrige Wundermann um's Jahr 1542 nach Indien, berief da zuerst, ähnlich dem göttlichen Lehrmeister, die Kindlein zu sich, gewann sie und durch sie allmälig auch die heidnischen Eltern für's Christenthum und gründete Kirchen und christliche Schulen. Die Indianer nannten ihn nur mehr „den heiligen, den großen Vater". — Von Indien eilte er nach Japan, wo er nach zwei und ein halbjähriger Wirksamkeit



Der hl. Franziskus Xaverius.

viele Tausende bekehrte. Nun schiffte er sich ein, um auch den Chinesen das Heil zu verkünden, starb aber an der Grenze dieses Landes am 3. Dezember 1552, nachdem er, glaubwürdiger Ueberlieferung zu Folge, mehr als dreihunderttausend Heiden getauft hatte.

Seine Ordensbrüder, die Väter der Gesellschaft Jesu, setzten das Werk des Heiligen in Indien und Japan fort, erbauten in diesem Lande von 1552 bis 1590 bei zweihundertundfünfzig neue Kirchen, eroberten auch in China —

durch die Heiligkeit ihres Lebens, die Weisheit ihrer Lehre und durch die Gluth ihrer erfinderischen Liebe — Tausende und Hunderttausende von unsterblichen Seelen für Christus; und trotz blutiger Verfolgung, namentlich in Japan, hat es seit jener Zeit niemals an gottbegeisterten Männern gefehlt, welche die christlichen Missionen in Asien zu ihrer Lebensaufgabe machten. Unterstützt durch die Opfergaben des katholischen Volkes im Abendlande wetteifern Weltpriester, Jesuiten, Lazaristen, Kapuziner und andere fromme Ordens-



Ein Missionär bei den Heiden.

männer, das Reich Gottes im fernen Morgenlande auszubreiten, während gottselige Ordensschwestern in Spitälern, Waisenhäusern und Schulen vor den Augen der erstaunten und gerührten Heiden Zeugniß ablegen von der wunderbaren Macht der christlichen Liebe. Viele dieser Missionäre finden den Martyrtod — theils in blutiger Verfolgung, theils im Uebermaß der Entbehrungen und Anstrengungen. Doch sieh! rasch füllen sich die Lücken, die katholischen Länder Europa's senden ihre edelsten, opferwilligen Söhne als Missionäre nach dem Orient, so daß in ununterbrochener Reihenfolge neue

Helden des Glaubens an die Stelle der heimberufenen Sieger treten! *)

§. 14. Die Ausbreitung der Kirche in Afrika.

„Vor Ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier. Denn Er wird retten den Armen von dem Mächtigen, den Armen, der keinen Helfer hatte.“ Ps. 71.

In der Hauptstadt Aegyptens, in Alexandrien, hatte der heilige Evangelist Markus selbst eine Christengemeinde mit einem Bischofssitze gegründet; und bald erblühte hier eine hochberühmte christliche Schule, wo gelehrte und heilige Männer die wißbegierigen Jünglinge aus Aegypten und Kleinasien um sich sammelten, um sie — durch die Gebiete der heidnischen Weltweisheit hindurch — zur Wissenschaft des Heils zu führen. So kam es, daß in Aegypten um's Jahr 300 schon über hundert katholische Bischöfe sich vorfanden.

Nach dem nordwestlichen Afrika drang das Christenthum von Rom aus, und das alte Carthago ward hier der Mittelpunkt der Kirche Christi, die so wunderbar sich ausbreitete, daß der afrikanische Priester Tertullian schon um's Jahr 200 den Heiden zurufen konnte: „Wir Christen sind erst von gestern, und dennoch erfüllen wir Alles, was bisher euer war: die Inseln, die Städte, die Dörfer, die Rathsäle, die Heerlager; wir bilden fast durchweg die größere Hälfte

*) Von der Thätigkeit und den Erfolgen der katholischen Missionen in unsern Tagen können wir uns einen Begriff machen, wenn wir unsere Blicke auf eine der vielen Missionsanstalten werfen, nämlich auf die vor zwei Jahrhunderten in Paris gegründete „Gesellschaft der auswärtigen Missionen“. Vor sechsundfünfzig Jahren, d. h. im Jahre 1822, verwaltete diese Gesellschaft im Ganzen fünf asiatische Missionsbezirke, in welchem sich damals dreihundertundvierzigtausend Katholiken unter der Leitung von fünf apostolischen Vikarien, dreiunddreißig europäischen Missionären und hundertundfünfunddreißig einheimischen Priestern befanden; heute zählen wir in diesen fünf Missionsbezirken 625,338 Katholiken unter der Leitung von achtzehn apostolischen Vikarien, dreihundertundachtundfünfzig europäischen Missionären und dreihundertundelf einheimischen Priestern.

jeder Stadt.“ Um's Jahr 330 zählte dieses nordwestliche Afrika mit Abyssinien bereits über dreihundert Bischöfe.

Mit dem Jahre 429, wo die wilden Vandalen unter ihrem König Geiserich nach Afrika kamen, begann hier für die Kirche eine Zeit schwerer Verfolgungen und großer Verluste, bis endlich der griechische Feldherr Belisar 533 das Vandalenreich in Afrika vernichtete und die römische Herrschaft wieder herstellte. Aber schon im siebenten Jahrhundert ergoß sich der Muhamedanismus über Egypten und das gesammte Nordafrika und begrub — wie die Kirche Asiens — so auch die einst so blühende Kirche Afrika's.

Freilich ist das Andenken an diese versunkene Kirche bei den Christen Europa's niemals erloschen, und durch's ganze Mittelalter hindurch versuchten seeleneifrige Männer, wie die Kirche Asiens, so auch die afrikanische Gottesgemeinde wieder herzustellen. So zogen z. B. fünf Genossen des hl. Franz von Assisi um's Jahr 1212 nach Marocco: was sie erreichten, war die Martyrerkrone! Aehnliche Versuche machte der rastlose Raymund Lullus, der sich nicht damit begnügte, in Europa für Heranbildung edler Jünglinge zu Aposteln der Sarazenen (Muhamedaner) zu wirken, sondern selber dreimal nach Afrika hinüberging, und endlich in Tunis im Jahre 1315 die langersehnte Siegespalme durch sein Martyrerblut erkaufte.

Späterhin sehen wir abermals Söhne des heiligen Franziskus, Kapuziner, als Missionäre in Afrika, und zwar, wie an der Ostküste zu Mozambik, Monomotapa und Quiloa, so auch an der Westküste in Congo, Angola, Benguela und auf den Inseln de Bourbon und de France. Wir sehen im Jahre 1838 ein katholisches Bisthum (seit 1867 Erzbisthum) in Algier, später auch in Oran und Constantine sich erheben; wir sehen in Egypten, Abyssinien, Centralafrika, sowie an allen afrikanischen Küstenländern Missionsstationen errichtet. Aber was sind die, wenn auch noch so erfreulichen Erfolge aller dieser Anstrengungen (ungefähr

ein und eine halbe Million Gläubige unter vierunddreißig Bischöfen oder apostolischen Vikarien), wenn wir sie vergleichen mit der Herrlichkeit der afrikanischen Kirche in jener Zeit, wo sich über fünfhundertundfünfzig eingeborne, christliche Bischöfe in Karthago versammeln konnten!

§. 15. Was Amerika der katholischen Kirche verdankt.

„Die ihr ehemals ein Nicht=Volk waret, seid nun Volk Gottes; die ihr Nicht=Begnadigte waret, seid jetzt Begnadigte. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit die, welche Arges von euch reden, euere guten Werke sehen und Gott preisen.“ I. Petr. 2, 10.

Amerika! Dieser Name erfüllt die Seele des Katholiken mit Freude und heiligem Stolz. Denn der katholischen Kirche verdankt Amerika seine Entdeckung, seine Gesittung und großentheils auch seine bürgerliche Freiheit und Unabhängigkeit in den Vereinigten Staaten; so daß unsere heilige Kirche, wie auf die alte Welt, so auch auf die neue jenseits des Oceans, sich das allerbeste Recht erworben hat!

Schon der Entdecker Amerika's, Christoph Columbus, war ein Sohn dieser Kirche, und zwar ein glaubenstreuer, frommer Sohn der Kirche. *) Der Endzweck, der ihn bei seiner Entdeckung beseelte und leitete, war ein katholischer. **) Katholische Priester waren die treuesten Freunde und Stützen des Columbus, wie er selber berichtet: „Als ich allen zum Gespötte

---

*) In sein Testament setzte der große, fromme Columbus († 1506) die ausdrückliche Bestimmung: „Ich verlange von meinem Sohne Don Diego, oder von dem in den Besitz des Vermögens Kommenden, daß im Falle ein Schisma oder eine Beraubung der Kirche Gottes statthaben sollte, sie sich beeilen, ihre Personen, ihre Macht und ihren Reichthum zu den Füßen Seiner Heiligkeit zu opfern. Ich befehle auch meinem Sohne Don Diego, keine Mühe und Ausgabe zu scheuen, um die Einwohner Indiens (d. h. Amerika's) zu unserem heiligen Glauben zu bekehren.

**) Im erwähnten Testamente sagt Columbus: „Als ich die Entdeckung unternahm, geschah es mit der Absicht, den König und die Königin zu bitten, alle aus den entdeckten Ländern fließenden Gelder zur Eroberung Jerusalems anzulegen.“

war, blieben zwei Mönche allein treu in der Liebe zu mir." Es waren dies der Franziskaner Perez de Marchena und der Dominikaner Diego Deza. Und alle jene Wissenschaften, welche ihn zur Entdeckung Amerika's führten oder ihm dabei behilflich waren, verdankte er sie nicht der katholischen Kirche, den Klosterschulen und den von der Kirche gestifteten Hochschulen?

In ähnlicher Weise, wie die Entdeckung, so ist auch die Gesittung Amerika's die Ehre der Kirche. Sie war es,



Christoph Columbus.

welche zuerst und mit allem Nachdrucke eine mildere Behandlung und die Freiheit für die amerikanischen Eingebornen verlangte, wie denn Papst Paul III. im Jahre 1537 ein eigenes apostolisches Sendschreiben erließ, um die amerikanischen Eingebornen als „wahrhaftige und freie Menschen, die nicht zu Sklaven gemacht werden dürfen", zu erklären. Die Kirche war es, die während bald vierhundert Jahren aus den katholischen Ländern Europa's Helden des Glaubens und der Liebe hinübersandte, um die Eingebornen sowohl als die

europäischen Ansiedler daselbst zu christlicher Gesittung zu bringen, oder darin zu erhalten. Wer kennt nicht den Namen jenes edlen Sohnes der Kirche, des erlauchten Dominikanermönches Bartholomäus de Las Casas? Fünfmal zog der hochherzige Priester nach Amerika, um seinen lieben Indianern — so nennt man die Eingebornen Amerika's — das Heil zu verkünden; und fünfmal zog er wieder zurück nach Spanien, um vor den Königen und Großen des Reiches — in mündlicher Rede und zahlreichen Schriften



Bartholomäus de Las Casas.

und Büchern — als Anwalt der unterdrückten Indianer aufzutreten. Mit unsäglichem Schmerz sah er alle seine Bemühungen, ihnen die bürgerliche Freiheit zu verschaffen, durch die Habsucht und Verschmitztheit der spanischen Verwalter in Amerika vereitelt; und so entschloß er sich, als einfacher Missionär den Söhnen der Wildniß wenigstens die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen. So durchstreifte er, als schon hochbetagter Greis, die unermeßlichen Gefilde Amerika's. Die Nächte hindurch erflehte er in inbrünstigem Gebete den Segen des Himmels über seine heißgeliebten

Kinder, die armen Indianer; bei Tag aber suchte er sie in ihren Wäldern und Felshöhlen auf und sprach zu ihnen von jener wahren, überirdischen Heimath, wo ihnen, nach den Trübsalen dieses kurzen Erdenlebens, die wahre, vollkommene Freiheit erblühen werde. — In seinem zweiundneunzigsten Altersjahre 1566 wurde auch er in diese himmlische Heimath abberufen.

Endlich dürfen wir behaupten, daß auch die Entwicklung Nordamerika's zur religiösen und bürgerlichen Freiheit die Ehre der katholischen Kirche ist. Denn Katholiken waren es, die hier das erste Beispiel religiöser Duldung und unumschränkter Religionsfreiheit gaben, indem der katholische Lord Georg Baltimore in seinem Staate Maryland 1649 die sog. Duldungsakte für alle Confessionen erließ — zu einer Zeit, wo die Protestanten in den übrigen Staaten Amerika's die Katholiken noch durch Strafgesetze zwangen, den sonntäglichen Gottesdienst in protestantischen Kirchen zu besuchen, sie erbunfähig erklärten und dergl. Muthige, und für die wahre Freiheit begeisterte Katholiken waren es, welche in den Freiheitskriegen der Vereinigten Staaten gegen England (1773—1783) in den ersten Reihen kämpften. So wurde z. B. die erste Seeschlacht in diesem Kriege, 11. Mai 1775, von einem katholischen Befehlshaber geleitet. So waren der erste Adjutant Washington's, der General Stephan Moylan, und viele der ersten, tapfersten Generäle dieser Zeit Katholiken, und zwar entschiedene, glaubenstreue Katholiken. Katholische Priester waren es, wie z. B. der patriotische Pater Gibault, welche die Waffen der amerikanischen Freiheitskämpfer segneten. Von Frankreich auf's Nachdrücklichste unterstützt, haben auch die Amerikaner ihre Freiheit errungen. — Endlich waren es treue und ausgezeichnete Söhne der Kirche — wie Thomas Fitzsimon, Daniel Carroll u. A. — welche an der Entwerfung und Einführung der berühmten Verfassung der Vereinigten Staaten den ehrenvollsten Antheil nahmen — was auch der

erste Präsident des neuen Staatenbundes, Georg Washington, feierlich anerkannte. *)

So hat die Kirche bei der inneren und äußeren Gestaltung des neuen Staatenbundes in ebenso hervorragender Weise sich betheiligt, wie bei der Staatenbildung in Europa; es gebührt ihr daher der Dank aller folgenden Jahrhunderte.

§. 16. Wie die Kirche in Amerika begründet und ausgebreitet wurde.

„Dies waren die Männer der Barmherzigkeit, deren Gottseligkeit nicht vergessen wird; ihre Nachkommen verharren im Bunde, und ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht."
Sirach 44.

Nachdem wir im Allgemeinen das Verhältniß zwischen unserer heiligen Kirche und zwischen Amerika, dem „Lande der Zukunft" gesehen, muß nun unser Geistesblick die ehrwürdigen Missionäre aufsuchen und die Wirksamkeit jener herrlichen Männer betrachten, welche theils den amerikanischen Eingebornen, den Indianern, **) das Reich Gottes verkündigt, theils die, aus Europa eingewanderten Katholiken in ihrer heiligen Religion erhalten und gegen die Angriffe der Sektirer gewaffnet und geschützt haben.

---

*) Auf die „Adresse der römischen Katholiken Amerika's" antwortete Washington: er erwarte, daß Nordamerika „den patriotischen Antheil, welchen die Katholiken an der Vollendung unserer Freiheit genommen, sowie den wichtigen Beistand, welcher ihr von einer römischkatholischen Nation zu Theil geworden, niemals vergessen werde."

**) Noch heut zu Tage befinden sich in Amerika — auf ungefähr vierundfünfzig Millionen eingewanderte Europäer, Neger und Chinesen — gegen zwanzig Millionen Indianer und Indianermischlinge, die großentheils der katholischen Kirche angehören, und zwar in vielen Gegenden mit solcher Innigkeit, daß ein neuerer, wohlerfahrener Schriftsteller von gewissen Indianern am Felsengebirge schreibt: „Wollte man dieses Volk bloß religiös nennen, so bekäme man nur einen schwachen Begriff von ihrer tiefen Frömmigkeit und Andacht, die ihren ganzen Wandel durchdringt. Sie sind mehr ein Volk von Heiligen als eine Horde von Wilden."

Denn **Beides** gehört zur großen Aufgabe der katholischen Kirche der neuen Welt.

Schon im ersten Jahre nach der Entdeckung Amerika's zogen zwölf Priester, an ihrer Spitze der Benediktinerabt Bernard Boyl, über das Weltmeer und weihten am 6. Jän. 1494 auf Hayti die **erste christliche Kapelle Amerika's** ein. In ihre Fußstapfen traten bald hierauf Franziskaner, dann Dominikaner, am zahlreichsten aber und am wirksamsten die Väter der Gesellschaft Jesu. Sie waren es, die zuerst das Dornengestrüppe der Wälder weggeräumt; sie waren es, die zuerst die Grenzmarken jedes einzelnen Indianerstammes überschritten; sie waren es, die zuerst das Kreuz in der Wildniß aufgepflanzt und ihr Blut freudig am Fuße desselben vergossen haben. Welch' ein unsterblicher Ruhm für unsere heilige Kirche: die Geschichte fast jeder amerikanischen Stadt, fast jedes Staates weiset uns am Anfange irgend einen seeleneifrigen katholischen Missionär, der hier ein Kirchlein für den Welterlöser und daneben eine arme Zelle für sich selbst erbaut, zuerst die Indianer und dann die europäischen Einwanderer um sich gesammelt, und so den Grund zu großen Ortschaften, Städten und Staaten gelegt hat!

Und wer beschreibt die Mühsale, Kämpfe und Leiden dieser Gottesmänner! Mit der Axt in der Hand sich mühsam den Weg bahnend, mußten sie die Urwälder durchwandern, die unermeßlichen, einsamen und wegelosen Prärien durchziehen, über reißende Bäche, gewaltige Ströme und gefährliche Seen entweder in gebrechlichen Kähnen setzen oder auf dem krachenden Eise. Mit Hunger, Kälte, Hitze und Krankheit, sowie mit dem Mißtrauen, der Arglist und der Blutgier der Wilden hatten sie zu kämpfen. Nur Wenige von ihnen — wie z. B. der Apostel Brasiliens, Pater Anton Vieyra — starben eines natürlichen Todes, oder fanden ihre Ruhestätte in einem Boden, den die Kirche eingesegnet hatte. Die Einen — wie Pater Marquette, der Entdecker des



Ein Missionär in Amerika.

Mississippistromes — unter ihren Mühsalen zusammensinkend, entschliefen draußen in der Wildniß, und ihre trauernden Gefährten gruben ihr Grab in den Rasen. Andere fanden ihren Tod am Lager der Pestkranken, als Opfer ihrer Liebe, wie die ehrwürdigen Väter Turgis und Dablon. Unzählige starben in der Wildniß, einsam und allein, ungesehen von sterblichen Augen, und ihre Leichen blieben liegen zur Speise für die Geier. Viele erwarben die noch herrlichere Martyrerkrone, wie die ehrwürdigen Väter Jogues, Corpo, Souel,



Pater Marquette.

Chabanel, Ribourde, Brebeuf, Lalemant und Andere, indem sie entweder unter den Streichen der rasenden Wilden fielen, oder meuchlerisch umgebracht wurden, oder am Feuerpfahle starben; nur die rothen Söhne der Wildniß hatten sie in der Todesstunde umstanden, und mit ihrem wilden Triumphgeschrei das Gebet des sterbenden Missionärs übertönt.

Den herrlichsten Beweis, wie viel die hinopfernde, erfinderische Liebe des christlichen Missionärs vermag, lieferten die Jesuiten im Lande Chiquitos und Paraguay am la

Platastrome. Wie die Mönche des Abendlandes, nach den Tagen der Völkerwanderung, so faßten auch sie den großen Plan, die rohen Völkerschaften daselbst nicht nur zum christlichen Glauben zu bekehren, sondern sie auch zu bürgerlich freien, kultivirten, glücklichen Nationen umzubilden. Philipp III. von Spanien billigte ihren Plan, im Jahre 1610; und hiedurch entstanden und blühten während hundertdreißig Jahren die berühmten dreißig Jesuiten-Reduktionen in Südamerika. Unter der weisen Leitung der Jesuiten wurden die rohen Indianer zu Feldbebauern, Handwerkern und Künstlern umgebildet, selbst in der Kriegskunst unterrichtet, und mit Waffen und Geschütz zur Vertheidigung gegen die Nachbarn ausgerüstet. Die Missionäre waren gleichzeitig die Lehrer, die Priester, die Väter und die Fürsten dieses Volkes. So ward es an fromme Sitte, an Mäßigung und häusliches Leben gewöhnt. Die Handhabung der Gesetze ward durch religiöse Bruderschaften gefördert — und statt der menschenfressenden, in Unzucht aller Art versunkenen, gefräßigen, abergläubischen Wilden sah man im Laufe weniger Jahre eine sanftmüthige, mäßige, keusche, kindlich fromme Christenschaar.

Fragen wir nun nach den allgemeinen Erfolgen dieser apostolischen Arbeiten, so zeigen sich unsern Blicken die zahlreichen Kathedralen, die tausend und abermal tausend größern und kleinern Kirchen, die unzähligen Klöster, die vielen Bischofsitze, die hundert Tausende von Pfarreien, und gegen fünfzig Millionen Katholiken, die in Nord-, Mittel- und Südamerika in Einheit mit dem gemeinsamen Vater der Christenheit, mit dem Papste, verbunden sind, und deren Zahl mit jedem Tage in staunenerregendem Maße zunimmt.

Am merkwürdigsten ist die Zunahme unserer heiligen Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Im Jahre 1790 zählten diese Staaten, auf drei Millionen Einwohner, ungefähr fünfzigtausend Katholiken, also etwa den sechzigsten Theil; ein halbes Jahrhundert später, 1840, zählten sie, auf siebenzehn Millionen Einwohner, ungefähr drei

Millionen Katholiken; im Jahre 1877 aber 6,198,000 Katholiken in elf Erzdiözesen, achtundvierzig Diöcesen, acht apostolischen Vikariaten und zwei apostolischen Präfekturen mit fünftausendsiebenundsechzig Priestern, sechstausendeinhundertachtzehn Kirchen und Kapellen, sechshundertvierzehn katholischen höhern Schulen und dreihundertfünfundfünfzig katholischen Wohlthätigkeitsanstalten!

Die erste ständige katholische Gemeinde in New-York gründete, 1783, der irländische Franziskaner Karl Whelan: heute zählt diese Gemeinde weit über hunderttausend Mitglieder! Der erste Erzbischof der Vereinigten Staaten war der durch Wissenschaft, Frömmigkeit und Energie gleich ausgezeichnete Dr. Johann Caroll. Im Jahre 1792 hielt er in Baltimore die erste Synode in den Vereinigten Staaten: neben ihm befanden sich seine drei Vikarien, der Direktor seines Seminars und sechzehn Priester. Vierundsiebenzig Jahre darauf, Oktober 1866, beim nordamerikanischen Nationalconcil von Baltimore, sehen wir geschaart um den apostolischen Legaten sieben Erzbischöfe und sechsunddreißig Bischöfe!

Ganz Amerika hat ungefähr vierundsiebenzig Millionen Einwohner; davon sind fast zwei Drittheile, nämlich dreiundvierzig Millionen, katholisch.

§. 17. Die Ausbreitung der Kirche in Australien.

„Gott, welcher befahl, daß aus der Finsterniß das Licht hervorleuchte, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß Gottes strahlen zu lassen." II. Cor. 4, 6.

Obschon das eigentliche Festland (Neuholland) schon im Jahre 1606 entdeckt, erhielt die Kirche doch erst seit Anfang dieses Jahrhunderts daselbst eine namhafte Ausbreitung. Das, vielerorts höchst ungesunde, mörderische Klima, die Verkommenheit der Einwohner, und namentlich das Treiben der sog. Methodisten, legen den katholischen Missionären die größten Schwierigkeiten in den Weg. Allein das Blut der Martyrer — z. B. der ehrwürdigen Väter Chanel und

Mozzuconi, des Bischofes Epalle und Anderer, – das den Boden Australiens getränkt hat, scheint auch hier der Same der Christen geworden zu sein, und namentlich die herrlich aufblühenden Missionen der Benediktiner in Westaustralien berechtigten zu den schönsten Hoffnungen.

Die spanischen Benediktiner Salvado, Bischof von Porto Vittoria, und Serra, Bischof von Perth, nebst vierzig Ordensbrüdern drangen in die Urwälder ein, um ein Neu-Nursia als Mittelpunkt der Civilisirung zu gründen. Und sieh', was man in Europa für unmöglich gehalten, das gelang dem apostolischen Eifer dieser Söhne des heiligen Benediktus! Die wilden Menschenfresser entwöhnen sich allmälig des Nomadenlebens, unterziehen sich unter Anleitung der Mönche den Beschwerden des Ackerbaues, erlernen von ihren Meistern die verschiedenen Handwerke und bilden heute eine in jeder Beziehung so musterhafte Kolonie, daß ein protestantischer Prediger, der sie besuchte, an seinen Vorstand berichtete: „Was ich in der Benediktiner-Mission Neu-Nursia gesehen, hat mich an die ersten Zeiten der Kirche erinnert."

Heute zählt dieser ganze Welttheil, d. h. Neuholland mit den übrigen großen und kleinen dazugehörenden Inseln über eine halbe Million Katholiken, in dreiundzwanzig Diözesen oder apostolischen Vikariaten.

§. 18. Die katholische Welt.

„Tausendmal tausend dienten Ihm, und zehntausendmal hunderttausend standen vor Ihm. Ihm ward gegeben das Reich, daß alle Völker, Geschlechter und Zungen Ihm dienten." Daniel 7, 10. und 14.

Fassen wir den heutigen Bestand der katholischen Kirche in's Auge, so zählt sie in Europa 150 Millionen, in Asien mit Einschluß der philippinischen Inseln acht und eine halbe Million, in Afrika ein und eine halbe Million, in Amerika nahezu fünfzig Millionen und in Australien über eine halbe Million Bekenner. Was die Zahl der kirchlichen Ober-

hirten betrifft, so hatten — nach dem amtlichen Verzeichniß vom 1. Mai 1870 — am allgemeinen Concil im Vatikan zu Rom einundfünfzig Cardinäle, elf Patriarchen, zehn Primaten, einhundertsechsundsechzig Erzbischöfe und siebenhundertneununddreißig Bischöfe Sitz und Stimme.

So hat sich denn Christus den Völkern aller Welttheile geoffenbaret und allüberall sein Reich begründet. Ueber zwei hundert Millionen Gläubige zählt dieses Reich, geleitet und unterrichtet von ungefähr tausend Erzbischöfen, Bischöfen oder apostolischen Vikarien und von mehr als 288,000 Weltpriestern. Daneben bestehen noch siebentausendeinhundert Gotteshäuser, in denen bei hunderttausend Ordensmänner — und neuntausenddreihundert Ordenshäuser, in denen bei hundertzehntausend Ordensfrauen, durch die Beobachtung der drei evangelischen Räthe, freiwilliger Armuth, unbedingten Gehorsams und heiliger Jungfräulichkeit, nach der christlichen Vollkommenheit ringen.

Welch' ein Reich! Wie unermeßlich und zugleich wie genau gegliedert und innigst zusammenhängend, geleitet durch einen und denselben sichtbaren Oberhirten, den Papst — erleuchtet durch das Sonnenlicht eines und desselben Glaubens — durchglüht von den Strahlen einer und derselben Liebe — regiert durch die Autorität eines und desselben Gesetzes — belebt durch die siebenfache Kraft einer und derselben Gottesgnade in den heiligen Sakramenten — trinkend aus der Lebensquelle eines und desselben Opfers — ringend nach der Herrlichkeit eines und desselben Zieles. Wahrlich ein Reich ohne seines Gleichen in der Weltgeschichte! Und doch umfaßt dasselbe leider erst den siebenten Theil aller auf der Erde lebenden Menschen.

Das ist das Reich Jesu Christi, unseres anbetungswürdigen Erlösers. Er ist der wahre, hochherrliche Salomon, von dem der Psalmist singt: „Bleiben wird dieser König, so lange Sonne und Mond währet, von Geschlecht zu Geschlecht. Es werden Ihn anbeten alle Könige der Erde, alle

Völker werden Ihm dienen. Vor Ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier, die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern, die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen. Und Er wird herrschen von einem Meere zum andern, bis an die Grenzen des Erdbodens.“ Ps. 71.

Dieses Reich hat Er sich gebildet und bildet und erhält dasselbe fortwährend, mitten unter den Widersprüchen der Welt und der Hölle. „Es toben zwar die Heiden, es stehen auf die Könige der Erde, es kommen zusammen die Fürsten



Das Reich Christi.

wider den Herrn und wider seinen Gesalbten und sprechen: Laßt uns zerreißen seine Bande und von uns werfen sein Joch! Du aber spottest ihrer; denn gesetzt bist Du als König über Sion, den heiligen Berg; die Völker sind Dir gegeben zu deinem Erbe, und die Enden der Erde Dir zum Eigenthum.“ Ps. 2.

In diesem Reiche lebt Christus fort und wirkt sein Erlösungswerk, in wunderbarer, geheimnißvoller Thätigkeit, bis an's Ende der Welt. Drum — „sei gebenedeit der Name deiner Herrlichkeit ewiglich, und deiner Herrlichkeit werde die ganze Erde voll. Amen! Amen!“ Ps. 71.

Drittes Capitel.

Die Geschichte des christlichen Gottesdienstes.

Christus lebt in seiner Kirche fort als Erlöser und Hohepriester.

§. 19. Was ist der christliche Gottesdienst?

„Lasset uns freuen und frohlocken und Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes (Jesu Christi) ist gekommen, und seine Braut (die Kirche) hat sich bereitet. Selig, die zum Hochzeitsmahle des Lammes berufen sind."
Offenb. 19, 7.

Für die Menschen aller Länder und aller Zeiten hat Christus sein Reich gestiftet, sie sind sein wahrhaftiges Eigenthum: als Hohepriester hat Er sich dieselben erkauft durch sein blutiges Opfer am Kreuze.

Allein wie Er sie durch dieses Opfer erkauft hat zu seinem Eigenthume, so bewahret Er sie auch immer als sein Eigenthum, indem Er sein Opfer ununterbrochen erneuert und in seiner Kirche als Hohepriester fortlebt bis an's Ende. Darum ist das heilige Meßopfer der Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes. Dabei ist Christus selbst der Opferpriester! Er selber erneuert, durch die Hand und den Mund des Priesters, sein Erlösungsopfer in wahrhaftiger Weise, macht es aller Orten gegenwärtig und reget durch seinen heiligen Geist die Vorsteher der Kirche an, diesen hohepriesterlichen Gottesdienst zu verherrlichen durch sinnreiche Ceremonien, rührende Andachtsübungen, glänzende Feste und prachtvolle Tempel.

Der christliche Gottesdienst ist so recht eigentlich die fortgesetzte Vermählung des himmlischen Bräutigams mit seiner Braut, des Hohepriesters mit seiner Kirche, ihre gegenseitige, geheimnißvolle Liebeshingabe. Der gottmenschliche Bräutigam gibt sich seiner Braut hin durch das Opfer seines sakramentalen Leibes und Blutes und durch tausendfache Gnadenspendun-

gen; die Kirche aber kommt dem hohepriesterlichen Bräutigam entgegen und gibt sich demselben hin durch jene Anbetung und Liebeshuldigung, welche sich in den Ceremonien, Andachtsübungen, Festen und Tempeln ausspricht. Beides miteinander bildet das Wesen und zugleich das Geheimniß des christlichen Gottesdienstes.

§. 20. Die gottesdienstlichen Orte.

„Wahrhaftig, der Herr ist hier zugegen. Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes, als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels." I. Mos. 28, 16.

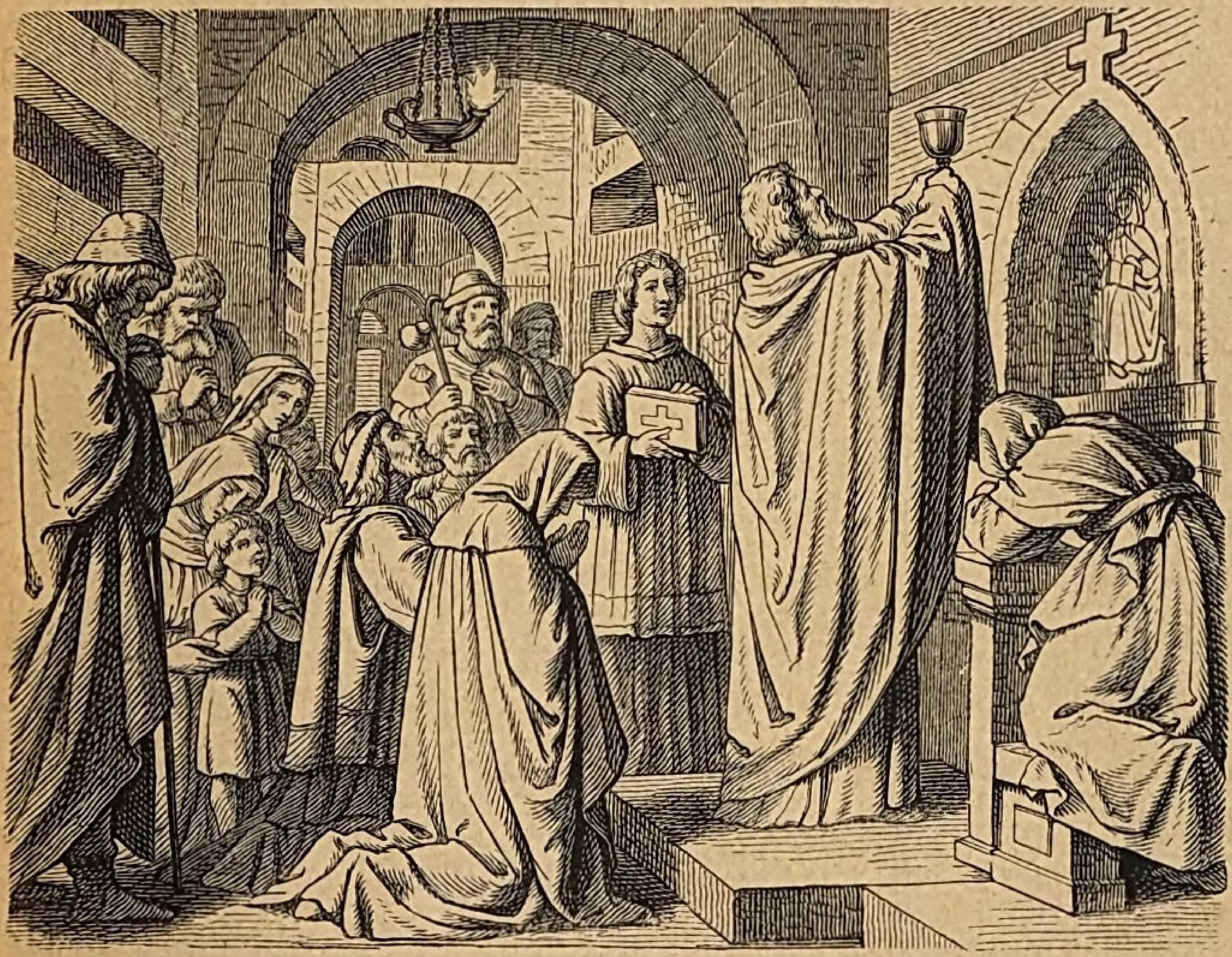
Die Orte, an welchen die heiligen Apostel und ihre ersten Nachfolger mit den Gläubigen zur Feier des Gottes-



Grabstätten in den Katakomben.

dienstes zusammenkamen, waren einfache Zimmer und Säle in Privathäusern. Reiche Männer oder Frauen, die sich zum Christenthum bekehrt hatten, freuten sich, ihre Wohnungen den kleinen Christengemeinden zu diesem Zwecke zu öffnen. Bald aber brachen schreckliche Verfolgungen über sie herein, so daß sie die verborgensten Winkel zur Feier der heiligen Geheimnisse aufsuchen mußten, Höhlen, Kellergewölbe und Grabstätten.

Am Denkwürdigsten sind in dieser Beziehung die römischen Katakomben geworden, d. h. ungeheure vielverschlungene unterirdische Gänge, in welchen die Christen der drei ersten Jahrhunderte ihre Todten, insonderheit die heiligen Martyrer, begruben. In diese Gräberstadt flüchtete sich die Christenschaar zur Zeit der Verfolgung. Hier höhlten sie große, oft reich geschmückte Kapellen in den Tuffelsen, ein in dem Weichbilde Rom's und der Umgegend sehr verbreitetes Gestein. Den Altarstein bildet das Grab irgend eines



Gottesdienst in den Katakomben.

heiligen Martyrers; ein ehrwürdiger Greis, vielleicht schon mehr als einmal um des Bekenntnisses Jesu Christi willen gefoltert und wundgeschlagen, bringt am Altare das heilige Opfer dar: es ist der römische Bischof, der hier die getreue Schaar um sich gesammelt hat, um sie durch die Himmelsspeise für den baldigen Martyrtod zu stärken. Diese Katakomben unter dem Boden Rom's, es sind die unterirdischen Lager, wo die Streiter Christi, durch Gottes Wort, Opfer und gegenseitige Fürbitte, zum siegreichen Kampfe gegen das

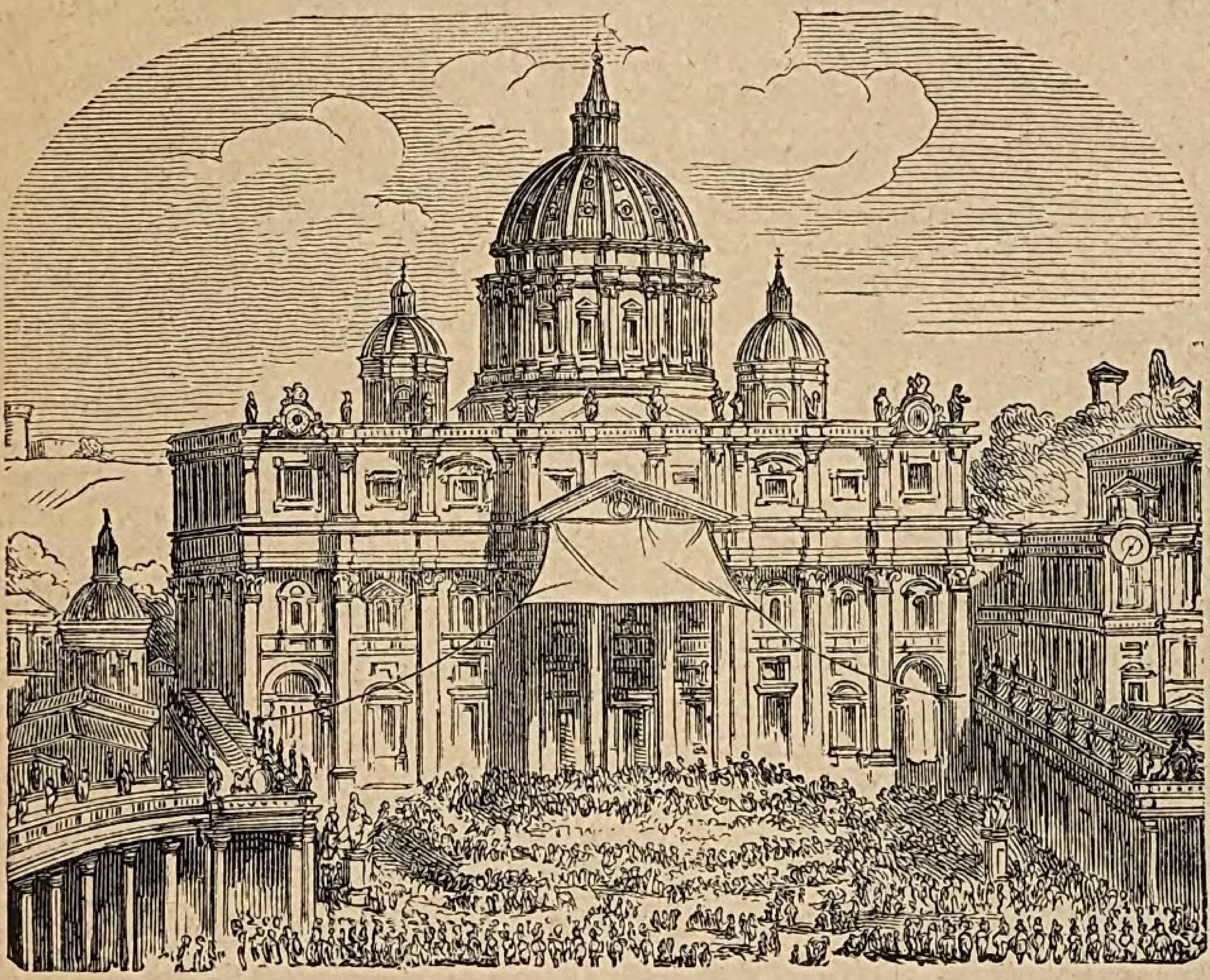
heidnische Rom über dem Boden sich rüsten. Und siehe, nach 300jährigem Kampfe haben sie den Sieg errungen; das Gebet, die Opfer und das Blut der Martyrer, sie haben triumphirt! Das heidnische Rom ist gefallen, und Kaiser Konstantin, der Große, hat die Kreuzesfahne aufgepflanzt.

Von diesem Zeitpunkte an sehen wir überall, im Morgen- wie im Abendlande, herrliche Kirchen der verschiedensten Baustyle, *) zu Ehren des Welterlösers, sich erheben. Die gewöhnliche Grundform dieser Kirchen ist das Kreuz und vergegenwärtigt den am Kreuze hängenden Heiland. Der vordere, kleine Längentheil, der Chor mit dem Opferaltare, stellt das Haupt Christi vor; der größere Längentheil, das Langschiff der Gemeinde, den Leib Christi; die beiden Seitenflügel rechts und links zwischen Chor und Schiff, die Arme Christi. Himmelanstrebende Säulen, auf welchen die mächtigen Bogen des Gewölbes ruhen, heben den Sinn und die Seele der Gläubigen himmelwärts; gewaltige Thürme und riesige Kuppeln verkünden es dem Wanderer schon in der Ferne, daß hier der König der Könige seinen Thron aufgeschlagen — während im Innern des Tempels, an den Säulen, an den Wänden, an den Gewölben und an den Fenstern Baukünstler, Bildhauer und Maler sich abgemüht haben, die Herrlichkeit des Heilandes und die überschwenglichen Reichthümer seiner Erbarmungen zu versinnbilden.

Wer zählt diese Tempel alle, die im Laufe von anderthalb Jahrtausenden in der ganzen Christenheit erbaut wurden? Erbaut — nicht nur aus dem Golde freigebiger Fürsten und Könige, sondern auch aus den Opfergaben von Millionen und Millionen schlichter Bauersleute, frommer Handwerker und armer Taglöhner, die sich glücklich schätzten, zur Verherrlichung des in seinen Tempeln wahrhaft gegenwärtigen

*) Man unterscheidet fünf hauptsächliche Stylarten: 1. der altchristliche Basilikastyl; 2. der byzantinische Styl mit den Kuppelgewölben; 3. der romanische Styl vom Jahre 1000 bis 1225; 4. der gothische Styl bis 1525; 5. der Renaissancestyl.

Hohepriesters ihr Scherflein beizutragen! In solcher Weise wird noch in unsern Tagen am ehrwürdigen Dom zu Köln gearbeitet; in solcher Weise ward vor zweihundertundfünfzig Jahren der herrlichste Tempel auf Erden, die sankt Peterskirche zu Rom über dem Grabe des heiligen Apostelfürsten Petrus, vollendet: die zweihundert Millionen Franken, die zu diesem Wunderbau verwendet wurden, sind die Liebesgaben des ganzen katholischen Erdkreises! Und dem ärmsten



St. Peterskirche in Rom.

Katholiken ist es niemals in den Sinn gekommen, solche Pracht Verschwendung zu nennen: er weiß, daß, wo der Hohepriester Jesus Christus, aus unendlicher, göttlicher Liebe durch die wunderbaren Heilsmittel seiner heiligen Kirche die Fülle seiner Reichthümer und Gnaden über die arme, hilfsbedürftige Menschheit ausgießt, es Pflicht des Reichen wie des Armen ist, freudig und dankerfüllt das Beste seiner Habe Ihm zu weihen.

§. 21. Das heilige Meßopfer.

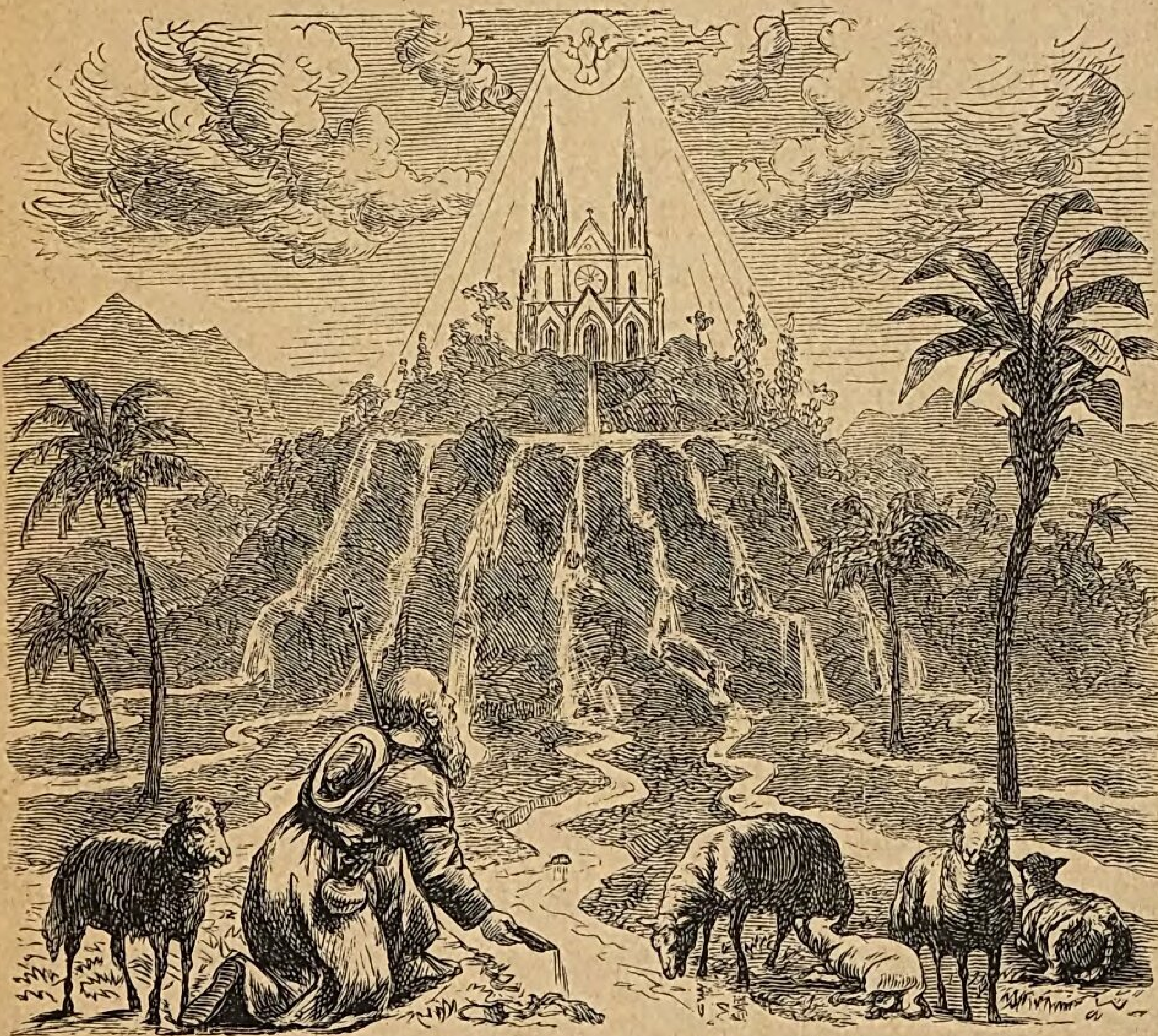
„Es stieg der Hohepriester empor zum heiligen Altare, und es erleuchteten sich die Hallen des Heiligthums. Alle Söhne Aarons standen in ihrer Herrlichkeit rings um ihn wie Palmzweige. Und er verrichtete am Altare sein Amt, um das Opfer des höchsten Königs zu vollenden. Und die Psalmensänger verherrlichten Gott mit ihren Stimmen, und der ganze Tempel ward voll des lieblichen Getönes.“
Sirach, 50, 12. ff.

Wenden wir uns, von der Geschichte der Kirchengebäude, zu den kirchlichen Handlungen und Ceremonien, so finden wir auch hier eine allmälige, stets herrlichere Entwicklung; denn „das Reich Gottes ist gleich einem Senfkörnlein“, das aufgehen und wachsen muß.

Wie der christliche Gottesdienst in den Zeiten der Apostel beschaffen war, das schildert der heilige Lukas in der Apostelgeschichte und der heilige Paulus in seinen Briefen. Den Mittelpunkt bildete die Feier des Abendmahles, das heilige Meßopfer. Damit waren gemeinschaftliche Gebete, Vorlesungen aus den heiligen Schriften und Erklärung derselben, Gesang von Psalmen und christlichen Hymnen, und ein gemeinschaftliches Liebesmahl verbunden. Die Art und Weise, wie dies Alles mit dem eigentlichen Gottesdienste (der Aufopferung von Brod und Wein — der Verwandlung und der Communion) verbunden wurde, war damals noch lange nicht so einheitlich bestimmt wie heutzutage, wurde es aber im Laufe der ersten sechs Jahrhunderte — durch ausgezeichnete Bischöfe, große Päpste und Kirchenversammlungen — immer mehr; und schon zur Zeit Constantins des Großen, um's Jahr 325, stimmten die Ceremonien und Gebete beim heiligen Meßopfer größtentheils mit den heutigen überein.

Der Gottesdienst des christlichen Alterthums zerfiel in zwei Haupttheile: in die Messe der Katechumenen, bei welcher die noch ungetauften Schüler des Christenthums, dann die Büßer, ja selbst die Heiden anwesend sein durften — und in die eigentliche Messe, wobei nur die getauften Gläubigen zugegen waren. Die Messe der Katechumenen begann mit

Psalmen, die von den anwesenden Gläubigen, in zwei Chöre getheilt, gesungen wurden (das heutige Staffelgebet, abwechselnd vom Priester und von den Ministranten gebetet); darauf folgte das Flehen um Erbarmung (Kyrie eleyson) und das Lob des dreimalheiligen Gottes (Gloria), worauf der Bischof das anwesende Volk begrüßte (Pax vobis, oder Dominus vobiscum) und das sog. Sammelgebet (Collecta) im Namen Aller verrichtete. Nun trat der Lector zum Pulte, um einen Abschnitt aus den Briefen der Apostel (Epistola)



Der Gnadenstrom der hl. Kirche.

oder aus dem A. T. vorzulesen. Darauf gemeinschaftliches Absingen eines Psalms (Graduale) und nun die Verlesung des Evangeliums durch den Lektor oder den Diakon, welches der Bischof sofort dem Volke erklärte. Damit war die Messe der Katechumenen beendigt, und der Diakon entfernte die Ungläubigen, die ungetauften Schüler und die Büßenden.

Die eigentliche Messe begann mit der Aussonderung von Brod und Wein aus den allgemeinen Opfergaben der

Gläubigen. Das zum heiligen Dienste ausgeschiedene Brod und der Wein wurden nun aufgeopfert, der Diakon reichte dem Bischofe das Wasser zur Handwaschung, und es erfolgte die wiederholte Anfrage an die Gläubigen: ob Einer etwas wider den Andern auf dem Herzen habe. Darauf sang der Bischof das Lob Gottes (Præfatio) und schloß dasselbe mit dem Hymnus der Engel: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr" ꝛc. (Sanctus), in welchen das ganze Volk einstimmte. — Jetzt begann der heiligste Theil der Messe, der sog. Canon, der seit Gregor d. Gr., d. h. seit dem Jahre 600, bis auf unsere Tage herab gänzlich unverändert blieb. Nach der Fürbitte für alle lebendigen Gläubigen, der Wandlung und Aufhebung der heiligen Gestalten, der Fürbitte für die in Christo Verstorbenen, dem Vater unser, dem Agnus Dei und dem Friedenskusse, wurde die heilige Communion an alle Anwesenden ausgetheilt, und darauf ein Theil der Eucharistie in einem besondern Gefäße oder Tabernakel aufbewahrt. Es erfolgte ein abermaliges Dankgebet und darauf die feierliche Entlassung (Ite, missa est).

Welch' ein Gefühl gläubiger und freudiger Ehrfurcht muß sich unsrer Seele bemächtigen, wenn wir sehen, wie das allerheiligste Opfer, dem wir heute beiwohnen, schon vor fünfzehn, sechzehn und siebenzehn Jahrhunderten fast in ganz gleicher Weise, wie heut zu Tage, von unsern, im Herrn entschlafenen Vorvätern, den ersten Christen, gefeiert wurde! Wenn wir, trotz der sorgfältigen Scheu, mit welcher die Christen der vier ersten Jahrhunderte ihre heiligen Geheimnisse vor den Heiden und Juden verbargen, dennoch aus den Schriften der ältesten Kirchenväter, sowie aus den ehrwürdigen Ueberresten, uralten Inschriften und Bildern in den Katakomben deutlich erkennen, daß schon damals an der wahrhaftigen Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie mit unerschütterlichem Glauben festgehalten, und das heilige Meßopfer, ganz wie heute, für Lebendige und Abgestorbene dargebracht wurde! Wenn wir endlich erfahren, daß nicht

nur die Wesenheit des heiligen Meßopfers durch alle Jahrhunderte hindurch sich gleich geblieben, sondern daß auch die Ceremonien desselben, wie sie jetzt gebräuchlich sind, schon in den ersten sechs Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung durch heilige Männer wie Basilius, Chrysostomus, Ambrosius, Gelasius, Leo der Große und Gregor der Große ganz genau und endgiltig festgesetzt wurden, — wie wir also, mit unserm heutigen katholischen Gottesdienste, ganz und gar auf dem Boden der Urkirche stehen! Da wird es uns klar, daß Christus wahrhaftig als der Hohepriester in seiner Kirche fortlebt, und daß der ganze christliche Gottesdienst nichts anders ist, als die wirkliche Fortsetzung seines Erlösungswerkes.

In frühern Zeiten durfte das heilige Meßopfer auch in Privathäusern dargebracht werden. So z. B. erzählt der heilige Kirchenlehrer Augustinus von einem gewissen Hesperus, dessen Hausgenossen vom bösen Geiste beunruhigt wurden. „Eines Tages — so schreibt er — als ich abwesend war, bat Hesperus unsere Priester, daß einer von ihnen mit ihm käme, um durch Gebet die Dämonen zu vertreiben. Der Priester ging hin, brachte daselbst das Opfer des Frohnleichnams Christi dar und flehte zum Herrn mit aller Inbrunst, daß die Plage aufhöre, was auch durch Gottes Erbarmen allsogleich geschah.“ — Als sich jedoch im Laufe der Zeit Unordnungen einschlichen, verbot die Kirche, zuletzt noch auf dem Concil zu Trient, die Darbringung des heiligen Meßopfers in Privathäusern.

§. 22. Die heilige Taufe.

„Ich will ausgießen über euch ein reines Wasser, auf daß ihr gereinigt werdet von all' euerer Befleckung.“ Ezech. 36, 25.

Die Gnade des Erlösungsopfers ergießt sich, seit bald zwei Jahrtausenden, im siebenfachen Strome der heiligen Sakramente über die Christenheit aus; und es muß uns in hohem Grade interessiren, zu vernehmen, was die Geschichte

über die Art und Weise der Ausspendung der sieben heiligen Sakramente uns überliefert hat.

Der Lehre Christi gemäß wurde die heilige Taufe von jeher nicht nur als die Befreiung von der Erbsünde, sondern überhaupt als die Aufnahme des Menschen in's Reich Gottes und zur Mitgliedschaft der Kirche betrachtet. Im christlichen Alterthume wurde der Täufling förmlich in's Wasser untergetaucht, und vom vierten Jahrhunderte an erbaute man zu diesem Zwecke, in und außer den Kirchen, eigene Taufkapellen; die Kranken aber und Schwachen (später alle Täuflinge ohne Unterschied) wurden durch Begießung mit dem heiligen Wasser getauft. — Obgleich schon im christlichen Alterthume auch die Kindertaufe vorkam, wurde damals dieses heilige Sakrament doch vorzugsweise den Erwachsenen gespendet, die aus dem Juden- oder Heidenthume zur christlichen Kirche sich bekehrten. Sie mußten sich während längerer Zeit, oft zwei bis drei Jahre lang, durch die Theilnahme am christlichen Unterrichte auf die Taufe vorbereiten und hießen Katechumenen. Ursprünglich waren in der Regel nur die Bischöfe, später die gewöhnlichen Priester Ausspender der heiligen Taufe. Sie wurde zwar an allen Tagen der Woche, jedoch vorzugsweise am Sonntage ertheilt; später setzte man den Oster- und den Pfingstsamstag als besonders feierliche Taufzeit fest. Schon in den Zeiten der Apostel wurden dem Täufling, gleichsam als die Bürgen seiner Glaubenstreue, die sog. Taufpathen beigegeben; auch die Beschwörung, der Gebrauch des geweihten Salzes, des heiligen Oeles und der Taufkerze, sowie die feierliche Segnung des Taufwassers haben ihren Ursprung schon im christlichen Alterthume genommen. Der Täufling mußte sich, während er dem Satan und seinen Werken widersagte, gegen Westen, und während er Christo anzugehören gelobte, gegen Osten wenden. Nach der Taufe wurde er mit einem weißen Kleide angethan, welches diejenigen, die am Charsamstage getauft wurden, die ganze Osterwoche hindurch trugen, und

erst am darauf folgenden Sonntage — dem „weißen Sonntage“ — unter Gebet und feierlichen Ceremonien wieder ablegten.

§. 23. Die heilige Firmung.

„Als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie.“ Apostelgesch. 19, 6.

Die heilige Firmung wurde früher in der Regel mit der Taufe verbunden, und darum auch als die eigentliche Vollendung der Taufe betrachtet, weil die Apostel gewöhnlich den Getauften die Hände auflegten, um sie der Gaben des heiligen Geistes theilhaftig und nicht nur zu Kindern Gottes, sondern auch zu Streitern Christi zu machen. Mit dieser Handauflegung verband sich schon in den frühesten Zeiten die Bezeichnung des Firmlings mit dem Kreuzzeichen und die Salbung mit Chrisam, wie Tertullian berichtet: „Der Leib wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde; der Leib wird bezeichnet, damit die Seele gefestigt werde; der Leib wird durch die Handauflegung überschattet, damit die Seele durch den heiligen Geist erleuchtet werde.“ In Bezug auf die Salbung schreibt der heilige Kirchenlehrer Cyrillus die schönen und inhaltsschweren Worte: „Siehe wohl zu, daß du jenes Salböl nicht für bloßes Oel und für etwas Geringes hältst. Denn gleichwie das Brod der Eucharistie, durch die Anrufung des heiligen Geistes, nicht mehr gemeines Brod ist, sondern der Leib Christi: also ist auch jenes heilige Salböl nach der Anrufung nicht bloßes Oel und eine gewöhnliche Salbung, sondern die Gabe Christi und des heiligen Geistes, wirksam gemacht durch die Gegenwart seiner Gottheit.“ — Im vierten Jahrhunderte fing man an, die beiden heiligen Sakramente der Taufe und der Firmung gesondert auszuspenden, und die Ertheilung der Letztern blieb das besondere Vorrecht der Bischöfe, wie es z. B. der heilige Hieronymus ausdrücklich bezeugt: „Dies ist die Gewohnheit der Kirche, daß, wenn in den entfernter liegen-

den kleinern Ortschaften der Priester oder der Diakon die Taufe ertheilt hat, der Bischof sich nachher dahin begibt, um den Getauften die Hände aufzulegen und den heiligen Geist auf sie herabzurufen."

Der Name selbst — Firmung oder Confirmation — bedeutet Stärkung und weiset darauf hin, daß der Gläubige durch dieses heilige Sakrament auf übernatürliche Weise im Glauben bestärkt und zum muthigen Bekenntnisse desselben gekräftigt wird. Weil es ein Sakrament der Lebendigen ist, darf es nur im Zustande der Gnade empfangen werden, weshalb die Firmlinge durch die Beicht sich darauf vorbereiten.

§. 24. Das heiligste Altarssakrament.

„Kein anderes Volk ist so groß, daß es seine Götter so nahe hätte, wie unser Gott nahe ist." Deuteron. 4, 7.

Von der tiefen Ehrfurcht, welche die ersten Christen gegen das hochheilige Altarssakrament beseelte, liefern uns die heiligen Schriften, die Sinnbilder, Zeichnungen und Inschriften in den Katakomben, sowie unzählige Stellen in den Werken der alten Kirchenväter den unzweideutigsten Beweis. Kraft zu christlichem Leben, Trost in den Trübsalen, Starkmuth in den Verfolgungen, freudige Zuversicht im Martyrtode: alles suchten und fanden jene Erstlinge unsers Glaubens in dieser Himmelsspeise. Sie täglich*) zu empfangen — als das tägliche, übernatürliche Brod, war allgemeine Sitte. Den beim Gottesdienste Anwesenden ward sie zum sofortigen Genusse auf die ausgestreckte rechte Hand gelegt, den Kranken und Gefangenen aber vom Diakon überbracht. Reisende und Einsiedler durften das heilige Sakrament in einem reinen Gefäße mit sich führen. Diese, sowie die Kran-

*) Erst nach Jahrhunderten mußte die Kirche wenigstens einen dreimaligen Empfang der heiligen Communion — zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten — vorschreiben; das vierte allgemeine Concil im Lateran, 1215, beschränkte auch noch dieses Gebot auf die österliche Communion.

ken und die Gefangenen, empfingen nur die Brodsgestalt, weil von Anfang an fest geglaubt wurde, daß das Blut des Herrn im heiligen Sakramente von seinem Leibe unzertrennlich ist und somit auch unter Einer Gestalt der ganze Christus empfangen wird. Allmälig wurde die Communion unter Einer Gestalt aus gewichtigen Gründen für alle Gläubigen gebräuchlich und seit dem vierzehnten Jahrhundert allgemein vorgeschrieben. — Anfänglich communizirten die Christen gleich den Aposteln zur Abendstunde; nachdem aber mannigfache Unordnungen eingerissen, bildete sich gegen Ende des zweiten Jahrhunderts die Gewohnheit, die heilige Communion des Morgens nüchtern zu empfangen, was seit dem vierten Jahrhundert durch die Beschlüsse verschiedener Kirchenversammlungen zum allgemeinen Gesetze erhoben wurde.

Im christlichen Alterthum wurde das heiligste Altarssakrament meistens in einem über dem Altare aufgehängten köstlichen Gefäße, das häufig die Gestalt einer Taube hatte, aufbewahrt. Später kamen die sogenannten Sakramentsschreine in Gebrauch. Regelmäßig hatten sie an der Evangelienseite des Altars ihren Platz, — oft freistehend als prachtvoll gearbeitete Thürme, wie wir solche noch heutigen Tages in vielen gothischen Kirchen sehen, oder dann als steinerne Wandschränke mit reich verzierten Thüren. An ihre Stelle trat in der neuern Zeit das Tabernakel über dem Hochaltar.

§. 25. Das heilige Bußsakrament.

„Friede sei mit euch! Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 21.

Wie heute, so war auch in der christlichen Vorzeit den Gläubigen, welche sich mit einer schweren Sünde befleckt hatten, die heilige Communion erst nach vorausgegangenem würdigen Empfange des Bußsakramentes und aufrichtigem Bekenntnisse ihrer Sünden gestattet. So heißt es in

der Apostelgeschichte 19, 18, daß in Folge der Wunderthaten des heiligen Paulus nicht nur Juden und Heiden, sondern auch die Gläubigen von heiliger Furcht befallen wurden, so daß Letztere „hinzutraten und bekannten, was sie gethan hatten.“ Schon dem christlichen Alterthume hatte es ja der heilige Evangelist Johannes, 20. 23, verkündet, daß die Apostel den Auftrag Christi und die Kraft des heiligen Geistes empfangen hatten, die Sünden nachzulassen, und schon im ersten Hauptstücke seines ersten Briefes legte er den Sündern diese tröstliche Wahrheit an's Herz: „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden nachläßt.“ Schon um's Jahr 200 spricht der gelehrte Tertullian von der heiligen Beicht als etwas allgemein Gebräuchlichem und von der priesterlichen Lossprechung als einer unschätzbaren Gnade; aber er fügt auch bei, daß es schon zu seiner Zeit Manche gebe, welche „dem Werke des Selbstbekenntnisses sich entweder zu entziehen suchen, oder dasselbe von einem Tage zum andern verschieben, indem sie der falschen Scham mehr Rücksicht tragen, als ihrem Seelenheile.“ Desgleichen erhoben auch schon Einzelne (die Novatianer) die Einwendung: ein Mensch könne unmöglich einen Andern von der Sünde lossprechen. Allein der heilige Kirchenlehrer Ambrosius antwortete ihnen sehr treffend: „Warum taufet ihr denn? Durch die Taufe werden ja auch die Sünden nachgelassen, und es ist gleich viel, ob die Priester die ihnen übertragene Vollmacht in der Taufe oder in der Buße ausüben: in jedem der beiden Sakramente ist die Vollmacht dieselbe.“

Neben der Ohrenbeicht treffen wir im christlichen Alterthume auch das öffentliche Sündenbekenntniß, das jedoch wegen der damit verbundenen Uebelstände im fünften und sechsten Jahrhundert außer Uebung kam.

Die Bußwerke, die in jener Zeit auferlegt wurden, erscheinen uns sehr strenge. Mörder, Ehebrecher, Gotteslästerer und dgl. durften lange Jahre hindurch nicht mehr am Gottes-

dienste Antheil nehmen; stehend oder liegend vor den Pforten der Kirche mußten sie die Eintretenden um ihre Fürbitte anflehen, mußten sich vom Genusse des Fleisches und des Weines gänzlich enthalten, mußten, wenn sie reich waren, große Geldsummen den Armen oder den Kirchen spenden, den Beschwerden weiter Reisen und Wallfahrten, z. B. nach Rom oder Jerusalem, sich unterziehen u. dgl. Nach und nach, besonders im sechsten, siebenten und achten Jahrhundert, wurde die Bußordnung für die einzelnen Vergehen — in den sogenannten Pönitentialbüchern — genau festgesetzt und Jahrhunderte hindurch strenge gehandhabt: wie hätte sonst die katholische Kirche im frühen Mittelalter die Wildheit der rohen Heidenvölker brechen und sie zur Freiheit der Kinder Gottes erziehen können? Uebrigens wurde auch damals schon stets darauf hingewiesen, daß alle diese äußerlichen Bußwerke keinen Werth vor Gott haben, wenn sie nicht vom Geiste demüthiger Zerknirschung und aufrichtiger Lebensbesserung beseelt sind.

Ueber die Art und Weise, wie vor anderthalb Jahrtausend das heilige Bußsakrament verwaltet wurde, besitzen wir heute noch eine Beschreibung des berühmten Mönches Alkuin, des Lehrers Karl's des Großen. Sie ist ein Auszug aus den ältesten kirchlichen Bußbüchern und beweist, daß die Versöhnung des Sünders mit Gott schon damals unter fast gleichen, wenn auch viel längern Formen stattfand, wie heute.

§. 26. Die heilige Oelung.

„Und wandle ich auch mitten im Schatten des Todes, so fürchte ich kein Uebel, weil Du bei mir bist. Mit Oel salbest Du mein Haupt, und deine Barmherzigkeit folget mir, auf daß ich wohne im Hause des Herrn.“ Ps. 22.

Wie der Heiland seinen Aposteln die Oelung der Kranken anempfohlen (Mark. 6, 13) und der Apostel Jakobus (5, 14) die Gläubigen ermahnt hat, in der Krankheit

„die Priester der Kirche rufen und sich mit Oel salben zu lassen im Namen des Herrn", so beeilten sich frühzeitig die Priester und die Gläubigen, der heiligen Mahnung zu entsprechen. Dies bezeugt z. B. im fünften Jahrhundert der heilige Cäsarius, wenn er schreibt: „Sobald Jemand von einer Krankheit überfallen worden, empfängt er den Leib und das Blut Jesu Christi; sodann wird sein Leib gesalbt und hiemit vollzogen, was geschrieben steht: ist Jemand unter euch krank, so berufe er die Priester u. s. f."

Dagegen wurde dieses Sakrament den Excommunizirten verweigert, wie wir einer Entscheidung des heiligen Papstes Innocenz I. (402—417) entnehmen: „Ohne Zweifel — schreibt er — beziehen sich die Worte des heiligen Jakobus auf die kranken Gläubigen, die mit dem heiligen Chrisam gesalbt werden, welchen der Bischof bereitet hat, und der nicht nur den Priestern, sondern allen Christgläubigen in ihrer Noth zu gute kommt. Allein den Büßenden (die noch nicht mit der Kirche ausgesöhnt sind) darf diese Oelung nicht gespendet werden; denn sie gehört in die Klasse der Sakramente, und wie sollten diejenigen, welchen die Sakramente überhaupt verweigert werden, dieses empfangen dürfen?"

Von einem andern Papste, dem heiligen Gregor dem Großen, besitzen wir eine genaue Beschreibung der Gebräuche, welche im christlichen Alterthum bei der heiligen Oelung vorkommen, und der Gebete, unter welchen das sakramentale Oel für die Kranken gesegnet wurde.

§. 27. Das Sakrament der Ehe.

„Das ist ein großes Sakrament; ich aber sage: in Christo und in der Kirche." Ephes. 5, 32.

War der gottmenschliche Hohepriester gekommen, um alle Verhältnisse der Menschen zu heiligen, so mußte Er ganz besonders die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, die Ehe, heiligen. Denn bei Heiden und Juden war sie entwürdigt worden. Christus erneuerte sie zu ihrer ursprüng-

lichen Würde, indem Er sie unauflöslich machte, die Vielweiberei verbot, die Gattin — aus dem Stande einer Magd und Sclavin des Mannes — zu dessen ebenbürtiger Lebensgefährtin erhob und den Eheleuten die Sittenreinheit und gegenseitige Ehrfurcht zur Pflicht machte. Noch mehr: Er erhob die Ehe zur Würde eines Sakramentes, indem Er sie zum Sinnbilde der innigen Liebesgemeinschaft zwischen Ihm und seiner Kirche machte,*) und an das äußerlich wahrnehmbare Zeichen des Eheabschlusses alle jene unsichtbaren, übernatürlichen Gnaden knüpfte, welche den Eheleuten nothwendig sind, um in ihrem Stande gottwohlgefällig und glücklich zu leben.

Deshalb mußte die christliche Ehe schon in frühester Zeit, nach dem Zeugnisse des heiligen Apostelschülers Ignatius, vor dem Bischofe eingegangen werden, und Tertullian lobpreiset die christliche Ehe, weil sie „von der Kirche geschlossen, durch das Opfer bekräftigt und durch den Segen besiegelt wird".

Als im Mittelalter die sogenannten Winkelehen, ohne die Anwesenheit des Priesters und den Segen der Kirche, zur Geltung kommen wollten, eiferten die Kirchenversammlungen dagegen als gegen einen unwürdigen und gefährlichen Mißbrauch, und das allgemeine Concilium von Trient erklärte des Bestimmtesten: unter katholischen Brautleuten könne die Kirche nur jene Ehe als giltig anerkennen, welche vor dem Ortspfarrer und zwei oder drei Zeugen abgeschlossen worden.

Ehen zwischen Heiden, Juden oder Irrgläubigen und Katholiken wurden schon im christlichen Alterthume streng verboten, und die bedeutungsvollen Worte, mit welchen Tertullian eine christliche Jungfrau vor der Verehelichung mit einem Heiden abmahnet, treffen überhaupt jede sogenannte gemischte Ehe: „Wenn eine Gebetsversammlung gehalten

*) „Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche. Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat. Das ist ein großes Sakrament — ich aber sage: in Christo und in der Kirche." Eph. 5. 23. ff.

werden soll, wird der Mann den Tag zum Gebrauche des Bades bestimmen; wenn ein Fasten zu beobachten ist, wird er ein Gastmahl halten; niemals wird es mehr Abhaltungen durch häusliche Geschäfte geben, als gerade, wenn die christliche Liebespflicht die Frau zu einem Ausgange auffordert. Wo soll ihr Glaube Nahrung finden, wo wird Erquickung des Geistes, wo göttlicher Segen sein?" Aehnlich sagt der heilige Ambrosius: „Wie kann das eine eheliche Verbindung genannt werden, wo die Beiden nicht in Einheit des Glaubens verbunden sind?" Und wiederum: „Wie mag das Band der ehelichen Liebe diejenigen umschlingen, deren Glaube sich widerstreitet?"

Am Ende des letzten Jahrhunderts kam in Frankreich die sogenannte Civilehe auf, indem die Ehe als ein rein bürgerlicher Vertrag erklärt wurde, wie andere Verträge auch. Diesem Beispiele Frankreichs folgten nach und nach mehrere andere Staaten. Die katholische Kirche aber betrachtet diese Civilehe als das, was sie ist, als eine rein bürgerliche Formalität. Sie gestattet ihren Kindern, sich derselben zu unterziehen, wo der Staat es verlangt, hält aber vor wie nach daran fest, daß zur Schließung des christlichen Ehebundes die Civilehe nicht genügt, sondern das von Jesus Christus eingesetzte Sakrament der Ehe erforderlich ist.

§. 28. Die Priesterweihe.

„Jeder Priester wird aus den Menschen herausgewählt, und Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern nur derjenige, der dazu berufen worden, wie Aaron."
Hebr. 5, 4.

Die heilige Schrift erzählt deutlich die Einsetzung des neutestamentlichen Priesterstandes. Durch die feierliche Ertheilung der Vollmacht, zu opfern und die heiligen Sakramente zu spenden, hat Christus die Apostel zu diesem Stande berufen; die Apostel aber haben durch das Sakrament der Priesterweihe, d. h. durch Handauflegung und Gebet, tauglichen Männern die gleichen Vollmachten übertragen, d. h.

sie zu Bischöfen gemacht, wie z. B. der heilige Paulus den Titus, Timotheus und Andere. Von diesem Unterschiede zwischen Priestern und Laien redet schon der heilige Apostelschüler Clemens von Rom, wenn er sagt: „Dem Hohenpriester sind eigene Geschäfte übertragen, den Priestern ihre besondere Stellung angewiesen und den Leviten liegen eigene Dienste ob; der Laie ist an die Vorschriften für die Laien gebunden.“ Die heiligen Apostelschüler Ignatius und Polycarp nennen den Bischof den „Herrn der Gemeinde in kirchlichen Dingen.“ — So standen die Bischöfe schon im christlichen Alterthume an der Spitze der einzelnen Gemeinden oder Kirchen und wurden unterstützt durch die Priester und Diakonen. Mit der Zeit mehrten sich, wie die kirchlichen Bedürfnisse der Gläubigen, so auch die kirchlichen Aemter, und schon um's Jahr 250 spricht der heilige Papst Cornelius auch von Subdiakonen, welche den Diakonen zur Aushilfe an die Seite gestellt wurden, — von Lektoren, welche die heiligen Bücher aufbewahren und beim Gottesdienste Abschnitte daraus vorlesen mußten, — von Akolythen, als Begleitern und Dienern des Bischofes, — von Exorcisten, denen die Pflege der Besessenen übertragen war, — und von Ostiariern, welche an den Kirchen den Thürdienst besorgten und darüber wachten, daß nur Befugte eintraten. — Die feierliche Einweihung zu diesen sieben kirchlichen Aemtern, von dem eines Ostiariers bis hinauf zum Amte des Priesters, bildete und bildet noch heute das Sakrament der Priesterweihe. Von jeher war nur der Bischof Spender dieses Sakramentes. Ursprünglich wurde es nur durch Handauflegung und Gebet ertheilt; später kam noch die feierliche Darreichung der betreffenden Amtsinsignien und bei der siebenten Weihe (zum eigentlichen Priesteramte) die Salbung mit dem heiligen Oele hinzu; weshalb schon der heilige Augustinus die Priester ermahnet: „Ihr müßt euch beständig euerer Würde erinnern, und welches euere Weihung gewesen, als man euere Hände durch die heilige Salbung weihte, um euch zu lehren,

daß ihr durch keine Sünde so heilig consecrirte Hände besudeln sollt."

Nach uralter kirchlicher Vorschrift wird die Priesterweihe gewöhnlich an den Samstagen in der Frohnfasten- oder Quatemberwoche ertheilt; darum fastet und betet das katholische Volk an diesem Tage, wie ja dereinst auch die Gemeinde in Antiochia gebetet und gefastet hat, als die heiligen Sendboten Paulus und Barnabas von den Aposteln zu ihrem Amte ausgerüstet wurden.

§. 29. Der Sonntag.

„Warum hat ein Tag den Vorzug vor dem andern, da doch Alles von der Sonne kommt? — Die Weisheit des Herrn hat sie gesondert; Er hat die Zeiten unterschieden und ihre Festtage geordnet, die man festlich feiert bis zur Stunde. Einige Tage hat Gott erhöht und verherrlicht und andere in die Zahl der gemeinen Tage gesetzt." Sirach, 33.

Nachdem von den heiligen Orten und von den gottesdienstlichen Handlungen die Rede gewesen, sollen jetzt die heiligen Zeiten und Festtage in Betracht gezogen werden.

Das alttestamentliche Gesetz, daß Einer von den sieben Wochentagen in Anbetung und heiliger Ruhe dem Allerhöchsten ganz besonders geweiht werden müsse, gilt für alle Zeiten und für alle Völker; dagegen haben die Apostel in der Vollmacht Christi diese besondere Heilighaltung eines Tages vom Samstage, dem Sabbath der Juden, auf den ersten Tag der Woche, auf den Sonntag, übertragen, wie solches in der Apostelgeschichte, 20, 7, und im ersten Briefe des heiligen Paulus an die Corinther, 16, 2, angedeutet wird. Die Bedeutung des Sonntags erklärt schon der heilige Justin um's Jahr 150 mit den Worten: „Wir kommen am Tage, welcher Tag der Sonne genannt wird (zur Feier des heiligen Opfers) zusammen, sowohl weil dies der Tag ist, an welchem Gott die Welt erschaffen und die Finsterniß in Licht umgestaltet hat, als auch, weil an diesem Tage Jesus Christus von den Todten auferstanden ist." Hiezu kommt noch,

daß an diesem Tage der heilige Geist über die Apostel ausgegossen und damit die Gründung der Kirche vollendet wurde. In Wahrheit ist also dieser Tag der Tag des Herrn, des dreimalheiligen Gottes: der Tag des ewigen Vaters, der am ersten Tage der Schöpfungswoche Himmel und Erde aus Nichts in's Dasein rief und aus den Finsternissen des Chaos das Licht hervorstrahlen ließ; der Tag Gottes des Sohnes, der an diesem Tage sein Erlösungswerk durch die glorreiche Auferstehung aus dem Grabe besiegelte; der Tag des heiligen Geistes, der sich an diesem Tage der Christenheit offenbarte und schenkte. In Wahrheit aber auch der Sonntag, weil an diesem Tage der frommen Christenschaar, die sich im Gotteshause versammelt, die Sonne der göttlichen Wahrheit in der Predigt — die Sonne der göttlichen Liebe im heiligen Meßopfer — die Sonne der göttlichen Gnade im Empfange der heiligen Sakramente erstrahlet; — damit sie, erleuchtet, belebt und erwärmt von den Strahlen dieser geistigen Sonne, sich starkmüthig und getrost den Arbeiten und Mühsalen der Woche unterziehen könne. Wie herrlich ist nun in Erfüllung gegangen, was einst das heidnische Griechenvolk geahnt haben mag, als es den ersten Wochentag der Sonne weihte!

§. 30. Die Festtage des Herrn.

„Sieben Tage sollst du Feste feiern dem Herrn, deinem Gott, an dem Orte, den der Herr erwählt hat; und der Herr, dein Gott, wird dich segnen." V. Mos. 16, 15.

Neben dem Sonntage wurden schon im christlichen Alterthume auch noch gewisse andere Tage besonders feierlich begangen: die Festtage des Herrn, die Festtage der allerseligsten Jungfrau Maria, und die Festtage der lieben Heiligen.

Die sieben bedeutungsvollsten Feste des Herrn beziehen sich auf seine Geburt, seine Beschneidung, seine Erscheinung, seine Auferstehung, seine Auffahrt in den Himmel, die Ausgießung seines heiligen Geistes und seine stete Gegenwart im allerheiligsten Altarssakramente.

Das Weihnachtsfest wurde schon um's Jahr 140 gefeiert, jedoch damals noch am 6. Jänner, gleichzeitig mit dem heiligen Dreikönigsfeste. Erst der heilige Papst Julius I. ließ um's Jahr 340 in den römischen Reichsarchiven genaue Nachforschungen über den eigentlichen und wahrhaftigen Geburtstag unsers Herrn und Heilandes anstellen; von da an wurde der 25. Christmonat als das Fest der Geburt Christi in der ganzen Christenheit hochfestlich begangen, und eine vierwöchentliche Vorbereitung auf dasselbe, die heilige Adventzeit, angeordnet.

Das Fest der Beschneidung des Herrn fällt auf den ersten Tag des Jahres. Wissen wir auch nicht genau, wann dieses Fest eingeführt wurde, so ist doch gewiß, daß es schon in den ersten christlichen Jahrhunderten gefeiert wurde; denn im Jahre 567 erklärte der Kirchenrath von Tours: „Um die heidnischen Gebräuche auszurotten, haben unsere Vorväter für den ersten Januar angeordnet, besondere Litaneien zu beten, in den Kirchen die Psalmen zu singen, und um die achte Stunde dem barmherzigen Gott zu Ehren die Messe von der Beschneidung zu feiern".

Auch das Fest der Erscheinung des Herrn, gewöhnlich das Dreikönigsfest genannt, stammt aus dem frühesten Alterthume und stand frühzeitig schon in so hohem Ansehen, daß selbst Kaiser Julian, der Abtrünnige, um's Jahr 361, bei seinem Aufenthalte in Gallien, es nicht wagte, an diesem Tage vom öffentlichen Gottesdienste fern zu bleiben. Noch um's Jahr 900 durfte während der ganzen Oktav dieses Festes nicht gearbeitet werden, und noch um's Jahr 1200 mußten die Gläubigen während dieser Nachfeier wenigstens täglich die heilige Messe besuchen.

Das Osterfest (sammt der 40tägigen Vorbereitungs- oder Fastenzeit) stammt aus den Zeiten der Apostel, und schon die Kirchenväter des christlichen Alterthums nannten es „den König aller Tage, das Fest der Feste, das alle übrigen feierlichen Tage an übernatürlichem Glanze überstrahle".

In ähnlicher Weise wird das Fest der Auffahrt Christi vom heiligen Augustinus auf eine Anordnung der Apostel selbst, oder doch einer der ältesten Kirchenversammlungen zurückgeführt; und schon der heilige Chrysostomus ruft in einer Festpredigt dieses Tages begeistert aus: „Unsere menschliche Natur, die nicht einmal der Erde würdig erschien, ist heute — in Christo — bis in den Himmel erhöht worden und thronet nun über den Cherubim.“

Vom Pfingstfeste reden schon die sogenannten „Apostolischen Constitutionen“ als von einem längst bekannten Feste; Tertullian bezeugt um's Jahr 200, daß es ein „eigentlicher Festtag“ sei, und heute noch besitzen wir die Festreden, welche die Kirchenväter des vierten Jahrhunderts an diesem bedeutungsvollen Tage gehalten haben.

Das Fest aber, welches die Kirche alljährlich am 10. Tage nach Pfingsten mit feierlichster Pracht und freudigstem Jubel begeht, ist das Frohnleichnamsfest, d. h. das Fest des Leibes Christi im allerheiligsten Sakramente. Wohl mit Recht! Ist es doch ein Fest, das alle Uebrigen in sich begreift, das Fest der wahrhaftigen und gnadenreichen Gegenwart desjenigen, der einst im Stalle zu Bethlehem geboren wurde, der bei der Beschneidung sein erstes Blut vergossen, den heiligen drei Königen sich geoffenbart, nach seinem bittern Leiden und Sterben glorreich von den Todten auferstanden und in den Himmel gefahren ist, von wo Er uns den heiligen Geist gesandt hat: derselbe wohnet ja wahrhaftig in dem anbetungswürdigen Sakramente, dem zu Ehren alljährlich das Frohnleichnamsfest gefeiert wird.

Zahlreiche Wunder, insonderheit eine merkwürdige himmlische Erscheinung, welche der heiligen Juliana in Lüttich zu Theil wurde, veranlaßten dieses Fest. Der eigentliche Grund aber, warum Papst Urban IV. im Jahre 1264 diese Jubelfeier für den ganzen katholischen Erdkreis anordnete, liegt im unerschütterlichen Glauben des christlichen Volkes, daß Jesus Christus alle Früchte und Gnaden seines Lebens

und Sterbens im hochheiligen Sakrament uns hinterlassen hat: — „Erlösung hat der Herr bereitet seinem Volke; ein Andenken aber seiner Wunderthaten hat der Herr, der Erbarmer, gestiftet in seiner Huld: eine Speise gab Er denen, die Ihn fürchten — und seines Bundes wird Er eingedenk sein in Ewigkeit." Ps. 110. — O wunderbare Schönheit



Frohnleichnams-Prozession.

und Macht des katholischen Gottesdienstes, die sich im Laufe der Jahrhunderte so herrlich entfaltet hat! Einst mußten die Christen, arm und verfolgt, in den unterirdischen Katakomben ihre heiligen Geheimnisse feiern, und der Welterlöser im heiligen Sakramente sich gleichsam vor dem Angesichte der Welt verbergen; heute zieht Er, angebetet und mit lautem Jubelschall verherrlicht, als Sieger durch die Straßen

und Gassen unserer Städte und Dörfer, Land und Leute und all' ihr Eigenthum segnend durch seine gottmenschliche Gegenwart. Ein himmlischer Zauber liegt auf diesem Feste und der damit verbundenen, feierlichen Prozession, so daß selbst ein Gottesleugner, der unglückliche Diderot, sich zum Geständnisse gezwungen sah: „Niemals habe ich die langen Reihen der Priester in ehrwürdiger Kleidung, nie die jungen Ministranten mit den weißen Chorhemden, nie habe ich jene Menschenmenge, die in andächtiger Stille vorausgeht und nachfolgt, gesehen, ohne tief gerührt zu werden. Niemals hörte ich den feierlichen, von den Priestern angestimmten, und von einer unzählbaren Menge Männer, Frauen, Mädchen und Knaben mit hoher Begeisterung beantworteten Gesang, ohne daß das Innerste meines Herzens erschüttert, mein ganzes Wesen in religiöse Gefühle aufgelöst, und meinen Augen heiße Thränen entlockt worden wären. Es liegt in dem Allem etwas unbeschreiblich Rührendes, Ergreifendes und zur Andacht Hinreißendes."

§. 31. Die Marienfeste.

„Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Luk. 1, 48.

Um die Feste des Herrn schaaren sich — wie Mond und Sterne um die Sonne — die Feste der allerseligsten Gottesmutter Maria und der lieben Heiligen, so daß das katholische Kirchenjahr, mit seinen bedeutungsvollen Feiertagen und Festkreisen, dem Firmamente vergleichbar ist, wo auf azurblauem Grunde die Gestirne in wunderbarer Verschiedenheit erstrahlen, und ganze Lichtinseln und Lichtstraßen das Auge entzücken.

Was zunächst die Marienfeste betrifft, so offenbart sich in denselben recht augenscheinlich die Thatsache, daß Christus in seiner Kirche auch als der Sohn Mariens fortlebt. Wie Jesus Christus dereinst während seines Erdenlebens der jungfräulichen Mutter in Gehorsam und liebender Ehr-

furcht gehuldigt hat, so muß auch die Kirche Christi fortwährend der jungfräulichen Gottesmutter in Liebe, Bewunderung und Ehrfurcht ihre Huldigung darbringen. Und daß die katholische Kirche diese schöne Aufgabe mit so hoher Begeisterung erfüllt, daß in ihr der Engelgruß durch alle Jahrhunderte forttönt, daß nicht nur das gläubige Volk, sondern auch die gefeiertsten Männer geistlichen und weltlichen Standes in der Verehrung Mariens gewetteifert und dadurch die Prophezeihung Mariens erfüllt haben: „Siehe, von nun an



Muttergottes-Prozession.

werden mich selig preisen alle Geschlechter": darin liegt ein großartiger und augenscheinlicher Beweis für die Wahrheit der katholischen Kirche. —

Von den sechzehn Marienfesten sollen hier die fünf hauptsächlichsten erwähnt werden. — Das Fest Mariä Empfängniß wurde jedenfalls schon im fünften Jahrhundert gefeiert und dehnte sich allmälig über die ganze Kirche aus. Zu seinem vollen und ungetrübten Glanze aber entfaltete es sich seit dem denkwürdigen Jahre 1854, wo Papst Pius IX., umgeben von den Bischöfen der ganzen Welt, die uralte



Ave Maria!

Wahrheit von der unbefleckten Empfängniß Mariens zum förmlichen Glaubenssatze erhob. — Gleichen Alters, wie das Fest Mariä Empfängniß, ist das der Geburt Mariens: Beide haben sich von der morgenländischen Kirche aus über das Abendland verbreitet. — Aelter als beide, vielleicht schon aus dem apostolischen Zeitalter, ist das Fest Mariä Verkündigung, zur Feier jenes gnadenvolles Augenblickes, in welchem Maria die Botschaft des Engels empfing, und der Sohn Gottes, in ihrem jungfräulichen Schooße, die menschliche Natur annahm. — Das Fest Mariä Lichtmeß oder Mariä Reinigung, im Morgenlande entstanden, wurde von Papst Gelasius um's Jahr 494 in der römischen Kirche eingeführt: die rührende Hinweisung des greisen Simeon auf das „Licht der Welt" gab diesem Papste eine passende Veranlassung, die Prozessionen mit brennenden Kerzen einzuführen, und dadurch die heidnischen Mißbräuche der Fackelumzüge im Monat Februar in eine bedeutungsvolle, christliche Ceremonie umzuwandeln. — Aus dem frühesten Alterthume stammt das Fest Mariä Himmelfahrt. Schon um's Jahr 550 ward es von den Christen in Frankreich und Deutschland auf besonders feierliche Weise begangen — am feierlichsten in England, wo die Festlichkeiten, unter großem Gepränge, acht Tage lang andauerten.

§. 32. Die Heiligenfeste.

„Lasset uns loben die berühmten Männer. Viel Rühmliches hat der Herr an ihnen gethan von Anbeginn in seiner Herrlichkeit. Von ihrer Weisheit sollen die Völker reden, und die Gemeinde soll ihr Lob verkünden."
Sirach 44

Zahlreich sind die Feste der lieben Heiligen, die im Laufe der Jahrhunderte eingeführt wurden. Auf jeden Tag des Kirchenjahres fällt ein solches Fest. Allerdings sind nur Wenige davon gebotene Feiertage für das christliche Volk, und nur den Priestern liegt ob, beim heiligen Meßopfer und täglichen Breviergebete, im Namen der ganzen

Kirche, den lieben Heiligen an den betreffenden Tagen die gebührende Huldigung darzubringen. Allein das fromme, gläubige Volk, erbaut und belehrt durch die rührenden Legenden, hat von jeher durch Lesung, Gebet und fromme Erwägung an dieser Huldigung Antheil genommen, um den Geist und die Liebesgluth der Heiligen auch in sich aufzunehmen.

Die ältesten Heiligenfeste sind die der christlichen Märtyrer. Schon in den Katakomben versammelte sich die Christenschaar an den Jahrestagen ihres Martyrtodes zu Opfer, Gebet und Festgesang, wie solches schon die Akten der heiligen Apostelschüler Ignatius und Polycarpus bezeugen. Allmälig wurde ähnliche Ehre auch andern Heiligen, die sich durch gottseligen Lebenswandel und Wunderthaten ausgezeichnet hatten, von ihren Landsleuten und späterhin von der ganzen Christenheit erwiesen. Die hauptsächlichsten Heiligenfeste, die noch heut zu Tage vieler Orts als gebotene Feiertage begangen werden, sind: das Fest des heiligen Stephanus, des heiligen Joseph, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus, des besondern Schutzpatrons jeder einzelnen Pfarrgemeinde, und wohl das lieblichste aller dieser Feste:

Das Allerheiligenfest. Die Morgenländer haben es schon im vierten Jahrhunderte gefeiert; die römische Kirche nahm es unter Papst Bonifazius IV. um's Jahr 610 in ihren Festkreis auf. Es stand nämlich noch aus den Zeiten des Heidenthums in Rom ein merkwürdiger, ungeheurer Tempel, das Pantheon, zu Ehren der Gottheiten aller jener Völker, welche von Rom besiegt worden waren. Kaiser Phokas schenkte diesen Tempel dem Papst Bonifazius; dieser reinigte ihn von den letzten Spuren heidnischer Gräuel, ließ aus den Katakomben die Gebeine heiliger Glaubensbekenner, auf achtundzwanzig Wagen, dahin führen und auf's feierlichste beisetzen, und weihte am 13. Mai, unter Anrufung der seligsten Jungfrau und aller heiligen Martyrer, den Tempel

zu einer christlichen Kirche. Im Jahre 731 verlegte Papst Gregor III. die Gesammtfeier dieser und aller übrigen Heiligen Gottes auf den 1. November. Eine herrliche und bedeutungsvolle Feier, die alljährlich den Sieg des Weltheilandes über die heidnische Götterwelt verkündet. Die Heiligen sind an die Stelle der falschen Götter getreten. Gott ist allein, einzig und untheilbar; im Himmel aber gibt es gottähnliche, von Gottes Seligkeit trunkene Wesen; es sind die Seelen der Erlösten, die einst im Kampfe des Lebens treu ausgeharret haben bis an's Ende, bis auch bei ihnen der Tod im Siege verschlungen ward. Die himmlischen Heerschaaren haben sie mit seligem Entzücken aufgenommen und emporgetragen in die ewigen Freuden, vor den Thron des Dreimalheiligen, damit auch sie fortan an den Lobgesängen der Cherubim und Seraphim Antheil nehmen. Sie sind die reifen Früchte aus dem Weinberge des Herrn; passend wird darum ihr Fest von der Christenheit am Schlusse der Herbstzeit begangen. Mit freudiger Zuversicht erhebt der Gläubige an diesem Tage sein Geistesauge zu jenen Räumen ewiger Seligkeit; er ist ja mit den verklärten Auserwählten auf's innigste verwandt, Fleisch von ihrem Fleische und Gebein von ihrem Gebeine; wie er, sind auch sie Mitglieder der einen großen Gotteskirche, die sich vom Läuterungsorte, über den ganzen Erdkreis, bis in die Himmelsräume erstrecket. Und wenn er an diesem Tage das ergreifende Gebet der Kirche, die Litanei aller Heiligen betet, so sagt ihm ein schöner, tröstlicher Glaube, daß die Heiligen dort droben seinen Hilferuf vernehmen und — kraft jener Liebe, die auch jenseis des Grabes nicht erstirbt — seiner gedenken vor Gottes Thron.

Passend reiht sich an dieses Fest der Gedächtnißtag Allerseelen. Denn auch mit diesen, mit den in Christo Entschlafenen, die ihre Unvollkommenheiten noch im Fegfeuer abbüßen, lebt die streitende Kirche auf Erden in inniger Verbindung; und wie wir, in unserer Bedrängniß, hilfe-

rufend zu unsern Brüdern, die droben sind, hinaufblicken, so richtet sich unser Auge, voll des Mitleidens und des Erbarmens, auch zu den Brüdern, die noch im Fegfeuer schmachten, und suchen wir ihnen, durch heilige Meßopfer, Gebet und gute Werke, ihre Schuld abtragen zu helfen, damit der Engel des Trostes recht bald zu ihnen herabsteige und ihnen die Aussöhnung der göttlichen Gerechtigkeit verkünde.

Die Feier dieses Gedächtnißtages, welche durch den gemeinsamen Besuch der Gräber noch erhöht wird, verbreitete sich um's Jahr 1000 vom französischen Benediktinerkloster Clügny über die ganze Christenheit aus und offenbart in rührendster Weise den katholischen Glauben, daß der Weltheiland auch hienieden, im christlichen Gottesdienste, wahrhaftig als der Hohepriester fortlebt, der immerdar sein anbetungswürdiges Opfer erneuert und dadurch diejenigen erlöset, die Er einst, als der Hohepriester am Kreuze, für sich berufen, auserwählt und erkauft hat. — Diesem Hohenpriester, wahrhaft gegenwärtig und wirksam im hochheiligen Sakramente des Altars, Ihm sei Lob und Ehre, Preis und Anbetung, wie von allen Chören der seligen Geister im Himmel, so auch von allen Gläubigen auf Erden, jetzt und allzeit!

Viertes Kapitel.

Die Geschichte des christlichen Lehramtes.

Christus lebt in seiner Kirche fort als Lehrer der Wahrheit.

§. 33. Die Kirchenväter.

„Er selbst hat Einige gesetzt zu Hirten und Lehrern für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes.“ Ephes. 4, 11.

Drei Jahre hindurch hat unser Erlöser öffentlich in den Städten und Dörfern des Judenlandes die himmlische Wahrheit gepredigt. Das ganze Volk hörte seine Stimme, insonderheit waren seine Apostel und Jünger die begnadigten

Zeugen seiner Lehre. Vieles davon wurde in der Folge durch die Apostel und Evangelisten niedergeschrieben und sorgfältig in der Kirche als heilige Schrift aufbewahrt. Anderes ward den spätern Geschlechtern mündlich überliefert und erst im Laufe der Jahrhunderte durch die Kirchenväter aufgeschrieben. Die ganze Heilswahrheit aber, die in der Brust des gottmenschlichen Lehrers beschlossen lag, hat Er seiner Kirche zum Eigenthum gegeben, indem Er selbst in ihr zu verbleiben und durch seine Sendboten — in Kraft



Christus, der göttliche Lehrer.

des göttlichen Geistes — sie in alle Wahrheit einzuführen versprach. Das ist die übernatürliche Ausrüstung der heiligen Kirche zum Lehramte unter allen Völkern! Das ist der Boden, aus welchem jene Riesenbäume hervorgewachsen sind, deren Schatten und Frucht die christlichen Völker seit Jahrhunderten erquicket, nämlich die Kirchenväter. Das ist die wunderbare Kraft, welche die allgemeinen Kirchenversammlungen, sowie den Nachfolger Petri, den Papst, bei Glaubensentscheidungen vor jedem Irrthum bewahrt.

Versetzen wir uns im Geiste in die ersten christlichen Jahrhunderte, so zieht an unsern Blicken eine Reihe ehrwürdiger Männer vorüber, welche nicht nur durch ihre mündliche Lehre, sondern auch durch ihre eben so frommen als gelehrten Schriften die Kirche Gottes in ihrem Kindesalter großgezogen und darum die Väter der Kirche*) genannt werden. Sie sind die erlauchten und glaubwürdigen Zeugen der uralten, christlichen Ueberlieferung; und das katholische Gemüth fühlt sich unaussprechlich beruhigt und getröstet, wenn es sieht, wie die Kirchenväter schon vor mehr als anderthalb Jahrtausend in ihren Werken ganz dieselben Wahrheiten bezeugt, verkündigt und vertheidigt haben, welche wir heut zu Tage bekennen. — Die Namen dieser verdienstvollen Männer sind folgende:

Sankt Clemens von Rom, gemartert um's Jahr 100, Freund und Gehilfe des heiligen Paulus und dritter Nachfolger des heiligen Petrus auf dem päpstlichen Stuhle.

Sankt Ignatius, Bischof von Antiochia, Schüler des heiligen Evangelisten Johannes. Zufolge alter Legenden war er jenes Kind, welches einst der göttliche Heiland seinen Aposteln vorstellte, als sie über ihren Vorrang stritten. Zu Rom ward er den wilden Thieren vorgeworfen im Jahre 107.

Sankt Polycarpus, Bischof von Smyrna, ebenfalls ein Johannesschüler, wurde im Jahre 160 als sechsundachtzigjähriger Greis zum Feuertode verurtheilt, weil aber die Flamme ihn nicht schädigte, mit einem Dolche durchbohrt.

---

*) In der Schule unterscheidet man die Kirchenväter und die Kirchenlehrer von den einfachen Kirchenschriftstellern des christlichen Alterthums und weiset Solchen, die sich nicht durch heroische Heiligkeit ausgezeichnet haben, oder die zur Zeit in gewisse Irrthümer verfallen sind, nur den Rang von Kirchenschriftstellern an. Das christliche Volk aber hat von jeher die Bezeichnung Kirchenvater in einem weitern Sinne genommen, und auch Männer, wie Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, um der ausgezeichneten Dienste willen, die sie der Kirche geleistet haben, als Kirchenväter geehrt, obschon sich in einzelne ihrer Werke bedenkliche Irrthümer eingeschlichen haben.

Sankt Papias, Bischof von Hierapolis, Freund des heiligen Polycarpus und wahrscheinlich selbst noch ein Johannesschüler. Umherreisend in den verschiedenen christlichen Gemeinden und bei den Schülern der heiligen Apostel, gab dieser Kirchenvater sich besondere Mühe, die mündlichen Ueberlieferungen über das Leben und die Reden Jesu zu sammeln, und schrieb sie in fünf Büchern nieder. Er starb um's Jahr 150.

Sankt Justin, zubenannt der Philosoph, weil er lange Jahre in den verschiedensten Schulen der heidnischen Philo-



St. Ignatius, Bischof von Antiochia.

sophen die Wahrheit gesucht hatte, bis er sie endlich in der christlichen Kirche fand. Zu Rom ward er enthauptet im Jahre 166.

Athenagoras, zuerst heidnischer, dann christlicher Lehrer der Weltweisheit zu Athen, verfaßte, wie auch der heilige Justin, eine treffliche Schutzschrift für die Christen. Er starb um's Jahr 180.

Sankt Irenäus aus Kleinasien, Schüler der heiligen Väter Polycarpus und Papias, kam um's Jahr 160 nach Gallien, wo er die Kirche zu Lyon mitbegründete und

deren zweiter Bischof ward. Er starb des Martyrtodes im Jahre 202.

Clemens von Alexandrien, Priester und Lehrer an der berühmten christlichen Hochschule zu Alexandrien, starb im Jahre 217.

Tertullian aus Karthago in Afrika, früher Rechtsgelehrter, dann Priester, ein Mann von hinreißender Beredtsamkeit, reich an Talent und ausgedehnter Wissenschaft, der mit glühendem Eifer das Christenthum wider Heiden, Juden und Irrlehrer vertheidigte. Leider verfiel der sittenstrenge, aber zu wenig demüthige Mann später selbst in die Irrlehre der Montanisten. Er starb um's Jahr 220.

Origenes, wegen seines eisernen Fleißes Adamantius, d. h. der „Mann von Stahl" genannt, wurde schon in seinem achtzehnten Lebensjahre der Nachfolger des Clemens auf dem Lehrstuhle von Alexandrien und erwarb sich, trotz einiger Irrthümer, unsterbliche Verdienste um die Reinbewahrung und Erklärung der heiligen Schrift. Sein glühender Eifer für das Christenthum, seine reiche Wissenschaft und seine Leiden haben ihn zu einem der merkwürdigsten Männer der Kirchengeschichte gemacht. Er starb, wohl in Folge der Einkerkerung und Folterqualen unter Kaiser Dezius, im Jahre 249.

Sankt Cyprian, Bischof von Karthago. Der Grundgedanke, um den alle seine Wirksamkeit als Bischof und Schriftsteller sich drehte, war der von der Einheit der Kirche: „Von der Einheit aller Gläubigen mit ihrem Bischofe, und von der Einheit aller Bischöfe mit der Mutterkirche in Rom hängt alle Erhaltung und Segnung des Christenthums ab." Er wurde enthauptet im Jahre 258.

Sankt Gregor, Bischof von Nyssa, hochgeehrt als feste Stütze der Kirche gegen die Arianer und als geistreicher Schriftsteller, starb um's Jahr 395.

Sankt Hilarius, Bischof von Poitiers, mit dem heiligen Athanasius ein Hauptkämpfer gegen den Arianismus,

dessen Besiegung größtentheils ihrer Klugheit und ihrem erleuchteten Eifer zuzuschreiben ist. Er starb im Jahre 368.

Sankt Ephräm, der Syrer, Priester in Edessa, durch seinen Feuereifer gegen die Irrlehre, seine Milde gegen die Irrenden und seine hinreißende Beredtsamkeit ausgezeichnet, starb im Jahre 378; in seinen Schriften befinden sich die unwiderleglichsten Zeugnisse des christlichen Alterthums für die von den Protestanten angefochtenen katholischen Glaubenslehren.

Sankt Cyrillus, Bischof von Jerusalem, zubenannt der Katechet wegen seines berühmten Werkes, den dreiundzwanzig Katechesen, in welchen er die christlichen Glaubenswahrheiten für die Neubekehrten beschrieben und vertheidigt hat. Er starb im Jahre 386.

Sankt Epiphanius, Erzbischof von Salamis, schon bei Lebzeiten wegen seiner Sittenstrenge als Heiliger verehrt, Verfasser der ersten, höchst merkwürdigen „Ketzergeschichte", starb im Jahre 403.

Sankt Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, Hauptkämpfer gegen den Irrlehrer Nestorius, starb im Jahre 444.

Der heilige Papst Leo I., der Große, Besieger der Irrlehre des Eutyches, ebensogroß als Kirchenfürst durch Klugheit und Thatkraft, wie als Kirchenlehrer durch Wissenschaft und Beredtsamkeit, starb im Jahre 461.

Der heilige Johannes Damascenus, Priester zu Jerusalem, der letzte Kirchenvater des Morgenlandes, berühmt im Bilderstreite, ebenso kindlich fromm wie auch gründlich gelehrt. Er starb um's Jahr 770.

§. 34. Die vier großen Kirchenlehrer des Abendlandes.

„Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt." Matth. 5, 13.

So berühmt auch die erwähnten neunzehn Kirchenväter und so groß ihre Verdienste um die Kirche Gottes sind, so werden sie doch überstrahlt durch die vier großen Kirchen-

lehrer des Abendlandes: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor den Großen — und durch die vier großen Kirchenlehrer des Morgenlandes: Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus.

Sankt Ambrosius, gestorben im Jahre 397, früher ein Rechtsanwalt und kaiserlicher Statthalter, wurde im Jahre 374 Bischof von Mailand und ein Vorbild apostolischen Eifers, treuer Hirtenliebe und heiliger Sittenstrenge. Seine Predigten (namentlich über die Würde und Schönheit



St. Augustinus, Kirchenlehrer.

des jungfräulichen Lebens) waren hinreißend; seine frommen Lieder erschallen heute noch in unsern Gotteshäusern; aus seinen Büchern schöpfen heute noch die Gottesmänner Erbauung und heilige Begeisterung; die Kirche aber verdankt ihm ihren größten Lehrer: — den heiligen Augustinus, welcher durch die herzergreifenden Predigten des heiligen Ambrosius bekehrt, und aus einem Sünder ein Heiliger, aus einem von Irrthum zu Irrthum schwankenden Rohre eine Säule der Kirche geworden ist. Im Jahre 395 bestieg er

den bischöflichen Stuhl von Hippo in Afrika und war fortan durch seine ebenso zahlreichen als unschätzbaren Schriften, wie durch seine apostolische Berufsthätigkeit und die Heiligkeit seines Lebens der strahlende Mittelpunkt, Rathgeber und Freund aller christlichen Lehrer damaliger Zeit. Er starb im Jahre 430, zehn Jahre später als sein berühmter Freund:

Der heilige Hieronymus von Stridon in Dalmatien. Ausgedehnte Reisen und ein mehrjähriger Aufenthalt in der Wüste bereiteten den Heiligen auf die herrliche Wirksamkeit vor, die ihm Gott zugewiesen hatte. Von allen Seiten wurden ihm Fragen über die christliche Wissenschaft, über kirchliche Verhältnisse und Rechte, sowie über die Vollkommenheit des Lebens zur Entscheidung vorgelegt; namentlich bediente sich Papst Damasus des großen Kirchenlehrers, um eine allgemein giltige lateinische Uebersetzung der heiligen Schriften herzustellen. Seine gründlichen Erklärungen der heiligen Schrift, seine zermalmenden Streitschriften wider die Irrlehrer und seine vielen denkwürdigen Briefe sind heute noch ein Kleinod unserer heiligen Kirche.

Der letzte Kirchenvater des Abendlandes ist der heilige Papst Gregor I., der Große. Die heiligen Schriften und die unsterblichen Werke der drei letztgenannten Väter waren die Schule, in welcher er sich zu einem auserwählten Werkzeuge des gottmenschlichen Lehrers heranbildete. Als Papst für die Bedürfnisse der gesammten Kirche wie der einzelnen Länder mit wahrer Hirtenliebe besorgt, steht dieser gottbegeisterte Mann auch in Bezug auf die heilige Wissenschaft groß in der Geschichte der Kirche da; und wenn die Legende erzählt, der heilige Geist sei dem Papste in Gestalt einer Taube erschienen und habe ihm die Gedanken und Worte für seine zahlreichen Schriften eingegeben, so ist damit die hohe Bewunderung der christlichen Welt für die außerordentliche Weisheit dieses erhabenen Mannes auf's trefflichste ausgesprochen. Er starb im Jahre 604.

§. 35. Die vier großen Kirchenlehrer des Morgenlandes.

„Vier Engel sah ich stehen an den vier Enden der Erde." Offenb. 7, 1.

Der Erste dieser vier Männer ist der heilige Athanasius, Patriarch von Alexandrien während 46 Jahren, von denen er — als „Vater der Rechtgläubigkeit gegen den Arianismus" fünfmal von seinem Hirtensitze vertrieben — 21 in der Verbannung zubrachte. Er starb im Jahre 373.

Auf ihn folgt sankt Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea in Cappadozien. Sein Name bedeutet: der Königliche; und wahrhaft königlich war Geist und Herz, Stellung und Wirksamkeit dieses Kirchenlehrers. Auch er war ein Bollwerk wider die Arianer, zugleich ein Held der christlichen Liebe und der heiligen Wissenschaft, ausgezeichnet als Gottesgelehrter und Prediger, wie als Seelenführer der Ordensleute, für welche er die erste eigentliche Lebensregel entwarf, und als Leiter des christlichen Gottesdienstes, den er geordnet und mit erhöhtem Glanze umgeben hat. Er starb im Jahre 379.

Mit ihm und dessen jüngerm Bruder, Gregor von Nyssa, war innigst verbunden der Dritte der „drei großen Cappadozier", sankt Gregor von Nazianz. In Palästina, Alexandrien und Athen hatte er bei den berühmtesten Lehrmeistern weltlicher und heiliger Wissenschaft sich zum Dienste der Kirche vorbereitet. Der Schauplatz seiner hauptsächlichsten Wirksamkeit war die Stadt Constantinopel, die er mit unerschütterlicher Kraft und wunderbarem Erfolge der Irrlehre entriß. Nach langjähriger Weigerung bestieg er daselbst den bischöflichen Stuhl, verließ ihn jedoch im Jahre 381 wieder, um sein vielbewegtes, thatenreiches Leben in heiliger Einsamkeit zu schließen. Er starb im Jahre 390.

Sieben Jahre darauf sehen wir auf dem Patriarchenstuhle zu Constantinopel den heiligen Johannes Chrysostomus, einen Mann, ausgezeichnet als Redner wie als Erklärer der heiligen Schriften, einen Bischof von rastloser

Thätigkeit und freundlicher Milde, aber auch von unerschütterlicher Glaubenstreue und priesterlichem Freimuthe. Ein in Gebet, Abtödtung und Studium verborgenes Leben bei den Mönchen der Einöde hatte ihm jene hohe Kraft bereitet, deren er später in seinen vielen Kämpfen gegen die Irrlehrer, gegen falsche Brüder und gegen die Laster des kaiserlichen Hofes von Constantinopel bedurfte. Er starb in der Verbannung im Jahre 407.

* * *

Das sind die preiswürdigen Lehrer, in welchen die Kirche ihre geistigen Väter verehrt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß nun der göttliche Lehrmeister seit dem Abschlusse des christlichen Alterthums aufgehört habe, sich solche hervorragende Werkzeuge zu erwählen und mit den Gaben seines göttlichen Geistes auszurüsten. O nein! Jedes Jahrhundert, bis herab auf das unsrige, besitzt heilige Geisteslehrer von außerordentlicher Begabung; der göttliche Lehrmeister erweckt sie in seiner Barmherzigkeit, um in ihnen seine stete Fortdauer auf Erden zu offenbaren. Unfehlbar aber sind sie so wenig, als die einzelnen Kirchenväter es waren. Sind sie auch auserwählt und gottbegeistert, so bleiben sie doch sterbliche, dem Irrthum zugängliche Menschen, und schon mehr als einmal hat die Kirche den traurigen Fall eines ausgezeichneten Lehrers zu beklagen gehabt!

§. 36. Von den Kirchenversammlungen (Concilien oder Synoden).

„Wie schön steht den Bejahrten Weisheit und den Angesehenen Verstand und Rath! Die Krone der Greise ist viele Erfahrung." Sirach 25.

Ganz anders als mit den einzelnen Lehrern der Kirche verhält es sich mit jenen merkwürdigen Versammlungen der Bischöfe aller Länder, welche der Papst in Zeiten außerordentlicher Bedürfnisse und Kämpfe beruft und in eigener Person oder durch seine Stellvertreter leitet. Diese allge-

meinen Kirchenversammlungen oder ökumenischen Concilien*) stellen dann die gesammte lehrende Kirche dar. Weil nun diese die Verheißung erhalten hat, daß die Mächte der Hölle, also auch der Irrthum und die Lüge, sie nicht überwältigen werden, so sind sie — durch einen besondern, übernatürlichen Beistand des heiligen Geistes — unfehlbar in allen ihren Beschlüssen aus der Glaubens- und Sittenlehre. Darum hat die Christenheit auf jede solche Kirchenversammlung, als auf das bedeutungsvollste und heiligste Schauspiel, stets in hoher Ehrfurcht ihr Augenmerk gerichtet und inzwischen ihre Gebete verdoppelt, um den Vätern des Concils die himmlische Erleuchtung, den Frieden und den Sieg im heiligen Geiste zu erflehen. Was die einzelnen Bischöfe bei einer solchen Versammlung sprechen, ist freilich nur ihre persönliche Ueberzeugung; wenn aber (nach oft monate- oder jahrelanger Versammlung, in welcher die Väter des Concils durch Studium und gegenseitige Besprechung ihr Möglichstes gethan haben, um die Wahrheit rein und unverfälscht darzustellen) die heilige Versammlung ihren feierlichen Glaubensentscheid abgibt, und der Papst denselben bestätigt, dann ist das nicht mehr ein bloß menschlicher Entscheid, es ist die untrügliche Lehre Jesu Christi selber. Wer sie nicht hören wollte, würde Christum nicht hören und sich dadurch selbst von seinem Reiche ausschließen. Darnach ist das Anathem eigentlich nichts Anderes als die feierliche Erklärung der Kirche, daß dieser oder jener sich von ihr ausgeschlossen hat.

Das erste Beispiel einer solchen allgemeinen Kirchenversammlung finden wir im Jahre 51. Manche Christen, die

*) Verschieden von diesen sind die Nationalconcilien, wo die Bischöfe einer ganzen Nation, — die Provinzialconcilien, wo die Bischöfe einer Kirchenprovinz unter dem Vorsitze ihres Erzbischofs, — und die Diözesansynoden, wo die Geistlichen eines Bisthums unter der Leitung ihres Bischofs kirchliche Fragen und Angelegenheiten berathen.

aus dem Judenthume sich zur Kirche bekehrt hatten, behaupteten: auch die aus dem Heidenthume Bekehrten müßten sich beschneiden lassen und die im jüdischen Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche und Enthaltungen auch als Christen noch beobachten. Da versammelten sich die Apostel und die Aeltesten in Jerusalem, um die Sache zu untersuchen. Petrus, der Apostelfürst, eröffnete die Versammlung. Nach ihm sprachen die übrigen Apostel, namentlich Barnabas, Paulus und Jakobus. Endlich wurde gemeinschaftlich der Entscheid gefällt, und zwar nicht als ein menschlich fehlbarer, sondern als ein göttlicher Entscheid: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen“ u. s. w.

§. 37. Die zwanzig allgemeinen Concilien.

„Während sie aber dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch; Ich bin es, fürchtet euch nicht!“ Luk. 24, 36.

Nach dem Beispiele des Apostelconcils wurden im Laufe von achtzehn Jahrhunderten zwanzig allgemeine Kirchenversammlungen abgehalten. Auf der ersten, zu Nicäa im Jahre 325, wurde die Irrlehre des Arius gegen die Gottheit Jesu Christi verworfen und auf der zweiten, zu Constantinopel im Jahre 381, die Irrlehre des Macedonius gegen die Gottheit des heiligen Geistes. Die dritte Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahre 431 erklärte gegen Nestorius die geoffenbarte Wahrheit, daß in Christo nicht zwei verschiedene Personen, sondern nur Eine Person, die göttliche, sei, und bestätigte demzufolge die Würde Mariens, als der Gottesmutter, gegen die Lästerungen desselben Irrlehrers. Die vierte, zu Chalcedon im Jahre 451, entschied gegen den Irrlehrer Eutyches die geoffenbarte Glaubenslehre, daß in Christo zwei vollständige Naturen, die göttliche und die menschliche seien, vereinigt in Einer göttlichen Person. Aehnliche Streitigkeiten wurden zu Constantinopel auf dem fünften und sechsten allgemeinen Concil in den Jahren 553 und

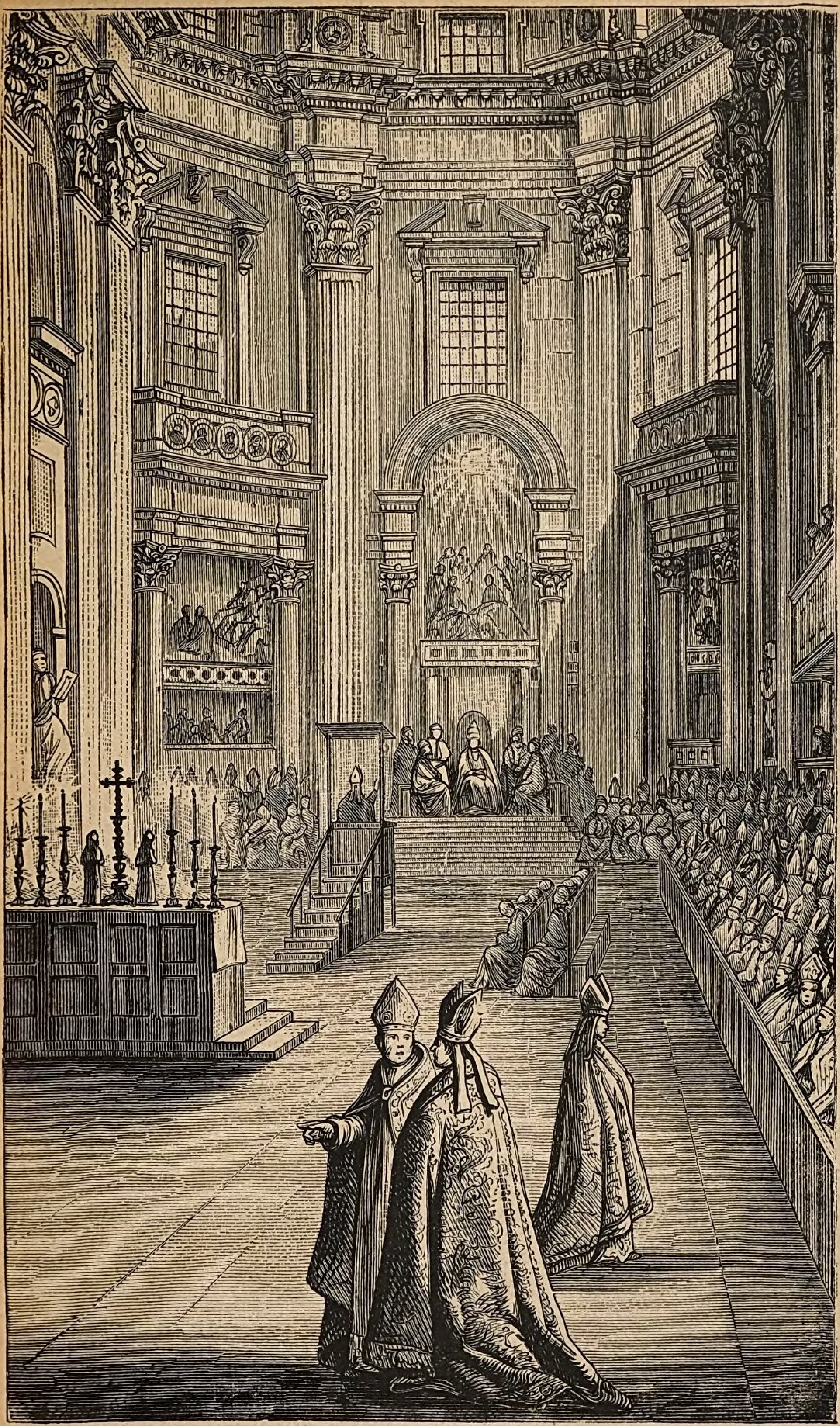
680 entschieden. Das siebente, im Jahre 787, zu Nicäa, bekräftigte die uralte, fromme Verehrung der religiösen Bilder. Auf der achten Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre 869 wurde die Bosheit des Photius, der die morgenländische Kirche von der abendländischen trennen wollte, verurtheilt. Leider erneuerte sich die unselige Trennung bald wieder, und darum ist diese allgemeine Kirchenversammlung die letzte im Morgenlande.

Die vier folgenden fanden zu Rom im Lateran statt: im Jahre 1123 wurde die Freiheit der Kirche von der weltlichen Macht des Kaisers ausgesprochen; im Jahre 1139 die Folgen der Kirchenspaltung, welche Petrus Leonis verursacht hatte, nach Kräften beseitigt und die Lehre des schwärmerischen Arnold von Brescia verworfen; im Jahre 1179 wurden die Irrthümer der Albigenser und der Waldenser verurtheilt; im Jahre 1215 endlich, in der zwölften allgemeinen Kirchenversammlung (der vierten im Lateran) wurde eine Vereinigung der griechischen Kirche angestrebt, die, früher von Berengar angefochtene, katholische Lehre vom heiligsten Altarssakramente durch den Ausdruck Transsubstantiatio, d. h. Verwandlung einer Wesenheit in eine andere, festgestellt, und die früher schon erklärte Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes wieder kurz dargelegt mit Zurückweisung verschiedener Zeitirrthümer.

Die dreizehnte und die vierzehnte Kirchenversammlung fanden in Lyon — 1245 und 1274 —, die fünfzehnte zu Vienne im Jahre 1311 statt. Auf der dreizehnten wurde die Christenheit zum heiligen Kampfe wider die Sarazenen aufgerufen; in der vierzehnten die alte Lehre vom heiligen Geiste, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, neubekräftigt, und, leider aber nur auf kurze Dauer, die Wiedervereinigung der griechischen mit der römischen Kirche zu Stande gebracht; in der fünfzehnten wurde die Schwärmerei verschiedener Genossenschaften verurtheilt und der Orden der Tempelritter aufgehoben.

Die vier folgenden Concilien werden die Reformationsconcilien genannt, weil auf denselben eine wahre Reformation, d. h. die Beseitigung der vielfachen Mißbräuche, die sich in das Leben der Geistlichen und des Volkes eingeschlichen hatten, angestrebt wurde. Diese Concilien fanden statt — das sechzehnte zu Constanz von 1414 bis 1418; das siebenzehnte zu Basel, dann zu Ferrara und Florenz von 1431 bis 1447; das achtzehnte zu Rom im Lateran 1512; das neunzehnte endlich zu Trient von 1545 bis 1563. Zu Constanz wurde die unselige Spaltung der Kirche unter drei Päpsten beseitigt und die Irrlehre des Wikleff und des Hus verurtheilt; in Florenz kam eine, leider bald wieder zerfallene, Vereinigung mit der morgenländischen Kirche zu Stande; in Trient wurden die Irrlehren der sogenannten Reformatoren verworfen.

Die zwanzigste allgemeine Kirchenversammlung endlich berief der glorreiche Papst Pius IX. im vierundzwanzigsten Jahre seines Pontifikates nach Rom in den Vatikan und zwar auf das Fest der unbefleckten Empfängniß, den 8. Dezember 1869. Bei 800 Kirchenfürsten aus allen Welttheilen folgten der Stimme des greisen Oberhirten; und ob auch die Feinde der Kirche von allen Seiten durch Drohung, Lüge und Verleumdung den ruhigen Gang der Kirchenversammlung zu stören bemüht waren: wider den Felsen Petri vermochten sie nichts! Die wunderbare Ruhe, das zuversichtliche Gottvertrauen und der ungetrübte Seelenfrieden, die in diesen sturmbewegten Zeiten aus allen Worten wie aus den Mienen des heiligen Vaters erstrahlten, wurden nicht getäuscht: die erlauchte Kirchenversammlung nahm ihren ungestörten Gang. Die bedauerlichen Irrthümer unserer Zeit wurden verurtheilt; die falsche, gleißnerische Wissenschaft, die so stolz ihren Thron auf den Trümmern des Glaubens aufschlagen wollte, wurde entlarvt; die Rechte und die Freiheit der Kirche Gottes neu bestätigt und am 18. Juli 1870 die alte Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes bei Glaubensentscheidungen zum förmlichen Dogma erhoben.



Das vatikanische Concil.

§. 38. Das unfehlbare Lehramt des Papstes.

„In Christo Jesu bin ich gesetzt zum Prediger und Apostel — ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht — zum Lehrmeister der Völker in Glaube und Wahrheit." I. Timoth. 2, 7.

Durch die Entscheidung des vatikanischen Concils hat das höchste Lehramt der Nachfolger Petri seine feierliche Bestätigung vor dem Angesichte der ganzen Welt erhalten. Allerdings waren thörichte und boshafte Menschen allsogleich bei der Hand, diese Bestätigung durch Mißverständnisse und Verdrehungen zu entkräftigen, indem sie behaupteten, das vatikanische Concilium habe dadurch einen sündhaften, fehlbaren, sterblichen Menschen zum Gott gemacht. O der Thorheit! Der Papst ist unfehlbar — das will nicht sagen, daß er für seine Person nicht sündigen könne: die Geschichte bezeugt uns ja, daß der Lebenswandel einiger Päpste nicht tadellos war, und kein wahrhafter Katholik ist so unehrlich oder so blödsinnig, das zu leugnen, was die Geschichte bezeugt. Der Papst ist unfehlbar — das will nicht sagen, daß der Papst für seine Person nicht irren könne: auch er ist und bleibt ein sterblicher Mensch und kann irren in Allem, was er bei gewöhnlichen Unterredungen, oder was er als Gelehrter und Schriftsteller in Sachen der weltlichen und der heiligen Wissenschaft, oder was er als Papst in Sachen des Kirchenrechtes, der Kirchenverwaltung und der Kirchenzucht entscheidet und anordnet. „Nur wenn er von Amtes wegen als Hirt und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Auktorität eine Glaubens- oder Sittenlehre als verbindlich für die ganze Kirche erklärt, besitzt er — vermöge jenes Beistandes, welchen der göttliche Heiland dem heiligen Petrus verheißen hat – die Unfehlbarkeit." Das ist die Lehre des Conciliums.

Und wahrlich keine neue, sondern eine uralte, wohlbegründete Lehre, die am 18. Juli durch die in Rom versammelten Väter nur genauer bestimmt und zum eigentlichen

Dogma erhoben wurde! Christus, der Herr, selbst hat sie der Welt schon vor achtzehn Jahrhunderten verkündet, als Er zu Petrus sprach: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen — und Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke.“ Und haben auch in frühern Zeiten, wo diese Lehre noch nicht genau bestimmt war, einige berühmte Männer sie verschiedenartig aufgefaßt und verstanden, so haben doch gerade die größten Lehrer der Kirche in allen Jahrhunderten sie klar ausgesprochen, und die Gesammtkirche hat Glaubensentscheidungen der Päpste jederzeit mit jener gläubigen Ehrfurcht angenommen, welche man der höchsten Lehrgewalt auf Erden schuldet.

Hätte es anders sein können? Der göttliche Heiland hat in seiner Kirche ein unfehlbares, höchstes Lehramt gegründet, an welches die Gläubigen zu jeder Zeit, wenn Glaubensstreitigkeiten sich erheben, mit unbedingtem Vertrauen sich wenden und den unfehlbaren Entscheid vernehmen können. Nun aber mögen oft Jahrhunderte vorübergehen, bevor es thunlich ist, ein allgemeines Concil zu versammeln. Und doch müssen die Gläubigen sofort beruhigt, also ein unfehlbarer Entscheid sofort gegeben werden. Und wem könnte das Recht eines solches Entscheides zustehen, als dem Rechtsnachfolger dessen, den Christus zum Fundamente seiner Kirche gesetzt, und dem Er die Schlüssel seines Reiches auf Erden übergeben hat, dem Papste? Wie könnte aber der Papst einen sichern, alle Gläubigen beruhigenden Entscheid fällen, wenn er nicht — durch übernatürlichen Beistand — für diesen Fall die Gabe der Unfehlbarkeit besäße?

Darum dankt die Christenheit ihrem göttlichen Herrn und Erlöser Jesus Christus für dieses höchste, unfehlbare Lehramt, welches Er selbst — in seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, im Papste — durch alle Jahrhunderte ausübt; und wenn wir sehen, wie rings um uns diejenigen, die außer

der Kirche leben, unstet von Meinung zu Meinung schwanken, und wie ein jeder die heilige Schrift nach seinem persönlichen Urtheile verschieden auslegt, dann freuen wir uns des festen, strahlenden Mittel- und Einheitspunktes, der unserer Kirche gegeben wurde, des unwandelbaren Felsens, auf den sie gebaut worden, und mit dem heiligen Kirchenlehrer Ambrosius bekennen wir laut und unumwunden: „Wo Petrus ist, da ist die Kirche!" oder mit den Vätern der allgemeinen Kirchenversammlung (1439) zu Florenz: „In Wahrheit ist der römische Papst der Nachfolger des Apostelfürsten Petrus und der Stellvertreter Christi, das Haupt der gesammten Kirche, und, wie der Vater, so auch der Lehrmeister aller Christen: im heiligen Petrus empfing er die Vollgewalt von Jesus Christus, unserm Herrn."

Wenn nun aber das Concil von Florenz schon vor einem halben Jahrtausend so klar die „Vollgewalt des Lehrmeisters aller Christen" ausgesprochen hat, und dennoch seither drei ökumenische Synoden abgehalten wurden, so ist hiemit auf's gründlichste die Einsprache derjenigen widerlegt, welche sagen: Durch die Unfehlbarkeitserklärung seien die allgemeinen Concilien überflüssig geworden. Nichts weniger als das! Wie bisher, so wird auch in Zukunft jeder Glaubensentscheidung eine reifliche, allseitige Untersuchung vorangehen, die nirgends besser als in einer Versammlung aller Bischöfe stattfinden kann, sofern die Zeitverhältnisse eine solche erlauben.

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte der Hierarchie, des Kirchenrechtes und der Kirchenzucht.

Christus lebt in seiner Kirche fort als König.

§. 39. Das königliche Amt in der Kirche.

„Jesum aber sehen wir wegen Erleidung des Todes mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Denn da Ihm Gott Alles unterworfen hat, hat Er nichts gelassen, was Ihm nicht unterworfen wäre.“ Hebr. 2, 8. u. 9.

Hatte einst der römische Landpfleger Pilatus an unsern lieben Herrn und Heiland die Frage gestellt: „Bist Du ein König?“ so ward ihm von Christus mit aller Entschiedenheit geantwortet: „Du sagst es, Ich bin ein König; dazu bin Ich geboren und dazu in die Welt gekommen.“ Und zu wiederholten Malen hat Er die Kirche sein „Reich“ geheißen. Lebt nun dieser Herr und Heiland in seiner Kirche fort bis an's Ende, so muß begreiflicher Weise auch sein königliches Amt darin fortbestehen, d. h. die Kirche, eben weil sie ein sichtbares Reich ist, und zwar das Reich Christi, des Königs, muß ihre sichtbare Regierung haben. Zu dieser Regierung gehören aber nicht nur die damit beauftragten Personen, sondern auch die bestimmten Gesetze und Anordnungen, wornach sie die Kirche Gottes verwalten müssen. Allein der Heiland erklärte ausdrücklich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, d. h. es hat nicht die Güter dieser Welt zum Zwecke wie der Staat, es beruht nicht auf irdischer Macht und Autorität, es hat nicht die bürgerliche Ordnung zu überwachen und zu handhaben, darf aber auch nicht von den Gesetzen der bürgerlichen Ordnung beherrscht und geknechtet werden. Staat und Kirche sind zwei Gewalten, die sich gegenseitig zum Wohle der Völker wie der Einzelnen unterstützen sollen.

Beide stammen von Gott, und beide sind auf Gottes heiliger Anordnung gegründet, so daß die Macht der Staatsbehörden nicht von der Kirche, ebensowenig aber auch die Macht der kirchlichen Vorsteher von der Staatsgewalt abhängig ist.

Die Rangordnung dieser kirchlichen Vorsteher heißt man die Hierarchie; die Gesetze und Anordnungen aber, wornach sie ihr Vorsteheramt verwalten, sind das Kirchenrecht, dessen Handhabung die Kirchenzucht bildet.

§. 40. Die Rangordnung der kirchlichen Vorgesetzten (Hierarchie).

„Siehe, ich will deine Steine nach der Ordnung legen, und alle deine Kinder werden Lehrlinge des Herrn sein.“ Isai. 54, 11.

Die „nach der Ordnung gelegten“ lebendigen Bausteine, aus welchen das neutestamentliche Jerusalem — die lehrende Kirche — auferbaut ist, sind die Geistlichen der verschiedenen Abstufungen. Solche Abstufung oder kirchliche Rangordnung finden wir schon im apostolischen Zeitalter, woraus wir mit Sicherheit schließen, daß sie auf göttlicher Anordnung beruhe. An der Spitze der kirchlichen Vorsteherschaft sehen wir den heiligen Petrus und seine Rechtsnachfolger, die Bischöfe von Rom, die man späterhin Päpste nannte. Schon der dritte Nachfolger des heiligen Petrus, Papst Clemens, schrieb von Rom aus einen oberhirtlichen Brief an die Gemeinde von Corinth, worin er sie wegen ihrer Streitigkeiten ernstlich zurechtweiset und ausdrücklich sagt, daß er ihre „Priester, die dem Amte musterhaft und heilig vorgestanden, nicht absetzen dürfe.“ Und doch lebte damals, als der Papst diesen Brief aus so weiter Entfernung an die Corinther sandte, in ihrer Nähe noch der heilige Evangelist Johannes. Wie hätte es nun der heilige Clemens wagen dürfen, sich in die kirchlichen Angelegenheiten einer so weit entlegenen Gemeinde zu mischen, und zwar bei Lebzeiten eines Apostels, wenn nicht schon damals die Christenheit im Bischofe von Rom ihr gemeinsames Oberhaupt anerkannt hätte! Deshalb nennt der

heilige Apostelschüler Ignatius die römische Kirche geradezu „Die Vorsteherin des Liebesbundes“, d. h. der Christenheit. Aehnliches bezeugen die übrigen Väter des christlichen Alterthums. Der heilige Irenäus erklärt: „Mit der römischen Kirche müssen wegen ihres mächtigen Vorranges alle Gläubigen übereinstimmen.“ Und Tertullian bezeugte noch, als er schon der Irrlehre verfallen war, daß der Bischof von Rom als „der Bischof aller Bischöfe“ gelte. Der heilige Cyprian aber nennt den bischöflichen Stuhl zu Rom den „Stuhl Petri, den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, mit welchem alle Bischöfe in Verbindung stehen müssen.“

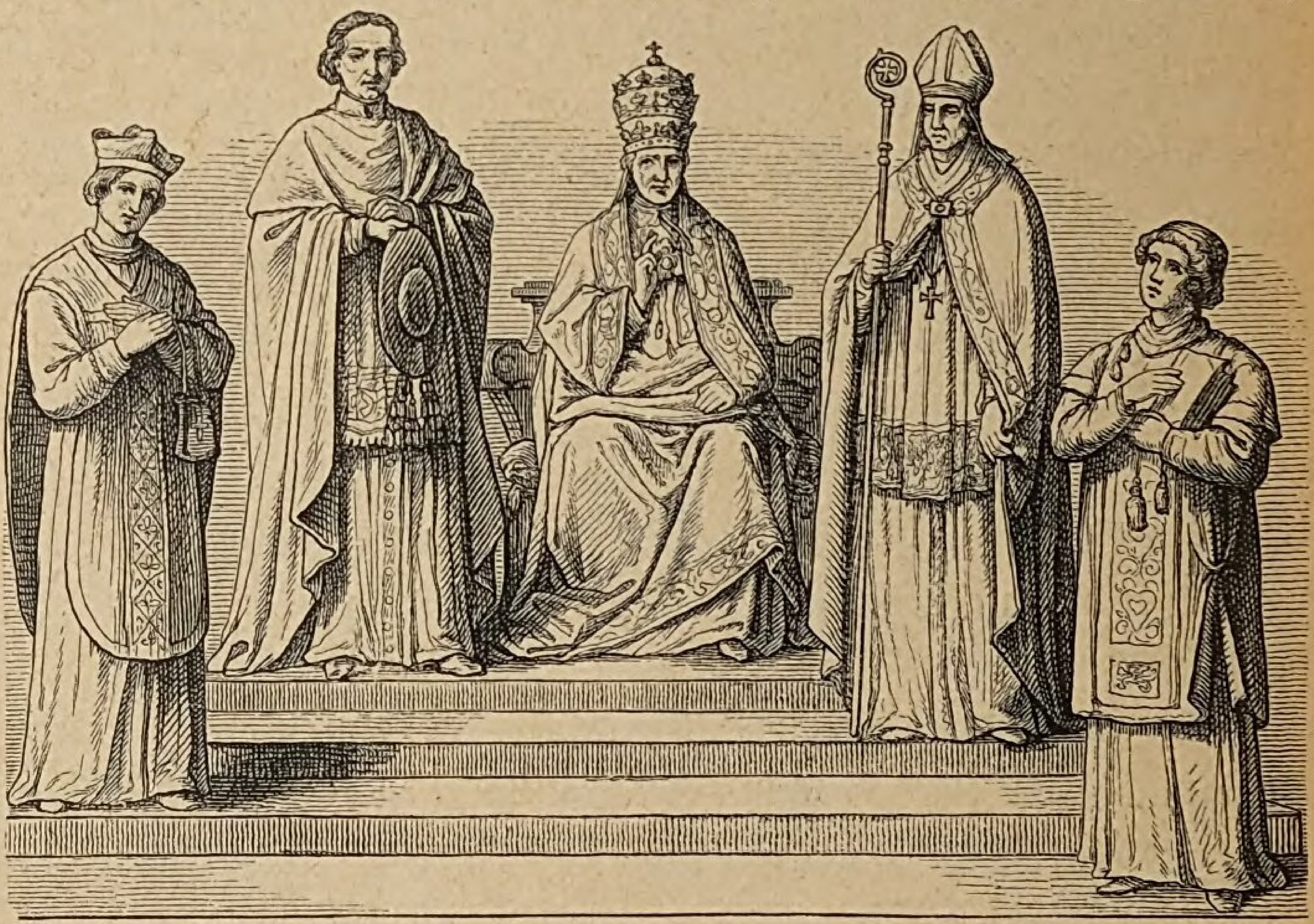
Hieraus erkennt man, wie unrecht diejenigen handeln, welche uns Schmach anzuthun glauben, wenn sie uns wegen unsers Gehorsames gegen den Nachfolger Christi Päpstler oder Ultramontane*) nennen. Nicht uns gebühret Schmach; sondern die, welche in der heiligen Schrift und in der Geschichte des christlichen Alterthums so wenig bewandert sind, und ihre eigenen Voreltern, die vor wenigen Jahrhunderten noch treu zum Papste hielten, verleugnen, diese sind zu beklagen.

Wie die Päpste die Rechtsnachfolger des heiligen Petrus, so sind die Bischöfe die Rechtsnachfolger der Apostel und behaupteten schon im apostolischen Zeitalter den Vorrang vor den übrigen Kirchendienern. Denn obschon z. B. auf der Insel Creta, in Ephesus, sowie in den sieben Gemeinden, an welche der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung sich richtet, mehrere Kirchendiener sich vorfanden, so wenden sich die heiligen Apostel Paulus und Johannes in ihren Zuschriften doch nur je an Einen, der als Bischof über den andern stand, und dem die ganze Gemeinde zur Leitung übergeben war. In dieser Beziehung ist ein Aus-

*) Ultramontan, d. h. ein Christ, der mit dem Papste jenseits der Alpen (ultra montes) in kirchlicher Verbindung steht, muß — nach dem Sinne des Wortes — ein Jeder sein, der auf den Namen eines Katholiken Anspruch macht.

spruch Tertullians besonders merkwürdig: „Das Recht zu taufen — sagt er — hat nur der Oberpriester, welcher ist der Bischof; erst nach ihm die Priester und die Diakonen, doch nicht ohne Bevollmächtigung durch den Bischof.“

Die einzelnen benachbarten Bischöfe suchten sich schon frühzeitig durch ein gemeinschaftliches Band einander inniger anzuschließen, indem sie dem Bischofe der Provinzialhauptstadt oder Mutterstadt (Metropole) den Vorrang einräumten. So wurden Jerusalem (später Cäsarea), Antiochia, Alexandria,



Die katholische Hierarchie.

in der Folge auch Constantinopel u. a. als Stamm- oder Mutterkirchen der Umgegend betrachtet und ihre Bischöfe Metropoliten genannt. Auch unter diesen Metropoliten fand bald bei der raschen Ausbreitung der Kirche eine fernere Abstufung statt: die Kirchenfürsten der bedeutendsten Städte erhielten den Namen Patriarchen und damit in mehrern Punkten eine Oberhoheit über die Erzbischöfe, wie diese Letztern eine solche über ihre Bischöfe ausübten.

Den Bischöfen standen schon anfänglich Gehilfen zur Seite, die zwar ihrer Weihe nach die volle priesterliche Gewalt besaßen, aber sie nur im Auftrage des Bischofes ausüben durften,

— einfache Priester, welche den Bischof in seinen geistlichen Verrichtungen bei der Hauptgemeinde oder in den benachbarten Ortschaften unterstützen, wohl auch zuweilen seine Stelle vertreten mußten. Als die Kirche im vierten Jahrhundert, nach der Bekehrung des Kaisers Constantin, sich rasch ausdehnte und in den Städten neben der bischöflichen Hauptkirche, sowie in den umliegenden Ortschaften und Dörfern kleinere Kirchen sich erhoben, wurden diese Priester eigentliche Pfarrer, d. h. sie wurden den einzelnen Kirchen bleibend zugetheilt mit der Vollmacht, daselbst im Namen des Bischofs den Gottesdienst zu leiten und die Seelsorge in der Gemeinde zu verwalten. So berichtet schon der heilige Athanasius von Pfarrgemeinden in der Umgebung von Alexandrien, und zur Zeit des Conciliums von Chalcedon um's Jahr 450 bestanden schon überall solche Landpfarreien.

Neben den Priestern treffen wir noch andere geistliche Gehilfen der Bischöfe, wie solche schon oben, wo vom Sakramente der Priesterweihe die Rede war, erwähnt wurden. Den Vorrang hatten die Diakonen, deren Einsetzung im sechsten Hauptstücke der Apostelgeschichte erzählt wird. Sie hatten zunächst die Pflege der Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen, daneben aber auch geistliche Verrichtungen zu besorgen, zu predigen, zu taufen und dem Bischofe beim Gottesdienste behilflich zu sein.

Alle diese Hilfsgeistlichen, Priester und Diakonen, wenn sie einer bischöflichen Kirche bleibend zugewiesen waren, nannte man im christlichen Alterthume Cardinäle, weil man die bischöfliche Kirche als den Angelpunkt (Cardo) betrachtete, um welchen sich die ganze Gemeinde bewegte. Begreiflicher Weise befanden sich auch an der alten Mutterkirche zu Rom solche Hilfsgeistliche in großer Anzahl; und je mehr das Ansehen dieser Kirche stieg, um so mehr ward es gebräuchlich, nur die hauptsächlichen Kleriker dieser Kirche, die nächsten Hilfsgeistlichen des Papstes, Cardinäle zu heißen. Nach der Verordnung des Papstes Sixtus V. darf ihre

Zahl siebenzig nicht übersteigen: sechs Cardinalbischöfe, fünfzig Cardinalpriester und vierzehn Cardinaldiakonen. Sie bilden den höchsten Senat der Christenheit, den Rath des Papstes, und ihnen ist — namentlich seit der Verordnung des Papstes Nikolaus II. vom Jahre 1059 — das Recht der Papstwahl anvertraut.

§. 41. Das Kirchenrecht.

„Haltet fest an den Ueberlieferungen, die euch kund geworden, sei es durch's Wort oder durch einen Brief von mir." II. Thessal. 2, 14.

Die Vorsteher und Würdenträger der Kirche sind nicht die Herren der Kirche; sie alle, die Höchsten wie die Niedrigsten, sind an das Gesetz gebunden. Denn der gottmenschliche König, dessen Werkzeuge sie sind, ist ein Fürst des Friedens. Den Frieden hat Er uns gebracht, und Er will, daß dieser Friede, ein wahrer, beseligender Friede, in seinem Reiche auf Erden walte. Friede herrschet aber nur da, wo heilige Ordnung und weises Gesetz ist. Darum besteht in der christlichen Kirche von Anfang an Ordnung und Gesetz. Die Kirchenvorsteher wie die Gläubigen sind daran gebunden, damit die gesammte Kirche nach dem Willen Christi in heiliger Zucht begründet und erhalten werde.

Die kirchliche Ordnung, auch das Kirchenrecht genannt, wurde nicht auf einmal so ausgebildet, wie sie heut zu Tage besteht und der Hauptsache nach in dem großen Gesetzbuche der Kirche, welches die Gelehrten Corpus juris canonici nennen, aufgezeichnet ist; sie entstand allmälig durch die Entscheidungen der Kirchenversammlungen, durch die Anordnungen großer Päpste und Kaiser und durch die Aussprüche berühmter Väter und Kirchenlehrer. Obgleich alle diese Gesetze nicht wie der Glaube an und für sich unveränderlich sind, sondern vielfach nach den Umständen der Zeit und des Ortes sich richten, so beruhen sie doch auf unveränderlichen, von Christus und den Aposteln selbst in der Kirche nieder-

gelegten Grundsätzen, von denen hier einige der wichtigsten angeführt werden sollen.

1. Die katholische Kirche ist die eine und heilige Braut Jesu Christi. Darum müssen solche, welche dem Glauben der allgemeinen Kirche hartnäckig widersprechen oder durch große Verbrechen und Laster die Kirche schänden, von ihr gebannt, ausgestoßen und excommunicirt werden, bis sie reumüthig in sich gehen und Genugthuung geleistet haben. — Dies hat der Herr selbst angeordnet, als Er sprach: „Wer die Kirche nicht höret, sei dir wie ein Heide," d. h. er sei ausgeschlossen von der Kirche Gottes. Darnach handelten die Apostel, z. B. der heilige Paulus, wie er an Timotheus schreibt: „Einige haben am Glauben Schiffbruch gelitten, zu welchen Hymenäus und Alexander gehören, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen von der Gotteslästerung sich zu enthalten." Ja die Apostel betrachteten die Rechtgläubigkeit und die Uebereinstimmung in der christlichen Lehre für etwas so Wichtiges, daß der heilige Paulus nicht zaudert zu erklären: „Und wenn selbst ein Engel vom Himmel käme und euch eine andere Lehre vortrüge, so sei er im Banne (Anathema)!" — In ähnlicher Weise wurde gegen die Lasterhaften gehandelt. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi übergab der heilige Paulus einen Frevler zu Corinth „dem Satan zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet würde. — So verblieb die Excommunication durch alle Jahrhunderte herab bis auf unsere Tage ein, wenn auch trauriges, doch nothwendiges Mittel, um die Reinheit des Glaubens sowie die heilige Zucht in der Kirche aufrecht zu erhalten. Ging der Irrende in sich, so wurde er nach längerer oder kürzerer Bußfrist von der Excommunication befreit und in den Schooß der Kirche, von welcher er sich selbst ausgeschieden hatte, wieder aufgenommen.

2. Es ist dem Christen heilsam, wenn er nach dem Beispiel Christi und seiner Auserwählten durch Fasten und Enthaltung von gewissen Speisen die Gelüste des Fleisches kreu-

zigt; und die Kirche hat das Recht, allgemeine Fasttage und Fastenzeiten anzuordnen. Sie hat dies auch von Anfang an gethan, und schon der erste allgemeine Kirchenrath von Nicäa spricht vom Fastengebot als von einer uralten Verordnung. Freilich ist die Zeit und die Strenge der vorgeschriebenen Fasten im Laufe der Jahrhunderte vielfach beschränkt, die heilsame Vorschrift selbst aber zu keiner Zeit aufgehoben worden.

3. Weil die Ehe — in Christo und in seiner Kirche — zur Würde eines großen Sakramentes erhoben worden ist, so steht es der Kirche zu, die Bedingungen, unter welchen, und die Art und Weise, in welcher sie abgeschlossen werden soll, anzuordnen. — Die Kirche hat von jeher als Glaubenssatz festgehalten, daß eine giltig eingegangene und vollzogene Ehe zwischen Christgläubigen unauflöslich sei. Desgleichen hat sie dem Willen Gottes gemäß gewisse Verhältnisse, z. B. nahe Anverwandtschaft, Schwägerschaft u. s. w. als Ehehindernisse bezeichnet und von Anfang an festgesetzt, daß die Ehe öffentlich, d. h. im Angesichte der Kirche, abgeschlossen werde. Zu diesem Zwecke hat schon der Kirchenrath im Lateran im Jahre 1215 die öffentliche Bekanntmachung jedes Eheverlöbnisses angeordnet, und die Kirchenversammlung von Trient hat beschlossen, daß diese Eheverkündigung drei Mal beim sonn- oder feiertäglichen Gottesdienste stattfinden müsse. Die gemischten Ehen hat die Kirche von Alters her als ein großes Unglück und eine drohende Gefahr betrachtet. Die tägliche Erfahrung lehrt in der That, daß die Verschiedenheit des Glaubens ein Hinderniß der vollkommenen Einigkeit der Eheleute ist, und in den allermeisten Fällen Gleichgültigkeit in religiösen Dingen zur Folge hat. Die Kirche gestattet daher solche Ehen, um noch Schlimmeres zu verhüten, nur dann, wenn die katholische Erziehung der Kinder gewährleistet wird. — Was von der sogenannten Civilehe zu halten ist, haben wir schon oben (Seite 84) gesehen.

4. Die Ehelosigkeit der Geistlichen entspricht der hohen Bedeutung und den heiligen Verpflichtungen ihres Amtes. — Hat ja selbst der gottmenschliche Hohepriester der Jungfräulichkeit und heiligen Ehelosigkeit den Vorzug gegeben! Je lebendiger die Kirche von der unfaßbaren Würde des heiligen Meßopfers und der heiligen Sakramente durchdrungen war, um so nachdrücklicher mußte sie wünschen, daß diese heiligsten Geheimnisse nur von reinen, jungfräulichen Priestern verwaltet werden. Der Priester ist der Bräutigam der ganzen ihm zugewiesenen Gemeinde; alle ihm Anvertrauten muß er mit heiliger Liebe umfassen; opferwillig soll er seine Einkünfte mit den Armen theilen; bei Tag und bei Nacht soll er seinem heiligen Amte unermüdet obliegen und die freien Augenblicke in Gebet und anhaltendem Studium zubringen; in Nothfällen, z. B. bei ansteckenden Krankheiten und Seuchen darf er weder seine Gesundheit noch sein Leben schonen; seine heilige Pflicht ist es, jederzeit mit Unerschrockenheit und ohne menschliche Rücksicht die Wahrheit, das Gesetz Christi und die Rechte der Kirche zu vertheidigen, auch wenn ihm Haß und Feindschaft, Verhöhnung und Beraubung, Gefängniß und Tod dafür drohte: — wie könnte der Priester allen diesen schweren Obliegenheiten genügen, wenn er durch's Band der Ehe und der Familie gebunden wäre?

Deshalb haben schon die Apostel Allem, auch ihren Frauen, entsagt, um sich ganz und ausschließlich dem Werke Christi zu weihen; und von da an ward es Sitte, daß diejenigen, welche in den geistlichen Stand aufgenommen wurden, ehelos lebten. Als diese schöne Sitte allmälig in Zerfall zu gerathen drohte, wurde sie von den zu Elvira im Jahre 305 versammelten Bischöfen zum Gesetze erhoben und bestimmt, daß Verheirathete, die in den Priesterstand treten, von da an des ehelichen Umganges sich enthalten sollten. Desgleichen beschlossen die Kirchenväter zu Neucäsarea im Jahre 314: „Der Priester, der sich verehelicht, soll seines Amtes entsetzt

werden.“ — Drang zuweilen in den sturmbewegten Tagen des frühern Mittelalters das Verderbniß auch in die Reihen der Kirchenvorsteher, so traten allemal große Männer, wie z. B. Gregor VII., Innocenz III. und andere auf und erneuerten mit allem Nachdrucke das heilige Gesetz der priesterlichen Ehelosigkeit. Und haben auch schon unglückliche Priester durch ihren Fall die heilige Kirche Gottes in tiefe Trauer versetzt, so hat sich die Kirche stets erinnert, daß Dergleichen auch bei Verehelichten — ja bei verheiratheten Geistlichen der Andersgläubigen — nur allzu oft vorkommt, und daß der katholische Priester, wenn er die so reichlich ihm angebotenen Gnadenmittel gewissenhaft gebraucht und seiner himmelhohen Würde gedenkt, gar wohl im Stande ist, die Jungfräulichkeit rein und unversehrt zu bewahren und sich dadurch — nicht nur die schönste Himmelskrone im Jenseits — sondern schon hienieden das unbedingte Vertrauen und die zarteste Hochachtung der ihm Anvertrauten zu verdienen.

§. 42. Wahl und Unterhalt der Geistlichen.

„Darum habe ich dich in Creta zurückgelassen, damit du — von Stadt zu Stadt — Priester aufstellest. wie ich dir ja geboten habe.“ Tit. 1, 5.

Die Wahl der Geistlichen zu einem bestimmten Kirchenamte darf nur in die Hände solcher gelegt werden, deren rechtliche Stellung zu dem betreffenden Kirchenamte, oder deren Verdienste um die Kirche dafür bürgen, daß sie eine zweckmäßige und ersprießliche Wahl treffen werden. — Deshalb wurden die ersten Bischöfe von den Aposteln selbst, die spätern von der gesammten Geistlichkeit der bischöflichen Stadt gewählt, jedoch unter Mitwirkung der benachbarten Bischöfe und in Gegenwart und mit Zustimmung der gläubigen Gemeinde. Nachdem aber das Kreuz den Sieg über das Heidenthum davongetragen und Fürsten und Regierungen christlich geworden, kam dieses Zustimmungs- und Bestätigungsrecht, welches früher dem Volke zustand, mehr und mehr in die

Hände der Fürsten und Regierungen; und weil die Bischöfe in der Folge meistens auch weltliche Fürsten wurden, so maßten sich namentlich die deutschen Kaiser allmälig ein förmliches Wahlrecht an, wodurch dann häufig ihre unwürdigen Günstlinge auf den Bischofsstuhl erhoben wurden. Diesen gefährlichen Mißbrauch bekämpfte namentlich der unerschütterliche Papst Gregor VII.; doch erst nach vielen Kämpfen kam endlich im Jahre 1122 zwischen Papst Calixtus II. und Kaiser Heinrich V. ein Vertrag zu Stande, in welchem die Kaiser den Domkapiteln die freie Wahl der Bischöfe zugestanden. Um jedoch den Landesfürsten und Regierungen, als den rechtlichen Stellvertretern des Volkes die gebührende Ehre zu erweisen, wurde ihnen im Laufe der Jahrhunderte vielfach eine namhafte Mitwirkung bei der Wahl der Bischöfe, ja manchen katholischen Fürsten geradezu die Wahl selbst zugestanden, dagegen (um die Wahl unwürdiger Männer zu verhindern) dem Papste das Bestätigungsrecht vorbehalten.

Die Wahl der übrigen Geistlichen im Bisthume stand von Anfang an dem Bischofe zu. Diesen Grundsatz bezeugt schon der heilige Hieronymus: „Die Bischöfe haben die Gewalt, in den einzelnen Ortschaften Priester zu bestellen.“ Jedoch zogen schon die ältesten Bischöfe in dieser Angelegenheit ihre übrigen Geistlichen und die Gemeinde zu Rathe. In den spätern Jahrhunderten gewährten sie häufig solchen Fürsten, Klöstern und Gemeinden, welche aus ihrem eigenen Vermögen Pfarreien stifteten, für sich und ihre Nachfolger das Recht, denjenigen Geistlichen zu bezeichnen, welchem die Pfarrpfründe vom Bischofe übertragen werden sollte.

Weil der Geistliche dem Altare dient, darf er auch vom Altare leben, und soll für seine standesgemäße Unterhaltung gesorgt werden. — Die ersten Christen thaten dies ohne irgend ein bestimmtes Gesetz. Wie im alten Bunde den Priestern und Leviten der Zehnten dargebracht wurde, so freuten sich auch jene Erstlinge der Kirche, den Seelsorgern

das Beste ihrer Habe zu schenken, was theils in den sonntäglichen und monatlichen Beiträgen, theils in den sogenannten Opfergängen beim Gottesdienste (wo Brod, Wein, Getreide, Oel u. dergl. dargebracht wurde) stattfand. Schon frühzeitig ward das gesammte Kircheneinkommen in vier Theile getheilt: für den Bischof, für die Hilfsgeistlichen, für die Kirchengebäude und die Unterhaltung des Gottesdienstes und für die Armen.

Als im Laufe der Zeit die Kirche vieler Vermächtnisse und sogar namhafter Beiträge von Seite der christlich gewordenen Kaiser theilhaftig wurde, und einzelne Kirchenversammlungen (wie die zu Tours im Jahre 560 und die zu Macon im Jahre 586) zur Darbringung der Zehnten aufforderten, entwickelte sich allmälig das Pfrundwesen, d. h. mit jedem Kirchenamte wurden gewisse Grundstücke verbunden, aus deren Einkünften die betreffenden Geistlichen ihren Unterhalt zogen. Um's Jahr 850 war dies bereits zur allgemeinen Regel geworden. Gleichzeitig aber wurde dem Geistlichen durch zahlreiche Gesetze eingeschärft, daß er seine Einkünfte nicht als förmliches Eigenthum zu betrachten, sondern nur das für sein standesgemäßes Auskommen Nothwendige davon zu genießen, das Uebrige aber zur Ehre Gottes und zum Heile der Armen und Nothleidenden zu verwenden habe.

In der neuern Zeit hat mancherorts der Staat die kirchlichen Pfrundgüter und Stiftungsfonde sich angeeignet und dafür die gesetzliche Verpflichtung übernommen, den Bischöfen und Priestern einen Jahresgehalt auszubezahlen. Da diese Bezahlung aus früherm Kirchengute fließt und zudem ein guter Theil des letztern für bürgerliche Zwecke in den Händen des Staates verblieb, so wäre es ungerecht, von einem „Almosen" zu sprechen, welches der Staat in solchen Gegenden den Priestern verabreichte.

§. 43. Vom Kirchengute.

„Alle Zehnten Israels habe Ich den Söhnen Levi's zum Besitze gegeben für den Dienst, den sie verrichten im Zelte des Bundes."
IV. Mos. 18, 21.

Obschon das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, so besteht es doch in dieser Welt und ist zur Erreichung seiner heiligen Zwecke auf Erden vielfach auch auf die Güter dieser Erde angewiesen. Darum darf die Kirche Stiftungen, Zehnten und Vermächtnisse annehmen und Besitzungen erwerben. Dieselben sind fortan als unantastbares Kirchengut zu betrachten und dürfen den heiligen Zwecken der Kirche niemals entfremdet werden. — Dagegen haben sich in älterer und neuerer Zeit oft schwärmerische Männer erhoben und das Kirchengut als etwas Unchristliches verworfen. Sie haben den einstmaligen Reichthum der Klöster, die großen Einkünfte der Bischöfe bitter getadelt und nicht bedacht, daß diese Reichthümer zum größten Theile für fromme und gemeinnützige Werke, für die Verherrlichung des Gottesdienstes, für die wissenschaftliche Bildung der Jugend in den Kloster- und Domschulen und für die Armen verwendet wurden und darum für die freie Wirksamkeit der Kirche im Geiste Jesu Christi von größter Bedeutung waren. Nur so ist die merkwürdige Thatsache erklärlich, daß gerade die heiligsten Bischöfe, die für ihre Person das ärmste und bußfertigste Leben führten, den Kampf für die Kirchengüter mit unerschütterlicher Thatkraft bestanden.

Ein herrliches Beispiel solch' wahrhaft apostolischer Verwendung des Kirchengutes gab einst der Bischof von Pamiers, Franz Stephan. Vom König Ludwig XIV. ward er im Jahre 1678 seiner bischöflichen Einkünfte verlustig erklärt, weil er sich den unkirchlichen Bestrebungen des despotischen Königs widersetzte. Hierauf übersandte der hochherzige Prälat dem Könige einen Brief, in welchem er sagte: „Nur das sei mir von Ew. königlichen Majestät zu erbitten vergönnt, daß,

wenn ich irgend eines Fehlers schuldig und einer Bestrafung würdig erachtet werde, man zur Strafe nur jenen Theil meiner Einkünfte mir entziehe, welche zum Unterhalte meiner eigenen Person bestimmt sind. Ich werde mich nicht schämen, die Liebe meiner Gläubigen um Almosen anzuflehen. Nur mögen in meine Strafe und in mein Elend nicht auch noch andere Unschuldige verwickelt werden! Denn ich muß Ew. Majestät erklären, daß jene Einkünfte, die mir durch richterlichen Spruch entzogen wurden, bestimmt sind zur Unterhaltung zweier Seminarien, in welchen zahlreiche Kleriker, für die Seelsorge bestimmt, sich aufhalten — zur Wiederherstellung der Kathedralkirche, welche durch die Wuth der Irrgläubigen zerstört worden — zur Wiederherstellung und Ausschmückung der übrigen Kirchen meiner Diözese — zur Unterhaltung der zahlreichen Armen, die, solcher Unterstützung beraubt, der äußersten Noth preisgegeben sein werden, — endlich zur Tilgung der Schulden, welche ich in diesen bedrängten Zeiten zur Befriedigung der genannten Bedürfnisse contrahiren mußte. Was meine Person und meine Privatverhältnisse anlangt, so werde ich in vollster Ruhe ertragen, was immer die göttliche Vorsehung über mich zulassen wird."

§. 44. Die weltliche Herrschaft des Papstes. Rom und der Kirchenstaat.

„Es sprach der Engel: Herr der Heerschaaren, wie lange willst Du Dich nicht erbarmen Jerusalems und der Städte Juda's, über welche Du gezürnt? Denn dies ist schon das siebenzigste Jahr! — Und der Herr antwortete dem Engel tröstliche Worte." Zachar. 1, 12.

Vor allen übrigen Kirchen war diejenige von Rom, als der Mittelpunkt der Christenheit, schon sehr früh im Besitze eines bedeutenden Vermögens an Geld, an goldenen und silbernen Gefäßen, an Häusern und Ländereien. Dies Alles nannte man das Eigenthum Petri — Patrimonium Petri. Auf der ganzen Erde gibt es kein ehrwürdigeres und recht-

mäßigeres Eigenthum! Viele von den Nachkommen der erlauchten altrömischen Helden- und Senatorengeschlechter waren schon in den ersten dreihundert Jahren unserer Zeitrechnung Christen geworden und hatten ihre Güter — ganz oder theilweise — dem gottmenschlichen Könige Jesu Christo, in seinen Statthaltern auf Erden, den Päpsten, geweiht und zu eigen gegeben. Konstantin der Große und seine Nachfolger bestätigten und vermehrten diese Schenkungen, so daß der Papst schon im fünften und sechsten Jahrhundert, ohne eigentlicher Fürst und Souverän zu sein, der größte Grundbesitzer Italiens war. Die Ausdehnung dieses Grundbesitzes, die musterhafte Verwaltung desselben und die wahrhaft christliche Verwendung der Einkünfte zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung der Kirche, zum Wohle des Volkes und insonderheit der Armen, der Wittwen und Waisen: das Alles erhöhte die Macht und den Ruhm der Päpste auch in bürgerlicher Beziehung, so daß sie schon damals fürstliches Ansehen genossen. Und wahrlich, welche Fürstenkrone erstrahlet in solchem Glanze, wie die des Papstes, die nicht durch Eroberung, nicht durch List noch durch das eiserne Recht des Stärkern erworben, sondern durch die freie Huldigung der edelsten Männer — unter dem freudigen Zurufe aller Bedrängten, Armen und Nothleidenden — dem Nachfolger Petri zuerkannt und nur zum Segen der Völker getragen wurde?

Dieses fürstliche Ansehen der Päpste stieg in dem Maße, als die römischen Kaiser (welche ihren Sitz von Rom nach Konstantinopel verlegt hatten und nur mehr einen kaiserlichen Statthalter in Ravenna hielten) Rom und Italien seinem Schicksale überließen und die Päpste, in jenen Zeiten vielfacher Trübsale, Angriffe und Bedrängungen durch die einbrechenden Barbaren, nothgedrungen auch in bürgerlicher Beziehung die Beschützung Roms und Italiens übernehmen mußten. Als z. B. der Hunnenkönig Attila im Jahre 449 einen großen Theil Italiens verheert hatte und im Begriffe stand, desgleichen auch an Rom und dem übrigen Italien

zu thun, da erschien vor ihm der irdische Statthalter des gottmenschlichen Königs, Papst Leo der Große. Die Würde seiner Erscheinung und die wunderbare Kraft seiner Worte erweichten das Herz des Weltverwüsters und bewegten ihn zum Rückzuge aus Italien. Attila habe — so erzählt die Legende — während der heilige Papst mit ihm gesprochen, zwei wunderbare Männer *) mit gezückten Schwertern in den Lüften schwebend gesehen, die ihm den Untergang drohten, wenn er es wagen sollte, die priesterliche Königsstadt zu ver-



Papst Leo der Große vor Attila.

wüsten. Einige Jahre später erschien der schreckliche Vandalenkönig Genserich vor Rom. Und wiederum war es Papst Leo, der ihm entgegenzog und wenigstens so viel erwirkte, daß bei der Plünderung Roms die Stadt nicht zerstört und ihre Bewohner nicht gemartert und niedergemacht wurden. — Wie Leo I. so erwiesen sich auch seine nächsten Nachfolger als die Schutzmacht Roms und Italiens: aus ihren Einkünften erhoben sie die Mauern Roms, die Häuser und Kirchen

*) Die Apostelfürsten Petrus und Paulus.

aus dem Schutte, sandten ganze Flotten voll Getreide in die ausgeplünderten Gegenden und halfen mit Rath und That, mit Trost und Ermunterung, wo kein irdischer Helfer mehr zu finden war.

In den Kämpfen des achten Jahrhunderts zwischen den Longobarden, die in Italien eingebrochen waren, und der Macht der Kaiser von Konstantinopel, so weit sie in Italien noch bestand, suchten die Päpste zu vermitteln. Die Longobarden siegten. Viele Städte, auch Ravenna, fielen in ihre Hände; ihr König Luitprand aber gab dem Papste Zacharias im Jahre 742 die Stadt und das Gebiet von Sutri — „als rechtmäßiges Eigenthum des heiligen Petrus." Dies war die erste Schenkung einer Stadt an die Kirche und der Keim des eigentlichen Kirchenstaates.

Allein bald darauf erneuerten die Longobarden ihre Feindseligkeiten gegen Rom und gegen Unteritalien. Papst Stephan III. wandte sich mit eindringlichen Bitten an den Kaiser in Konstantinopel, Italien und Rom zu schützen. Umsonst! Das griechische Kaiserthum ließ die alte Weltstadt ohne Schutz und verzichtete hiedurch auf seine Oberherrlichkeit. Ein persönlicher Besuch des Papstes beim longobardischen Könige Aistulf blieb ebenfalls erfolglos. In dieser Noth entschloß sich der Papst, als „Vater Roms und Italiens", über die Alpen zu reisen zum Frankenfürst Pipin. Es war im November des denkwürdigen Jahres 753.*) Im Kloster St. Moritz (im schweizerischen Walliserland) kamen ihm ehrfurchtsvoll die fränkischen Gesandten entgegen und führten das Oberhaupt der Christenheit nach der königlichen Pfalz Pontignon, nördlich von Paris. Pipin willfahrte der Bitte des Papstes um Befreiung der Römer aus den Händen Aistulf's, brach

*) Wie wunderbar sind die Wege Gottes! Im Jahre 753 vor Christus ward das heidnische Rom von den zwei Brüdern Romulus und Remus gegründet; im Jahre 753 nach Christus fand jene Reise statt, welcher das christliche Rom seine bürgerliche Neubegründung unter der Herrschaft der Apostelfürsten Petrus und Paulus verdankt!

nach Italien auf, besiegte die Longobarden und schenkte dem Papste Rom und das ganze römische Gebiet mit vielen Städten zum ewigen Eigenthum der römischen Kirche und zwar, wie gleichzeitige Schriftsteller bezeugen, als eine „Zurückerstattung“: — so sehr war die Christenheit schon damals der Ueberzeugung, die Päpste seien die eigentlichen Fürsten Roms! — Kaiser Karl der Große bestätigte und vergrößerte die Schenkung seines Vaters Pipin; und von da an ist der Nachfolger Petri der rechtmäßige Fürst, der **Priesterkönig des Kirchenstaates.**

Freilich wurde diese Königskrone in den Stürmen des Mittelalters und der neuern Zeit den Päpsten oft entrissen, und mehr als einmal mußten sie flüchtig und verfolgt die heilige Stadt verlassen und in die Verbannung wandern. Allein zu allen Zeiten hat der gottmenschliche König, der in seiner Kirche fortlebt, seine irdischen Stellvertreter wieder siegreich in ihr geweihtes Eigenthum zurückgeführt. Und so hofft auch die Christenheit unserer Tage — nachdem ein ehrvergessener, wortbrüchiger König am 20. November 1870 dem greisen Priesterkönig Pius IX. die ewige Stadt und ihre weltliche Oberherrlichkeit entrissen*) — es werde der Tag des Heiles und der Gerechtigkeit bald wieder heranbrechen. Denn, mag auch eine dreihundertjährige ruhmvolle Periode des Christenthums verflossen sein ohne weltliche Herr-

*) Auf dem Pariser Congresse 1856 erhob der italienische Staatsminister **Cavour**, von England unterstützt, seine Anklagen gegen die päpstliche Regierung. Dieselben wurden jedoch durch den französischen Gesandten in Rom, Graf **Rayneval**, glänzend widerlegt. Nach der Besiegung Oesterreichs durch Napoleon III. im Jahre 1859 (Magenta) wurden dem Papste die Romagna und die Legationen, — nach der Schlacht bei Castelfidardo (Oktober 1860) auch die Marken und Umbrien entrissen. Am 3. November 1867 schlugen zwar die **Truppen** des Papstes unter Mithilfe der Franzosen einen Angriff der Garibaldianer bei Mentana siegreich zurück; allein nach Räumung Roms durch die Franzosen ließ König Viktor Emanuel die Stadt beschießen und entriß dem Papst den Rest seiner Besitzungen.

schaft der Päpste, und mag darum solche weltliche Herrschaft zur Oberleitung der Kirche nicht absolut nothwendig erachtet werden, so haben es doch die katholischen Völker aller Welttheile stets mit rührender Einstimmigkeit ausgesprochen, daß sie in der weltlichen Herrschaft und bürgerlichen Unabhängigkeit des Kirchenoberhauptes die Bürgschaft sehen für die Freiheit der Kirche, die feierliche Anerkennung des geschichtlichen Rechtes und die wohlverdiente Huldigung vor der Würde und der achtzehnhundertjährigen, gottgesegneten Wirksamkeit des Papstthums.

Sechstes Kapitel.

Die Geschichte des Ordenslebens.

Christus lebt in seiner Kirche fort als der Heilige.

§. 45. Die Heiligkeit in der christlichen Kirche.

„Christus hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen, daß sie sei herrlich, ohne Makel, heilig und unbefleckt.“ Ephes. 5, 25 ff.

Wie Jesus mit allen lebendigen Gliedern der Kirche verbunden ist, und wie Er unter ihnen fortlebt, das hat Er treffend durch ein Gleichniß ausgesprochen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebschosse.“ Das Rebschoß wächst aus dem Weinstocke heraus und haftet ihm, so lange es lebt, unzertrennlich an. In beiden ist nur Ein Leben. Alle jene Kräfte und Säfte, die im Rebschosse wirksam sind und Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringen, strömen aus dem Weinstocke in den Rebzweig. Christus ist der wahre Weinstock. In Ihm lag und liegt alle Heiligkeit des Lebens in reichster, unendlicher Fülle; darum sprach der himmlische Vater: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe.“ Allein, wie die Triebkraft des Weinstockes sich in die Rebschosse ergießt, so strömt die Heiligkeit

des Lebens aus Christo auch in die einzelnen Gläubigen und in die Kirche Gottes überhaupt.

Weil Christus, der Allheilige und Urquell aller Heiligkeit, in seiner Kirche fortlebt, so muß auch die Kirche heilig sein. Jederzeit muß es heilige Menschen geben in dieser Kirche. Christus, der Allheilige, macht sich in ihnen kund und offen-



Betender Mönch.

bar. Sie sind die lebendigen, untrüglichen Zeugen vom wahrhaftigen Dasein und Leben Christi in seiner Kirche: denn Jeder von ihnen spricht in Wahrheit mit dem Völkerlehrer: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Ja, Christus lebt in seinen Heiligen — erstens durch sein Beispiel: der Gläubige, welchem das Bildniß des demüthigen, des gehorsamen, des keuschen, des liebeentbrannten Heilandes

tief in die Seele eingeprägt ist, fühlt sich angezogen und begeistert, Ihm ähnlich zu werden; — zweitens durch seine Verheißungen: der Hinblick auf die überfließende Himmelsseligkeit in der Zukunft versüßt die Beschwerden des gegenwärtigen Kampfes; — drittens durch seine geheimnißvolle Gnade: sie durchströmt mit übernatürlicher Lebenskraft die Seele des Gläubigen und verhilft ihr zum Siege über Fleisch und Welt und Hölle.

Allein was aus Christo, dem Allheiligen, in wunderbarer Triebkraft herauswächst, das sind nicht nur die Tausende und Millionen heiliger Seelen, welche durch alle Jahrhunderte seine Kirche geziert haben und noch zieren; es sind auch die Heilsanstalten, in welchen und durch welche diese Seelen heilig wurden: gottselige Uebungen und ehrwürdige Volksgebräuche, fromme Vereine und Bruderschaften, das zweischneidige Wort gewaltiger Sittenprediger und heiliger Schriftsteller, Volksmissionen u. dergl. Denn obgleich alle diese Heilsanstalten zunächst von sterblichen Menschen herrühren, darf nicht verkannt werden, daß in diesen Menschen und ihrem Werke der Geist Jesu Christi wirksam ist zur Heiligung seiner Auserwählten.

§. 46. Das Ordensleben im Allgemeinen.

„Jesus sprach: Willst du vollkommen sein, so gehe, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel; dann komm und folge Mir nach." Matth. 19, 21.

Die großartigste jener Heilsanstalten in der Kirche ist das Ordensleben, ein wunderlieblicher Baum, dessen Aeste die ganze Welt überschatten! Die dreifache Wurzel dieses Baumes ist in Jesu Christo zu suchen: in seiner freiwilligen Armuth, in seinem heiligen Gehorsam, in seiner jungfräulichen Reinigkeit. Im Glanze dieser dreifachen Schönheit will Christus hienieden fortleben durch alle Jahrhunderte; und darum hat Er von jeher großmüthige und edle Seelen mit geheimnißvollen Banden an sich gezogen

und sie zum heiligen Entschlusse begeistert, zu leben wie Christus — freiwillig arm, unbedingt gehorsam und jungfräulich rein.

Und was will denn diese auserwählte Schaar, gekrönt mit den kahlen Dornen freiwilliger Armuth, beladen mit den Ketten des heiligen Gehorsams, die Lilie der Jungfräulichkeit in ihrer Rechten — was wollten und was wollen diese Seelen? Sich losreißen und freimachen von der armen, vergänglichen Welt, von der Augenlust des Besitzes, von der Fleischeslust der Sinnlichkeit, von der Hoffart des Eigenwillens. Frei sein von der Welt und ganz Jesu Christo zu eigen, um mit Ihm ausrufen zu können: „Unser Reich ist nicht von dieser Welt!"

Aber wie Jesus Christus, wenn auch nicht von dieser Welt, doch ganz für diese Welt war und sich hingegeben hat für das Leben der Welt, so wollen auch jene Seelen, obschon nicht von dieser Welt, doch ganz für die Welt sich hinopfern, theils indem sie in ihrer stillen Abgeschiedenheit durch Gebet, Betrachtung und strenge Bußübung dem Allerhöchsten ein ununterbrochenes Sühn- und Bittopfer darbringen und der göttlichen Majestät jene Anbetung und Danksagung weihen, welche die Welt ihr schuldet und so vielfach verabsäumt (das beschauliche Ordensleben) — theils indem sie durch Handarbeit, Wissenschaft, Unterricht, Krankenpflege und jegliche Art Liebesthätigkeit der Menschheit nützen und den Armen, den Hilfsbedürftigen und den Verlassenen eine Zufluchtsstätte eröffnen (das thätige Ordensleben).

Solch' Ordensleben ist so alt als die christliche Kirche und wird dauern als die schönste Blüthe des christlichen Geistes, so lange die Kirche dauert. Anfänglich verblieben diejenigen, welche Christus sich hiefür auserkoren hatte, in ihren Familien und Gemeinden und übten hier die Werke der christlichen Vollkommenheit. Zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Decius um's Jahr 250 flohen viele von ihnen in die Einöde und verblieben daselbst als heilige Einsiedler. So

belebte sich die Wüste namentlich in Aegypten mit unzählbaren Heiligen. Trat in ihrer Mitte ein Geistesmann von außerordentlicher Begabung auf, so schaarten sie sich um ihn, um sich durch seine Weisheit auf dem Wege der Vollkommenheit leiten zu lassen. Rings um seine Hütte erhoben sich dann Hunderte von Zellen, in welchen seine Schüler wohnten und nach den Vorschriften ihres Seelenführers lebten.

Der erste dieser Geistesmänner, von dem uns die Geschichte Meldung thut, ist der heilige Antonius, geboren im Jahre 251, der Stifter des eigentlichen Mönchthums. Der erste aber, welcher seine Schüler aus den einzelnen Zellen in ein gemeinsames Kloster sammelte und sie daselbst nach einer bestimmten Ordensregel leitete, war der heilige Pachomius um's Jahr 325. In ähnlicher Weise gründete die Schwester des heiligen Antonius für die Jungfrauen das erste gemeinsame Kloster. Rasch erblühte nun das Mönchthum im Morgenlande, auferbaut auf den drei Gelübden der Armuth, des Gehorsams und der Jungfräulichkeit, und die größten Männer, wie der heilige Basilius von Cäsarea, pflegten diese himmlische Pflanze mit besonderer Sorgfalt. Im Abendlande aber verehrt das Mönchthum seinen eigentlichen Patriarchen in der Person des heiligen Benediktus, und auch hier entfaltete und verzweigte es sich von nun an in verschiedenartigsten Gestalten über den ganzen Erdboden, so daß heut zu Tage trotz Verfolgung und Aufhebung unzähliger Klöster in den ver-



Der hl. Antonius.

schiedenen Welttheilen noch siebentausendeinhundert Gotteshäuser mit hunderttausend Ordensmännern und neuntausenddreihundert Gotteshäuser mit hundertundzehntausend Ordensfrauen bestehen.

Unter den zahlreichen Ordensgesellschaften, die sich im Abendlande entwickelt haben und (mit Ausnahme der geistlichen Ritterorden) bis auf den heutigen Tag in gottgesegneter Wirksamkeit fortbestehen, verdienen besonders die Benediktiner, die geistlichen Ritterorden, die Franziskaner, die



St. Dominikus. St. Franziskus. St. Alphons. St. Benedikt. St. Ignatius.

Die fünf Ordensstifter.

Dominikaner, die Jesuiten und die Liguorianer, sowie die Männer- und Frauenorden für den Volksunterricht und die Pflege der Armen, Kranken und Waisen, unsere Aufmerksamkeit.

§. 47. Die Benediktiner.

„Es soll kund werden den Herrschaften und Mächten die mannigfache Weisheit Gottes durch die Kirche.“ Ephes. 3, 10.

Der Stifter des Benediktinerordens und Patriarch des abendländischen Mönchthums überhaupt ist der heilige Benedikt von Nursia in Italien, geboren im Jahre 480.

In Rom besuchte er die öffentlichen Schulen. Bald aber erfaßte den heiligen Jüngling ein Grauen vor der Welt und ihren Ausschweifungen; er flüchtete sich in die Einöde Subiaco und führte hier das Leben eines Einsiedlers. Allein der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich, so daß die Mönche von Vicovaro ihn zum Abte erwählten. Doch seine Sittenstrenge mißfiel ihnen, so daß einige Bösewichte unter ihnen den ruchlosen Plan faßten, ihn zu vergiften. Als aber Benedikt seiner Gewohnheit gemäß über den ihm dargereichten



St. Benedikt zerstört die Götzenbilder auf Monte Cassino.

Wein, bevor er ihn kostete, das Zeichen des heiligen Kreuzes machte, zersprang das Gefäß, und die Ruchlosen bekannten ihre That. Der Heilige verzieh ihnen, kehrte jedoch nach Subiaco zurück, wo er zahlreiche Schüler um sich sammelte. Von da begab er sich nach Monte Cassino. Hier zerstörte er einen Götzentempel und gründete das Stammkloster seines Ordens und verfaßte jene berühmte Ordensregel, in welcher der christliche Ernst mit väterlicher Milde, der Eifer für die Ehre Gottes mit der zärtlichsten Sorge für das Wohl der Mitmenschen, die tiefste Lebensweisheit mit kindlicher Ein=

fachheit gepaart erscheint. Als der Gottesmann das Herannahen seines Todes fühlte, ließ er sich zum Empfange der heiligen Sterbsakramente in die Kirche tragen, nahm rührenden Abschied von seinen Schülern, betete mit gefalteten Händen und verschied aufrecht stehend auf einen seiner Schüler gelehnt am 21. März 543.

Sein Werk aber, der glorreiche Benediktinerorden, lebt fort durch die Jahrhunderte. Die schlichten und unermüdlichen Mönche waren in der Hand Gottes das auserwählte



Arbeitende Mönche.

Werkzeug, um Europa aus den Trümmern, welche die Barbaren zur Zeit der Völkerwanderung überall hinter sich ließen, wieder zu erheben und zwar durch Wissenschaft, Jugenderziehung und Landbau. Der Benediktinermönch in seiner stillen Zelle hat die Schätze der heidnischen Weltweisheit, sowie die heilige Wissenschaft des christlichen Alterthums gerettet; dem Benediktinermönch übergab der Bürger, wie der Ritter und der Fürst, seine Söhne zu wissenschaftlicher und sittlicher Bildung; Benediktinermönche waren es, welche unermeßliche Waldungen gelichtet, Kanäle gezogen, Straßen

gebaut, wilde Einöden in fruchtbare Landschaften umgewandelt, durch ihre frommen Ansiedelungen den Grund zu zahllosen Ortschaften und blühenden Städten gelegt und so den Beweis geleistet haben, daß „die Frömmigkeit zu Allem nützlich ist," auch zum irdischen Glücke der Völker! Darum waren sie geachtet beim Volke, das in ihnen seine Väter ehrte, wie bei den Fürsten, welche sich ihrer Kenntnisse und weisen Rathschläge bedienten. Darum mehrten sich ihre Reichthümer durch großartige Vergabungen; die Zahl ihrer Ordenshäuser aber stieg bis auf siebenunddreißigtausend, aus welchen vierundzwanzig Päpste und über fünfzigtausend Heilige hervorgingen.

§. 48. Die geistlichen Ritterorden und die Kreuzzüge.

„Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi."
Galat. 6, 14.

Im Benediktinerorden offenbart sich der göttliche Erlöser, wie Er die Arbeit des Friedens heiliget; in den geistlichen Ritterorden aber, wie Er auch die Helden der Schlacht mit übernatürlichem Leben durchdringt und dem blutigen Waffenhandwerke religiöse Weihe verleiht. Diese merkwürdigen Orden verdanken zum Theil ihre Entstehung, namentlich aber ihre feste Begründung und große Ausbreitung den Kreuzzügen, d. h. jenen sechs heiligen Kriegen, welche das christliche Abendland vom elften bis in's dreizehnte Jahrhundert gegen die Sarazenen im Morgenlande unternahm,*)

*) Der erste Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon 1099 (Papst Urban II., Peter der Einsiedler); der zweite unter dem deutschen Kaiser Conrad III. und dem französischen Könige Ludwig VII., 1147—1149 (der heilige Bernard); der dritte unter Kaiser Friedrich Barbarossa, König Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England, 1189—1192; der vierte unter Balduin von Flandern und Bonifaz von Montferrat, 1204 (Papst Innocenz III.); der fünfte unter Kaiser Friedrich II., 1219—1229; der sechste unter dem heiligen König Ludwig IX. von Frankreich, 1248 und 1270.

um erstens die frommen Pilger, welche zu den ehrwürdigen Stätten, wo unser lieber Herr und Heiland einst gewandelt, gelehrt, gelitten und gesiegt hat, wallfahren wollten, vor der Wuth und Habgier der Ungläubigen zu schützen; zweitens, um jenes heilige Land für die Christenheit zu erobern; drittens, um die Macht des Halbmondes*) zu brechen und dem Kreuze den Sieg zu verschaffen.

Die edelsten Helden, Könige und Kaiser, sehen wir an der Spitze der Kreuzzüge; vor Allen aber verdienen zwei



St. Bernard predigt den Kreuzzug.

ehrwürdige Gestalten, deren Name mit den Kreuzzügen unzertrennlich verflochten ist, unsere Aufmerksamkeit; der heilige Bernardus von Clairvaux, † 1153, und der heilige König Ludwig IX. von Frankreich.

Frankreich und Deutschland durchziehend predigte der heilige Mönch von Clairvaux den Kreuzzug. Mit hinreißender Beredtsamkeit schilderte er die Pflicht der Christenheit: das Land unserer Erlösung der Entehrung durch die Ungläubi-

*) Der Halbmond ist das Zeichen des Muhamedanismus.

gen zu entreißen und diesem hehren Zwecke Kraft und Geld und Blut und Leben zu opfern. Wie glühende Pfeile drangen die Worte des Gottesmannes in Aller Herzen. „Gott will es!“ riefen die Schaaren, und Fürsten und Ritter, wie die Bürger der Städte drängten sich zu dem gottbegeisterten Manne, um aus seinen Händen das Kreuz zu empfangen und sich dadurch in die heilige Kriegerschaar einzureihen. Freilich hatte weder dieser noch die folgenden Kreuzzüge den gewünschten Erfolg. Jerusalem, das am 15. Juli 1099 erobert und zu einem christlichen Königreiche unter Gottfried von Bouillon erhoben worden, fiel wieder in die Hände der Ungläubigen, und am 18. Mai 1291 fiel auch Ptolomais, das letzte Bollwerk der Christen im Morgenlande. Die Hinterlist der Griechen, die Treulosigkeit einiger Kreuzfahrer selbst und die vielen auch bei diesem Gotteswerke eingeschlichenen Mißbräuche und Ausschweifungen trugen die Schuld daran.

Das unschuldige, reine Sühnopfer aber für diese Sünden ist der heilige Ludwig von Frankreich! Nachdem er schon im Jahre 1248 einen Kreuzzug angetreten, unternahm er noch in seinem Alter, im Jahre 1270, einen zweiten, wobei er vorher die Sarazenen in Tunis zu bekämpfen gedachte. Allein hier brach die Seuche unter den Kreuzfahrern aus. Auch der König ward von der Krankheit ergriffen. Nun zeigte sich die ganze Seelengröße des christlichen Helden. Keine Klage kam über seine Lippen. „Mach', o Herr, — so flehte er beständig — daß wir das Glück der Erde verachten und ihr Ungemach nicht scheuen.“ Als ihm der Priester den Leib des Herrn darreichte, da verklärten sich die Züge des Sterbenden, und mit heiligem Entzücken rief er: „Ich gehe, o Herr, in dein Haus. In deinem ewigen Tempel werde ich Dich anbeten und frohlocken in deinem Namen!“ Als er dies gesagt, entschlief er im Herrn den 25. August 1270.

Hatten die Kreuzzüge auch ihr eigentliches Ziel nicht erreicht, so waren sie doch in der Hand der göttlichen Vor-

sehung das Mittel zu vielem Großen und Herrlichen in der Geschichte. Das freiere Aufblühen des Bürgerstandes, die Begründung neuer Staaten und geordneter Regierungen, große Fortschritte in den verschiedenen Wissenschaften, ein nie geahnter Aufschwung des europäischen Handels, das waren die Früchte der Kreuzzüge. Die herrlichste Frucht aber war jene innige Begeisterung für Christus und sein Reich, welche im Laufe dieser zwei Jahrhunderte das christliche Volk und seine Führer ergriff, den Adel und das Ritterwesen christlich umbildete und veredelte und namentlich in den drei großen geistlichen Ritterorden fortlebte.

Der herrliche Geist, welcher diese ehrwürdigen „Mönche im Kriegsmantel" beseelte, kennzeichnet sich auf's Schönste in den Fragen, welche dem Ordensbruder bei seiner Aufnahme vorgelegt wurden: „Gelobest du, lieber Bruder, bei Gott und der heiligen Jungfrau Maria, dein Leben lang gehorsam zu sein gegen jeden deiner Obern? Gelobest du bei Gott und der heiligen Jungfrau Maria, keuschen Herzens zu sein und ehelos zu bleiben? Gelobest du, für immer dem eigenen Besitze zu entsagen und dem Orden zu dienen wie ein Sklave und Leibeigener und dein Leben in die Schanze zu schlagen für das gelobte Land? — So du all' dies gelobest, nehmen wir dich auf in die Gemeinschaft des Ordens und versprechen dir — Brod und Wasser und das arme Kleid des Hauses und Mühe und Arbeit genug."

Den ersten dieser Orden bilden die Johanniter, später auch Rhodiser- oder Malteserritter genannt. Sie verdanken ihren Ursprung italienischen Kaufleuten, welche im Jahre 1048 in Jerusalem ein Kloster zur Pflege für kranke Pilger gründeten. Zur Zeit der Kreuzzüge erhielt dieses Kloster große Vergabungen, und viele Ritter baten um Aufnahme in den Orden. So kam es, daß derselbe unter seinem Vorsteher Raymund von Püy um's Jahr 1120 sich mehr in einen Ritterorden umwandelte zur Bekämpfung der Ungläubigen. Nachdem Palästina für die Christenheit wieder verloren

gegangen, verlegten die Johanniter ihren Hauptsitz nach Cypern, hierauf nach Rhodus, im Jahre 1530 nach Malta. Der Orden selbst erstreckte sich über alle Länder Europa's; die Dienste aber, welche er der Christenheit in den Türkenkriegen und gegen die Corsaren von Tunis, Tripolis und Algier geleistet hat, gereichen ihm zum unsterblichen Ruhme.

Den Orden der Tempelritter begründete Hugo de Paganis im Jahre 1118, ebenfalls zu Jerusalem, wo sie in der Nähe des sogenannten Tempels Salomon's ihre erste Wohnung hatten. Bald wurden sie die gefürchtetsten Feinde der Sarazenen. Am Ende der Kreuzzüge besaßen sie ihre meisten Ordenshäuser und die größten Güter in Frankreich. Diese letztern reizten die Habgier des gewissenlosen Königs Philipp des Schönen; darum verlangte er vom Papste Clemens V. die Aufhebung des Ordens, wobei ihm zu Statten kam, daß schwere Anklagen gegen denselben vorlagen. Nach gepflogener Untersuchung, die theilweise ungünstig für den Orden ausfiel, verfügte der Papst die Aufhebung desselben im Jahre 1312.

Aehnlichen Ursprung wie die beiden vorher Genannten hat der Deutschorden: er entwickelte sich um's Jahr 1190 aus einer Pilgerherberge, dem „deutschen Hause Unserer lieben Frau zu Jerusalem". Nach ihrer Uebersiedelung aus dem Morgenlande wurden die Deutschritter gegen die heidnischen Preußen zu Hilfe gerufen. Sie unterwarfen sich das Land, und Dank ihrem unermüdlichen Eifer erblühte bald auch hier die Kirche Christi. Im Jahre 1525 ward der Hochmeister des Ordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, seinem Orden und der katholischen Religion untreu und verwandelte das Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogthum. Dennoch hielt der Orden in den übrigen deutschen Ländern treu zur Kirche und zum Kaiser und leistete in den Reformations- und in den Türkenkriegen große Dienste.

§. 49. Die Franziskaner (Kapuziner).

„Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken. Und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“
Matth. 11, 28. u. 29.

War christlicher Muth und ritterliche Opferwilligkeit auf dem Schlachtfelde das eigenthümliche Gepräge der Ritterorden, so ist christliche Demuth und stille Opferwilligkeit der vorwiegende Charakter jenes Ordens, welchen der heilige Franziskus von Assisi im Jahre 1212 gestiftet hat.



Tod des hl. Franziskus von Assisi.

Die Liebe zu fröhlichem Scherz und Ritterspiel, welche diesen Gottesmann in seinen Jugendjahren auszeichnete, machte auf einmal der vollkommensten Verachtung alles Irdischen und glühendem Eifer für das Reich Gottes Platz. All' sein Hab und Gut schenkte er den Armen, sein Vater enterbte ihn, die Welt hielt ihn für einen Wahnsinnigen. Er aber zog sich in das zerfallene Kirchlein „Maria der Engel“, welches ihm ein Benediktinerabt geschenkt hatte, zurück, stellte es durch die Almosen, welche gutherzige Leute ihm spendeten, wieder

her und nannte es fortan sein Erbtheilchen (Portiuncula). Sein Bußeifer, gepaart mit kindlicher Freudigkeit und demüthiger Anspruchslosigkeit, gewann ihm zahlreiche Genossen. Mit ihnen durchpilgerte er das Land, Buße predigend, jedoch nicht in hohen und gelehrten Worten, sondern schlicht und einfach die Sprache des Herzens redend.

Die eindringlichste Predigt aber war das Beispiel ihrer heiligen Armuth und Selbstentäußerung. Hatte der Benediktinerorden auch jedem seiner Mitglieder die Armuth zur Pflicht gemacht, so durften doch die Klöster als solche Reichthümer besitzen. Auch dieses untersagte Franziskus seinen Brüdern. Nur von den täglichen Almosen der Gläubigen sollten sie leben, keinerlei Klostergut besitzen, und was sie von den ihnen dargebotenen Almosen nicht zum eigenen Unterhalte brauchten, sollte an die Armen und Kranken vertheilt werden. Diese strengste Armuth sollte das Fundament des Ordens bilden; Franziskus nannte sie die Braut Christi, die Wurzel und Königin aller Tugenden.

Im Jahre 1223 ward die Ordensregel von Papst Honorius bestätigt. Und siehe, als der Heilige drei Jahre später, am 4. Oktober 1226, im Herrn entschlief, zählte er seine Ordensbrüder schon nach Tausenden! Die große Wahrheit aber, daß Christus wahrhaftig in seinen Heiligen und in ihren Stiftungen fortlebt, wollte der göttliche Heiland an seinem auserwählten Diener Franziskus dadurch vor aller Welt offenbaren, daß er ihm zwei Jahre vor seinem Tode in wunderbarer Weise seine heiligen Wundmale auf Hände und Füße, sowie in die Seite aufdrückte.

Achtunddreißig Jahre nach seinem Hinscheiden zählte der Orden schon bei achttausend Klöster mit zweihunderttausend Ordensgliedern. Man nannte diese auch die seraphischen Brüder wegen der Seraphsliebe ihres Stifters, sowie wegen ihrer Demuth die mindern Brüder oder Minoriten. Auch fromme Jungfrauen schlossen sich unter Anführung der heiligen Klara als Franziskanerinnen oder Klarissinnen der

heiligen Ordensregel an. Nebstdem bildete sich noch ein dritter Orden, die Tertiarier, welche in der Welt nach dem Geiste dieser Regel und unter der geistlichen Leitung des Ordens lebten.

Unter den geistlichen Söhnen des heiligen Franziskus zeichneten sich Viele durch Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens aus, wie z. B. der große Wunderthäter Antonius von Padua, † 1231, der tiefgelehrte Alexander von Hales, † 1245, der „seraphische Lehrer“ St. Bonaventura, † 1274, der geistvolle Roger Bacon, † 1292, und Johannes Duns Scotus, der besondere Verehrer und Vertheidiger des Geheimnisses von der unbefleckten Empfängniß Mariens, † 1308.

Als im Laufe der Zeit der Weltgeist und damit das Sittenverderbniß in manche Klöster des Ordens eindrang, bildeten sich aus seinem Schooße zahlreiche Zweigorden, welche den Geist des heiligen Franziskus in seiner ursprünglichen Reinheit und Strenge bei sich lebendig erhalten wollten. Der bedeutendste derselben ist der Orden der **Kapuziner**, um's Jahr 1526 durch Matthäus von Bassi gestiftet. Die unermüdete apostolische Wirksamkeit dieser anspruchslosen, freundlichen Männer hat ihrem Orden die größte Ausbreitung gesichert und ihn bis herab in unsere Tage zum Lieblinge des christlichen Volkes gemacht.

§. 50. Die Dominikaner (Predigerorden).

„Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringet durch und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“ Hebr. 4, 12.

Jedem kirchlichen Orden hat die göttliche Vorsehung gleich anfänglich bei der Gründung seine besondere Aufgabe zugewiesen. Die Benediktiner mußten Europa aus der Barbarei der Völkerwanderung erretten und die geistlichen Ritterorden es vor den Sarazenen schützen; die Franziskaner sollten die seraphische Flamme der christlichen Liebe im Volke pflegen, die Dominikaner aber das Licht

des Glaubens vor der Verfinsterung durch die mittelalterlichen Irrlehren bewahren.

Denn gerade zur Zeit, als der heilige Dominikus in Spanien das Licht der Welt erblickte, 1170, verheerte die gräuliche Irrlehre der Albigenser die Kirche Gottes in Spanien, England, Deutschland, Italien, namentlich aber in Südfrankreich. Dominikus, durchdrungen von hoher Begeisterung für die unversehrte Reinheit des Glaubens, durchzog als Priester und Wanderprediger die unglücklichen Gegenden. Edle Männer schlossen sich ihm an. Wunderbar war der Erfolg ihrer Predigten: der Segen des lieblichen Gebetes, welches die ernsten Gottesmänner unablässig damit verbanden, des Rosenkranzgebetes, machte das Wort ihres Mundes wirksam. So ward der Dominikaner- oder Predigerorden gestiftet und von Papst Honorius gleichzeitig mit dem Franziskanerorden bestätigt. Wie Letzterm, so schlossen sich auch den Dominikanern ein zweiter Orden von Jungfrauen und ein dritter oder Tertiarierorden an. St. Dominikus starb fünf Jahre früher als sein geliebter Freund, der heilige Franziskus, den 4. August 1221. Sein Orden aber wurde eine Säule der Kirche; ihm verdankt sie z. B. den in allen Gebieten menschlicher Wissenschaft hocherfahrenen heiligen Albertus den Großen, † 1280, sowie den größten und tiefsinnigsten aller spätern Kirchenlehrer, den „Engel der Schule“ St. Thomas von Aquin, † 1274.

§. 51. Die Jesuiten.

„Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie Mich vor euch gehaßt hat. Gedenket meiner Rede: haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Joh. 15, 18. u. 20.

Wie im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gegen die Albigenser, so hatte die Kirche vom sechzehnten Jahrhundert an gegen das Gift der sogenannten Reformatoren zu kämpfen. Wie aber dort in sankt Dominikus und seinen Mönchen, so offenbarte sich Christus auch hier in sankt

Ignatius und seinem Orden als der treue und mächtige Schutzherr seiner Kirche.

Dieser so arg geschmähte, so glühend gehaßte, so schwer verfolgte Orden wurde um's Jahr 1535 gegründet und im Jahre 1540 von Papst Paul III. bestätigt. Sein ursprünglicher Zweck war das Missionswesen bei den Heiden wie bei den von der Irrlehre verblendeten Christen, wozu später noch als zweite Hauptaufgabe die Jugenderziehung kam. Der heilige Ignatius, geboren im Jahre 1491 auf dem spanischen Schlosse Loyola (und gestorben zu Rom am 31. Juli 1556), trat aus der stolzen Ritterschaft dieser Welt um's Jahr 1522 in die Ritterschaft Christi und gründete mit seinen sechs auserwählten Freunden — Franz Xaver, Peter Lefevre, Jakob Lainez, Alphons Salmeron, Nikolaus Babadilla und Alphons Rodriguez — jene ehrwürdige „Gesellschaft Jesu", welcher die katholischen Länder Europa's, namentlich Süddeutschland, zum größten Theile ihre Reinbewahrung oder Wiederbefreiung von den protestantischen Irrlehren, das christliche Volk seine größten Missionsprediger, die gebildete Jugend Europa's ihre wissenschaftliche Erziehung, die Kirche ihre muthvollsten und gelehrtesten Vertheidiger, zahllose Sünder ihre Bekehrung, die frommen Seelen aber ihre erleuchtetsten und treuesten Führer auf dem Wege der Vollkommenheit verdanken.

Fragen wir nach den Zaubermitteln, wodurch die Väter der Gesellschaft Jesu so Großes bewirkt haben, so sind es diese drei:

a. Der strengste, unbedingte Gehorsam unter die kirchlichen Vorgesetzten überall und in Allem, was nicht Sünde ist: der gehorsamste Ordensmann erwirbt sich auch am sichersten Gehorsam von Seite der ihm Anvertrauten.

b. Die langsame, gründliche Ausbildung des Jesuiten: eine zwanzigjährige, stufenweise Vorbereitung scheint ihm für seine spätere Wirksamkeit nicht zu lang; und dauert letztere dann auch nur fünf oder zehn Jahre, so hofft er von

ihr viel reichlichere Früchte, als von einer vierzig- oder fünfzigjährigen Wirksamkeit, auf welche Geist und Gemüth nur mangelhaft vorbereitet waren.

c. Die heiligen Geistesübungen des Ordensstifters. Während Ignatius in der einsamen Höhle bei Manresa sich auf das große Werk der Ordensstiftung vorbereitete, gab ihm der göttliche Geist jenes wunderbare Heilmittel ein (seither die geistlichen Exercitien genannt), durch welches der Mensch in mehrtägiger, wohlgeordneter Betrachtung der ewigen Wahrheiten, Gebet und frommer Lesung seine weltliche Sinnesart zu ändern und durch stufenweise Reinigung und geistige Erleuchtung zur innigsten und dauernden Vereinigung mit Gott zu gelangen vermag. Der Gebrauch dieses wahrhaft himmlischen Heilmittels an sich und andern hat den Vätern der Gesellschaft Jesu jene außerordentliche Kraft über die Gemüther verliehen, welche die Feinde Gottes und der Kirche von jeher mit so lächerlichem Grauen und glühendem Hasse gegen die Gesellschaft Jesu erfüllt hat.

Diesen Feinden gelang es — durch ihren Einfluß bei den Königen von Portugal, Spanien, Neapel und Frankreich — im Jahre 1773 den Papst Clemens XIV. zur Aufhebung des Ordens zu drängen; allein schon im Jahre 1814 setzte Papst Pius VII. ihn wieder feierlich in seine frühern Rechte ein.

§. 52. Die Liguorianer.

„Der Herr hat Mich gesendet, den Armen das Evangelium zu predigen, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, und Erlösung zu verkünden den Gefangenen.“ Luk. 4, 18.

Im Jahre 1732 gründete der heilige Alphons Maria von Liguori in Neapel den Orden des allerheiligsten Erlösers (Redemptoris), gewöhnlich der Orden der Redemptoristen oder Liguorianer genannt und von Papst Benedikt XIV. im Jahre 1759 bestätigt. Wie der gottselige Ordensstifter selbst lange Jahre hindurch die verlassensten Armen aufsuchte, um ihnen nebst irdischer Hilfe auch den

Trost der Religion zu bringen, so sollten seine Schüler als „Missionäre der ärmsten und verlassensten Seelen" der Kirche Christi dienen. Alphonsus mußte zwar im Jahre 1762 den bischöflichen Stuhl von sankt Agatha der Gothen besteigen; blieb jedoch stetsfort mit der von ihm gestifteten Ordensgesellschaft als deren Generaloberer in innigster Verbindung, bereicherte die Kirche durch zahlreiche, ebenso gründlich gelehrte als salbungsvolle Schriften und starb als einundneunzigjähriger Greis am 1. August 1787. Seine Ordensbrüder verbreiteten sich in Polen, Oesterreich, Deutschland und der Schweiz (durch den ehrwürdigen Pater Clemens Hoffbauer) sowie in Frankreich und Amerika und erwarben sich — namentlich zur Zeit, wo die Gesellschaft Jesu aufgehoben worden — durch die segensreichen Volksmissionen, durch Befestigung der kirchlichen Gesinnung in den Gläubigen und ihren Seelsorgern, sowie durch die Heranbildung frommer Jünglinge zu Seelsorgern die größten Verdienste um unsere heilige Kirche.

§. 53. Die Ordensgesellschaften für Volksschule und Krankenpflege.

„Jesus sprach: Lasset die Kindlein zu Mir kommen! Und Er schloß sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie." Mark. 10, 14. u. 16.

Die unendliche Vollkommenheit und Heiligkeit unsers Herrn Jesu Christi hat sich dereinst während seiner leiblichen Erscheinung auf Erden nicht nur in seinem Eifer für die Ehre des himmlischen Vaters, sondern auch in seiner barmherzigen Liebe zu den armen und hilfsbedürftigen Menschen geoffenbaret. Ebenso offenbart sie sich auch fortwährend in der Kirche und namentlich im Ordensleben, nicht nur in der religiösen Hingebung an Gott, sondern auch in der mitleidvollen Hingebung an die Menschen und deren irdische Bedürfnisse um Gottes Willen. Das ist der Ursprung jener zahlreichen Männer- und Frauenorden, welche sich dem Volksunterricht, sowie der Waisen-, Kranken- und Armenpflege widmen.

Beides, die christliche Volksschule wie die Armenpflege, ist von jeher Aufgabe und Herzensangelegenheit der Kirche gewesen. Mit Muttertreue war die Kirche schon im Mittelalter*) dafür besorgt, daß den Kleinen in der Volksschule der nothwendige Unterricht ertheilt, daß die Lehrer standesgemäß unterhalten und hochgeachtet und für die Schulanstalten fromme Vergabungen gemacht wurden. In gleicher Weise nahm sie der Armen und Kran-



Die christliche Krankenpflege.

ken sich an, indem sie durch reiche Ablässe die Gläubigen zu den Werken der leiblichen Barmherzigkeit aufmunterte, Waisenhäuser, Spitäler und Zufluchtsstätten für alte und gebrechliche Leute gründete u. dgl. Darum erfüllt tiefer Schmerz diese treue Mutter, wenn sie sieht, wie man gegenwärtig in vielen Ländern die lieben Kleinen und die Armen ihrer mütterlichen Obsorge

*) J. Janssen: „Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgange des Mittelalters", erstes Buch, II.

entreißt und durch eine religionslose Staatsschule und durch polizeiliche Armenpflege ersetzen will, was sie einst — erleuchtet von der Weisheit Christi und erfüllt von der Liebe Christi — der Schule und den Armen gethan hat. Die Feinde der Kirche wissen gar wohl, warum sie also handeln: sie reißen die Schule und die Armenpflege von der Kirche los, um die Kirche verächtlich zu machen und den Völkern sagen zu können: „Seht, wie träge und nutzlos diese Kirche ist!“ Aber wenn einmal das Maß der Thorheit, das sich



Die christliche Volksschule.

von Tag zu Tag anfüllet, voll sein wird bis zum Rande; wenn einmal diese Kinder, die man nur mehr wissenschaftlich bilden und nicht mehr sittlich-religiös erziehen will, groß geworden sein und alle bürgerliche und gesellschaftliche Ordnung zertrümmert und das Verderbniß der bloßen Wissenschaft ohne religiösen Sinn und charakterfeste Grundsätzlichkeit vollends geoffenbart haben werden; wenn einmal die Armen, welche die polizeiliche Unterstützung nicht mehr als freies Almosen, sondern als ein förmliches Recht in Anspruch nehmen,

vollends entsittlicht sind, und dadurch die Armennoth immer gräßlicher um sich greift: — dann, nach den Tagen des Jammers und Schreckens, wird der Tag heranbrechen, wo man sich wieder sehnsüchtig der Kirche zuwenden und demüthig bekennen wird: „Wir haben umsonst gearbeitet: es helfe uns Christus und seine Kirche!“

Denn ihr, der Kirche, sind die Kindlein und die Armen von Christus und den Aposteln als besonderes Eigenthum zugewiesen worden, und jederzeit hat sie sich ihrer angenommen. Dies bezeugt die Volksschule, wie sie während des christlichen Alterthumes und Mittelalters in den Palästen der Bischöfe, in den geweihten Klosterhallen wie in der bescheidenen Wohnung des Landpfarrers gepflegt und durch zahlreiche kirchliche Verordnungen anbefohlen und gefördert wurde, so daß selbst ein gelehrter Protestant*) bekennen muß: „Das Verdienst der Gründung und Erhaltung der Schule gebührt fast ausschließlich den Geistlichen.“ — Desgleichen geht durch das ganze christliche Alterthum und Mittelalter eine ununterbrochene Reihe von Verordnungen der Concilien, der Päpste und Bischöfe über die kirchliche Armenpflege: das Kirchenvermögen sei hauptsächlich das Gut der Armen und der Kranken, der hilfsbedürftigen Wittwen und Waisen; der Bischof habe in seinem Sprengel die Pflege der Armen und Kranken zu überwachen und zu fördern; jeder Pfarrer solle in seiner Gemeinde ein genaues Verzeichniß der Armen erstellen und für deren Unterhalt aus den kirchlichen Einkünften, Stiftungen und Vergabungen besorgt sein u. dergl. — So hat die Kirche Christi von jeher der Volksschule wie der Armenpflege die größte Aufmerksamkeit zugewendet.

*) Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, VI, S. 428. — Erblühte damals die Volksschule nicht in der Weise, wie es heute möglich und wünschbar erscheint, so darf man nicht vergessen, daß damals die nothwendigen Mittel der Volksschule, Bücher und Pergament (Linnenpapier kannte man noch gar nicht) unerschwingliche Kosten verursachten, und daß überhaupt vor Erfindung der Buchdruckerkunst die Volksbildung nothwendiger Weise auf viel tieferer Stufe stehen mußte.

Beides aber, wie könnte es treuern und sachkundigern Händen anvertraut werden, als den Händen frommer Ordensbrüder und Ordensschwestern? Frei von den Sorgen für eine eigene Familie, frei von den Zerstreuungen der Welt, frei von Eigensucht und Habgierde, durch Gebet und Betrachtungen im Geiste christlicher Opferwilligkeit allzeit erneuert, überwacht und geleitet von weisen Ordensvorstehern, begeistert durch das Beispiel edler Mitbrüder und eifriger Mitschwestern, Jesu Christo ganz hingegeben, in den Wahrheiten und Tröstungen der heiligen Religion wohl erfahren: — wie wäre es anders möglich, als daß ein Schulkind in solcher Obhut gut erzogen, daß der Arme und Kranke unter solchen Händen auf's Zärtlichste und Beste gepflegt würde? Deshalb haben sich auch die meisten Ordensgesellschaften von jeher der Jugenderziehung und der Armenpflege mit besonderer Vorliebe zugewandt, und namentlich in der neuern Zeit sind zahlreiche geistliche Orden für diese Zwecke gegründet worden.

So für die Volksschule: die Somasker, gestiftet vom heiligen Hieronymus Aemilianus im Jahre 1528; die Piaristen oder Väter der frommen Schulen, gestiftet vom heiligen Joseph von Calasanza im Jahre 1597; die Gesellschaft der „unwissenden Brüder“,*) gestiftet von Johann Baptist de la Salle im Jahre 1681; die Marienbrüder, entstanden um's Jahr 1816 in der Erzdiöcese Lyon; die englischen Fräulein, gestiftet von Maria Ward im Jahre 1585; die Ursulinerinnen, gestiftet von der heiligen Angela von Brescia im Jahre 1544; die Visitantinerinnen, gestiftet von der heiligen Franziska von Chantal im Jahre 1610; viele Verzweigungen der Schulschwestern in Frankreich und Deutschland; die schweizerischen Lehrschwestern vom heiligen Kreuz in Menzingen, entstanden im Jahre 1844. Von der Wirksamkeit dieser Orden können wir uns einen Begriff machen, wenn wir er-

*) In ihrer Demuth nannten sie sich selbst also.

fahren, daß in einem einzigen Lande, in Frankreich, über sechzehntausend Schulen mit mehr als einer Million Kinder von Schulbrüdern und Schulschwestern geleitet werden!

Von den vielfach verzweigten Ordensgesellschaften, welche der Waisen-, Armen- und Krankenpflege sich widmen, seien hier nur genannt: die barmherzigen Brüder, gestiftet im Jahre 1540 durch den heiligen Johannes von Gott, und die barmherzigen Schwestern, im Jahre 1633 gestiftet



St. Vinzenz von Paul.

durch den heiligen Vinzenz von Paul. Was diese opferwilligen Seelen in den Spitälern, Armenhäusern und Gefängnissen, wie in den Hütten der Armen zur Linderung des so vielgestaltigen menschlichen Elendes wirken, ist nur Gott bekannt; doch mögen wir davon eine Ahnung erhalten, wenn wir wissen, daß die barmherzigen Brüder nur in einem einzigen Lande, in Oesterreich, im Jahre 1845 ohne Rücksicht auf Religion und Heimath vierundzwanzigtausenddreiundzwanzig Kranke unentgeldlich aufgenommen und verpflegt haben.

§. 54. Schlußbetrachtung zur Geschichte des Ordenslebens.

„Und ich schaute, und sieh', das Lamm (Jesus) stand auf dem Berge Sion und mit Ihm hundertundvierundvierzigtausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters trugen, geschrieben auf ihrer Stirne. Sie sangen wie ein neues Lied; und niemand konnte das Lied singen, als jene hundertvierundvierzigtausend, die von der Erde erkauft worden sind — als die Erstlinge für Gott und das Lamm." Geh. Offenb. 14, 1 ff.

Gänzliche Hingabe an Gott in freiwilliger Armuth, unbedingtem Gehorsam, jungfräulicher Reinigkeit und werkthätiger Liebe zur leidenden Menschheit: das ist das Ideal des Ordensstandes.

Nun zeigt uns allerdings die Geschichte einzelner Klöster und ganzer Orden, daß die Wirklichkeit diesem Ideale nicht immer entsprochen, und Trägheit, Hochmuth und Weltsinn nicht nur einzelner Ordenspersonen sich bemächtigt, sondern zahlreiche Klöster zu Grunde gerichtet haben. Hiebei dürfen jedoch drei wichtige Thatsachen nicht außer Acht gelassen werden.

Erstens haben Päpste, Bischöfe, Concilien und die erlauchtetsten Heiligen, wie z. B. der heilige Bernard, die heilige Theresia u. A. diese traurigen Abirrungen, wo immer sie wirklich zu Tage traten, jederzeit laut und unumwunden eingestanden und mit ebenso bewunderungswürdiger Weisheit als Entschiedenheit dagegen gekämpft.

Zweitens waren es gar oft gerade die Ankläger der Klöster, ja sogar die Staatsbehörden, welche diesen kirchlichen Reformbestrebungen die größten Hindernisse in den Weg legten, indem sie die widerspenstigen Ordenspersonen in ihrem Trotze bestärkten oder die Ausführung der heilsamen Beschlüsse untersagten.

Endlich bezeugt die unparteiische Geschichte, daß weitaus der größte Theil jener Anklagen, welche von den Feinden des Ordenslebens gegen die Klöster erhoben wurden, auf Unwahrheit beruhen und aus Unkenntniß, Eifersucht und blindem Hasse hervorgegangen sind. In der „Welt" herrscht

— nach den Worten des Apostels — die Augenlust der Habsucht, die Fleischeslust der Sinnlichkeit und die Hoffart des Eigenwillens; im Ordensleben aber das gerade Gegentheil: freiwillige Armuth, jungfräuliche Reinigkeit und heiliger Gehorsam, d. h. die Vollkommenheit Jesu Christi. Darum muß die „Welt" Klöster und Ordensgesellschaften allezeit verfolgen, wie sie Christum verfolgt hat. „Die Welt wird euch hassen, weil sie Mich zuerst gehaßt hat." — Die „Welt" vermag an reine, heldenmüthige Tugend nicht zu glauben, weil sie die übernatürliche Kraft der Tugendmittel weder kennt, noch viel weniger an sich selbst erprobt hat; darum wird sie stets die Tugend des Ordensmannes als Volksbetrug und Scheinheiligkeit erklären. Die „Welt" fühlt sich durch die freiwillige Armuth des Klosterbruders, durch den Seeleneifer des Missionärs, durch die opferstarke Liebe der barmherzigen Schwester beschämt und in ihrer Selbstsucht gerichtet; darum will sie des unbequemen Richters sich entledigen. Seichte Spötterei und boshafte Verleumdung, Entstellung der Ordensregeln und Verlästerung der einzelnen Ordensglieder, ungerechte Gesetzgebung und offene Gewaltthat: das sind die Waffen, deren sie sich im Kampfe gegen das katholische Ordensleben bedient. — Uns aber darf der Haß dieser Welt nicht irre leiten; und mögen wir auch die Unvollkommenheit, die Ausartung und den Fall einzelner Ordensleute, ja ganzer Klöster auf's Tiefste beklagen, so werden wir doch allezeit unsers Heilandes, wie Er sich im Ordensleben kund und offenbar macht, uns freuen und vertrauensvoll von Ihm erwarten: Er werde diesen lieblichsten Schmuck seiner Kirche, diese duftenden Blüthen am Baume des Christenthums — auch wenn die Stürme des Jahrhunderts sie theilweise zerstört und verweht haben — in seiner unsterblichen Gotteskraft glorreich wieder erneuern.

Siebentes Kapitel.

Die Geschichte der Heiligen.

Christus lebt in seiner Kirche fort als der Heilige.

§. 55 Die heiligen Martyrer.

(St. Stephanus.)

„Dem Tode werden wir preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde in unserm sterblichen Leib."
II. Cor. 4, 11.

Nicht nur im Ordensleben offenbart Christus seine Heiligkeit, sondern auch in den Heiligen aller Stände der menschlichen Gesellschaft. Die stolze Wissenschaft der Welt will nichts von diesen Seelen wissen; die heilige Legende, d. h. die fromme Ueberlieferung vom Leben und den Tugenden der Heiligen erscheint den Kindern der Welt gar verächtlich, und es will sie bedünken, die Namen derer, welche nicht als Weltweise, als Staatsmänner oder Kriegshelden erglänzten, seien ohne Bedeutung für die Geschichte und dürfen füglich der Vergessenheit übergeben werden.

Mit Unrecht. Das ununterbrochene, inbrünstige Gebet einer schuldlosen Seele vor dem Throne des Allmächtigen, die stille Wirksamkeit eines gottbegnadigten Menschen in seinem Kreise, der unwiderstehliche Einfluß seines heiligen Beispieles auf die Mitmenschen, die Worte himmlischer Weisheit, die zuweilen seinen Lippen entströmen und als gottgesegnete Keime sich in die Herzen Unzähliger einsenken: das ist wohl für das Heil der Welt und die Wohlfahrt der Kirche bedeutungsvoller, als die Siege der Eroberer und die wandelbaren Lehren der Weltweisen. Darum schaut der Christ mit Freude empor zum geistigen Sternenhimmel, wo die Heiligen der verschiedenen Stände nach dem Zeugnisse des Apostels als

leuchtende Gestirne erglänzen und mit einander wetteifern an Klarheit und Pracht.

Vor Allem begegnet hier unser Blick jener sieggekrönten Schaar, deren Gewand purpurn gefärbt ist in ihrem Martyrerblute. Sie haben das Wort des Heilandes zu Herzen genommen: „Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Wie sich nun Christus für uns geopfert hat, so haben auch sie für Christus



Martyrtod des hl. Stephanus.

sich in den Martyrtod dahingegeben und mit ihrem Blute nicht nur die Wahrheit seiner Lehre, sondern auch die Inbrunst ihrer Liebe besiegelt. Welch' ein Zeugniß für die christliche Wahrheit! Wenn nur im Laufe der drei ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung über drei Millionen der edelsten und besonnensten Menschen für diese Wahrheit in den Tod gegangen sind unter den furchtbarsten Qualen, heitern Antlitzes, freudigen Herzens und klaren Geistes, ohne jegliche Spur von Schwärmerei, ihre Henker segnend, ohne

Hoffnung auf irdischen Nachruhm: wer dürfte noch bei gesunden Sinnen ungläubig an jener Wahrheit zweifeln? Und wenn die Gluth der Christusliebe im Herzen von mehr als drei Millionen heiliger Schlachtopfer sich stärker erwiesen hat als der Tod: wer dürfte dann noch dieser Himmelsgluth seine Verehrung versagen? Darum ehrten schon die ersten Christen die Gebeine der heiligen Martyrer mit rührender Liebe; und darum freuet sich auch heute noch der katholische Christ, wenn er in den Besitz einer dieser kostbaren Reliquien gelangt, und gedenkt mit frommer Huldigung, wie einst diese ehrwürdigen Gebeine von einer so großmüthigen, gottverbundenen Heldenseele belebt waren.

Als Anführer dieser Heldenschaar verehrt die Kirche den heiligen Martyrer Stephanus. Er war der erste der sieben Diakonen, welche zum Dienste der heiligen Apostel auserwählt wurden, ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes, voll Gnade und Kraft, der Wunder that und große Zeichen unter dem Volke. Die über seine freimüthigen Reden erbitterten Juden schleppten ihn vor den hohen Rath und stellten falsche Zeugen auf, welche sprachen: „Dieser Mensch hört nicht auf, wider den heiligen Ort und das Gesetz Lästerworte zu reden.“ Und Alle, die im hohen Rathe saßen, hefteten den Blick auf ihn und sahen sein Angesicht leuchten wie das eines Engels. In dieser Versammlung sprach nun der gottbegeisterte Diakon jene ergreifende Rede, die der heilige Lukas in der Apostelgeschichte (7, 2—53) aufgezeichnet hat. Die Versammelten ergrimmten in ihren Herzen und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Er aber, voll des heiligen Geistes, blickte gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!“ Da schrieen sie mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu und stürzten einmüthig auf ihn los. Sie stießen ihn zur Stadt hinaus, steinigten ihn, und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu

den Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß.*) Und sie steinigten den Stephanus, welcher betete und sprach: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Und auf den Knieen liegend, schrie er mit lauter Stimme und sprach: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!“ Und als er dies gesagt hatte, entschlief er im Herrn. So starb der Erstling der christlichen Martyrer: ein Vorbild des glühendsten Eifers für die Wahrheit und der mitleidvollsten Liebe zu den Irrenden!

§. 56. Die heiligen Bischöfe.

(St. Karl Borromäus.)

„Gott schloß mit ihm den Bund des Friedens, daß er der oberste Priester seines Volkes sei, und daß bei ihm und seinen Nachkommen die Würde des Hohenpriesterthums bleibe ewiglich.“ Sirach 45, 30.

Zur Seite der heiligen Martyrer erblicken wir im Himmelstempel jene Männer, welche einst in den Tempeln auf Erden die Stellvertreter des wahren Hohenpriesters gewesen: die heiligen Bischöfe. Wer kennt alle Namen dieser Gesalbten des Herrn, die einst mit unentwegter Treue unter Kampf und Thränen den Hirtenstab geführt und nun ausruhen beim gottmenschlichen Hirten in Ewigkeit? Die einen zeichneten sich aus durch hohe Wissenschaft, die andern durch Heldenmuth im heiligen Kampfe; diese durch kindliche Bescheidenheit mitten im Glück und in den Erfolgen, jene durch fromme Gottergebenheit in Unglück und Verfolgung: Alle aber durch Heiligkeit des Lebens und rein bewahrte Hirtentreue. Jedes Land und jedes Jahrhundert hat seine heiligen Bischöfe gehabt; in der neuen Zeit aber steht der heilige Cardinal und Erzbischof von Mailand, Karl Borromäus, als einer der Größten vor uns da.

---

*) Aus diesem Saulus, der in den Tod des heiligen Stephanus einwilligte, wurde später der heilige Paulus, der große Völkerlehrer, der selbst für die Wahrheit, die Stephanus mit seinem Blute besiegelt hatte, in den Tod ging.

Zu ihm haben die starkmüthigen Bischöfe der Gegenwart in Kampf und Verfolgung, als zu ihrem Vorbilde, emporgeschaut, wie hinwiederum er selbst in seinem großen Vorgänger, dem heiligen Kirchenlehrer und Bischof Ambrosius (Seite 103), sein Vorbild erkannt hat. Jedes Bedürfniß, jede Noth und jeden Uebelstand seines Sprengels suchte Karl Borromäus kennen zu lernen und zu beseitigen. Dazu bediente er sich namentlich der Conferenzen und der Synoden, d. h. der Zusammenkünfte seiner Pfarrgeistlichkeit und seiner Mitbischöfe. Die Rathschläge der Erfahrenen in demüthiger Bescheidenheit anhörend, wußte er sich durch Geistesgröße und glühenden Seeleneifer ihr unbedingtes Vertrauen zu erwerben und die Gluth der apostolischen Liebe in ihren Herzen zu erneuern. Seine großen Reichthümer sowie die kirchlichen Einkünfte verwendete er fast ausschließlich für die Bedürfnisse der Kirche Gottes und der Armen. Zahlreiche Seminarien zur Heranbildung tüchtiger Seelsorger, viele Armen- und Krankenhäuser sind sein Werk. Er selbst lebte so arm, daß er einst, als er zur Zeit der schrecklichen Pest in Mailand den ganzen Tag über die Kranken und Sterbenden getröstet hatte, am Abend in seinem Palaste weder Brod noch Geld, um solches zu kaufen, vorfand.

Ja die Grenzen seines Erzbisthums waren für den Eifer dieses Apostels noch zu enge; ganz Italien und selbst die rauhen Gebirgsthäler der inneren Schweiz waren der Schauplatz seiner Thätigkeit. In den unwegsamen Gebirgen von Hütte zu Hütte pilgernd, befestigte er die Bewohner im heiligen Glauben ihrer Vorväter, warnte sie vor den Irrlehren des Jahrhunderts und tröstete sie in ihren Trübsalen. Durch Gründung von Ordenshäusern für die Väter Jesuiten und Kapuziner sorgte er in jenen Tagen der Verwirrung, wo so viele Weltpriester ihrem Amte untreu geworden, für die religiöse Pflege des Volkes, so daß namentlich die innere Schweiz ihre Erhaltung im katholischen Glauben vorzüglich dem heiligen Karl Borromäus verdankt. Der ausgedehnte

Briefwechsel, den er mit den Bischöfen der verschiedensten Länder, mit den Ordensobern und den Fürsten seiner Zeit unterhielt, hatte keinen andern Zweck, als sie Alle durch Rath und Mahnung in der Treue gegen Gott und die Kirche zu befestigen.

Vor Allem waren jedoch seine Blicke auf den Mittelpunkt der Christenheit, nach Rom gerichtet. Auf dem heiligen Stuhle saß damals sein erlauchter Oheim, Papst Pius IV. Dieser hatte mit klarem Blicke die wunderbare Weisheit und



St. Karl Borromäus.

Heiligkeit seines Neffen erkannt und gestattete ihm deshalb den größten Einfluß auf die gesammte Regierung der Kirche. Das wichtigste Werk jener Zeit, der glückliche Abschluß der Kirchenversammlung von Trient, 1545—1563 (Seite 110), ward größtentheils vom heiligen Erzbischofe von Mailand geleitet. — So hatte Christus in jenem gefahrvollen Zeitalter der sogenannten Reformation seinen getreuen Diener Karl zu einer Säule der hartbedrängten Kirche und zum strahlenden Vorbilde aller zukünftigen Bischöfe gemacht. Er starb am 3. November 1584 im sechsundvierzigsten Lebensjahre.

§. 57. Die heiligen Priester.

(St. Johannes von Nepomuk.)

„Die Priester werden eingehen in mein Heiligthum und hinzutreten zu meinem Altare, um Mir zu dienen und die Gebräuche meines Heiligthums zu beobachten." Ezech. 44, 16.

An die verklärte Schaar der heiligen Bischöfe reihen sich die Chöre ihrer gottbegnadigten Gehilfen, die heiligen Priester. Auf Erden ward ihnen der Leib des Herrn anvertraut, aber noch verschleiert und geheimnißvoll verborgen unter den Gestalten des Sakramentes. Wohl ihnen, welche dereinst dieses anbetungswürdige Sakrament treu verwaltet, es in der heiligen Messe stets mit schuldlosem Herzen geopfert und mit priesterlicher Freude es den Gläubigen ausgetheilt haben: nun ist der Schleier des Sakramentes hinweggenommen vor ihren Augen, und wonnetrunken schauen sie jenen verklärten Leib des Herrn, dessen Anblick einst die Apostel auf Tabor entzückt hat. Auf Erden war ihnen das gnadenreiche Wort der Sündenvergebung, die Bekehrung der Sünder anvertraut. Wohl ihnen, welche mit diesem Worte die Bande Unzähliger gesprengt und mit Hirtentreue die verlornen Schafe zur Heerde Christi zurückgeführt haben: nun lobsingen sie vereint mit allen bußfertigen, geretteten Sündern in jenen seligen Gefilden, wo keine Sündenschuld mehr drückt, wo süßer Friede herrschet in Ewigkeit!

Unter allen diesen Priestern sei vorzugsweise hier desjenigen gedacht, welchen die Christenheit seit einem halben Jahrtausend als Martyrer des Beichtgeheimnisses mit besonderer Vorliebe ehret und mit seinem Bildnisse so gerne die Brücken ziert: des heiligen Johannes von Nepomuk aus Böhmen. Ihn hatte die fromme Königin Sophia zum Beichtvater sich auserwählt. Da wunderte einst ihren Gatten, den ruchlosen und argwöhnischen König Wenzel IV., was seine Gattin wohl gebeichtet habe, und in seiner Verblendung wagte er es, den Heiligen darüber zu befragen.

Dieser erschrack über eine so frevelhafte Zumuthung und erklärte dem Könige mit apostolischem Freimuthe, daß er lieber sterben, als das heilige Beichtgeheimniß durch eine einzige Silbe brechen wollte. Der Wütherich ward über diesen Widerstand des Gottesmannes rasend, ließ ihn auf die Folter spannen und, als Versprechungen wie Drohungen umsonst waren, von der Brücke zu Prag in den Moldaufluß herabwerfen. Es war in der Nacht des 20. März 1393. In demselben Augenblicke verbreitete sich ein übernatürlicher Lichtglanz über dem Flusse. Der Leichnam des Heiligen ward aus den Fluthen (die bald hierauf für mehrere Tage vertrockneten) hinausgezogen und vom Volke und der ganzen Priesterschaft in die bischöfliche Kirche getragen, woselbst er mit größter Feierlichkeit begraben wurde. Mehr als dreihundert Jahre später, am 15. April 1719, wurde das Grab des Heiligen wieder geöffnet, und siehe, die Zunge, die so gewissenhaft das Beichtgeheimniß verschwiegen hatte, war noch unversehrt und unverwesen. So hatte der Herr in seinem getreuen Diener Johannes der ganzen Christenheit eine Bürgschaft des Beichtgeheimnisses, den Beichtvätern aller Jahrhunderte aber ein Vorbild der heiligen Verschwiegenheit gegeben.

§. 58. Die heiligen Einsiedler.

(St. Paulus von Theben.)

„Siehe, ich will sie an Mich locken und sie in die Einöde führen, und da will Ich zu ihrem Herzen sprechen.“ Osee 2, 11.

Wenden wir uns von denen, welchen die Darbringung des einen neutestamentlichen Opfers anvertraut worden, zu den heiligen Einsiedlern. Verborgen in der Einöde haben sie dem unsterblichen König Jesu Christo unzählbare Opfer des Gebetes und der Abtödtung dargebracht. Dem geheimnißvollen Zuge ihres Herzens, oder vielmehr dem Gnadenrufe Gottes folgend, verläßt der Einsiedler die geräuschvolle

Welt mit ihren so süßen Lockungen und noch schmerzlichern Enttäuschungen. Wo irgend eine Quelle in der Wüste hervorsprudelt, wo eine Höhle schützendes Obdach bietet, wo einige Kräuter und Wurzeln den unentbehrlichen Lebensunterhalt liefern, da läßt sich der heilige Flüchtling nieder. Während seine Hand nützliche Arbeit für Andere verrichtet, oder das bescheidene Gärtchen bebaut, ist das Herz mit seiner Liebesgluth bei Christo und Gebet und Betrachtung seine Seelenspeise. Er lebt zwar von den Seinigen und von der Welt getrennt, aber er denkt an sie, an ihre Gefahren und Drangsale, betet und opfert sich auf für sie. Vielleicht ist auch sein Aufenthalt den Menschen bekannt: sie wallfahren zu seiner Klause und hören mit Ehrfurcht und Vertrauen seine Belehrungen und weisen Rathschläge. Die Kinder der Welt verurtheilen und verspotten seine Lebensweise als eine verlorne und bedenken nicht, daß mancher dieser frommen Einsiedler (deren es im christlichen Alterthume und im Mittelalter bis herab auf unsere Zeiten zahllose gab) durch Rath, Gebet und Opfer der Welt mehr genützt hat, als das Wort des stolzen Gelehrten und das Schwert der Eroberer.

Der berühmteste dieser Einsiedler war der heilige Paulus, der Aegypter, geboren im Jahre 227. In der Verfolgung des Kaisers Dezius floh der ebenso fromme als wissenschaftlich gebildete Jüngling in die Wüste und brachte daselbst neunzig volle Jahre zu, ohne inzwischen einen sterblichen Menschen zu sehen. Bei zwanzig Jahren war die Frucht eines Palmbaumes seine einzige Speise und das Wasser, das vor seiner Felshöhle hervorsprudelte, sein einziger Trank. Die siebenzig folgenden Jahre hindurch sandte ihm Gott, wie ehemals dem Propheten Elias, täglich einen Raben mit einem halben Gerstenbrode. Als er hundertunddreizehn Jahre alt war, besuchte ihn auf Gottes Eingebung der heilige Einsiedler Antonius, welcher damals neunzig Jahre zählte. Die beiden ehrwürdigen Greise grüßten sich, von Gott belehrt, beim ersten Anblicke mit ihrem Namen, fielen einander

um den Hals und lobpriesen den Herrn. Eine heilige Freundschaft war geschlossen. Während sie fromme Gespräche wechselten, kam ein Rabe geflogen und brachte ein ganzes Gerstenbrod. Staunend blickte Antonius nach dem Vogel; Paulus aber sagte lächelnd: „Siehe, wie gut und liebreich unser Gott ist! Seit mehr als sechzig Jahren sendet Er mir auf diese Weise täglich ein halbes Brod; jetzt aber, da du zu mir gekommen, hat Christus seinen Kriegern den Sold verdoppelt.“ Sie aßen, tranken von der Quelle und dankten dem Herrn. Die Nacht brachten sie in gemeinschaftlichem Gebete zu. Am folgenden Morgen sprach Paulus: „Mein Ende ist gekommen. Geh' hin und hole den Mantel, welchen dir der Bischof Athanasius*) gegeben hat; in denselben sollst du meinen Leichnam hüllen, ehe du ihn begräbst.“ Antonius gehorchte. Als er wiederkam, fand er Paulus in knieender Stellung, mit erhobenem Haupte und gen Himmel gerichteten Händen, so daß er glaubte, er bete. Aber der Heilige war nicht mehr: betend war er im Herrn entschlafen. Nachdem Antonius den Leichnam in den Mantel des heiligen Athanasius eingehüllt hatte, siehe, da kamen zwei gewaltige Löwen aus der Wüste herbei und gruben unter kläglichem Gebrülle mit ihren Tatzen das Grab. Antonius begrub seinen Freund; dann kehrte er in sein Kloster zurück, wo er seinen Schülern Alles erzählte, was sich zugetragen hatte. — So beschreibt einer der zuverlässigsten Zeugen, der Kirchenlehrer Hieronymus, das Ende des großen Dieners Gottes.

§. 59. Die heiligen Fürsten.

(Kaiser Heinrich II.)

„Und nun, ihr Könige, erfasset es; dienet dem Herrn in Furcht und lobsinget Ihm mit Zittern.“ Ps. 2, 11.

Jesus hat nicht nur die armen Hirten, sondern auch die weisen Könige aus dem Morgenlande zur Krippe berufen. So geht fortwährend der Gnadenruf des Welterlösers nicht

*) Der heilige Kirchenlehrer von Alexandrien, Seite 101.

nur an arme Einsiedler und fromme Priester, sondern auch an die Mächtigen dieser Erde: auch in gottseligen Fürsten und Königen will der himmlische König seine Heiligkeit offenbaren. In Wahrheit ruhmwürdig ist die Krone, die nicht in Ehrgeiz und Blutgier, sondern in Demuth und christlicher Vollkommenheit zur Ehre Gottes und zum Heile der Völker getragen wird, um so ruhmwürdiger, je größer die Lockungen des Stolzes, der Ungerechtigkeit und der Wollust auf dem Königsthrone sind. Preis und Ehre sei ihnen darum, den heiligen Königen Ladislaus, Stephan und Emerich von Ungarn, dem heiligen Kaiser Heinrich von Deutschland, dem heiligen Eduard von England, dem heiligen Ferdinand von Castilien, dem heiligen Guntram von Burgund, dem heiligen Canut von Dänemark, dem heiligen Wenzeslaus von Böhmen, dem heiligen Leopold von Oesterreich, dem heiligen Ludwig von Frankreich, den fürstlichen Beschützern der Kirche, den Vätern des ihnen anvertrauten Volkes, den strahlenden Vorbildern in jeder Tugend!

Die nachstehenden Züge aus dem Leben des heiligen Kaisers Heinrich II. zeigen uns, wie Regentenweisheit mit christlicher Einfalt, wie Heldenmuth mit christlicher Milde, wie fürstliche Majestät mit christlicher Demuth gar wohl vereinbar ist, und wie aus dieser Vereinigung Ströme himmlischen Segens über Kirche und Staat sich ergießen.

Das Fundament der christlichen Vollkommenheit wurde im Herzen des heiligen Heinrich schon frühzeitig gelegt durch fromme Eltern und einen heiligen Erzieher, Bischof Wolfgang von Regensburg; seine Vermählung mit St. Kunegunde und der stete Umgang mit großen und gottseligen Männern haben die herrlichen Keime zur schönsten Entfaltung gebracht. „Gott die Ehre! Alles wegen Gott und Alles durch Gott!“ Das war sein Wahlspruch durch's ganze Leben. Das Haus des Herrn war sein liebster Aufenthalt, die Ausschmückung desselben seine angelegentlichste Sorge. Davon zeugen die reichen Tempel, die er erbaut oder auf's pracht-

vollste erneuert hat. Im Jahre 1014, als er zu Rom die Kaiserkrone empfing, hatte ihn Papst Benedikt VIII. feierlich angefragt: „Willst du ein gewissenhafter Schirmvogt der heiligen römischen Kirche sein?“ Heinrich versprach es und hielt Wort, so daß ein frommer Geschichtschreiber mit Recht ausruft: „Der Bruderkuß des höchsten geistlichen und des höchsten weltlichen Herrn mußte damals die Welt mit einem beseligenden Wonnegefühl durchzucken.“ Die Bisthümer von Bamberg, Hildesheim, Magdeburg, Meissen, Merseburg und



Der hl. Kaiser Heinrich II. in Bamberg.

Basel wurden von ihm theils neu gegründet, theils wieder hergestellt und mit königlichen Vergabungen bedacht. Zerfallene Klöster führte er durch sittenstrenge Mönche aus Clügny, die er sich von seinem Freunde, dem heiligen Abte Odilo erbat, zu kirchlicher Ordnung und Zucht zurück. Seeleneifrige Missionäre sandte er nach Böhmen, Mähren und Polen, um daselbst die Kirche zu befestigen und zu erweitern. Wie reichlich mochte der gottselige Kaiser für alle diese Bemühungen sich belohnt fühlen, als sein erlauchter Freund,

Papst Benedikt VIII., im Jahre 1020 seiner Einladung entsprach und persönlich nach Bamberg kam, um daselbst das heilige Osterfest zu feiern und die neuerbaute Stephanskirche einzuweihen!

Bei all dem vergaß der Heilige den wichtigsten Tempelbau, den Tempelbau im eigenen Herzen, die innere Heiligung, keinen Augenblick. In Gebet, Betrachtung, Bußübung und frommen Gesprächen gewann und bewahrte er jene wunderbare Kraft der Selbstbeherrschung, die ihn befähigte, mit seiner Gattin bis zum Tode jungfräulich zu leben, so daß er sie sterbend ihren Anverwandten mit den Worten übergeben konnte: „Als Jungfrau habe ich sie erhalten, als unversehrte Jungfrau gebe ich sie euch wieder zurück!"

Fast möchte uns bedünken, einem solchen Manne hätte das Ordenskleid besser geziemt als die Kaiserkrone, und mit solcher Frömmigkeit sei die Handhabung der kaiserlichen Würde und die Besorgung der Staatsangelegenheiten kaum vereinbar gewesen. Allein die Geschichte belehrt uns eines Andern. Schon bei der Thronbesteigung Heinrich's hatten sich mächtige Nebenbuhler, ja seine eigenen Freunde und Schwäger gegen ihn erhoben; Heinrich, im Bewußtsein seines Rechtes, bekämpft sie als Held und bricht ihren Uebermuth. Harduin von Ivrea wirft sich zum Könige von Italien auf; Heinrich's Schwert aber wirft ihn zu Boden. Im Osten des Reiches erhebt sich Herzog Boleslaw von Polen wider den Kaiser; die beiden Heere stehen einander gegenüber; Heinrich wirft sich mit den Seinigen zur Erde nieder, alle empfangen das hochheilige Sakrament; gottgestärkt erhebt sich der Held und erringt den glänzendsten Sieg. Durch seine Staatsklugheit weiß er das Königreich Burgund an's deutsche Reich zu bringen. Alte Zwietracht trennt die Völker Frankreichs und Deutschlands: Kaiser Heinrich veranstaltet die berühmte Zusammenkunft zu Ivois mit König Robert von Frankreich; die Fürsten berathen hier die Wohlfahrt ihrer Völker und geloben sich ewige Freundschaft; ein allgemeiner Landfriede

soll fortan die Welt beglücken und das Recht die Schrecken der Gesetzlosigkeit verscheuchen. Aus dieser Zeit meldet eine alte Chronik über den Heiligen: „Alle Zonen der Welt beugen sich vor ihm; mit Recht freut er sich über die Fülle des Ruhmes und triumphirt mit Gottes Beistand über alle andern Fürsten. Der Landmann ist vergnügt auf seinem Acker, der Kleriker freut sich in seinem Chore; ein Jeder pflegt die ihm durch Gottes Huld verliehenen Gaben, und unter des Kaisers schützender Obhut hält sich auch die Armuth für reich." — Bei seinem Tode aber, der am 13. Juli 1024 erfolgte, schrieb ein Schriftsteller jener Tage: „Die Blüthe der Menschheit, der Preis der Könige, der Glanz des Kaiserthums, der Leiter der Kirche Gottes, der friedfertige Vorkämpfer der Christenheit ist dahin: unser Kaiser Heinrich!" — So galt denn von ihm der Spruch Salomons: „Ich habe gefleht, und es kam in mich der Geist der Weisheit; den Reichen und Thronen habe ich sie vorgezogen, und die Reichthümer habe ich für nichts geachtet im Vergleiche mit der Weisheit. Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie. Doch mit ihr ward mir alles Gute gegeben und unzählbare Ehren."

§. 60. Die heiligen Handwerker.

(St. Crispinus.)

„Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache vor der Welt hat Er erwählt, um das Starke zu beschämen." I. Cor. 1, 27.

Am Tische des Herrn erblicken wir die Fürsten und die Großen dieser Welt; jedoch neben ihnen, ohne Rücksicht des Standes, auch arme Handwerker, Landbebauer, Hirten und Taglöhner. Sie alle empfangen im Sakramente das eine gleiche Himmelsbrod, den einen gleichen Herrn und Heiland Jesus Christus. Das ist das selige Geheimniß von der christlichen Einheit. „Deswegen," so ruft der Völkerlehrer, „sind wir Viele nur Ein Leib, weil wir an dem Einen Brode Theil nehmen." Nun lebt ja der Eine

Christus gleicherweise in Allen, die guten Willens sind; darum offenbart Er auch seine Heiligkeit gleicherweise, wie in gottseligen Fürsten und Königen, so im frommen Handwerker, im Landmanne und im Hirten. Denn was ist groß, und was ist klein in den Augen Desjenigen, vor welchem die ganze Erde mit all' ihrer Größe und Herrlichkeit nur „ein Tropfen am Eimer" ist? Und hat Er nicht zur Zeit, wo Er in Menschengestalt unter uns wandelte, in der Werkstätte seines heiligen Nährvaters Handarbeit verrichtet,



St. Crispin und sein Bruder Crispinian.

schlichte Werkleute auf die zwölf Throne seines Reiches erhoben und sich selbst so gerne mit einem Säemann, mit einem Hirten verglichen? Deß' freut sich der redliche Arbeiter, der im Schweiße seines Angesichtes den eigenen oder den Acker seines Herrn bebaut! Deß' freut sich der schlichte Handwerksmann, der in stiller Berufstreue den Lebensunterhalt seiner Familie verdient. Heiligt er seine Arbeit dem Herrn und gedenket seiner in Liebe und Frömmigkeit, so offenbart sich Christus in ihm mit derselben Klar-

heit, wie in den gottseligen Fürsten der Kirche und des Staates.

Als einer seiner hauptsächlichen Patrone verehrt der christliche Handwerkerstand den heiligen Crispinus, einen vornehmen Römer. Nachdem dieser sein Vermögen an die Armen ausgetheilt hatte, zog er mit seinem Bruder nach Gallien, um das Reich Gottes zu verkündigen. In der Stadt Soissons schlugen die heiligen Brüder ihren Wohnsitz auf. Hatten sie während des Tages das Evangelium gepredigt, so brachten sie einen großen Theil der Nacht mit Handarbeit zu. Sie verfertigten Schuhe, um den Erlös mit ihren geliebten Brüdern in Jesu Christo, mit den Armen, zu theilen. Bald wurde die hohe Abkunft der mildthätigen Fremdlinge bekannt, und mancher Reiche, von Ehrfurcht ergriffen ob solch' demüthiger Nächstenliebe, verschaffte ihnen unentgeltlich den nöthigen Arbeitsstoff,*) damit die Heiligen um so freier und ungestörter ihrem Liebeswerke obliegen möchten. So ehrten und heiligten die Beiden viele Jahre hindurch das christliche Handwerk, bis sie endlich im Jahre 287 die Martyrerkrone erhielten.

§. 61. Die heiligen Landarbeiter und Hirten.

(St. Isidor und St. Wendelin.)

„Von der Schafheerde weg erwählte sich der Herr den David zu seinem Knechte." Ps. 77, 70.

In sankt Isidor von Madrid verehrt der christliche Landmann und in sankt Wendelin aus Schottland der fromme Hirte sein Vorbild.

Arm und ohne alle Schulbildung trat Isidor schon als Knabe, um die Last seiner Eltern zu erleichtern, in den Dienst eines Edelmannes. Anfänglich traf ihn mancher Vorwurf, weil er später als andere Bauern bei seiner Tages-

*) Die Fabel, als hätten sie aus gestohlenem Leder den Armen Schuhe gemacht, ist von spätern Witzlingen ersonnen und eine Verhöhnung der werkthätigen Nächstenliebe.

arbeit erschien. „Habe Geduld mit mir," sprach dann Isidor gelassen zu seinem Herrn, „und schaue zu, ob nicht meine Arbeit zur Zeit der Ernte gesegneter sein wird, als die der Andern!" Und siehe, zur Zeit der Ernte lieferten die Felder, die er bebaut hatte, weit reichlichern Ertrag als alle umliegenden; Isidor hatte täglich die frühen Morgenstunden dazu benützt, die Kirche zu besuchen und die heilige Messe anzuhören. Während der Arbeit, beim Anblicke der Natur mit ihrer Schönheit und reichen Mannigfaltigkeit, gedachte er des Schöpfers, seiner Weisheit und Vatergüte, und stilles, seliges Frohlocken in Gott wohnte allzeit in seiner Seele. An den Sonntagen stärkte er sich durch das Wort Gottes und die heiligen Sakramente für die Anstrengungen der Woche. Von seinem geringen Einkommen theilte er bereitwillig den Armen mit, und selbst die vernunftlosen Thiere erfuhren die milde Barmherzigkeit des Heiligen. Dafür ergoß sich aber auch ein wunderbarer Segen über Alles, was seiner Hand anvertraut war, und Isidor wie seine Ehefrau Torribia wurden schon bei Lebzeiten vom gläubigen Volke ringsum als Heilige gepriesen. In der Stunde seines Hinscheidens, am 15. Mai 1170, erstrahlte sein Angesicht von himmlischem Lichtglanze, und Alle, die an seinem Sterbebett standen, riefen in frommer Ehrfurcht: „Ein Heiliger, ein Heiliger ist gestorben!"

Viel bewegter war das Leben des heiligen **Wendelin**. Der königlichen Familie von Schottland entstammend, ward er frühzeitig der Aufsicht und dem Unterrichte eines frommen Bischofs anvertraut, der ihn neben den Wissenschaften vor Allem in die Geheimnisse der christlichen Demuth und Selbstverleugnung einführte. Der heilige Geist aber legte in die Seele des königlichen Jünglings den Entschluß, allem Irdischen zu entsagen und in Verborgenheit und Niedrigkeit Gott allein zu dienen. So verließ denn Wendelin in ärmlicher Kleidung die Heimath, durchpilgerte viele Länder und ward Hirte im Dienste eines Edelmannes bei Trier. Um

ungesehen und unbehindert dem Gebete zu obliegen, suchte er die einsamsten Orte zu Weideplätzen für seine Heerde auf, und während er in großer Treue die seiner Obhut anvertrauten Thiere hütete, war sein geistiger Blick stetsfort auf Gott und die himmlischen Geheimnisse gerichtet. Gottes Segen ruhte sichtbar auf dem frommen Hirten; seine Heerden blieben von Unfällen und Seuchen verschont.

Auf den Rath seines Dienstherrn, der allmälig den höhern Beruf Wendelin's erkannte, trat er in das Benediktinerkloster



Der hl. Wendelin.

zu Tholey. Gott aber verlieh seinem getreuen Diener die Wundergabe, so daß Bedrängte und Kranke von allen Seiten zu ihm hinströmten, und Viele durch sein Gebet wunderbare Hilfe fanden. Nach dem Tode des Abtes wählten ihn die Klosterbrüder zu ihrem Vorgesetzten, und unter seiner Leitung erhob sich die Genossenschaft bald zu einem Vorbilde klösterlicher Vollkommenheit.

Als er im Jahre 1015 das Herannahen des Todes fühlte, ließ er den Bischof von Trier zu sich kommen und entdeckte

ihm das Geheimniß seiner fürstlichen Abstammung, worauf er mit flammender Andacht die heiligen Sakramente empfing und seine Seele in die Hand des Schöpfers zurückgab. Zahlreiche Wunder, welche sein Grab verherrlichten, zogen bald eine Menge Wallfahrer herbei; den Hirten aber verblieb er am Throne Gottes ein treuer und mächtiger Fürsprecher zum Schutze der Heerden und zur Abwendung von Viehseuchen.

§. 62. Die heiligen Mütter.

(St. Monika.)

„Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Ihre Kinder kommen empor und preisen sie überselig, und ihr Mann lobet sie."
Sprichw. 31.

Durch das Weib kam die Sünde und alles Verderbniß in die Welt; aber gemäß der uralten Verheißung sollte auch durch das Weib der Erretter von Sünde und Verderbniß in die Welt kommen. Darum ist in Christo auch das Weib wie der Mann zum Gefäße der Gnade auserwählt worden, und offenbart sich der Allheilige, wie im Geschlechte des Mannes, so auch im Frauengeschlechte, in den heiligen Müttern, Gattinnen und Jungfrauen. Die strahlende Königin der Frauen aber, der Mütter und Gattinnen sowohl als der Jungfrauen, ist die hochgebenedeite Davidstochter Maria. In ihr erstrahlet Christus selbst, wie das Sonnenlicht im Glanze des Vollmondes: alle ihre geistige Schönheit ist nichts Anderes, als der Wiederschein von der Herrlichkeit Desjenigen, den sie der Welt geboren hat.

In ähnlicher Weise aber, wie in seiner allerseligsten Mutter Maria, offenbart sich Christus fortwährend in allen pflichtgetreuen, heiligen Müttern. Wenn nämlich die christliche Mutter ihr Kind in Liebe an's Herz drückt, wenn sie über jeden Schritt und Tritt des Geliebten ängstlich wacht, wenn sie ihm mit mütterlicher Weisheit den ersten Unterricht

ertheilt und in gesunden und kranken Tagen für das Kindlein sich hinopfert: ist nicht dies Alles der Wiederschein jener Liebe, Weisheit und Treue, womit Christus die erlöste Menschheit heget und pfleget und erziehet? Darum sind christliche Muttertreue und reine Mutterliebe von jeher in der Kirche Gottes der Gegenstand zartester Ehrfurcht und Lobpreisung gewesen, und Mütter, wie die heilige Monika, Felizitas, Blanka, Brigitta u. s. w. als Zierden des Reiches Gottes betrachtet worden.

Die heilige Monika ist die Mutter des großen Kirchenlehrers Augustinus — seine Mutter im schönsten und vollkommensten Sinne des Wortes: sie hat ihn nicht nur geboren; sie hat ihn auch, nachdem er in Irrglaube und Sünde todt war, durch die geheimnißvolle Kraft des Beispiels, der Mahnung und des Gebetes für Gott und die Kirche wiedergeboren. Denn trotz der sorgfältigen Erziehung, welche die heilige Monika ihrem Sohne zu geben bemüht war, hatte er sich dennoch, verlockt durch seine unbändige Begierlichkeit, in schmähliche Ausschweifungen gestürzt, und zudem, durch eine falsche Weltweisheit und die Irrlehre der Manichäer verblendet, vom Glauben sich losgesagt. Wer mag den Schmerz erfassen, den die heilige Mutter darob empfand! Doch „Selig, die weinen und wehklagen, denn sie werden getröstet werden!“ So schlug die Stunde der himmlischen Tröstung auch für Monika: ihr Sohn bekehrte sich, ward ein Muster der vollendetsten Sittenreinheit, ein Bischof, ein Lehrer und eine Säule der Kirche!

Wie mag dies Wunder geschehen sein? Vornehmlich aus drei Ursachen. Zum ersten lag in Augustinus trotz aller Verirrungen eine unvertilgbare Hochschätzung für die Tugend und Wahrheit, die ihn hinderte, seine Seele rückhaltslos an's Laster und an die Lüge zu verkaufen. Auch mitten im berauschenden Sinnengenusse fühlte er eine tiefe Wehmuth, eine Sehnsucht nach höhern, reinern, vollkommenern Genüssen. Der Reiz der Irrlehre fesselte seine Einbildungs-

kraft und seinen Verstand; in den geheimnißvollen Tiefen seiner Seele aber erscholl immerfort eine Stimme: „Das ist die Wahrheit nicht!“ Zum andern fehlte es dem Verirrten auch nicht an beständiger, eindringlichster Mahnung von Außen. Und drittens war es die unverdiente Himmelsgnade, die ihn endlich so ergriff, aus dem Abgrund heraushob und mit Kraft erfüllte, daß er den glänzenden Sieg über sich selbst, das Laster und die Lüge davontrug. Dieses dreifache Glück verdankt Augustinus seiner heiligen Mutter Monika. Die frommen Belehrungen und das stete Beispiel ihrer milden Liebe, ihrer großmüthigen Geduld, ihrer Sittenreinheit und Frömmigkeit hatten auf den Knaben schon frühzeitig einen unzerstörbaren Eindruck gemacht und in seiner Seele jene unschätzbare Hochachtung vor Tugend und Wahrheit begründet, die ihn unruhig machte, bis er endlich Ruhe gefunden hatte in Christo und seiner Kirche. Von seinem Vater, einem rohen Heiden, den die heilige Monika nur aus Gehorsam gegen ihre Eltern geheirathet hatte, konnte ja der Sohn ein so hohes Gut nicht geerbt haben. Auch die beständige, eindringliche Mahnung verdankte Augustinus seiner treuen Mutter. Ueber Land und Meer war sie dem Sohne nachgereiset, als er heimlich Afrika verlassen und nach Rom und Mailand gezogen war; und zwei volle Jahre hindurch hörte sie nicht auf, ihn zu mahnen, zu bitten und zu beschwören. — Die Himmelsgnade endlich, wer anders hatte sie dem tief Gesunkenen erfleht, als seine heilige Mutter? In Afrika wie zu Mailand seufzte sie Tag und Nacht zum Himmel und flehte um Erleuchtung und Kraft für Augustinus. Selbst ihre Träume waren ein fortwährendes Beten und Flehen. Einst suchte sie bei einem frommen Bischofe Trost in ihrer Betrübniß; da erwiederte ihr der Gottesmann: „Geh' hin, bete und weine, wie du bisher gethan: ein Sohn so vieler Thränen kann unmöglich verloren gehen.“ Diese Verheißung hat sich auf's Herrlichste erfüllt (S. 103). Daraus lernen wir, was treue Mutterliebe vermag!

Die Heilige starb zu Ostia, nahe bei Rom, im Jahre 387, nachdem sie dem Herrn für die Bekehrung ihres heißgeliebten Sohnes noch einmal herzlich gedankt und ihre Seele „seinem frommen Andenken am Altare" empfohlen hatte.

§. 63. Die heiligen Jungfrauen.

(St. Cäcilia und St. Katharina.)

„Die Jungfräulichkeit führet ganz nahe zu Gott." Weish. 6, 20.

Offenbart uns das Leben christlicher Ehefrauen und Mütter so herrlichen Glanz der Heiligkeit: wie muß erst himmlische Klarheit jene lilienweiße Schaar umfließen, deren Stand nach dem Zeugnisse Christi und seines Apostels weit erhabener ist, als derjenige der Verehelichten, die Schaar der heiligen Jungfrauen! Die jungfräuliche Schönheit Jesu Christi, sein vollendeter Sieg über die Fleischeslust, die reine Liebesgluth seiner Seele: wo spiegelt sich all' dies so getreu und vollkommen ab, wie im Leben einer jungfräulichen Seele?

Solche Seelen hat die Kirche durch alle Jahrhunderte in und außer den Klöstern in größter Anzahl erzeugt. Zwei der edelsten und merkwürdigsten sind die heilige Cäcilia und die heilige Katharina, jene eine Römerin aus der Weltstadt an der Tiber, diese eine Griechin aus der Weltstadt Alexandria; Cäcilia als Schutzgeist der christlichen Kunst, Katharina als Patronin der christlichen Wissenschaft verehrt; beide zusammen vergleichbar jenen zwei schlanken Oelbäumen und jenen zwei geheimnißvollen Leuchtern, von denen in der geheimen Offenbarung Meldung geschieht.

Cäcilia, geboren um's Jahr 205, gleich ausgezeichnet durch jungfräuliche Schönheit wie durch Anmuth und Reichthum des Geistes, war schon in ihren Kinderjahren mit dem Urquell aller Schönheit und allen Reichthumes, mit der Religion Jesu, bekannt geworden. Ihre Lust fand sie an der Betrachtung der heiligen Evangelien und an heiligen Gesängen. Mehr als einmal — so erzählt die Legende —

wenn ihre Seele sich in Lobliedern vor Gott ausgoß, und die Töne eines orgelähnlichen Musikinstrumentes ihr Lied begleiteten — stiegen die himmlischen Heerschaaren herab zu der jungfräulichen Künstlerin und vereinigten ihr seliges Jubiliren mit den Gesängen der Heiligen. Wider ihren Willen war die Gottesbraut dem vornehmen, heidnischen Jünglinge Valerian angetraut. Als aber dieser am Abend des Hochzeitstages das Brautgemach betrat, sprach sie: „Hüte dich wohl, mich zu berühren: ich bin eine gottgeweihte Jungfrau und habe einen Engel des Herrn an meiner Seite als Be-



Die hl. Cäcilia.

schützer meiner Unschuld." Staunen und Ehrfurcht ergriff den Heiden; er ließ sich taufen; desgleichen auch sein Bruder Tiburtius und dessen Freund Maximus. Cäcilia aber ward bald hierauf zum Martyrtode geschleppt und starb am 22. November 230.

Wie Cäcilia, so wird auch die heilige Katharina seit Jahrhunderten in allen Ländern hoch verehrt und zwar als Patronin der Wissenschaft, was in folgender Begebenheit seinen Grund hat.

Eines Tages, als Kaiser Maximin ein großartiges Götterfest in Alexandrien veranstaltet hatte, trat auf einmal eine

zarte Jungfrau in überirdischer Schönheit vor ihn und das versammelte Heidenvolk und sprach mit solch' hinreißender Beredtsamkeit und tiefer Weisheit von dem Unsinne des Götterglaubens und vom allein wahren, allmächtigen Gotte, daß der Kaiser und das ganze Volk nichts zu erwidern vermochte. Diese Jungfrau war die heilige Katharina. Kaiser Maximin aber berief fünfzig der berühmtesten heidnischen Gelehrten, Priester und Redner und befahl, daß sie die Rede der Heiligen widerlegen sollten. Allein sie vermochten es



Die hl. Katharina.

nicht; im Gegentheile, wie Schuppen fiel es von ihren Augen, das Wort der Jungfrau verscheuchte aus ihren Seelen die Finsternisse des bisherigen Aberglaubens, und sie bekannten sich als Verehrer des Gekreuzigten. So hatte die christliche Wissenschaft, d. h. die Wissenschaft gepaart mit jungfräulicher Unschuld und demüthigem Kindersinne den Sieg über die stolze Weltweisheit davongetragen! Katharina aber ward zum Martyrtode geführt und zwar (nachdem das Rad, auf welches die Henkersknechte sie flechten wollten, in Stücke zersprungen) mit dem Schwerte hingerichtet am 25. November 307.

Achtes Kapitel.

Die Geschichte der Irrlehren und ihre Bekämpfung.

Christus lebt in seiner Kirche fort als der Mißkannte.

§. 64. Wesen und Ursprung der Irrlehren.

„Es müssen auch Irrlehren sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ I. Cor. 11, 19.

Wenn Christus das Licht ist, welches hineinzündet in die Finsternisse der Welt: muß nicht Alles frohlockend diesem Lichte sich zuwenden? Wenn Er gekommen ist, das Reich der Lüge zu zerstören und die Götzen des Aber- und Irrglaubens umzustürzen: wer dürfte es wagen, sie wieder aufrichten zu wollen? Wenn die Wahrheit, die Er verkündet hat, vom Himmel stammt, aus dem Schooße des ewigen Vaters selbst: werden nicht alle Menschen sich freudig und unbedingt zu ihr bekennen?

So sollte und könnte es freilich sein. Aber wir wissen, daß schon die Juden zur Zeit Christi die Finsterniß mehr geliebt haben als das Licht; daß Juden und Heiden gleich anfangs schon sich anstrengten, die zu Boden geworfenen Götzen wieder auf den Altar zu stellen und die Wahrheit in Christo zu bekämpfen. Wenn Er auf seine göttliche Würde und Wesensgleichheit mit dem himmlischen Vater hinwies, so hielten sie das für Gotteslästerung. Als Er bezeugte, daß Er älter sei als Abraham, ja von Ewigkeit her, da wollten sie Ihn steinigen. Als Er ihnen vom Brode des ewigen Lebens sprach und die Einsetzung vom heiligsten Altarssakramente ankündigte, hielten sie das für eine Unmöglichkeit und traten murrend aus der heiligen Gemeinschaft mit Ihm und den Aposteln. Seine Wunder leugneten sie, oder suchten, weil die Thatsachen vor allem Volke geschehen

waren, sie auf ebenso boshafte als lächerliche Weise zu mißdeuten.

Wenn nun Christus solchermaßen mißkannt wurde schon zur Zeit, wo Er das Erlösungswerk auf Erden vollbrachte, so dürfen wir uns darob nicht wundern, daß auch seine heilige Kirche, die Lehrmeisterin der Völker, mißkannt und ihre Lehre bekämpft wird durch alle Jahrhunderte; in dieser Kirche lebt ja Christus fort, Er aber ist und bleibt bis zum großen Gerichtstage „das Zeichen, dem man widersprechen wird!“

Wie damals, so wird der menschliche Verstand auch fortwährend ohnmächtig sein, die hohen Geheimnisse der Religion Jesu ganz zu begreifen; und darum wird er sich in stolzer Verblendung gegen selbige empören; an Scheingründen und Einwendungen wider die Wahrheit kann es ihm heute so wenig fehlen, wie damals. Wie damals, so wird das menschliche Herz auch fortwährend zum Bösen geneigt sein und darum die Glaubwürdigkeit des Lehrmeisters leugnen, der ihm Demuth, Gehorsam und Selbstüberwindung predigt; heute so gut wie damals will sich das Gewissen vor sich selber rechtfertigen und entschuldigen. Wie damals, so wird der stolze Mensch auch fortwährend Eifersucht und Neid gegen diejenigen hegen, welche im Auftrage eines unsichtbaren Königs Glauben und Unterwerfung fordern, besonders wenn diesen Stellvertretern des Unsichtbaren persönliche Makel und große Unvollkommenheit anhaftet.

Das ist der Ursprung aller Häresieen oder Irrlehren. Die Geschichte dieser Irrlehren entrollt ein düsteres Bild vor unsern Augen. Sinnlos ist der Mensch, der sich immer und immer wieder zum Richter über jene Wahrheit aufwirft, welche der Sohn Gottes vom Himmel gebracht, durch unzählige Wunder bekräftigt und mit seinem Blute besiegelt hat, für welche Millionen der heiligsten Menschen bereitwillig Blut und Leben geopfert, in welcher die edelsten und klarsten Menschen ihr Glück im Leben und ihren Trost in

der Sterbstunde gefunden haben. Beklagenswerth ist das Schicksal der Tausende und Millionen, welche durch den Stolz der Irrlehrer vom Quell der Wahrheit, der Gnade und des Lebens, von Christo und seiner Kirche losgetrennt wurden. Dennoch ist uns der Anblick auch dieses Bildes heilsam. Mitten im Kampfgewühle erblicken wir ja Christus, den Feldherrn, in hoher, göttlicher Majestät, wie Er seine Kirche bewacht vor den Pforten der Hölle, indem Er seine Getreuen sammelt, sie erleuchtet, kräftigt und begeistert, mit dem Schilde großer Kirchenlehrer und heiliger Concilien sie schützet und das Gold der christlichen Wahrheit aus den Gluthen, welche die Irrlehrer angezündet, nur um so reiner und lauterer hervorgehen läßt.

§. 65. Die Irrlehren gegen die Weltschöpfung: der Gnosticismus.

„Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Thoren geworden.“ Röm. 1, 22.

Unter den zahlreichen Irrlehren des **christlichen Alterthums** sind besonders vier von größter Bedeutung, weil sie gegen die vier hauptsächlichsten Glaubensartikel von der Weltschöpfung, von der hochheiligen Dreifaltigkeit, von der göttlichen Person Christi und von der Gnade gerichtet waren.

Gegen die christliche Lehre von der **Weltschöpfung** erhoben sich in den drei ersten Jahrhunderten die **Gnostiker**, d. h. Männer, die sich eine höhere Weisheit zutrauten und mit Verachtung auf den einfachen Christenglauben herabblickten, dafür aber in die lächerlichsten Träumereien verfielen. So schien es ihnen unmöglich, daß Gott, der erhabene unendliche Geist, den rohen Weltstoff erschaffen habe. Darum behaupteten sie: dieser Weltstoff sei schon von Ewigkeit her dagewesen, wie Gott selbst: aus Gott aber sei ein zweiter, jedoch unvollkommener Geist hervorgestrahlt worden, aus diesem zweiten ein dritter, und so noch unzählbar Viele, jeder geringer an Würde und Weisheit als die Vorhergehen-

den; nun habe einer dieser geringern Geister sich gegen den allerhöchsten Gott empöret und ein eigenes Reich gründen wollen; zu diesem Zweck habe er sich des Weltstoffes bemächtigt und daraus die Welt mit den drei Naturreichen gebildet; somit verdanke diese Körperwelt einem geringern bösen Geiste (Demiurg) ihr Dasein, weshalb alles Körperliche an und für sich böse und sündhaft sei; darum müsse der Mensch, der zu Gott emporsteigen wolle, sich von allem Körperlichen so viel als möglich fern halten, namentlich vom Genusse des Fleisches, des Weines und von der Ehe; darum habe auch Jesus (ebenfalls ein aus dem höchsten Gott ausgestrahlter, niedriger Geist) keinen wirklichen Körper, sondern nur einen Scheinleib gehabt.

Solche und ähnliche Abgeschmacktheiten schmückten die Gnostiker mit herausgerissenen Sätzen aus der heiligen Schrift und den Büchern der heidnischen Weltweisen aus und vermeinten, damit die wahre, geistige Wissenschaft erlangt zu haben. Ihre Sittenlehre schien sehr strenge; der Lebenswandel aber der meisten unter ihnen war voller Ausschweifung und Gräuel; solches hießen sie dann eine gottwohlgefällige Verachtung des Körperlichen.

Die merkwürdigsten Lehrer dieser Gnosis waren Cerinthus, Basilides, Valentin, Marcion und der Perser Manes; die Lehre des Letztern ist der Manichäismus. Gegen sie kämpften schon die heiligen Apostel Johannes und Paulus,*) sowie die ersten Apostelschüler und die ältesten Kirchenväter und wachten sorgfältig, daß die kirchliche Lehre durch keine solche Träumereien verunstaltet und befleckt wurde.

*) So z. B. hatte der heilige Paulus diese Irrlehrer im Auge, als er (I. Timoth. 4.) von Abtrünnigen sprach, „die verbieten zu heirathen und (gewisse) Speisen zu genießen". Wenn die Kirche den Priestern die Ehelosigkeit und allen Gläubigen an gewissen Tagen die Enthaltung von Fleischspeisen gebietet, so thut sie dies nicht, als hielte sie die Ehe oder die Speisen für böse, sondern weil solche Enthaltsamkeit aus Liebe zu Gott heilsam und der Tugend förderlich ist.

§. 66. Die Irrlehren gegen die heilige Dreifaltigkeit: der Arianismus.

„Die Herzen der Ungläubigen hat der Gott dieser Welt verblendet, daß ihnen nicht erstrahlet die Erleuchtung des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist Gottes Ebenbild, unser Herr."
II. Cor. 4, 4.

Gegen das Geheimniß von der hochheiligen Dreieinigkeit hatten sich schon im dritten Jahrhundert mehrere Irrlehrer erhoben, z. B. Paulus von Samosata, Beryllus von



Der hl. Athanasius.

Bostra, der afrikanische Priester Sabellius u. A., welche behaupteten: „in Gott sei nur Eine Person, die freilich auf dreifache Art und Weise, als Vater, Sohn und heiliger Geist, sich offenbare."

Arius, Priester in Alexandria, wollte diese Irrlehre bekämpfen, verfiel aber dabei in den gegentheiligen Irrthum. Um die Dreifaltigkeit der Person zu beweisen, zerriß er die Einheit der göttlichen Wesenheit und lehrte: „Der Sohn Gottes ist nicht nur der Person, sondern auch der

Natur nach verschieden vom Vater; Er ist nicht aus dem Wesen des Vaters geboren, sondern aus nichts gemacht worden und darum nicht gleich ewig und gleich vollkommen wie der Vater, sondern nur das erste und vornehmste seiner Geschöpfe."

Dadurch wurde Arius der Vorläufer der heutigen sogenannten Vernunftgläubigen (Rationalisten), welche die Gottheit Jesu Christi leugnen. In der Person des heiligen Kirchenlehrers Athanasius aber (Seite 101) erweckte Gott seiner Kirche einen glorreichen Bekenner und scharfsinnigen Vertheidiger der Wahrheit gegen diese schreckliche Irrlehre, welche in der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa, i. J. 325, (Seite 108), feierlich verworfen wurde. Dennoch ließ es Gott zu, daß der Arianismus sich über einen großen Theil der Christenheit ausbreiten und bei verschiedenen Völkern, theils durch die Hinterlist und Heuchelei der Irrlehrer, theils durch die Unterstützung, welche sie am kaiserlichen Hofe fanden (der heilige Athanasius wurde fünfmal verbannt), gegen dreihundert Jahre lang sich erhalten konnte.

Verwandt mit dieser Irrlehre ist die des Macedonius, welcher auch vom heiligen Geiste behauptete: „Er sei nicht gleichen Wesens mit dem Vater, sondern geringer als der Vater und der Sohn." Die Kirchenversammlung von Constantinopel hat diese Lästerung wider den heiligen Geist im Jahre 381 verurtheilt (Seite 108).

§. 67. Die Irrlehren gegen die göttliche Person Christi: der Nestorianismus.

„Ist denn Christus zertheilt?"
I. Cor. 1, 13.

Hundert Jahre nach dem Auftreten des Arius erhob Nestorius, Patriarch von Constantinopel, gegen die katholische Lehre von der Einheit der Person in Christo boshaften Widerspruch. Das Geheimniß von der innigen und unzertrennlichen Vereinigung der beiden Naturen in

Christo, der göttlichen und der menschlichen Natur, in Einheit der Person hielt er für eine Thorheit und behauptete: „in Christo seien zwei Personen, die göttliche und die menschliche; und weil Maria nur die menschliche Person Christi geboren habe, dürfe sie nicht Mutter Gottes genannt werden." Diese Lehre predigte er im Jahre 428 öffentlich in Constantinopel. Unbeschreiblich war die Aufregung und der Schmerz des gläubigen Volkes, daß es Maria nicht mehr als die hocherhabene Gottesmutter lobpreisen sollte. Wenn die göttliche und die menschliche Natur in Christo nicht unzertrennlich verbunden sind, wenn also am Kreuze nur die menschliche Person Christi gelitten hat und gestorben ist: welchen Werth kann alsdann das Erlösungsopfer auf Golgatha noch haben? Deshalb ward diese Irrlehre durch zahlreiche Bischöfe und Priester, insonderheit aber durch den heiligen Patriarchen Cyrillus von Alexandrien bekämpft und auf dem dritten allgemeinen Concil zu Ephesus im Jahre 431 verworfen (Seite 102 und 108).

In die gegentheilige Irrlehre verfiel der Abt Eutyches. Um den Nestorius zu bekämpfen, behauptete er: „Die menschliche Natur in Christo sei mit der göttlichen so innig vereinigt, daß sie sich in ihr ganz aufgelöst habe, so daß man eigentlich nur mehr von einer einzigen Natur in Christo, von der göttlichen, reden könne." Er bedachte nicht, daß Jesus Christus, wenn die menschliche Natur in Ihm aufgehoben wird, nicht mehr unser wahrhaftiger Bruder, also auch nicht mehr unser Erlöser sein kann! Deshalb erhob sich besonders der heilige Papst Leo, der Große, mit apostolischem Eifer gegen die Monophysiten (d. h. die Anhänger der Lehre von einer einzigen Natur in Christo), und das vierte allgemeine Concil von Chalcedon sprach im Jahre 451 die Verurtheilung wider sie aus (Seite 102 und 108).

§. 68. Die Irrlehren gegen die Gnade: der Pelagianismus.

„Ich kann Alles in Demjenigen, der mich stärket. — Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen." Philipp. 2, 13; 4, 13.

Pelagius, ein Mönch aus Britannien, griff in Rom, später in Karthago, die christliche Lehre von der Gnade und von der Freiheit des menschlichen Willens an, indem er diesen allzusehr erhob und jene herabwürdigte. Ganz ähnlich den Vernunftgläubigen unserer Tage, behauptete dieser verblendete Mönch schon vor anderthalb Jahrtausenden: „Adam's Sünde habe seinen Nachkommen keinen Schaden gebracht, darum gebe es auch keine Erbsünde, die Taufe sei zum Heile des Menschen nicht nothwendig, und der Mensch habe in sich selbst so viel sittliche Kraft, um auch ohne die Gnade ganz tugendhaft und gottwohlgefällig zu leben und das Himmelreich verdienen zu können." Der hauptsächliche Bekämpfer dieser Irrlehre war der heilige Kirchenlehrer Augustinus (Seite 103). Gegen die Pelagianer vertheidigte er die Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade, gegen die Manichäer aber die Freiheit des menschlichen Willens: all' unsere Tugend und Heiligkeit könne nur aus der Vereinigung des Göttlichen und des Menschlichen, d. h. der Gnade vom Himmel und der freien Thätigkeit des Menschen hervorgehen, und die göttliche Gnade sei es, welche den durch Adam's Sünde verwundeten und geschwächten Willen des Menschen wieder befreie, belebe, bekräftige und zu wahrhaftiger (übernatürlicher) Tugend befähige. Diese altchristliche Lehre des heiligen Augustinus wurde in mehrern Concilien bestätigt, und die Irrlehre der Pelagianer nochmals auf der dritten allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus feierlich verworfen.

§. 69. Der Bilderstreit.

„Ihr sollt euch kein geschnitztes Bild machen, um es anzubeten." III. Mos. 26, 1.

Beim Abschlusse des christlichen Alterthums entbrannte noch in der morgenländischen Kirche der Bilderstreit.

Schon im „Zeitalter der Martyrer", wo die Christen noch in den Katakomben ihren Gottesdienst feierten, hatten sie daselbst fromme Bilder zur Belehrung und Erbauung aufgestellt. Dieser Gebrauch war ja ganz im Geiste des Christenthums begründet. Als daher Serenus, Bischof von Marseille, in unklugem Eifer die heiligen Bilder aus seiner Kirche hinausgeworfen hatte mit dem Vorgeben, damit dieselben nicht etwa angebetet würden, schrieb ihm der heilige Papst Gregor der Große: „Du hättest nicht zerbrechen sollen, was nicht zur Anbetung, sondern bloß zur Belehrung der Unwissenden in den Kirchen war aufgestellt worden. Ein Bild anbeten ist etwas ganz Anderes, als aus der im Bilde dargestellten Geschichte erlernen, was man anzubeten habe. Denn was für die, welche lesen, die Schrift ist, das ist für die des Lesens Unkundigen ein Bild, indem an diesem auch die Ungebildeten schauen, welche Wege sie zu wandeln haben."

Im Morgenlande jedoch war es vorgekommen, daß mehrernorts die Verehrung, welche den heiligen Bildern gebührt, auf abergläubische Weise übertrieben wurde. Deshalb vermeinte der griechische Kaiser Leo, der Isaurier, im Jahre 727 den Bilderdienst als etwas Abgöttisches ganz verbieten zu müssen.

Der Streit dauerte bei hundertundzwanzig Jahre, und mehrere griechische Kaiser vergassen alle Sorge für die bürgerliche Wohlfahrt ihrer Völker, nur um in die Kirche Gottes hineinzuregieren und die christliche Bilderverehrung durch kaiserliche Verordnungen, Folter- und Todesstrafe auszurotten. Allein die frommen Kaiserinnen Irene und Theodora nahmen sich der in thörichter Weise so übermäßig verfolgten urchristlichen Sitte an, und die siebente und die achte allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa und Constantinopel (Seite 109) vertheidigten die Verehrung (nicht Anbetung) der Bilder als etwas ganz Erlaubtes und dem christlichen Volke sehr Heilsames.

§. 70. Das griechische Schisma.

„Und der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke.“ Matth. 27, 51.

Im christlichen Mittelalter waren es hauptsächlich drei große Stürme, welche die Einheit der Kirche bedrohten und ihren Mutterarmen zahlreiche Bekenner entrissen: das griechische Schisma, die manichäistischen Schwärmereien des dreizehnten Jahrhunderts und der Husitenkampf.

Der Urheber des griechischen Schisma, welches die morgenländische oder griechische Kirche von der römischen Haupt- und Mutterkirche lostrennte, ist Photius. Dieser arglistige Mann, unterstützt durch die Ränke und Gewaltthätigkeiten des kaiserlichen Hofes, bestieg im Jahre 858 den Patriarchenstuhl zu Konstantinopel. Anfänglich suchte er sich durch unwürdige Schmeicheleien und Geschenke die päpstliche Anerkennung zu verschaffen. Als ihm das aber nicht gelang, warf er die Larve ab und erfrechte sich, über die abendländische oder römische Kirche, als sei sie vom Glauben und der christlichen Sitte der Vorväter abgewichen, den Bann auszusprechen.

Der Heuchler wurde zwar später von Kaiser Leo VI. seiner Würde entsetzt und starb im Jahre 891. Allein die Gluth der Zwietracht, die er angefacht hatte, brannte unter der Asche fort, bis der ehrgeizige Michael Cerularius, der im Jahre 1043 zum Patriarchen von Konstantinopel erhoben wurde, sie neuerdings zur mächtigen Flamme anfachte. Er wiederholte die frühern Klagen des Photius wider Rom und wußte Volk und Geistlichkeit dermaßen aufzuwiegeln, daß die völlige Losreißung der morgenländischen Kirche von der abendländischen erfolgte.

Seither haben die Päpste und die auf allgemeinen Concilien versammelten Bischöfe nicht aufgehört, die Getrennten wieder zur kirchlichen Einheit zurückzurufen. Allein obschon diese Bemühungen hie und da großen Erfolg zu versprechen schienen, und einzelne Bisthümer wirklich zur Mutterkirche

zurückkehrten (unirte Griechen), so dauert die Spaltung im Großen und Ganzen bis auf den heutigen Tag noch fort. Die griechische Kirche aber, aus welcher einst die größten Lehrer und berühmtesten Heiligen hervorgegangen, ist seither wie ein vom Weinstock abgeschnittenes Rebschoß, vertrocknet und verdorret; und der Fluch des Cäsareopapismus, d. h. der kaiserlichen Oberherrlichkeit über die Kirche, wie er einst von den Kaisern in Konstantinopel ausging, liegt heute noch — nachdem diese Stadt im Jahre 1453 in die Hände der mohamedanischen Türken gefallen — über der unglücklichen griechischen Kirche, wo die höchste geistliche und die höchste bürgerliche Gewalt in den Händen eines Kaiserpapstes, des russischen Czaren, liegt.

§. 71. Die Albigenser und Katharer.

„Diese standen auf wider Moses und Aaron und sprachen: Hinweg mit euch! Die ganze Gemeinde ist heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebet ihr euch über das Volk des Herrn? — Da spaltete sich die Erde unter ihren Füßen und verschlang sie mit ihren Zelten und ihrer Habe."
IV. Mos. 16.

Kaum anderthalb Jahrhundert nach diesem traurigen Abfalle des Morgenlandes ward das christliche Abendland selbst durch die Schwärmerei der Katharer und Albigenser erschüttert. Es waren dies nicht etwa zwei verschiedene religiöse Parteien, sondern vielmehr eine ganze Menge manichäisch-gnostischer Sekten, die besonders in Spanien und Südfrankreich am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ihr Unwesen trieben. Wegen ihrer stolzen Scheinheiligkeit heißen sie Katharer, d. h. „die Reinen", von ihrem Hauptsitze aber, der südfranzösischen Stadt Albi, erhielten sie den Namen Albigenser.

Sie verwarfen alle christlichen Grundwahrheiten von der Weltschöpfung, von der Menschwerdung Christi, von seiner Auferstehung, sowie allen äußern Gottesdienst und namentlich auch die Ehe. „Nicht der Gott des Lichtes — so lehrten

sie — habe die Welt erschaffen, sondern der Gott der Finsterniß, Jehova; die von diesem abstammenden Menschen seien darum ihrer Natur nach Feinde des Lichtes. Allein der Lichtgott habe seinen vornehmsten Engel, Jesus, mit einem Scheinleibe in die Welt gesandt, um die Menschen von der Knechtschaft Jehova's und seiner zehn Gebote zu befreien. Diese Befreiten bilden eine höhere Menschenklasse, und nur ihnen sei man Gehorsam schuldig, weil nur sie in strengster Enthaltung von allem Körperlichen leben. Ein Jeder, der verspreche, sich noch vor seinem Tode in diese höhere Klasse aufnehmen zu lassen, dürfe sich inzwischen alle Genüsse erlauben und brauchte sich an keine Gebote zu halten, zumal diese ja vom Gotte der Finsterniß, von Jehova, herstammen."

So schauerliche Grundsätze mußten begreiflich nicht nur alle Grundlagen der Kirche, sondern auch des Staates zerstören. Als darum die Mittel der Güte und der Belehrung, welche der große Papst Innocenz III. gegen sie angewandt, vergeblich waren; als auch der geistige Kreuzzug der Predigt und des Rosenkranzgebetes, welchen der heilige Dominikus und seine Mönche unternahmen, das schreckliche Uebel nicht völlig besiegte; als die Empörer in ihrer Frechheit sogar an der Person des päpstlichen Legaten, Peters von Castelnau, sich vergriffen und ihn während der Predigt am 15. Jänner 1209 erschlugen: da mußte auch gegen sie zum Schwerte gegriffen werden. Ein Kreuzheer, Graf Simon von Montfort an der Spitze, zog wider sie aus, und es begann eine Reihe blutiger und gräuelvoller Kriege, nach deren Vollendung um's Jahr 1229 die Inquisition in's Leben trat und die Hartnäckigen, als Frevler an der bürgerlichen Ordnung, dem bürgerlichen Strafgerichte überantwortete.

§. 72. Die Husiten.

„Wie Sodoma und Gomorrha — ebenso wird es auch diesen ergehen, welche den Leib beflecken, die Obrigkeit verachten und die Majestät lästern.“ Judas 8.

Mit dem Unwesen der Albigenser standen im Mittelalter noch zahlreiche andere schwärmerische Erscheinungen in Verbindung. Die äußere Majestät der Kirche, der fürstliche Glanz und die Reichthümer ihrer Vorsteher, der ärgerliche Lebenswandel vieler Geistlichen: dies verwirrte manche gutmüthige aber schwache Seele, welche das Zufällige nicht vom Wesentlichen und die Ausnahmen nicht von der Regel zu unterscheiden vermochte. Solche Seelen verfielen dann leicht in Argwohn und Zweifel wider die Kirche. Ihr blödes Auge sah nur das Aeußerliche; und so meinten sie, das Innerliche, der Geist Jesu Christi, sei ganz aus dieser Kirche gewichen. In diesem Argwohn wurden sie gar oft noch bestärkt durch die Strafpredigten heiliger Männer und gottbegnadigter Frauen wider pflichtvergessene Bischöfe und Priester, vielfach auch durch mißverständliche oder falsche Prophezeiungen. So entstand dann allmälig in ihnen Verachtung gegen die Kirche, ihre Verordnungen und ihren Gottesdienst; sie wollten ganz innerlich, ganz geistig werden, um in unmittelbare Verbindung mit Christus und der jenseitigen Welt zu treten, und verfielen dabei in eine höchst gefährliche falsche Mystik.*)

Dies war das Schicksal der Waldenser im zwölften Jahrhundert, der Brüder und Schwestern des freien

*) Mystik ist die Lehre, wie der Mensch durch die Werke der Gottseligkeit (Gebet, Betrachtung, Bußübungen und dergl.) in möglichst innige Verbindung mit Gott, zu höherer Wahrheit und außerordentlicher Gnade gelangt. Wird diese Lehre einseitig befolgt, und verachtet man dabei die andern Mittel (Wissenschaft und Studium, Anhören der Predigt, demüthigen Gehorsam unter die kirchlichen Vorschriften und dergl.), so entsteht die falsche oder Aftermystik, die gewöhnlich, nachdem sie allzu hoffärtig im Geiste begonnen, schmählich im Fleische endigt.

Geistes, sowie der Apostelbrüder im dreizehnten. Auch der Engländer John Wikleff gehörte zu diesen verderblichen Schwärmern. Mit großer Leidenschaft eiferte er wider den Güterbesitz der Kirche und wider den Papst und setzte (wie später die sogenannten Reformatoren) den Verstand und das fromme Gemüth jedes einzelnen Menschen, welcher die heiligen Schriften liest, zum unfehlbaren Erklärer derselben und obersten Schiedsrichter des Glaubens ein. Er starb im Jahre 1384; seine Lehre aber wurde wieder aufgegriffen und verbreitet durch den böhmischen Irrlehrer

Johannes Hus. „Die einen Menschen," so lehrte dieser, „sind von Gott zur ewigen Seligkeit vorausbestimmt (die Prädestinirten), und diese können nicht anders als selig werden. Die Andern aber sind zur Verdammniß vorausbestimmt und können ihr nicht entrinnen. Nur die Prädestinirten sind Mitglieder der Kirche; nur diese können Vorsteher der Kirche und des Staates sein; den Andern schuldet man keinen Gehorsam." Dadurch wurde Hus zum gefährlichsten Empörer wider Kirche und Staat. Mit einem Geleitsbriefe*) von Kaiser Sigismund versehen, erschien er vor der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanz (Seite 110). Die Fürsten, sowie die gelehrtesten und menschenfreundlichsten Bischöfe drangen mit Bitte und Belehrung in ihn, seiner unsinnigen und gefährlichen Irrlehre zu entsagen und die Kirche Gottes von so schrecklichem Aergernisse zu befreien. Allein der stolze und hartnäckige Mann widerstand jeglicher Mahnung und wurde deshalb am 6. Juli 1415 als Ketzer und Aufrührer zu Constanz verbrannt. Nun begannen die böhmischen Edelleute — unter dem Vorwande, Hus zu rächen und den Laienkelch, d. h. die Communion unter beiden Gestalten, zu erzwingen — wider den deutschen König Sigismund

*) Durch diesen Geleitsbrief sollte Hus nur Schutz und Sicherheit auf seiner Reise von Böhmen nach Constanz und (im Falle seiner Freisprechung) auf der Rückreise erlangen, nicht aber Straflosigkeit im Falle seiner Verurtheilung.

den fürchterlichen Hussitenkrieg, der erst nach zwanzig Jahren mit Unterwerfung der böhmischen und mährischen Hussiten endigte.

Wenn boshafte oder unwissende Menschen behaupten, die Kirche, d. h. das Concil von Constanz habe den Hus verbrannt, so ist das ganz unrichtig. Das Concil hat nur gethan, was es als oberste Behörde der Kirche nothwendiger Weise thun mußte: es hat den Hus als Irrlehrer erklärt, seines Amtes ihn entsetzt und von der Mitgliedschaft der Kirche ausgeschlossen. Mehr hat die kirchliche Behörde nicht gethan! Nun war er dem bürgerlichen Gerichte verfallen, und dieses sprach nach der blutigen Rechtspflege jener Zeit das Todesurtheil über ihn aus, obschon die Bischöfe des Concils (wie ein Augenzeuge, Ulrich Reichenthal, ausdrücklich berichtet) den König Sigismund und das weltliche Gericht gebeten hatten, den Verurtheilten am Leben zu belassen.

§. 73. Die sogenannte Reformation. Ursachen derselben.

„Ich verwundere mich darüber, daß ihr euch sobald abwendig machen lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium, da es doch kein anderes gibt; nur einige Menschen gibt es, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen.“ Galat. 1, 6 u. 7.

An der Schwelle der neuern Zeit, d. h. im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erblicken wir drei Männer, welche die Kirche Christi reformiren, d. h. umbilden und verbessern wollten, in Wahrheit aber sie zerrissen und einen großen Theil der Christenheit von ihr losgetrennt haben. Diese drei sogenannten Reformatoren sind Luther, Zwingli und Calvin.

Wie kam diese unheilvolle Spaltung zu Stande? Wie war es möglich, daß ein großer Theil des katholischen Volkes in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, England ꝛc. von der alten Mutterkirche sich losriß, welcher diese Nationen ihre Erziehung zum Christenthum und damit ihre Bildung und ihren Wohlstand verdankten?

Man hat gesagt: der „schnöde Ablaßhandel",*) welchen der Dominikanermönch Joh. Tetzel in Deutschland getrieben, habe die Trennung verursacht; denn bei diesem Anlasse seien dem „bethörten Volke" die Augen aufgegangen, und habe es die „Habsucht und Heuchelei des Papstthums" kennen gelernt. Allein die Verkündigung von Ablässen zu gemeinnützigen und frommen Zwecken war dem katholischen Volke gar nichts Neues; anderseits aber bezeugt die Geschichte, daß sich Tetzel jene lächerlichen Uebertreibungen, die ihm erst später aufgebürdet wurden, gar nicht zu Schulden kommen ließ, und daß er kein roher Fanatiker, sondern ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann war.

Sodann wird behauptet, das katholische Volk habe bis zum Auftreten Luther's in größter Unwissenheit geschmachtet, es sei größtentheils ohne Schulunterricht aufgewachsen, die Seelsorger haben Predigt und Christenlehre vernachlässigt, die Bibel sei dem Volke etwas ganz Unbekanntes gewesen. Als nun Luther durch Begründung der Volksschule überall Bildung verbreitete, besonders aber indem er durch seine deutsche Bibelübersetzung das Volk zum ersten Male mit dieser heiligen Urkunde des Glaubens vertraut machte und die „urchristliche evangelische Wahrheit" wieder verkündete, da habe das Volk den großen Widerspruch zwischen der reinen Lehre des Evangeliums und der katholischen Lehre klar eingesehen und sich mit freudiger Begeisterung den neuen Lehrern zugewendet.

Auch das ist unrichtig! Die deutsche Volksschule blühte im Mittelalter schon lange vor Luther, und gerade die Kirche**)

---

*) Die Päpste Julius II. und Leo X. (1503—1521) hatten — zum Zwecke, die St. Peterskirche in würdigster Weise umzubauen — einen Ablaß verkündet und die Gläubigen zu freiwilligen Gaben für diesen Bau eingeladen.

**) So z. B. heißt es in dem 1470 gedruckten Katechismus des Franziskanermönchs Dederich Cölde: „Man soll die Kinder frühzeitig in die Schule schicken bei ehrbaren Meistern, und diejenigen Eltern

war es, welche für deren Förderung mütterlich besorgt war. Und wenn die damaligen religiösen Volksbücher es besonders dem Hausvater zur heiligen Pflicht machten: „Höre Gottes Wort fleißig an jedem Sonntage; geh' zur Predigt Morgens und Nachmittags und nimm das Wort andächtig in dein Herz auf" *) — so erkennen wir hieraus, daß Predigt und christlicher Unterricht bei weitem nicht so vernachlässigt waren, wie man bisweilen vorgibt. In Städten und größern Dorfschaften waren eigene Predigerpfründen gestiftet, und z. B. in den verschiedenen Kirchen der Stadt Nürnberg wurde jeden Sonn- und Festtag dreizehnmal gepredigt. Zudem befanden sich schon lange vor der Reformation eine große Anzahl gediegener Katechismen und religiöser Unterrichtsbücher in den Händen des deutschen Volkes.

Was endlich die Bibel betrifft, so waren mindestens zwanzig deutsche Uebersetzungen der vollständigen heiligen Schrift — theils mit, theils ohne erklärende Anmerkungen — schon vor Luther veröffentlicht. **)

Wir müssen also die Ursachen des großen Abfalles von der Kirche zur Zeit der Reformation anderswo suchen: in der bürgerlichen Unordnung und Zerrüttung jener Tage.

Die zahlreichen kleinen und großen Fürsten Deutschlands hatten sich im Laufe der Zeit vom deutschen Kaiser mehr

---

handeln schlecht, welche nicht wollen, daß die Schulmeister ihre Kinder strafen, wenn sie Uebels thun." — Und in der 1478 erschienenen Anleitung zur Gewissenserforschung von Joh. Wolff, Kaplan in Frankfurt, schärft der Verfasser dem Beichtkinde ganz besonders die Pflicht der Dankbarkeit gegen den Lehrer ein, da sein Unterricht mit Gold und Silber nicht bezahlt werden könne; denn, was der Lehrer an Geld empfange, müsse er für seine Lebensbedürfnisse wieder ausgeben; dagegen „kannst du über zehn, zwanzig oder hundert jaren noch schriben und lesen und weyst, wie dich dein meister hat gelernt."

*) „Weihegärtlein" vom Jahre 1509.

**) J. Janssen: Geschichte des deutschen Volkes. I. „Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters".

und mehr unabhängig gemacht, und viele unter ihnen waren habsüchtige, das Volk bedrückende Despoten geworden; an die Stelle der bisherigen deutschen Rechtsbräuche war ein fremdländisches Recht, das altheidnische römische Recht, getreten, und dadurch das gemeine Volk in Verwirrung, Schaden und Unzufriedenheit gerathen; der große Reichthum, welchen die Kirche durch fromme Vergabungen und guten Haushalt erworben, reizte die Habgier der Fürsten und der Regierungen; adelige und fürstliche Familien rissen sehr oft hohe kirchliche Würden und Aemter für ihre gar nicht geistlich gesinnten Söhne an sich, so daß dann durch solche hochgestellte unwürdige Geistliche oft großes Aergerniß entstand. Die damaligen glaubenslosen Freigeister aber (die sogenannten Humanisten der jüngern Schule) benützten dieses Aergerniß, um mit gehässigem Spott das ohnehin schon unzufriedene Volk gegen die Kirche aufzuwiegeln, während die Rechtsgelehrten den altrömischen Cäsareopapismus (d. h. die Lehre, daß die Fürsten über die Kirche wie über den Staat zu befehlen haben) wieder verkündigten.

So hatte sich vielfache Unruhe, Zweifelhaftigkeit, Mißstimmung und Unzufriedenheit des Volkes bemächtigt. Daher war es den unglücklichen Priestern, welche sich jetzt gegen die Mutterkirche empörten, ein Leichtes, das Volk irrezuleiten. Und wo dasselbe der alten Kirche noch treu verbleiben wollte, rissen es jene despotischen Fürsten und Regierungen, welche sich inzwischen die Rechte und den Reichthum der Kirche angeeignet hatten, gewaltsam in die Spaltung hinein.

§. 74. Der Unterschied zwischen der protestantischen und der katholischen Lehre.

„Und wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! Galat. 1, 8.

Der Widerspruch der sogenannten Reformatoren gegen die Kirche bezog sich anfänglich mehr nur auf äußerliche Dinge und wirkliche Uebelstände. Allein die Unklarheit ihres

Geistes, der Stolz ihres Herzens und die gefährliche Lobpreisung, welche ihnen von einigen Großen dieser Welt zu Theil wurde, führte sie immer weiter, bis endlich ihre Lehren alle Grundlagen und Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche erschütterten. Sie selbst waren unter sich nichts weniger als einig und bekämpften einander in wichtigen Punkten auf's leidenschaftlichste. Diese Kämpfe haben auch unter ihren Anhängern fortgedauert. Heutzutage, wo der Unglaube unter Letztern in bedenklicher Weise um sich greift, und gläubige und ungläubige Protestanten immer schroffer sich ausscheiden, kann die Lehre der Erstern, soweit sie von dem katholischen Glauben abweicht, ungefähr in folgenden Sätzen ausgedrückt werden:

1. „Das Fundament alles christlichen Glaubens ist die Bibel; und ein Jeder, der mit gutem Willen in ihr liest und darnach lebt, wird aller Wahrheit und aller Gnade in Christo theilhaftig." — Dagegen lehrt uns der katholische Glaube, unbeschadet der Ehrfurcht vor der heiligen Schrift, daß Christus die Seinigen nicht auf todte Buchstaben, sondern auf die Apostel und ihre Nachfolger angewiesen hat; daß Er nicht ein geschriebenes Buch, sondern eine lebendige Kirche zur unfehlbaren Lehrmeisterin der Völker eingesetzt hat; und daß diese allein Auftrag und Vollmacht besitzt, den wahren Sinn der Bibel, sowie den reichen Inhalt der mündlichen Ueberlieferung allen Völkern mitzutheilen und zu erklären.

2. „Der Glaube allein macht die Menschen selig." — Dagegen lehrt uns die katholische Kirche, daß Christus von den Seinigen nicht nur den Glauben, sondern auch die aus dem Glauben hervorgehenden Werke der christlichen Liebe als unerläßliche Bedingung der ewigen Seligkeit fordert.

3. „Christus allein ist der Priester in Ewigkeit, und darum bedarf seine Kirche keiner Priester, sondern nur gewisser Männer, welche das Wort Gottes verkünden und die kirchliche Ordnung unter den Gläubigen aufrecht erhalten."

— Dagegen lehrt uns die katholische Kirche, daß Christus, der Hohepriester, auch die Apostel und ihre Nachfolger seiner priesterlichen Vollmacht theilhaftig gemacht und ihnen den Auftrag gegeben hat, nicht nur seine Lehre zu predigen, sondern auch sein hochheiliges Opfer in unblutiger Weise zu erneuern, die heiligen Sakramente zu spenden und in seinem Namen zu segnen.

4. „Die Kirche Christi braucht und besitzt kein anderes Oberhaupt, als Jesum Christum." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß Christus den heiligen Petrus und seinen Rechtsnachfolger, den Papst, zu seinem sichtbaren Stellvertreter und zum Oberhaupte der heiligen Gemeinde, zum Mittelpunkt der christlichen Einheit und zum unfehlbaren Lehrmeister der Glaubenswahrheit gemacht hat.

5. „Es gibt nur zwei eigentliche Sakramente: die Taufe und das Abendmahl." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß sieben heilige Sakramente von Christus eingesetzt und durch alle Jahrhunderte den Gläubigen gespendet worden sind.

6. „Für die Christen gibt es kein anderes Opfer als das blutige Kreuzopfer unsers Herrn." — Dagegen lehrt uns die katholische Kirche, daß dieses blutige Kreuzopfer, nach der Anordnung Christi beim letzten Abendmahle, bis an's Ende der Welt auf unblutige Weise in der heiligen Messe erneuert werden muß, als das von den Propheten geweissagte reine Speiseopfer nach der Ordnung Melchisedech's.

7. „Da Gott nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will, so können beim christlichen Gottesdienste weder religiöse Bilder noch mancherlei Ceremonien geduldet werden." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß fromme Bilder und bedeutungsvolle heilige Ceremonien die innerliche Andacht und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit mächtig wecken und fördern und darum mit dem christlichen Gottesdienste verbunden sein sollen.

8. „Der Sünder bedarf zur Sündennachlassung nichts Anderes als den Glauben an die Versöhnung in Christo und den ernstlichen Entschluß der Lebensbesserung." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß Christus seine Apostel und ihre Nachfolger beauftragt hat, die reumüthigen Sünder, nachdem sie in der heiligen Beicht ihre Vergehungen demüthig bekannt haben, von denselben loszusprechen.

9. „Das Abendmahl enthält nur ein Sinnbild und gnadenreiches Andenken an den Erlösungstod Jesu Christi." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß im heiligsten Altarssakramente das verheißene wahrhaftige Brod des Lebens, d. h. Jesus Christus selbst, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist.

10. „Dem Herrn allein gebühret Anbetung, Lob und Preis; deshalb ist es ein unchristlicher Gebrauch, sich mit Gebeten an Maria und an die Heiligen zu wenden." — Dagegen lehret uns die katholische Kirche, daß es sehr heilsam und vernünftig ist, Maria und die lieben Heiligen zu verehren und sie um ihre Fürsprache am Throne Gottes anzurufen.

11. „Im Jenseits gibt es nur Himmel und Hölle." — Dagegen lehrt uns die katholische Kirche, daß es noch einen Reinigungsort (Fegfeuer) gibt, und deshalb für die Seelen der lieben Verstorbenen Gebete und Opfer dargebracht werden sollen.

§. 75. Martin Luther.

„Solche falsche Apostel sind betrügliche Arbeiter, welche die Gestalt der Apostel Christi annehmen."
II. Cor. 11, 13.

Der beredteste, thatkräftigste und im Dienste der neuen Lehre wirksamste unter den Reformatoren ist Doktor Martin Luther. Geboren den 10. November 1483 zu Eisleben in Sachsen, trat er später in den Augustinerorden, wurde Priester und Professor zu Wittenberg. Damals wurde in Deutsch-

land der Ablaß gepredigt und hiebei die Gläubigen eingeladen, eine fromme Beisteuer zum herrlichsten Tempel der Christenheit, zur Erbauung der Peterskirche in Rom, darzubringen. Luther nahm Anstoß am Auftreten der Ablaßprediger und schlug am Thore der Allerheiligenkirche zu Wittenberg eine Darlegung seiner Ansichten über den Ablaß in fünfundneunzig Sätzen an. Dies geschah am 31. Oktober 1517. Die Sätze erregten ungeheures Aufsehen in ganz Europa, und viele sonst rechtgläubige Männer nahmen Partei für den kühnen Mönch, in welchem sie nur einen Eiferer wider unchristliche Mißbräuche erblickten. Luther selbst wollte sich anfänglich von der Kirche nicht trennen. Noch am 3. März 1519 schrieb er nach Rom, daß ihm nächst Christus die Auctorität des Papstes über Alles im Himmel und auf Erden gehe; ja sogar noch am 15. Jänner 1520 betheuerte er dem Kaiser Karl: er wolle als treuer und gehorsamer Sohn der katholischen Kirche leben und sterben. Allein der Geist des Widerspruchs hatte ihn schon allzusehr verblendet. Eine christliche Wahrheit nach der andern leugnend, verfiel er dem Kirchenbanne, verband sich mit allen Feinden der Kirche, lästerte und verhöhnte schriftlich und mündlich in den verletzendsten Ausdrücken die katholischen Glaubenslehren, Sittenvorschriften und Gebräuche, und trat endlich im Juni 1525 auch seine heiligen Ordensgelübde mit Füßen, indem er sich mit einer ausgesprungenen Nonne, Katharina Bora, verheirathete.

Mit kluger Berechnung suchte sich Luther ganz besonders die Fürsten, den Adel und die Regierungen der Städte geneigt zu machen, indem er sie auf die verlockenden Reichthümer der Klöster, der bischöflichen Stifte ꝛc. hinwies und den Satz aussprach: der hundertste Theil des gegenwärtigen Kirchengutes genüge vollständig zur Verwaltung der Kirche. Diese arglistige Handlungsweise des Mannes, der doch einst am Altare seiner Kirche ewige Treue gelobt hatte, erreichte ihren Zweck vollständig: zahlreiche Fürsten und Regierungen schlossen

sich ihm an, nahmen die Kirchengüter in Besitz und zwangen ihren Unterthanen den neuen Glauben auf.

Luther starb am 22. Februar 1546, nachdem er es noch mit eigenen Augen hatte ansehen und in seinen Predigten beklagen müssen, wie das deutsche Volk seit dem Beginn der neuen Lehre sittenloser und ausschweifender geworden.

§. 76. Ulrich Zwingli.

„Jesum kenne ich, und von Paulus weiß ich: ihr aber, wer seid ihr?" Apostelgesch. 19, 15.

Ulrich Zwingli, geboren den 1. Jänner 1484 zu Wildhausen in der Schweiz, trat in den heiligen Priesterstand und wurde Pfarrer in Glarus, später in Einsiedeln — ein, wenn auch gelehrter, doch unwürdiger Seelsorger, der nach seinem eigenen Geständnisse durch unehrbaren Lebenswandel großes Aergerniß gab. Dennoch ward er im Jahre 1518 als Pfarrer nach Zürich gewählt, woselbst er gar bald, unterstützt durch die Regierung, gegen den Papst, gegen seinen rechtmäßigen edeln Bischof Hugo von Constanz, gegen die Gebräuche und Lehren der katholischen Kirche auftrat, sich verehelichte, die heilige Messe abschaffte, die religiösen Bilder zerstörte und die Klöster aufhob.

Schon beim sogenannten Religionsgespräch zu Zürich, den 29. Jänner 1523, hatte Zwingli unter anderm auch den Satz aufgestellt: „Die sogenannte geistliche Gewalt der Kirche ist nicht in der Lehre Christi begründet, wohl aber die weltliche Gewalt. Dieser stehen alle Befugnisse zu, welche die Geistlichkeit sich angemaßt, und ihr allein sind alle Menschen Gehorsam schuldig." Es war dies derselbe unedle Kunstgriff, dessen sich auch Luther bedient hatte, um die weltlichen Behörden vollständig für sich zu gewinnen und mit ihrer Beihilfe den Sieg der Neuerung zu erzwingen.

Zwingli leugnete vollständiger als Luther die katholische Lehre vom heiligsten Altarssakramente und wollte in der heiligen Communion nur ein Sinnbild Christi und eine

fromme Erinnerung an Ihn erblicken. Darum trat er gegen Luther, welcher am wahrhaften Empfang des Leibes und des Blutes Christi bei der heiligen Communion festhalten wollte, mit großem Ingrimme auf, so daß Luther, als er den Tod Zwingli's in der Schlacht von Kappel (11. Oktober 1531) vernahm, frohlockend ausrief: „Siehe, das ist das Ende ihrer Herrlichkeit, welche sie durch Lästerungen wider das Abendmahl unsers Herrn gesucht haben! Nun erheben sie den Zwingli gar noch zu einem Martyrer Christi, um das Maß ihrer Gotteslästerungen voll zu machen, bis es überlaufen muß." — Ebenso feindselig benahmen sich anderseits auch die Anhänger Zwingli's gegen Luther, dessen „kurzes Glaubensbekenntniß" sie ein „so unreines, lästerliches, wüthendes und verteufeltes Buch" nannten, daß es „einzig und beispiellos in seiner Art" und eine Schmach der Christenheit sei.

§. 77. Johann Calvin.

„Aergernisse müssen kommen; weh' aber dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt." Matth. 18, 7.

Johannes Calvin, geboren den 10. Juli 1509 zu Noyon in Frankreich, wurde von seinen armen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt. Er wurde jedoch nicht Priester, sondern widmete sich den schönen Wissenschaften und dem Rechtsstudium. Auf der Hochschule zu Paris lernte er das Lutherthum kennen und betrieb nun unter Anleitung neugläubiger Lehrmeister das Studium der heiligen Schriften. Sofort trat er mit glühendem Eifer als Vertheidiger der neuen Lehre auf, sah sich jedoch bald genöthigt, Frankreich zu verlassen und kam nach Basel, wo er ein Jahr lang verblieb und seine „Unterweisung in der christlichen Religion" vollendete — ein Werk, das von seinen Anhängern als „das kostbarste Buch nächst den Evangelien" gepriesen wird. In diesem Buche legte der düstere, unheimliche Gelehrte nebst den Neuerungen Luther's seine eigene schauerliche Lehre von

der absoluten Prädestination (Vorausbestimmung) nieder. „Ein Theil der Menschen," sagt er, „hat Gott zur ewigen Seligkeit vorausbestimmt, um seine Barmherzigkeit an ihnen kund zu thun; diese sind ihrer Seligkeit vollkommen gewiß und können nicht verdammt werden. Die Anderen aber hat Gott von Ewigkeit her zur Verdammniß bestimmt, um seine Gerechtigkeit an ihnen zu offenbaren; diese können trotz all' ihrer Anstrengung nicht zur Seligkeit gelangen; im Genusse der Sakramente empfangen sie weder Gnade noch Rechtfertigung." —

Von Basel kam Calvin im Jahre 1536 nach Genf, wo er fortan verblieb. Hier gelang es dem gewaltthätigen Manne, durch seine Kenntnisse und seine eiserne Willenskraft sich zum obersten, fast unumschränkten Herrn in geistlichen und weltlichen Dingen aufzuwerfen und die neue Lehre einzuführen. Der Apostel der „evangelischen Freiheit" verfaßte ein Glaubensbekenntniß, welches alle Bewohner und Unterthanen Genfs zu halten und zu bewahren schwören mußten! Alle, die nicht gänzlich und in allen Stücken sich seiner Lehre unterwarfen, verfolgte er mit dem grimmigsten Hasse. Den Arzt Bolsec, den Rathsherrn Ameaux, den Gentilis u. A. ließ er einkerkern und verbannen, den Jakob Grüet ließ er wiederholt auf die Folter spannen und dann enthaupten, den Arzt Michael Servet verbrennen: nur weil sie in kirchlichen Dingen anderer Ansicht waren, als er. Er selbst starb am 27. Mai 1564.

Seine Lehren und kirchlichen Einrichtungen fanden hauptsächlich in Frankreich, Holland, England und Schottland Eingang, während das Lutherthum in Deutschland und die Lehren Zwingli's in der Schweiz sich festsetzten.

§. 78. Die Folgen der Reformation.

„An den Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Matth. 7, 16.

Ueber die Bedeutung und die Folgen der Reformation besitzen wir das Urtheil eines damaligen vielgepriesenen Gelehrten, der anfänglich das Werk Luther's freudig begrüßte, weil er, wie tausend Andere, der Meinung war, es handle sich dabei nur um Entfernung einiger Mißbräuche im kirchlichen Leben und um eine Verbesserung der Sitten, nicht aber um eine Veränderung des Glaubens. Dieser Mann ist Erasmus von Rotterdam. Er schrieb:

„Was wollt ihr denn? Ihr verlangt, daß die Welt auf einmal das verachte, was die Voreltern seit einem Jahrtausend uns überliefert haben! Euerm neuen Evangelium fehlt alles, die Weissagungen, die Wunder, die Reinheit des Lebenswandels, die innere Vernünftigkeit der Lehre, die Uebereinstimmung der Lehrmeister, die Martyrer; — und dennoch verlangt ihr, daß wir mit Händen und Füßen in dieses neue Evangelium hinüberspringen! Ihr wollet uns glauben machen, daß die Kirche während vierzehn Jahrhunderten ihren Christus entbehrt, und daß, während der Bräutigam so lange schlief, die Braut Larven und Götzen verehrt habe! — — O kein Laster ist schrecklicher, als der Abfall von der Kirche. Wenn ihr all' die Ueppigkeit, den Stolz, den Geiz und was immer man den Priestern vorwerfen mag, zusammenhäufet, so ist diese vielköpfige Schlange von Lastern doch nichts gegen das eine Ungeheuer der Lostrennung von der Kirche. — Die Apostel enthielten sich entweder ganz der Ehe, oder lebten mit ihren rechtmäßigen Gattinnen wie Bruder und Schwester, nur um so ungetheilter sich dem Evangelium zu widmen: nun erblühet ein Evangelium, nach welchem Priester und Mönche gegen Gesetz und Gelübde sich verheirathen! Einst verwandelte das Evangelium die rohen, streitsüchtigen und aufbrausenden Menschen in sanfte und friedfertige Lämmer:

die Anhänger des neuen Evangeliums aber verwildern, rauben, verfluchen ihre Wohlthäter und predigen Aufruhr. Neue Heuchler sehe ich, neue Tyrannen, aber keine Spur evangelischen Geistes! Zeiget mir auch nur einen Einzigen, welcher durch dieses Evangelium ein besserer Mensch geworden wäre. — Wo dieses neue Evangelium herrschet, geht die Wissenschaft zu Grunde. Die Schriften der Alten liegen in Verachtung. Die Philosophie des Aristoteles nennt Luther ein Teufelswerk und verdammt jegliche Wissenschaft. Melanchton eifert gegen die Universitäten. Farell verlästert alle menschliche Gelehrsamkeit als Teufelserfindung. Hier möchte man die Schuld, daß die Zahl der Studirenden abnimmt, gerne den Geistlichen aufbürden, denn auf diesem Felde tummelt man sich so gerne herum — und gedenkt nicht der zahllosen Collegien in England, Holland, Frankreich und anderwärts, die von Bischöfen und Priestern auf's freigebigste gegründet und mit Stiftungen für die Zöglinge auf's reichlichste bedacht wurden. Allerdings haben neulich auch einige (protestantische) Städte angefangen, sich Professoren zu verschreiben: es wird nothwendig sein, daß sie sich auch die Schüler dazu verschreiben — solche Geistesträgheit hat uns das neue Evangelium gebracht."

Zu dieser Verwilderung und Entsittlichung gesellten sich die blutigen Verfolgungen, die jetzt in vielen Ländern, namentlich in England, Schottland und Irland, über die Katholiken hereinbrachen; die brutale Gewaltthätigkeit, mit welcher zahlreiche Fürsten und Regierungen ihre Unterthanen zwangen, die Religion der Väter zu verlassen und dem neuen Glauben zu huldigen; die drei Religionskriege in der Schweiz von 1531, 1656 und 1712; die neun Hugenottenkriege in Frankreich von 1562 bis 1588;*) ganz besonders aber der schreck-

---

*) Das Gemetzel zu Paris in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1572 (die Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht genannt) ward veranlaßt durch den Herzog von Guise, welcher an Caspar Coligny, dem Führer der Hugenotten, d. h. der französischen Protestanten, den

liche dreißigjährige Krieg, der Deutschland vom Jahre 1618 an verwüstete und erst durch den westphälischen Frieden im Jahre 1648 sein Ende erreichte. Die Einheit des deutschen Reiches wurde zerrissen, die kaiserliche Macht gebrochen und das christliche Europa in zwei feindliche Lager gespalten.

Das sind die Folgen der Reformation! Der Katholik ist weit entfernt, deswegen seine reformirten Mitbürger zu hassen oder gar zu verdammen; aber die Reformation selbst muß er als eines der beklagenswerthesten Ereignisse betrachten, welche der Herr je über seine Kirche kommen ließ.

§. 79. Der falsche Liberalismus unserer Tage. Deutsch- und Alt-Katholicismus.

„Zur Freiheit seid ihr berufen; nur daß ihr die Freiheit nicht zum Anlaß für das Fleisch gebrauchet! — Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Feindschaft, Neid, Ketzerei.“ Galat. 5, 13.

Ueberblicken wir die Anfechtungen und Kämpfe, welche seit den Tagen der Reformation bis heute von einzelnen Katholiken gegen die heilige Kirche ausgingen, so beruhen sie größtentheils auf einem falschen Liberalismus. *)

Mord seines Vaters rächen wollte. Durch unglückliche Verumständigungen und die Verblendung des charakterlosen Königs Karl IX. nahm die beabsichtigte Rache eine ganz unbeabsichtigte Ausdehnung, so daß in jener Zeit zu Paris und in den Provinzen gegen viertausend Menschen ermordet wurden, darunter auch viele Katholiken. Der treulose König berichtete das Ereigniß an den damaligen Papst Gregor XIII. in dem Sinne, als sei ein hochverrätherischer Mordplan gegen die königliche Familie entdeckt und im Blute der Verräther erstickt worden!

*) Hieher gehört der sogenannte Gallicanismus in Frankreich, der Josephinismus und Febronianismus in Deutschland, die Bestrebungen des Bischofs Ricci von Pistoja in Italien, der Hermesianismus in Bonn u. s. w. Eine sehr gefährliche Häresie war der später mit dem Gallicanismus in Verbindung tretende Jansenismus in Frankreich (1640 bis 1718). Er war aus einem Mißverständnisse der Schriften des heiligen Augustinus über die göttliche Gnade entstanden, beschuldigte die Kirche allzu großer Milde, leugnete die Freiheit des menschlichen Willens und behauptete, daß man der Gnade Gottes gar nicht widerstehen könne.

Worin besteht dieser falsche Liberalismus?

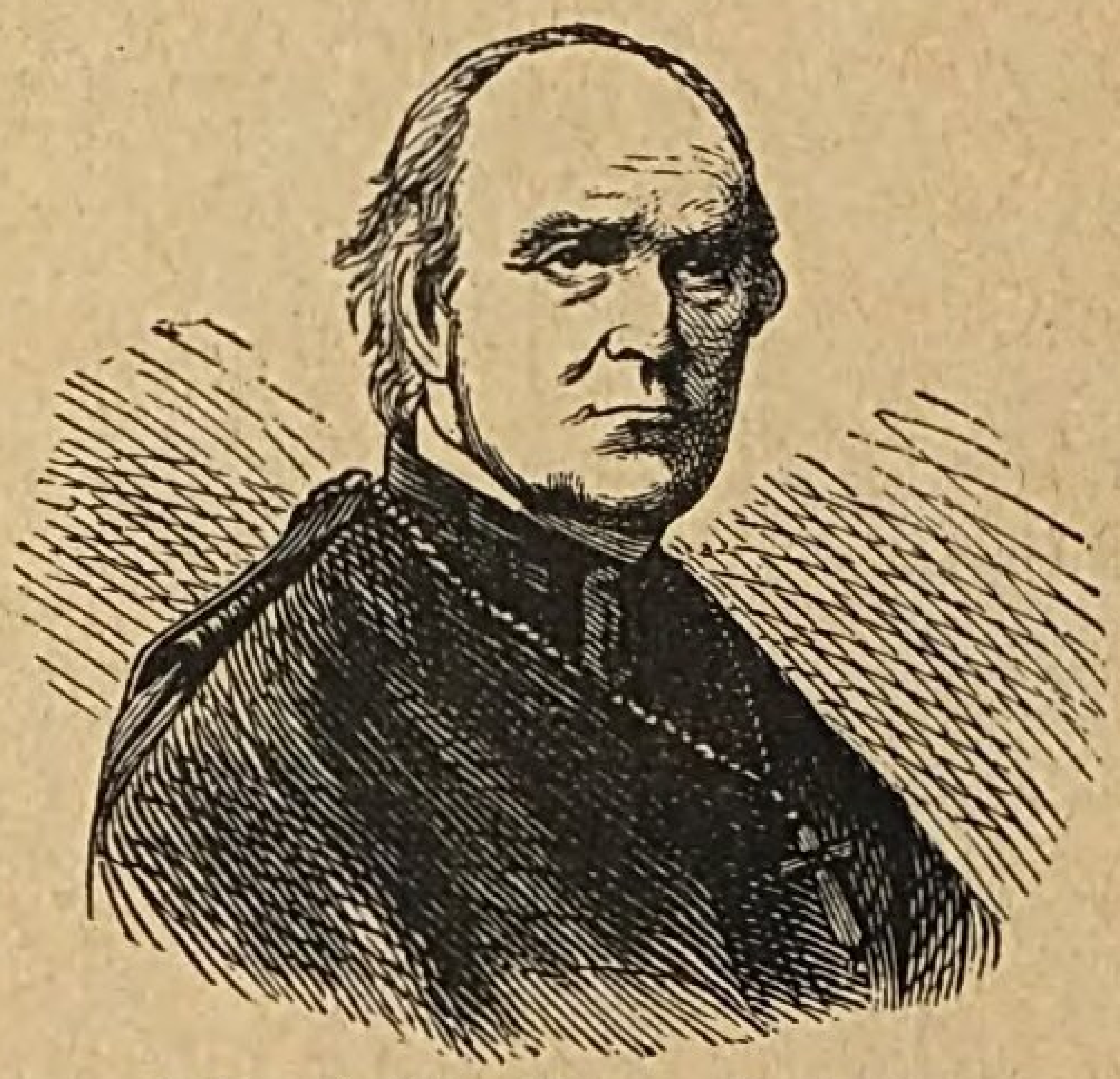
Die katholische Kirche wird hauptsächlich von drei Gegnern bekämpft: vom Unglauben, vom Protestantismus und von der Staatsomnipotenz, d. h. von jenen Staatsgewalten, die Alles, auch das kirchliche Leben, beherrschen und auf allen Gebieten allmächtig sein wollen. Nun gab es von jeher und gibt es bis auf unsere Tage herab einzelne Katholiken, Gelehrte, Staatsmänner, selbst verblendete Geistliche, die, statt diesen drei Gegnern gegenüber die kostbare Hinterlage des Glaubens und der Gnade unversehrt zu hüten und mannhaft zu vertheidigen, mit denselben mehr oder weniger liebäugelten, und bald diesen, bald jenen Theil der katholischen Wahrheit und des kirchlichen Rechtes preisgaben, oft in der Absicht, die Hauptsache zu retten und den kirchlichen Frieden zu bewahren. Das ist der falsche Liberalismus. Diese Leute bedenken nicht, daß die christliche Wahrheit nicht Menschenwerk, noch eine Waare ist, mit welcher man nach Art der Kaufleute um irdischen Gewinnes willen markten und feilschen darf. Sie bedenken nicht, wie ernstlich der Herr uns befiehlt, auch am kleinsten Theile seiner Lehre und Vorschriften in unentwegter Treue festzuhalten. Sie bedenken nicht, daß der Feind durch solche Nachgiebigkeit doch niemals zufrieden gestellt wird, und somit die vermeintliche Klugheit sich am Ende als Thorheit und Treulosigkeit erweisen muß. Freilich ernten solche Menschen eine Zeit lang das Lob der Welt. Sie werden als tolerante, freisinnige, aufgeklärte Katholiken gepriesen, während man ihre Mitbrüder, die standhaft und unerschütterlich an der



Joseph von Görres.

Kirche festhalten, als Ultramontane beschimpft, verachtet und verfolgt, nach dem Ausspruche Christi: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“

Unter den verschiedenen Sekten, welche in der neuesten Zeit aus dem Schooße des falschen Liberalismus hervorgegangen, sind der Rongeanismus oder Deutschkatholicismus und der sogenannte Altkatholicismus die hauptsächlichsten. Die Anhänger dieser beiden Sekten, deren „Glaubensbekenntnisse“ sehr unbestimmt lauten, haben das Eigenthümliche, daß sie sich, obschon gänzlich von der katholischen Kirche losgetrennt, dennoch beharrlich den Namen „katholisch“ beilegen. An der Spitze der Deutschkatholiken (seit 1844) standen der ehemalige Breslauer Kaplan Johannes Ronge und der Pfarrer Johannes Czerski; an der Spitze der sogenannten Altkatholiken aber (seit 1871) der Breslauer Professor Hubert Reinkens und Eduard Herzog von Luzern, die beiden Letztgenannten als „Bischöfe“ ihrer Sekte.

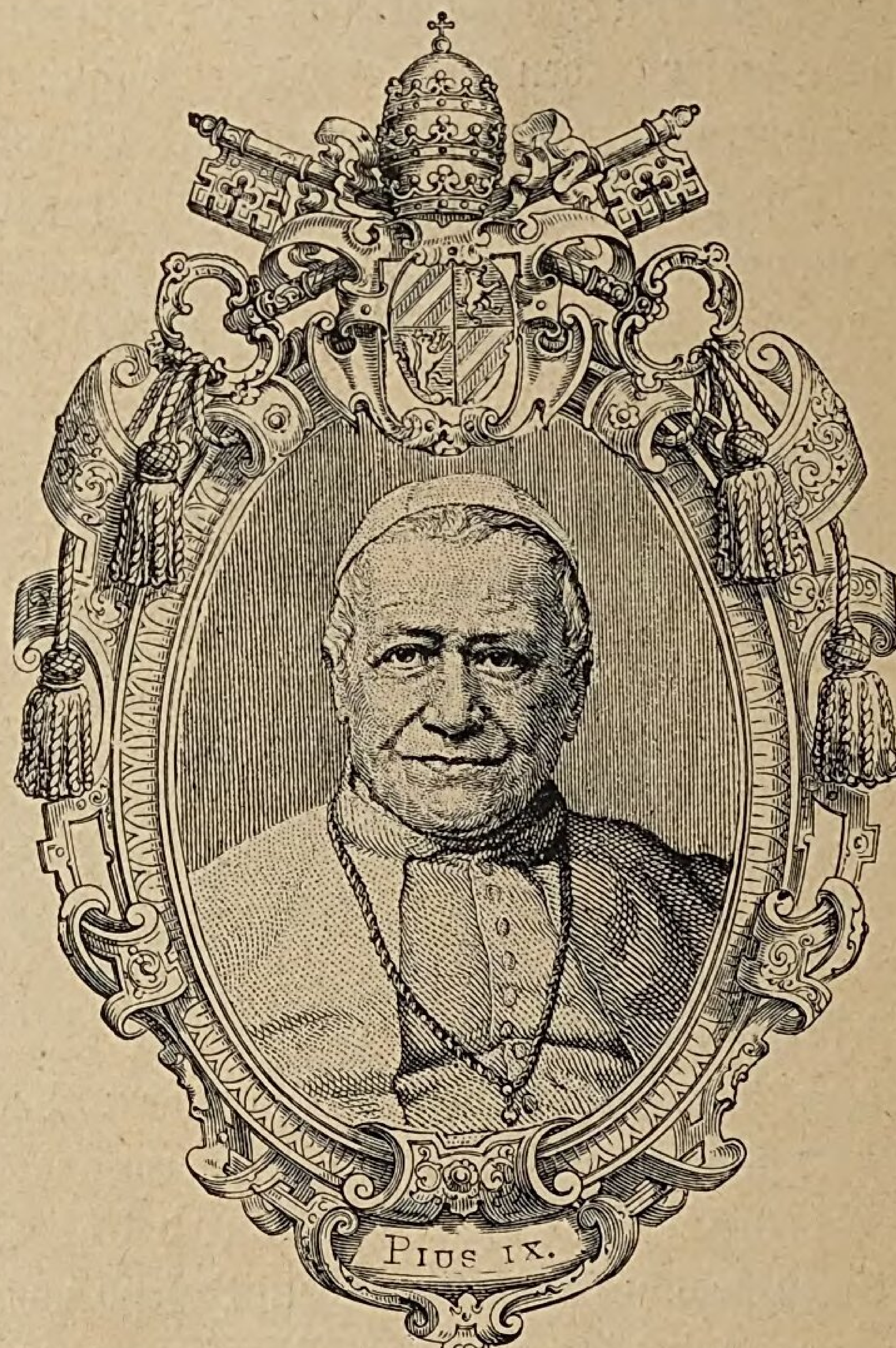


Bischof W. E. v. Ketteler.

Zur Bekämpfung dieses falschen Liberalismus hat Christus in unsern Tagen viele große, gelehrte und starkmüthige Männer erwecket, an ihrer Spitze die Bischöfe Deutschlands und der Schweiz. Unter den Laien gebührt wohl dem edeln Joseph von Görres († 29. Januar 1848), unter den Bischöfen aber Wilhelm Emanuel von Ketteler, Bischof von Mainz († 13. Juli 1877) die Palme in diesem Kampf. Ausgerüstet mit der Waffenrüstung des Glaubens, unerschütterlich im Vertrauen auf Gott, ausgezeichnet durch Erfahrung und Wissenschaft, unzugänglich wie den schmeichlerischen Verlockungen, so auch den Drohungen von Seite der Gewaltigen dieser Erde, pflichtbewußt, einträchtig und der Martyrerbischöfe früherer Jahr-

hunderte eingedenk: so kämpfen diese erlauchten Männer wider die Angriffe des falschen Liberalismus und vertheidigen in Wort und Schrift, in Rechtsverwahrungen und Hirtenschreiben die Hinterlage des Glaubens, die Freiheit der Kirche und die Rechte des christgläubigen Volkes.

Ihr Anführer in diesem heiligen Kampfe während mehr als



dreißig Jahren (16. Juni 1846 bis 7. Februar 1878) war Papst Pius IX. Mild und freundlich gegen die Menschen, hatte er vom Beginne seines Pontifikates an nicht aufgehört, die falschen Grundsätze mit Heldenmuth zu bekämpfen und in zahlreichen apostolischen Rundschreiben, Ansprachen und päpstlichen Erlassen, ganz besonders aber durch die berühmte Encyclica und den Syllabus vom 8. Dez. 1864 den falschen Liberalismus zu entlarven.

Neuntes Kapitel.

Die Geschichte der Kirchenverfolgungen.

Christus lebt in seiner Kirche fort als der Gekreuzigte.

§. 80. Die Kirchenverfolgung von Seite der Juden.

„Pilatus sprach zu den Juden: Seht, euer König! Sie aber schrieen: Hinweg, hinweg, an's Kreuz mit Ihm!"
Joh. 19, 14.

„Wenn die Welt euch hasset, so wißt, daß sie Mich zuerst gehaßt hat. — Vater, die Stunde ist gekommen: verherrliche deinen Sohn! Erhalte, die Du Mir gegeben hast, in deinem Namen, damit sie Eines seien: Ich in ihnen und Du in Mir, und Ich bin verherrlicht in ihnen!"

In diesen Worten unsers Erlösers ist das ganze Geheimniß der Christenverfolgungen enträthselt! Es ist im wahren Grunde nicht die Kirche, es sind nicht die Mitglieder und Vorsteher der Kirche, die man verfolgt hat durch alle Jahrhunderte und verfolgen wird bis zum großen Gerichtstage, sondern es ist Christus selbst — „Christus in ihnen", d. h. Christus in seiner Kirche. Sein dereinstiges dreiunddreißigjähriges Martyrium setzt der nun triumphirend zur Rechten des Vaters Verherrlichte hier auf Erden in seiner Kirche fort bis an's Ende. „O ihr Unverständigen! Mußte denn nicht Christus Alles dies leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen?" Das ist der Weg, den auch seine Kirche durchlaufen muß. Wie gegen Christus, so muß auch gegen die Seinigen der Haß der bösen Welt sich offenbaren.

Die erste Verfolgung der Kirche ging von den Juden aus. Den göttlichen Meister hatten sie den Heiden überliefert zur Kreuzigung; nun kehrte sich ihre Wuth gegen seine Jünger. Der hohe Rath befahl, sie gefangen zu nehmen, verbot ihnen die freie Predigt des Evangeliums, ließ

sie geißeln und sandte seine Schergen in die verschiedensten Ortschaften, um die Schüler Christi ausfindig zu machen und mit Ketten beladen nach Jerusalem zu führen. Die Juden waren es, welche den heiligen Stephanus steinigten, die Hinrichtung des heiligen Jakobus, des Aeltern, erwirkten, Jakobus den Jüngern erschlugen, zu Lystra die Heiden aufstifteten wider den heiligen Apostel Paulus, daß sie ihn steinigten; die Juden waren es, welche ihn später zu Cäsarea einkerkerten, um ihn den heidnischen Gerichten zu überantworten.



Christus der Gekreuzigte.

Endlich aber, als das Maß voll war, brach der Tag der Rache über die gottesmörderische Stadt Jerusalem herein. Das Blut der Propheten, das Blut des Welterlösers und seiner Heiligen mußte gesühnt werden und die schrecklichen Weissagungen Christi sich erfüllen. Das Werkzeug aber des göttlichen Strafgerichtes waren die Römer.

Unter der Anführung des Feldherrn Titus belagerten ihre Heere im Jahre 70 nach Christus die verworfene Stadt, deren Bewohner sich durch falsche Propheten gegen die Herr-

schaft der Römer hatten aufwiegeln lassen. Unbeschreiblich und beispiellos war das Elend, welches nun während der dreimonatlichen Belagerung über die Unglücklichen kam, wahrlich ein Elend, „dergleichen von Anfang der Schöpfung an nicht gewesen ist bis jetzt, noch fürderhin sein wird.“ Das Schwert und die Wurfgeschosse der Feinde vor den Mauern sowie der rasenden Mörderschaaren in der Stadt selbst, der Pesthauch ansteckender Krankheiten und die Hungersnoth: Alles verband sich, um die Ernte des Todes unermeßlich zu



Auszug des Christenthums aus Jerusalem.

machen! — Siebenunddreißig Jahre vorher hatte der Menschensohn beim Anblicke der Stadt geweint und Alles vorausgesagt, was nun mit so schrecklicher Genauigkeit eintraf. „O Jerusalem, Jerusalem, daß du es doch erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich

und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast! — Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker erfüllt sein werden.“

In ihrer Verblendung hatten die Juden auf diese Weissagung nicht gehört: nun erfüllte sich, wie ihre Bosheit, so auch ihr Unglück. Jede Spur menschlichen Gefühles schien verschwunden. Mütter verzehrten das Fleisch ihrer Säuglinge. Bei elfmalhunderttausend Menschen gingen in den drei Schreckensmonaten der Belagerung zu Grunde, siebenundneunzigtausend wurden in die Gefangenschaft geschleppt. Stadt und Tempel wurden ein Raub der Flammen, und Titus ließ sogar ihre Trümmer schleifen.

Das war die göttliche Strafe für die erste Christenverfolgung! So sank die einst von Gott auserwählte und hochbegnadigte Stadt Jerusalem, die Wiege des Christenthums, in Trümmer; das Christenthum aber mit seinen Segnungen, mit seinem Gottesfrieden und seinen Heilsgeheimnissen zog aus, um seinen Gang durch die Welt zu machen und jene Völker zu beglücken, die noch in der Finsterniß und in der Nacht des Todes saßen.

§. 81. Die zehn Kirchenverfolger auf dem Kaiserthrone zu Rom.

„Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden um Meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnisse.“ Matth. 10, 16. u. 18.

Eine weit größere Ausdehnung als die von den Juden ausgehende Verfolgung nahmen die Christenverfolgungen durch die heidnischen Kaiser von Rom, so daß die ersten drei Jahrhunderte des Christenthums mit Recht das „Zeitalter der Martyrer“ genannt werden. Diese Kaiser betrachteten sich

zugleich als Hohepriester und beherrschten gleichmäßig die bürgerlichen Angelegenheiten und die Religion; darum fühlten sie sich durch das „Reich Christi", das keiner weltlichen Macht unterthan ist, in ihrem vermeintlichen Rechte gekränkt. Anderseits war der römische Kaiserstaat mit dem heidnischen Götzendienste, welchen das Christenthum verwarf, auf's innigste verwachsen. Daher kommt es, daß auch solche römische Kaiser, die sonst als milde Herrscher galten, mit großem Ingrimm gegen die Kirche wütheten.



Nero.

Während der dritthalbhundert Jahren dieses „Zeitalters der Martyrer" (vom Jahre 64 bis 313) bezeichnet uns die Geschichte hauptsächlich folgende zehn Kaiser als blutige Christenverfolger: Nero, von 54 bis 68; Domitian, von 81 bis 96; Trajan, von 98 bis 117; Hadrian, von 117 bis 138; Mark Aurel, von 161 bis 180; Septimius Severus, von 193 bis 211; Maximin, der Thrazier, von 235 bis 238; Decius, von 249 bis 251; Valerian, von 253 bis 260; Diokletian und seine Mitregenten, von 284 bis 313.

Alles, was Freches, Boshaftes, Ungerechtes, Wollüstiges, Grausames und Blutgieriges in der Menschenbrust schlum-

mert, schien einen Bund geschlossen und die Hölle mit all' ihrem Hasse in diesen fürchterlichen Bund aufgenommen zu haben, um das Christenthum zu ersticken und auszurotten. Kinder und Greise, zarte Jungfrauen und Mütter, arme Taglöhner wie Staatsbeamte und Krieger: wer immer Christum bekannte, wurde ergriffen, vor den Richterstuhl des Kaisers oder des kaiserlichen Statthalters geschleppt, und, wenn Schmeichelei und Versprechung nichts vermochten, auf die Folter gespannt, mit eisernen Krallen oder Scherben zerfleischt, verbrannt, enthauptet, gekreuzigt, lebendig geschunden, den wilden Thieren vorgeworfen, mit siedendem Oel oder Blei gemartert, lebendig begraben u. dgl. Die Christen aber, die bisher der Verfolgung noch entronnen waren, bemühten sich dann mit rührender Sorgfalt, die heiligen Leichname, oder was von den Martyrern noch übrig geblieben war, von den Henkersknechten insgeheim zu erkaufen, um sie in den Katakomben zu bestatten. O ergreifende, hochheilige Feierlichkeit, wenn die christliche Gemeinde in dunkelm Gewölbe beim Lichte einer Fackel versammelt war, um dem heiligen Martyrer die letzte Ehre zu erweisen, mit Gebet und Kuß von ihm Abschied zu nehmen und — vielleicht schon morgen oder übermorgen durch denselben Martyrtod mit ihm wieder vereinigt zu werden! Das Martyrerblut aber, in welchem das Christenthum erstickt werden sollte, war der Same neuer Christen. Tausende sanken als Helden des Glaubens und der Liebe dahin; dafür traten Tausende und Hunderttausende in ihre Lücken und zeugten für die Wahrheit: daß Jesus Christus in seiner Kirche, wenn auch verfolgt und gemartert, doch unsterblich bleibt durch alle Jahrhunderte.

Ueber die Namen und Leiden der einzelnen Martyrer wurden schon von den damaligen Christen vielfach von eigens hiezu bestimmten Notarien genaue Verzeichnisse und Beschreibungen angefertigt: die Martyreracten. Viele derselben sind uns erhalten geblieben; sie gehören zu den rührendsten und ruhmvollsten Ueberlieferungen des christlichen Alterthums.

Nachdem das Römerreich wie seine Wuth, so auch seine Ohnmacht gegen Christus und seine Kirche geoffenbart hatte, fiel es der gerechten Strafe anheim: unbekannte Völker von Mitternacht her brachen in seine Grenzen ein, verwüsteten das Reich mit Feuer und Schwert und warfen im Jahre 476 den letzten römischen Kaiser des Abendlandes, Romulus Augustulus, vom Throne.

§. 82. Die Kirchenverfolgungen von Seite der morgenländischen Kaiser.

„Die Bischöfe hat der heilige Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren." Apostelgesch. 20, 28.

Weniger blutig, aber noch gefährlicher und unheilvoller waren die Verfolgungen, welchen die Kirche von Seite der morgenländischen Kaiser in Konstantinopel ausgesetzt war. Die meisten von ihnen waren unwürdige Nachfolger Konstantins des Großen, dem Arianismus und andern Irrlehren zugethan, und im thörichten Wahne befangen: die kaiserliche Gewalt erstrecke sich, wie über die bürgerlichen Dinge, so auch über die kirchlichen Angelegenheiten. In diesem Uebermuthe wagten sie es, kirchliche Decrete und förmliche Glaubensentscheidungen zu erlassen, und wehe den Bischöfen und Priestern, die sich ihnen widersetzten! Sie wurden ihres Amtes entsetzt, verbannt, eingekerkert, gefoltert, enthauptet oder erdrosselt. Namentlich von den Patriarchen zu Konstantinopel verlangten diese Kaiser unbedingten Gehorsam: sie sollten nur die blinden Werkzeuge kaiserlicher Willkür in Religionsangelegenheiten sein. Manche gaben sich dazu her; Viele aber widerstanden mannhaft und wurden Martyrer ihres apostolischen Freimuthes und ihrer Hirtentreue, wie z. B. der heilige Johannes Chrysostomus (Seite 105).

Solche Verfolgung wüthete namentlich zur Zeit des Bilderstreites, wo die Kaiser Leo der Isaurier, Konstantin Copronimus, Leo der Armenier, Michael der Stammler, und Theophilus die christliche Bilderverehrung durch Verstümme-

lung und Hinrichtung der standhaften Bekenner zu ersticken wähnten.

Auch diese Kirchenverfolger entgingen dem göttlichen Strafgerichte nicht. Die Perser einerseits und die Häupter der Völkerwanderung anderseits entrissen den griechischen Kaiserpäpsten, während diese mit theologischer Zänkerei und Kirchenbevormundung groß thaten, ein Stück ihrer Macht und Herrlichkeit nach dem andern, bis endlich die Sarazenen und Türken den morschen Kaiserthron vollends zerbrachen und die Hauptstadt Konstantinopel am 29. Mai 1453 dem Halbmond zur Beute fiel.

§. 83. Die Kirchenverfolgung im Mittelalter.

„Da sprach Jesus zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."
Matth. 22, 21.

Auch im Abendlande maßten sich gar viele Kaiser und Fürsten während des Mittelalters das Recht an, in die Verwaltung der Kirche hineinzuregieren, und wurden hiedurch arge Bedrücker und Verfolger der Kirche. So ernannten sie oft ganz willkürlich unwürdige Männer zu Bischöfen und suchten durch List und Gewalt deren Anerkennung und Bestätigung zu erzwingen. Jahrhunderte lang — namentlich im sogenannten Investiturstreite vom Jahre 1074 bis 1122 — dauerte dieser Kampf zwischen Papst und Bischöfen einerseits, und den Königen Deutschlands, Frankreichs und Englands anderseits. Am hochfahrendsten und leidenschaftlichsten verfuhr der arglistige und gewaltthätige Kaiser Heinrich IV., der sein zu Canossa*) dem Papst Gregor VII. in erheuchel-

*) Dieses Bergschloß gehörte der edeln Markgräfin Mathilde von Tuscien. Heinrich IV. kam freiwillig als Büßer hieher, um vom Papste die Absolution vom Kirchenbanne zu erlangen. Leichtfertige Schriftsteller wollten in dieser Begebenheit einen Beweis der „päpstlichen Herrschsucht und Hartherzigkeit" erblicken. Allein selbst protestantische Gelehrte haben der Wahrheit die Ehre gegeben, und in der Demüthigung des Kaisers einen „Triumph des edeln Mannes", des Papstes Gregor VII., über den unwürdigen Schwächling Heinrich IV. erkannt.

ter Bußfertigkeit gegebenes Versprechen auf schnöde Weise brach; desgleichen mehrere hohenstaufische Kaiser, König Heinrich II. von England und König Philipp der Schöne von Frankreich.

Viele Bischofsstühle wurden durch die von der Staatsgewalt beschützten Eindringlinge entwürdigt, und zahllose Klöster gingen ihrem Untergange entgegen durch die sogenannten Laienäbte, d. h. durch Männer ohne religiöse Bildung und kirchliche Weihe, oft Soldaten, welche von den



Kaiser Heinrich IV. in Canossa.

Fürsten zum Lohne für weltliche Dienstleistungen die Abtsstelle erhielten und sich dann Stellvertreter zur Ausübung ihres Klosteramtes erwählten, während sie selbst in oder außer dem Kloster wohnend dessen Güter verpraßten.

Aus den Kämpfen und Verfolgungen jener Zeit sei hier nur der Name eines der vielen Martyrer für die kirchliche Freiheit genannt: Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury. König Heinrich II. von England hatte den milden, feingebildeten Mann zur Würde eines Reichskanzlers erhoben,

in der Hoffnung, an ihm ein willfähriges Werkzeug zur Vollführung seiner despotischen Pläne zu finden. Als jedoch der König das Recht, Bischöfe und Aebte zu ernennen, viele kirchliche Einkünfte für den Staatsschatz einzuziehen u. dgl. in Anspruch nahm, widerstand ihm der heilige Erzbischof. Bereitwillig verzichtete er auf die königliche Huld und zog lieber — arm und unter der Anklage des Hochverrathes — in die Verbannung, als daß er seiner bischöflichen Pflicht untreu geworden. König Heinrich schien sein Unrecht zu erkennen; der heilige Thomas wurde auf seinen Bischofssitz zurückberufen, jedoch bald darauf von vier dem König befreundeten Rittern während des Gottesdienstes in seiner Kathedrale erschlagen. „Bereitwillig erleide ich den Tod für die Kirche Gottes“: mit diesen Worten bot Thomas den Mördern sein Haupt und empfing den Todesstreich. Dies geschah am 29. December 1170.

§. 84. Die Kirchenverfolgung in der neuern Zeit.

„Viele haben die Ehre, die ihnen verliehen worden, in Stolz mißbraucht, die Unterthanen bedrückt und die Rechte der Menschheit verletzt.“ Esther 16.

Der falsche, von den Reformatoren aufgestellte Grundsatz, daß der weltliche Landesfürst auch Herr und Regent der Landeskirche sei, veranlaßte im Zeitalter der Reformation, wie in der darauf folgenden Periode eine fast allgemeine Bedrückung und Verfolgung der Kirche. Viele der abgefallenen Fürsten und Regierungen zwangen ihre katholischen Unterthanen — oft mit Feuer und Schwert, mit Folterqual, Beraubung und Verbannung — vom Glauben abzufallen.

Anderseits betrachteten sich manche der katholisch gebliebenen Fürsten, welche der Reformation widerstanden und ihre Unterthanen mit Waffengewalt im alten Glauben der Väter geschützt hatten, als die allmächtigen Schutzherren der Kirche, und erlaubten sich — unter dem Vorwande, die Kirche zu schützen und zeitgemäß zu reformiren — alle nur erdenklichen

Eingriffe in die kirchliche Verwaltung. Viele Bisthümer und Klöster wurden aufgehoben, die kirchlichen Einkünfte und die Klostergüter geraubt und durch zahlreiche Staatsgesetze die Würde und Freiheit der Kirche wesentlich beeinträchtigt.

So z. B. bedrängte der deutsche Kaiser Joseph II. (1765 bis 1790) die Kirche durch schwere Eingriffe in ihre



heiligsten Rechte. Nicht nur hob er eigenmächtig die Klöster auf, schaffte die Prozessionen, die Wallfahrten und viele Feiertage ab, bestimmte die Gottesdienstordnung in den Kirchen *) und dergleichen; um fortan die Verwaltung und das innerste Leben der Kirche gänzlich vom Staate abhängig

*) Deshalb nannte ihn sein Gegner, Friedrich II. von Preußen, spottweise den „Bruder Sacristan".

zu machen, riß er sogar das Recht der Heranbildung der Geistlichen in den Seminarien an sich. Seither heißt man dieses System des staatlichen Hineinregierens in die Kirche Josephinismus.

Ueber die Kirche Frankreichs brachen mit dem Jahre 1790 die schrecklichsten Zeiten herein. Die Revolution erklärte alles Kirchengut als Staatseigenthum und die Klöster für aufgehoben. Die Geistlichen, welche den Eid auf die kirchenfeindliche Staatsverfassung verweigerten, mußten in die Verbannung. Nach der Hinrichtung des edeln Königs Ludwig XVI. im Jänner 1793 wurde das Christenthum für abgeschafft erklärt, die sogenannte Vernunftgöttin auf den Altar erhoben, Priester und Ordenspersonen zu Tausenden niedergemetzelt und das Blut der standhaften Bekenner Christi in Strömen vergossen; der Vater der Christenheit aber, Papst Pius VI., starb am 29. August 1799, in der Verbannung.

Als Napoleon I. im Jahre 1801 mit dem Nachfolger dieses ehrwürdigen Martyrers, mit Pius VII., ein Concordat abschloß, schien die Bedrängniß der Kirche ihr Ende erreicht zu haben. Bald aber entbrannte die Verfolgung auf's Neue. Pius VII. sah sich genöthigt, den unkirchlichen Anforderungen des stolzen Kaisers zu widerstehen und sprach im Jahre 1809 den Bann über ihn aus. Dafür ward er nach Frankreich geschleppt und vier Jahre lang in schmählicher Gefangenschaft gehalten bis zum Sturze Napoleon's in der Völkerschlacht zu Leipzig.

§. 85. Die Kirche und die Regierungen in der neuesten Zeit.

„Darum, ihr Könige der Völker, wenn ihr Lust habt an Thronen und Sceptern, so liebet die Weisheit, damit euch die Regierung verbleibe." Weish. 6, 22.

Napoleon I. war gefallen und auf der Felseninsel sankt Helena in der Verbannung am 5. Mai 1821 gestorben. Der Frevel, den der gewaltige Imperator wider die Kirche und

deren erlauchtes Oberhaupt begangen, hatte sich auf den russischen Eisfeldern augenscheinlich und furchtbar gerächt.*)

Auch sein Neffe, Kaiser Napoleon III., sollte erfahren, daß Gott seiner Kirche nicht spotten läßt. Nachdem er Jahre lang sein Doppelspiel mit dem Statthalter Christi und der Revolution getrieben, kehrte er endlich beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges seine wahre Natur hervor und zog die französischen Truppen, welche seit 1849 die päpstliche Herrschaft gegen die Revolution schützen sollten, aus dem Kirchenstaate zurück. Aber an demselben Tage, an welchem die ersten französischen Soldaten den Kirchenstaat verließen (4. August 1870), verlor Frankreich die Schlacht bei Weißenburg, und am 2. September, dem zehnten Jahrestage seines kirchenverrätherischen Bündnisses mit Sardinien, verlor Napoleon Krone und Freiheit, um drei Jahre später in der Verbannung zu sterben.

Wie über den Kirchenstaat, so kamen auch über die Kirche in den meisten andern europäischen Staaten die schwersten Heimsuchungen.

Vorzüglich um die Schule und die Ehe entbrannte der Kampf. Unter dem Vorwande, die Schule zu befreien und zu vervollkommnen, sucht man der Kirche vielerorts jeden Einfluß auf die Volksschule zu entziehen und hiedurch das heranwachsende Geschlecht der kirchlichen Lehre zu entfremden. Auf manchen Hochschulen, welche aus Kirchengut und frommen Vermächtnissen unserer christlichen Voreltern gestiftet worden, bekleiden glaubenslose Lehrmeister die höchsten Würden und impfen den zukünftigen Rechtsgelehrten, Aerzten und Staatsbeamten schon in der Blüthe ihrer Jugend das Gift der Gottlosigkeit und des Kirchenhasses ein. Durch die Einführung

*) Als Papst Pius VII. über den Kaiser die Excommunication verhängt hatte, fragte dieser spottend einen seiner Generäle: „Wird wohl diese Excommunication meinen tapfern Soldaten die Waffen aus der Hand fallen machen?“ Merkwürdig! In einem Berichte über den Rückzug der kaiserlichen Armee aus Rußland heißt es wörtlich: „Die Kälte machte unsern Soldaten die Waffen aus der Hand fallen.“ —

der sogenannten Civilehe ward es Jedermann freigestellt, ohne Rücksicht auf die kirchlichen Gesetze und ohne kirchliche Einsegnung eine Familie zu gründen und die gottgeheiligte Ehe zu einem rein bürgerlichen Vertrage herabzuwürdigen.

In Oesterreich hat die Kirche die Aufhebung des Concordates zu beklagen (1870), in Deutschland die Vertreibung der Jesuiten (1872) und den unseligen Culturkampf (die sogenannten Maigesetze 1873), welcher das deutsche Reich in zwei Lager spaltet. Die Klöster und kirchlichen Ordensgesellschaften wurden aufgehoben, mehrere Bischöfe als abgesetzt erklärt, viele hundert Pfarreien verloren ihre Seelsorger und damit den Gottesdienst. Aehnliches erduldet die Kirche in der Schweiz, in Italien, hauptsächlich aber in Rußland, wo man die gläubigen Katholiken sogar mit Pulver und Blei zu der Staatsreligion zu bekehren sucht. — Daneben lassen es sich mehrere Staatsregierungen angelegen sein, die von der Kirche abgefallenen Priester und ihre Secten möglichst zu begünstigen und ihnen diejenigen Rechte, welche man der katholischen Mutterkirche entrissen, bereitwillig einzuräumen.

Und während die Kirche solchermaßen fast überall in der Erfüllung ihrer göttlichen Mission beengt wird, wuchert eine religions- und sittenlose Presse in nahezu unbegrenzter Freiheit, theilweise sogar unter staatlicher Unterstützung empor. Schlechte Zeitungsblätter, Flugblättchen, Kalender und Broschüren, in welchem sich häufig die Arglist und der alte Haß des Judenthums gegen die christliche Kirche offenbart, werden zu Tausenden und zu Millionen allüberallhin verbreitet, oft sogar von Haus zu Haus getragen. Dem arglosen Hausvater wird vorgespiegelt, es gehöre zur Bildung, eine sogenannte Fortschrittszeitung zu lesen und selbige sogar seinen Kindern mitzutheilen, während doch in Wahrheit oft wenig Anderes daraus zu schöpfen ist als das Gift böser und verderblicher Grundsätze, der Schmutz unfläthiger Anekdoten und schlüpfriger Erzählungen, schnöder Beschimpfungen der Kirche und förmlicher Gotteslästerungen.

Als treue Wächter des ihnen anvertrauten Heiligthums haben die Päpste, insonderheit Pius IX. und Leo XIII., ihre warnende Stimme stets mit apostolischem Freimuthe gegen die Bedrückungen der Kirche erhoben. Was ist ihnen dafür zu Theil geworden? Was anders, als was einst Christo, dem König der Martyrer, und was dem heiligen Stephanus, dem Erstlinge der Martyrer, auch zu Theil geworden ist! Wie man den Welterlöser aus der Stadt Jerusalem hinausgetrieben hat nach der Schädelstätte, um Ihn daselbst zu kreuzigen, und wie man den heiligen Stephanus aus der Stadt Jerusalem hinausgeworfen hat, um ihn draußen zu steinigen, so hat die Revolution seit langen Jahren daran gearbeitet, den Papst aus der heiligen Stadt, aus Rom, hinauszuwerfen, damit auch er draußen seine Schädelstätte finde, und mit dem Papstthume die Kirche und mit der Kirche die ganze Religion Jesu Christi zusammenbreche.

* * *

So hat man seit achtzehn Jahrhunderten an der Kirche gehandelt! Feuer und Schwert hat gegen sie gewüthet; die Staatsgewalt hat sie bekämpft; die falsche Wissenschaft hat den Zahn an ihr gewetzt; die Hinterlist hat Pläne wider sie geschmiedet; der Spott hat sie begeifert; treulose Priester haben ihr den Judaskuß gegeben. Wo findet sich in allen Welttheilen und in allen Jahrhunderten eine andere Anstalt, die man also verfolgt hat? Nirgends! Nun denn, in dieser beispiellosen, ununterbrochenen Verfolgung liegt der untrügliche Beweis, daß in der katholischen Kirche wahrhaftig jenes göttliche Licht wohnt, welches die Finsternisse der Welt von Anfang an gehaßt haben, Christus, der am Vorabende seines Kreuztodes die Arme über seine Getreuen erhoben und ihnen voll Siegesmuth und göttlicher Zuversicht zugerufen hat: „Habet Vertrauen: Ich habe die Welt überwunden!“

Zehntes Kapitel.

Die Geschichte der Siege und der Verherrlichung unserer hl. Kirche.

Christus lebt in seiner Kirche fort als der siegreich Verherrlichte.

§. 86. Der Sieg der Kirche in ihrem achtzehnhundertjährigen Bestande.

„Ist dies Menschenwerk, so wird es von selbst zu Grunde gehen; ist es aber Gotteswerk, so werdet ihr es nicht zerstören können." Apostelgesch. 5, 38.

Die Versammlung der Gläubigen auf Erden ist die streitende Kirche, die Auserwählten im Himmel bilden die triumphirende Kirche. Allein dort wie hier ist Christus der Mittelpunkt; und wie Christus schon während seines Wandels auf Erden mitten in Schmach, Mißkennung und Verfolgung seine göttliche Macht leuchten ließ, so offenbart sich auch schon in der streitenden Kirche auf Erden der Triumph Christi über seine Feinde.

Der offenkundigste und unleugbarste dieser Siege ist der bald zweitausendjährige Bestand der Kirche. Berühmte Weltweise haben sich inzwischen Jünger gesammelt und große Schulen begründet: sie sind untergegangen. Ehrgeizige Männer haben die göttliche Offenbarung entstellt und Secten gestiftet: sie sind untergegangen oder führen nur mehr ein Scheinleben in Erstarrung. Thatkräftige Helden haben sich auf den Fürstenthron erschwungen und sind die Ahnherren glorreicher Dynastieen geworden: sie sind untergegangen und vergessen. Völkerstämme haben sich verbunden und zu mächtigen Nationen und Reichen sich entwickelt: sie sind der Auflösung wieder anheimgefallen und untergegangen. Nur eine Macht steht mitten in diesem Wechsel aller menschlichen Dinge unwandelbar aufrecht seit achtzehn Jahrhunderten; nur ein

Reich kennt weder Auflösung noch Untergang; es ist das Reich Christi, die katholische Kirche!

Entwickelt hat sie sich, aber nicht verändert. An den Glaubenswahrheiten, in welchen die ersten Christen Trost gefunden, hält die Kirche mit ihren zweihundert Millionen Bekennern aller fünf Welttheile heute noch fest. Dasselbe heilige Opfer, das einst in den Katakomben gefeiert wurde, erneuert sich heute noch in allen katholischen Kirchen des



Christus der Sieger über Tod und Hölle.

Erdkreises. Dieselben sieben heiligen Sakramente, die unsere Voreltern geheiligt haben, machen uns heute noch der Erlösung in Christo theilhaft. Um den glorreich regierenden Papst Leo XIII. schaaren sich heute noch die Gläubigen der gesammten Christenheit mit demselben ehrfurchtsvollen Gehorsam, mit dem die Apostel und die ersten Christen um Petrus sich geschaart haben. Und daß die Lebenskraft und das Ansehen der Kirche auch heute noch ungeschwächt ist, dafür zeugt die Thatsache, daß nicht nur die Katholiken,

sondern auch die Irrgläubigen und die Ungläubigen in ihren Schriften wie in ihren öffentlichen Unternehmungen sich immer und immer wieder mit der Kirche und ihren Schicksalen befassen.

Wahrlich! „gesiegt hat der Löwe vom Stamme Juda", und siegen wird Er in seiner Kirche bis zum großen, letzten, vollkommenen Siege am Gerichtstage! Denn ist nicht das ein großer, wunderbarer und ununterbrochener Sieg der Kirche, daß sie noch **besteht**, unverändert in ihrem Wesen, lebenskräftig und jugendfrisch wie in den Tagen der Apostel, herrschend über Geist und Gemüth von Millionen der edelsten und weisesten Menschen? Daß sie noch besteht nach achtzehn Jahrhunderten des erbittertsten, ununterbrochenen Vernichtungskampfes, den Welt und Hölle, Staatsgewalt und Irrlehre, Unglaube und falsche Wissenschaft gegen sie geführt haben? In der That, jener Gesetzeslehrer Gamaliel hatte ein prophetisches Wort gesprochen, als er im hohen Rathe der Juden ausrief: „Ist dies Menschenwerk, so wird es von selbst zu Grunde gehen; ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht zerstören können!" Achtzehn Jahrhunderte lang haben die Pforten der Hölle gegen dieses Werk gewüthet und es doch nicht zerstört: das ist der erste, glorreiche Sieg der Kirche!

§. 87. Der Sieg der Kirche in ihren Martyrern.

„Verschlungen ist der Tod im Siege. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum." I. Cor. 15, 54. u. 57.

Im Augenblicke seiner tiefsten Erniedrigung, im Kreuzestod, hatte Christus den Sieg über den Fürsten dieser Welt errungen. Diesen „blutigen Sieg" setzt Er fort in den Blutzeugen seiner Kirche.

In erfinderischem Hasse bietet die Welt Alles auf, was sonst die menschliche Natur erschaudern macht, um die Gläubigen von Christus und seiner Kirche loszureißen. Folter und Schwert, Feuer und wilde Thiere, Alles, was die Hölle

an Martern und Qual zu ersinnen vermag, haben einzelne Tyrannen und fanatische Volkshaufen gegen die Bekenner Christi angewendet. Doch siehe! Mit übermenschlichem Starkmuth haben die Bekenner all' dieser Qualen gespottet und hiedurch bewiesen, daß eine geheimnißvolle, höhere Macht in ihnen wirksam war. Von diesem Anblicke überwältigt, warfen sich häufig ihre Gegner, ja selbst ihre Henkersknechte den heiligen Martyrern zu Füßen, bekannten Christum und theilten ihre Qualen, so daß, wie Tertullian schrieb, das Blut der Martyrer der Samen der Christen geworden ist, und die Feinde Jesu immer und immer wieder mit jenen alten Pharisäern den Sieg des Weltheilandes eingestehen mußten: „Seht ihr, daß wir nichts ausrichten? Seht, die ganze Welt läuft Ihm nach!" (Joh. 12, 19.)

Jedes Jahrhundert seit den Tagen Nero's bis heute hat uns das Schauspiel des christlichen Martyriums geboten. So wurde z. B. der Boden von Japan seit der im Jahre 1596 ausgebrochenen fünfzigjährigen Verfolgung reichlicher als irgend ein anderes Land mit dem Blute der Christen getränkt.*) So starben in China unter der Regierung des Kaisers Kiaking (1795 bis 1820) Tausende von Katholiken des Martyrtodes, an ihrer Spitze der berühmte apostolische Vikar Dufresse. So errangen in Korea im Jahre 1839 der französische Bischof Imbert nebst zweien seiner Brüder und gegen hundert einheimischen Christen die Martyrpalme.

Der glorreiche Tod eines jeden dieser Millionen Blutzeugen ist ein Sieg der Kirche! Denn die unsichtbare, geheimnißvolle Macht, vor welcher alle Gewalt und Wuth des Unglaubens und des Irrglaubens so kläglich zu Schanden wird: was ist sie anders, als die Wahrheit Christi, die Gnade Christi, das Gesetz Christi, der übernatürliche Schatz, den Er in seiner Kirche hinterlegt hat?

---

*) Am Pfingstfeste 1862 fand in Rom bei der großen Versammlung der Bischöfe aller katholischen Länder die feierliche Heiligsprechung der „Japanesischen Martyrer" statt.

Nicht minder glänzend, als dieser Triumph der Kirche in den Martyrern des Glaubens ist das Zeugniß, welches die Martyrer der christlichen Nächstenliebe im Laufe der Jahrhunderte für sie abgelegt haben. Jene edelmüthigen Bekenner und Bekennerinnen Christi, welche unter Todesgefahr in die Kerker der ersten Christen eindrangen, um sie in ihrer Qual zu erleichtern; jene Mönche, die seit neunhundert Jahren zur Rettung armer, todesmüder oder von Lawinen verschütteter Wanderer auf den einsamen, sturm-



Mönche auf dem St. Bernhard.

umtosten Höhen des großen St. Bernhardsberges ihr Leben tagtäglich in die Schanze schlagen; jene barmherzigen Brüder und Schwestern, die auf den Schlachtfeldern, in den Lazarethen und in den Spitälern, unter Siechen und Pestkranken sich aufzehren: ihr Todesopfer, in Liebe zu Christus und seiner Kirche dargebracht, ist ein fortwährender Triumphgesang auf die unsterbliche Macht Christi und seiner Kirche.

§ 88. Der Sieg der Kirche über die heidnische Staatsgewalt.

„Und das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: unser Glaube.“ 1. Joh. 5, 4.

Mehr als tausend Jahre hatte der heidnisch-römische Staat bestanden und sich nach und nach zum Weltreiche entwickelt. Jetzt war die Stunde gekommen, in welcher die göttliche Vorsehung dieses Weltreich Christo zu Füßen legen und der Kirche den Sieg über das Götzenthum verleihen wollte. Das Werkzeug hiefür in der Hand Gottes war Kaiser Konstantin der Große.

Ausgerüstet mit den vorzüglichsten Gaben eines Feldherrn, eines Herrschers und eines Gesetzgebers, führte ihn die göttliche Vorsehung auf wunderbaren Wegen in den Schooß der Kirche. Er war nämlich schon frühzeitig, theils durch seine heilige Mutter Helena, theils durch die vielen Christen, welche sich am kaiserlichen Hofe seines heidnischen Vaters Konstantius Chlorus befanden, mit dem Christenthum bekannt und für die Lehre des Gekreuzigten begeistert worden; allein erst der wunderbare Sieg an der milvischen Brücke, 28. Oktober 312, vollendete den innern Sieg des Kreuzes über sein Gemüth. Mit einem schwachen Heere war er dem Gegenkaiser Maxentius entgegengezogen. An der milvischen Brücke vor den Thoren Roms entbrannte die Hauptschlacht. Kurz zuvor hatte Konstantin mit banger Sorge der überlegenen Streitkräfte seines Gegners gedacht; da war ihm auf einmal am Himmel ein strahlendes Kreuz erschienen mit der Inschrift: „In hoc signo vinces“ — in diesem Zeichen wirst du siegen! Sofort erklärte der Kaiser, gemahnt durch eine Erscheinung Christi, das Kreuzzeichen zum Reichsbanner, und errang unter diesem Zeichen den glänzendsten Sieg. Nun wurden die Blutedicte gegen die Christen feierlich widerrufen und die Kirche als freie Bundesgenossin des Staates anerkannt.

Sehr schön hatte der edle Kaiser Konstantin dies Verhältniß ausgesprochen, als er, bei der ersten allgemeinen

Kirchenversammlung zu Nicäa, erst dann im Kreise der Bischöfe sich niedersetzen wollte, als die kirchlichen Vorsteher des Concils es ihm erlaubten, und hierauf die denkwürdigen Worte zu ihnen sprach: „Euch hat Gott zu Lenkern der Kirche eingesetzt; mir aber hat Er nur die Aufgabe ertheilt, deren äußern Bestand zu überwachen und zu schützen."

Noch einmal erhob sich das Heidenthum im Jahre 323 unter dem Gegenkaiser Licinius, um dem Christenthum unter Konstantin die Weltherrschaft streitig zu machen. Nach-



Konstantin der Große.

dem Licinius am Morgen des Schlachttages den falschen Göttern feierliche Opfer dargebracht hatte, rief er vermessen aus: „Der heutige Tag wird es offenbaren, ob wir oder die Christen im Irrthum sind; er wird entscheiden zwischen unsern Göttern und ihrem gekreuzigten Gott." Allein er ward von Kaiser Konstantin geschlagen: die Waffen hatten für das Christenthum und für den Gott der Christen entschieden. — Aehnlich endete der Versuch Kaiser Julianus des Abtrünnigen (361 bis 363). Auch

dieser, ein Neffe Konstantin's des Großen, wollte dem Heidenthum wieder zum Sieg verhelfen und insonderheit die Weissagung Christi dadurch Lügen strafen, daß er zweimal den Befehl erließ, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen. Allein seine Pläne mißlangen vollständig, und besiegt von den Persern rief er sterbend aus: „Galiläer, Du hast gesiegt!"

So hatte denn die römische Staatsgewalt nach dritthalbhundertjähriger Verfolgung des Kreuzes vor demselben sich gebeugt, die Braut des gekreuzigten „Galiläers" aber, die Kirche Christi, den glorreichsten Sieg davongetragen.

§. 89. Der Sieg der Kirche über die „Barbaren" in den Tagen der Völkerwanderung.

„Ich will zu Dir hinführen den Sisara, den Fürsten des Heeres, und seine Wagen und sein ganzes Heer, und Ich will sie geben in deine Hand." Richt. 4, 7.

Wie schon erwähnt (§. 81, Schluß), wurde das abendländische Römerreich anderthalb Jahrhundert nach Konstantin von den „Barbaren" in den Stürmen der großen Völkerwanderung zertrümmert. Diese Völker — Alemannen, Franken, Sueven, Sachsen, Gothen, Hunnen, Vandalen 2c. — waren theils vom Morgenlande, theils von Norden her aufgebrochen, um sich schönere Wohnsitze zu erobern. Ströme Blutes, verwüstete Landschaften und rauchende Städte bezeichneten den Weg, auf welchem sie gegen das Römerreich in Gallien, Spanien, Helvetien und Italien vorgedrungen waren. Wer hat diese rohen, urkräftigen, aber ungebildeten Völker, deren Nachkommen das heutige Europa bewohnen, gebändigt und für den Frieden, die Gesittung, die Kunst und die Wissenschaft erzogen? Wer hat all' das Herrliche und Große, das die alte Römerwelt in staatlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung geschaffen hat, aus jenen Stürmen der Völkerwanderung in die neuere Zeit hinübergerettet? Das hat die Kirche gethan! Sie hat den Sieg über die Bar-

baren der Völkerwanderung davongetragen, sie allein! Und wenn wir sehen, wie diese wilden Krieger in ruhige und friedliebende Ansiedler umgewandelt werden, wie sie die Wälder ausrotten, Straßen und Brücken bauen, Städte und Dörfer gründen, Kunst und Wissenschaft pflegen, und wie Ordnung, Bildung, bürgerliche Wohlfahrt und Freiheit aus den Trümmern der untergegangenen Römerwelt erblühen, so bezeugt uns die Geschichte, daß es die Kirche, daß es ihre frommen Diener, die großen Bischöfe, die seeleneifrigen Missionäre, die unermüdlichen Mönche waren, welche diesen großartigen Wiederaufbau Europa's anregten, leiteten und förderten.

Die Kirche ist es, welche durch die Predigt des Evangeliums den Geist dieser Völker erleuchtete, durch die Verkündigung der christlichen Sittenlehre ihre Roheit zügelte, durch Einrichtung von Schulen, höhern Unterrichtsanstalten und Bibliotheken den Sinn für Bildung und Wissenschaft weckte und durch Stiftung von Klöstern und Bischofssitzen den Grund zu zahlreichen Städten legte. Bei all' dem begnügte sich die Kirche nicht etwa blos mit Anleitung; ihre Diener, insonderheit die Mönche aus dem Orden des heiligen Benedictus (Seite 140), legten selbst Hand an's Werk und wurden durch ihr eigenes Beispiel die Lehrmeister dieser Völker im Landbau und im Handwerk, wie in Kunst und Wissenschaft.

Diesem unblutigen, friedlichen Triumphe der Kirche verdankt Europa seine Gesittung und seine Bildung.

§. 90. Der Sieg der Kirche in den großen Päpsten.

„Er stürzt die Gewaltigen vom Throne und erhöht die Niedrigen." Luk. 1, 52.

Wie schon in der Geschichte der Kirchenverfolgungen erzählt worden, haben auch die christlich gewordenen Könige und Kaiser die segensvolle Wirksamkeit der Kirche nicht immer anerkannt, sondern ihr oft schwere Drangsale und Demüthi-

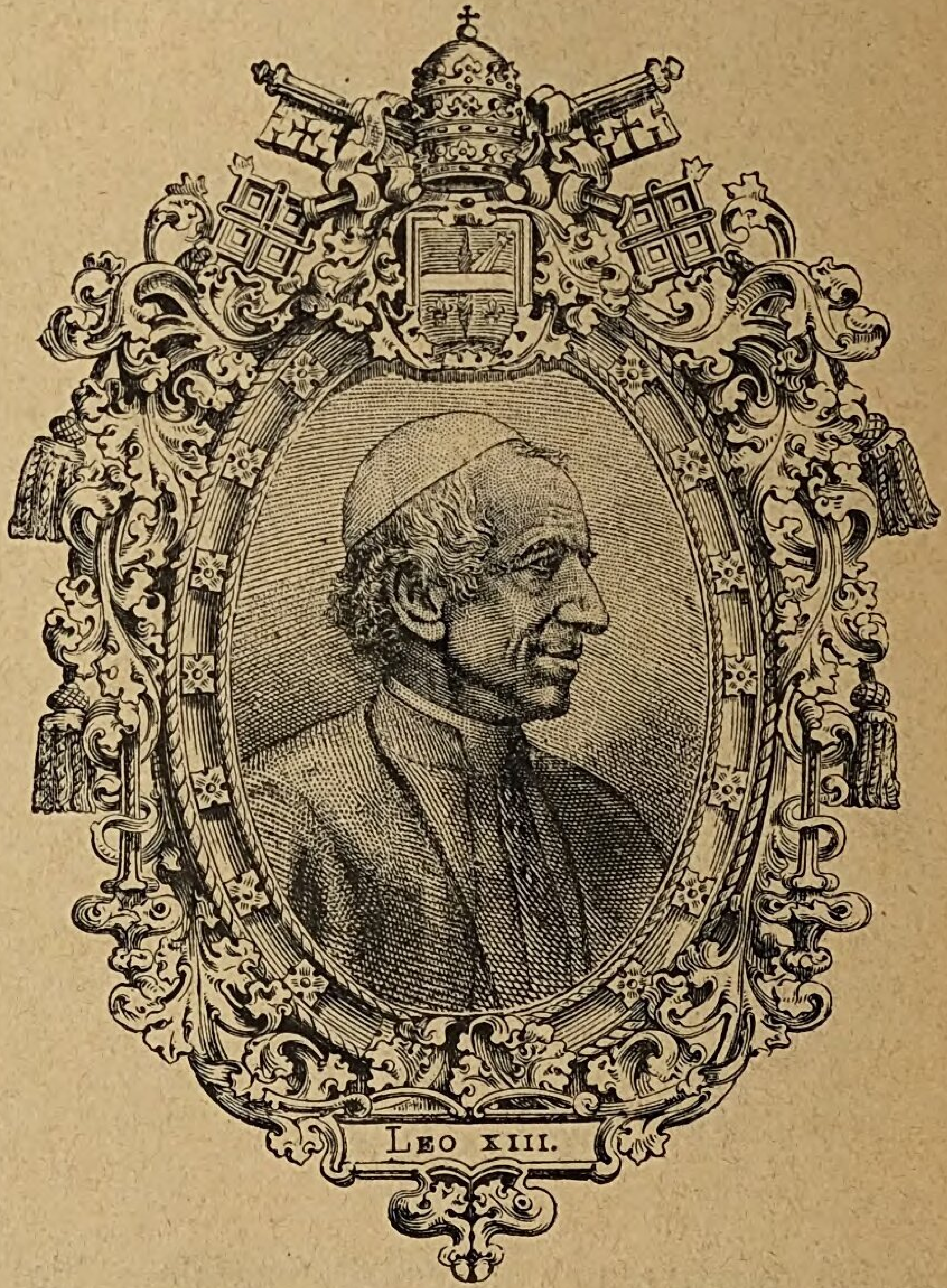
gungen bereitet. Allein gerade in diesen Tagen großer Noth bereitete Christus, der göttliche Sieger über Tod und Hölle, auch seiner Kirche glorreiche Siege, indem Er außergewöhnlich begabte, heldenmüthige Männer auf den Stuhl Petri berief, an deren Weisheit und Thatkraft die Wogen der



Bosheit sich brachen und deren Ruhmesglanz die Jahrhunderte durchstrahlt.

So erblicken wir im christlichen Alterthum die heiligen Päpste Leo I. (440—461) und Gregor I. (590 bis 604). Im Mittelalter treten uns entgegen der unbeugsame heilige Kämpfer für die kirchliche Freiheit, Papst Gregor VII. (1073 bis 1085), vor welchem sein stolzer Gegner, Kaiser

Heinrich IV., zu Canossa sich beugen mußte;*) — Papst Alexander III. (1159 bis 1181), dessen gutes Recht der hochfahrende Kaiser Friedrich Barbarossa nach vieljähriger Empörung zu Venedig in solcher Demuth anerkannte, daß er bereit war, dem langverfolgten hohepriesterlichen Greise den Fuß zu küssen; — Papst Innocenz III. (1198 bis 1216),



unter dessen Regierung nicht nur die Macht des Papstthums, sondern auch das Ansehen der Kirche überhaupt bei den Völkern und ihren Regenten höher stand als je zuvor.

Von den Päpsten der Neuzeit seien hier nur genannt der erlauchte Dulder Pius VII. (1800 bis 1823), der nach

*) Siehe §. 83.

langer Verbannung am 24. Mai 1814 unter Psalmengesang und Hosannaruf des Volkes in die Hauptstadt der Christenheit wiedereinzog, während sein Verfolger, Kaiser Napoleon I., fast zu gleicher Stunde in demselben Schlosse zu Fontainebleau, wo er einst den gefangenen Papst mißhandelt hatte, seine Thronentsagung unterzeichnen mußte; — und Pius IX. (1846 bis 1878), welchen die Geschichte den „Großen" nennen wird.

Schon bei Lebzeiten dieses Papstes hatten seine Feinde triumphirend vorausgesagt: mit Pius IX. werde das Papstthum zu Grabe getragen. Doch siehe, als endlich am 7. Februar 1878 der sechsundachtzigjährige erlauchte Greis zur himmlischen Ruhe berufen wurde, vergingen nur dreizehn Tage, und es erscholl durch alle Länder die frohe Botschaft: **Leo XIII., Papst!** Die katholischen Völker aber blicken mit Vertrauen und Begeisterung auf das „Licht vom Himmel". *)

Vom Apostelfürsten Petrus bis herab auf Leo XIII. sind mehr denn achtzehn Jahrhunderte verflossen, und haben zweihundertvierundfünfzig Päpste die Kirche Christi geleitet: — wer zählt die Siege, welche inzwischen die Weisheit, die Tugend und unbeugsame Festigkeit großer Päpste davongetragen! „Aus Nacht zum Licht, durch's Kreuz zum Sieg!" Das war von jeher die Losung der auserkorenen Lenker des Schiffleins Petri.

§. 91. Der Sieg der Kirche über die Häresieen.

„Denn Ich will euch Rede und Weisheit geben, der alle euere Widersacher nicht werden widerstehen können." Luk. 21, 15.

Die unheimlichsten unter allen Finsternissen, die jeweilen über die Kirche sich lagern, sind die Irrlehren. Allein auch hier gilt die Verheißung: aus Nacht zum Licht, durch's Kreuz zum Sieg!

*) In derselben Weissagung, welche Pius IX. so treffend „Kreuz vom Kreuze" genannt hatte, wird Papst Leo XIII. als das „Licht vom Himmel" bezeichnet.

Wie oft sehen wir die Nachfolger Petri an der Spitze großer Kirchenversammlungen ebenso unerwartete als glänzende Siege über die Häresieen davontragen. Merkwürdiges Schauspiel! Ein Irrlehrer tritt auf. Was er verkündet, schmeichelt der Sinnlichkeit und dem Stolze. Ganze Völker, selbst Priester und Bischöfe, werden umgarnet. Die Kirche Gottes scheint aus den Fugen gehen und zusammenbrechen zu müssen. Schon frohlocken die Feinde über ihren Untergang. Da ruft der Nachfolger Petri die getreuen Bischöfe aller Welttheile zusammen und bespricht mit ihnen oft Monate, oft Jahre lang die bekämpften Heilswahrheiten. Endlich werden in feierlichen Sitzungen der Kirchenväter die heiligen Beschlüsse endgiltig gefaßt, der Christenheit verkündet, und die Irrlehre verurtheilt. Die Welt staunt. Hoffärtige Gelehrte widersetzen sich. Fürsten und Staatsregierungen treffen ihre Maßregeln wider die Beschlüsse. Die Feinde der Kirche rasen. Aber siehe, ein Jahr, einige Jahre vergehen, und der Sturm hat ausgetobt, die Widersager sind verstummt, Einheit und Friede sind wieder hergestellt. Was ist z. B. aus jenen stolzen „Männern der deutschen Wissenschaft" geworden, die im Jahre 1870 den nahenden Zerfall der römischen Kirche prophezeiten? Sie glaubten, „Tausende von katholischen Priestern und Gelehrten dächten wie sie"; sie wollten auf dem „Fundamente der Wissenschaft" die „altkatholische" Kirche neu begründen, als wenn die heiligen und demüthigen Kirchenlehrer des Alterthums und des Mittelalters von Wissenschaft nichts gewußt hätten! Mancher Staatsregierung kam das gelegen, und reichlich wurde den Empörern Schutz und Unterstützung zu Theil. Dennoch sind sie heute schon so viel als vergessen. Die Kirche beweint ihren Fall, sie selbst aber ist nicht zerfallen; mehr als zuvor ist sie der Mittelpunkt der Weltgeschichte, und selbst ihre Gegner vermögen den ganz unerwarteten Triumph, den sie über diese neuesten Irrlehrer davongetragen hat, nicht in Abrede zu stellen.

Mit Staunen erwägt der Geschichtsforscher, wie es gekommen, daß all' die zahllosen Sekten nach kürzerer oder längerer Zeitfrist zerfallen sind oder sichtbarlich dem Zerfalle entgegengehen; umsonst bemüht er sich, den Sieg der Kirche aus den vorliegenden Thatsachen zu erklären; der gläubige Christ aber weiß, daß es Christus ist, der siegreich Verherrlichte, der seiner Kirche den Triumph verliehen hat. Wie oft hat dieses wunderbare Schauspiel sich erneuert vom Concil zu Nicäa bis zur letzten Kirchenversammlung im Vatikan! Und niemals war es die stolze Wissenschaft, welche den Sieg davongetragen; sondern „das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: unser Glaube!“

§. 92. Der Sieg der Kirche in den Bekehrungen. (Die Convertiten.)

„Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich? Schwer wird es dir, gegen den Stachel auszuschlagen.“
Apostelgesch. 26, 14.

Die lieblichsten Siege, welche Christus in seiner Kirche erringt, sind die Conversionen, d. h. die Rückkehr edler Männer, Frauen und Jungfrauen aus dem Labyrinthe der Irrlehre in den Mutterschooß unserer heiligen Kirche.

Wer wollte die Namen all' dieser glücklichen, durch die Kirche besiegten Sieger aufzählen? Es sind Leute aus allen Ständen: große Redner, wie der Wiener Domprediger Joh. Emanuel Veith; geniale Künstler, wie der Maler Joh. Friedrich Overbeck und der Baukünstler Heinrich Hübsch; berühmte Geschichtsforscher, wie Graf Friedrich Leopold von Stolberg, Heinrich Schlosser, Friedrich Hurter, Friedrich Gfrörer; gefeierte Dichter, wie Friedrich von Schlegel und Eduard von Schenk; geistreiche Schriftsteller, wie Friedrich Daumer; gründliche Rechtsgelehrte und Politiker, wie Carl Ludwig von Haller, Jarcke und Phillips; erlauchte Fürsten, wie Prinz August Carl von Hessen-Gotha, Herzog Friedrich Ferdinand von Anhalt-Köthen mit seiner Gemahlin und

seinem Schwager (den Geschwistern des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen), die badische Prinzessin und Herzogin Maria von Hamilton, Prinz Paul, Bruder des Königs Wilhelm von Württemberg. — Alle hier Genannten sind Convertiten nur dieses Jahrhunderts, nur einer Nation und zwar nur die bekanntesten.

Das eigentliche Land der Conversionen aber ist England,



wo Geistesriesen, wie Daniel O'Connell, der Befreier Irlands († 1847), und Cardinal Nicolaus Wiseman († 1865), der Nation zeigten, wie echte Freiheitsliebe und beseligende Weisheit hauptsächlich im Schooße der katholischen Kirche zu finden sind. Von der Zahl englischer Convertiten erhalten wir einen Begriff, wenn wir erfahren, daß unter den im Laufe der letzten fünfunddreißig Jahren zur katho-

lischen Mutterkirche zurückgekehrten Engländern sich gegen vierhundert anglikanische Geistliche und mehr als fünfhundert auf den großen Universitäten von Oxfort und Cambridge gebildete Gelehrte sich befinden.

Welches ist die Macht, die solche Conversionen bewirkt hat und täglich noch bewirkt? Nicht etwa die Fleischeslust, nicht die Habsucht, nicht die Ehrbegierde, welche so manchen unglücklichen Katholiken seiner Kirche entfremdet. O nein! Es ist die Macht der Gnade, die Majestät und alles übertreffende Schönheit unsers Glaubens! Weitaus die meisten dieser Convertiten sind edle, sittenreine, hochbegabte Menschen, welche starkmüthig auf ihre Beamtungen, Ehrenstellen, reichen Einkünfte und dergleichen Verzicht leisteten, Ansehen und Freundschaften aufopferten und mannigfachen Verfolgungen muthig entgegengingen, einzig und allein um — oft nach jahrelangem innern Kampfe — der Stimme der Wahrheit und des Gewissens Folge zu leisten. Viele von ihnen, nachdem sie in der Welt einen glänzenden Namen geführt, zogen sich nach ihrer Bekehrung von dieser Welt zurück, um den Rest ihres Lebens in irgend einer verborgenen Klosterzelle, unter Gebet und Bußübung für ihre verblendeten, irrenden Mitbrüder und Mitschwestern Gott aufzuopfern.


Daniel O'Connell.

Das sind geräuschlose, aber kostbare Siege der Kirche! Während die Feinde Gottes mit wüthendem Geschrei wider die Kirche anstürmen, erringt sie in stiller Wirksamkeit tausende solcher Siege, deren Bedeutung und Herrlichkeit dereinst am Gerichtstage wird offenbar werden.

§. 93. Der Sieg der Kirche in Kunst und Wissenschaft.

„Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß."
Joh. 8, 12.

Unter den Gütern, welche das Menschengeschlecht durch die Huld seines Schöpfers besitzt, sind neben der heiligen Religion selber Kunst und Wissenschaft die edelsten. Der Kirche aber gebührt der unsterbliche Ruhm, daß sie von



Raphael.

jeher und überall gerade diese Güter — gegenüber der Roheit und dem Vandalismus—in Schutz genommen und gefördert hat.

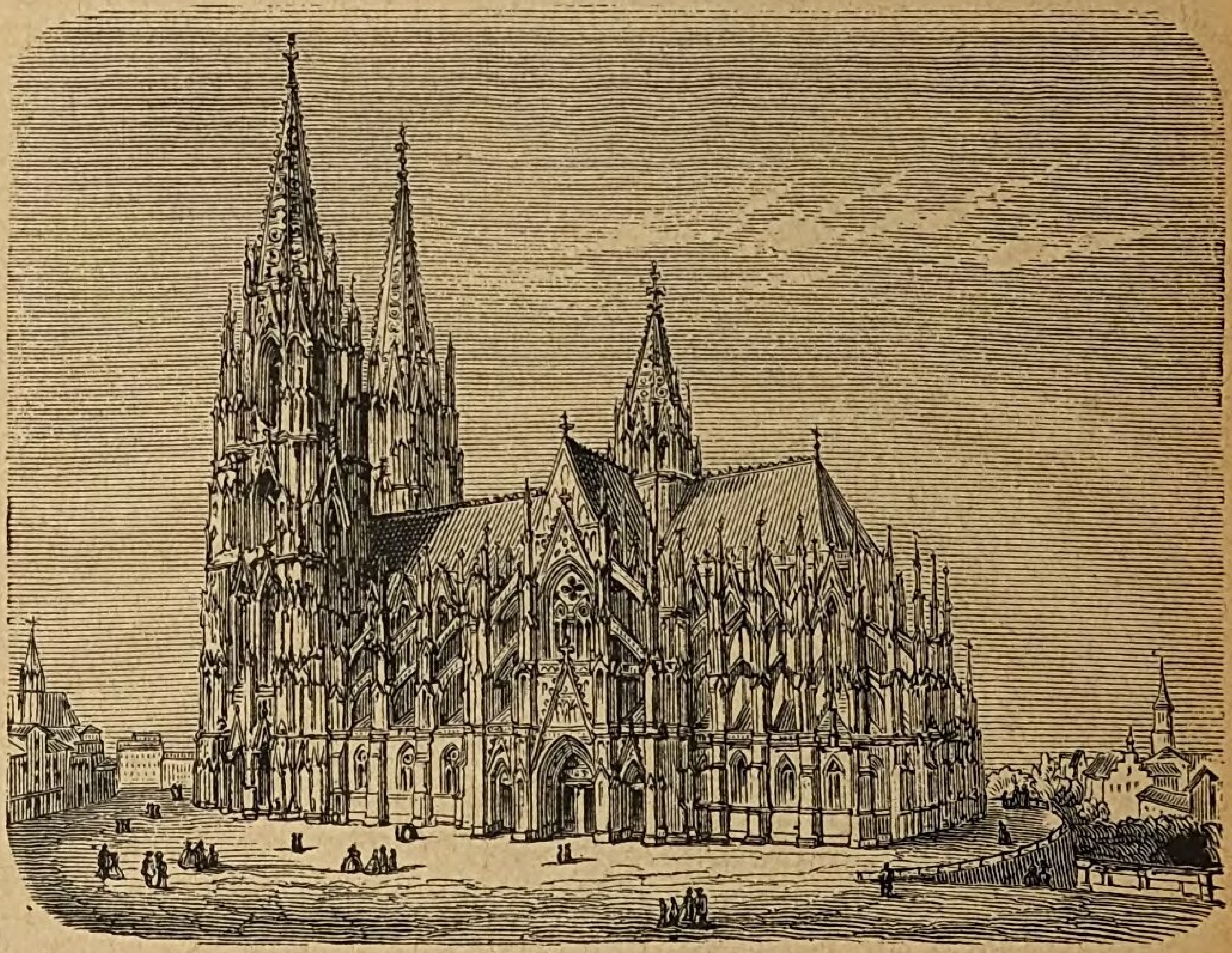
Die Paläste der Bischöfe wie die ehrwürdigen Klosterhallen waren jederzeit den Meistern christlicher Kunst geöffnet. Die Päpste wetteiferten, erlauchte Künstler an sich zu ziehen und sie durch hohe Auszeichnung in ihrem hehren Berufe zu begeistern. Und in der That, wo mag sich der wahre Künst-

ler so wohl und heimisch fühlen, als in dem wunderbaren Bereiche der Kirche? Die himmlische Lehre, welche sie verkündet, die heiligen Geschichten, die sie den Völkern überliefert, die erhabene und bedeutungsvolle Feier, womit sie ihren Gottesdienst umgibt, die Tempel, in welchen sie ihre Gläubigen versammelt: wo könnte der Dichter, der Tonkünstler, der Maler, der Bildhauer und der Baumeister einen würdigern



Gegenstand seiner Begeisterung und künstlerischen Thätigkeit finden, als hier? Darum waren es vorzugsweise die Söhne der Kirche, Katholiken, die jene unsterblichen Meisterwerke der Kunst geschaffen haben, auf welche die Welt stolz ist.— Das katholische Volk aller Jahrhunderte aber wetteiferte in heiliger Begeisterung mit den geistlichen und weltlichen Fürsten, um durch hochherzige Opfergaben die riesigen Kosten dieser Meisterwerke zu bestreiten.

Was zunächst die Musik anbelangt, denke man an die Schöpfer des alten, majestätischen Choralgesanges, besonders an Gregor den Großen; dann an die Namen eines Palästrina, Allegri, Cherubini, Mozart, Haydn u. A. — Die Geschichte der Dichtkunst nennt uns die altchristlichen Hymnendichter Ambrosius, Prudentius, Paulinus von Nola und Sedulius; dann die frommen Sänger des deutschen Mittelalters Konrad von Queinfort, Johannes von Salzburg, Heinrich von Meissen, Hartmann von Aue, Walther



Der Kölner Dom.

von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach; die Spanier Lope und Calderon; den herrlichen Dante und Torquato Tasso; den Engländer Shakespeare; die Deutschen Friedrich Spee, Angelus Silesius, Balde u. A.

Aus der ungezählten Schaar der christlichen Maler und Bildhauer genügt es, auf die unsterblichen Namen Giotto und Giovanni da Fiesole, Hubert und Jan van Eyck, Memling und Dürer, Murillo, Raphael und Leonardo da Vinci, Michel Angelo Buonarotti und Ghiberti, Adam Kraft und

Jörg Syrlin hinzuweisen, um von der stattlichen Reihe neuerer Meister bis herab auf Cornelius und den ehrwürdigen Overbeck zu schweigen.

Was endlich die Baukunst der Kirche verdankt, das bezeugen die zahllosen, herrlichen Tempel der Christenheit, wie die Dome von Speier und Straßburg, von Freiburg und Köln, um nur einige von denen zu nennen, die das christliche Mittelalter auf deutschem Boden gebaut hat.

Aehnlich verhält es sich mit der christlichen Wissenschaft. Unwissende und boshafte Menschen nennen unsere heilige Kirche die Feindin der Wissenschaft und Aufklärung. Sie denken nicht daran, was die Kirche mit treuester Mutterliebe für die Volksschule gethan hat und heute noch thut; sie denken nicht daran, wie die Wissenschaft während langen Jahrhunderten nirgends eine Zufluchtsstätte fand als in den Klöstern, in den Dom- und Klosterschulen; sie denken nicht daran, wie gerade die hehrsten Pflanzstätten der Wissenschaft, die Universitäten, großentheils von Päpsten *) und Bischöfen gegründet, aus Kirchengut gestiftet und unterhalten, und durch zahlreiche kirchliche Einrichtungen, Freiheiten und Vorrechte gefördert und bei der Christenheit in Ansehen gebracht wurden; sie denken nicht daran, wie die größten Gelehrten und tiefsten Denker aus dem Schooße der Kirche hervorgegangen sind.

*) So z. B. bezeugt Papst Pius II. in seiner herrlichen Stiftungsbulle für die Universität Basel: die Päpste haben allzeit die Wissenschaften aufgemuntert und denselben würdige Stätten bereitet; deshalb gehe sein feuriges Verlangen dahin, daß auch in Basel ein sprudelnder Quell der Wissenschaft geöffnet werde, aus dessen Fülle alle diejenigen trinken mögen, welche in die Schriften der Gelehrsamkeit eingeweiht zu werden verlangen. Denn unter den verschiedenen Glückseligkeiten, welche der sterbliche Mensch hienieden durch Gottes Gnade erlangen könne, nehme die Perle der Wissenschaft einen hervorragenden Rang ein, weil sie Gott ähnlich mache, den in tiefster Niedrigkeit Geborenen den Vornehmsten gleichstelle und dazu führe, die Geheimnisse der Welt klar zu erkennen."

Diese berühmten, auf allen Gebieten der menschlichen Wissenschaft ausgezeichneten Katholiken, die unsterblichen Werke, welche sie der Nachwelt hinterlassen, die Jahrhunderte lang andauernde Blüthe der von der Kirche in's Leben gerufenen Hochschulen: das sind Triumphe, welche Christus, „das Licht der Welt", in seiner heiligen Kirche über die Finsternisse der Unwissenheit davongetragen hat!

Schluss.

Der Sieg der Kirche am großen Gerichtstage.

„Und ewig triumphirt sie mit der Siegeskrone."
Weish. 4, 2.

Sind auch die aufgezählten Triumphe der Kirche unleugbar, so wird sie dennoch hienieden stets die kämpfende Kirche und allen jenen Verdemüthigungen und Verfolgungen ausgesetzt bleiben, denen ihr göttlicher Stifter sich unterzogen hat. Dereinst aber, an jenem hochherrlichen Tage, an welchem der Tod im Siege verschlungen sein und das Kreuz in himmlischer Majestät über den Völkern des Erdkreises erstrahlen wird, am großen Gerichtstage, da wird auch die „kämpfende Kirche" ihren letzten, bleibenden Triumph feiern und übergehen in die „glorreiche Kirche".

Ein schwaches Vorbild dieses Triumphes, den das Kreuz, d. h. die Kirche des Gekreuzigten, am Gerichtstage feiern wird, hat uns die Kirchengeschichte des christlichen Alterthumes überliefert. Es war im Jahre 326. Die heilige Kaiserin Helena hatte von Jugend auf in ihrer Seele das inbrünstige Verlangen getragen, jenes ehrwürdige Kreuz, an welchem unser lieber Herr und Heiland das Werk der Erlösung vollbracht, wieder aufzufinden. In dieser Absicht ging sie, begleitet von den Segenswünschen ihres Sohnes, Konstantin des Großen, nach Jerusalem. Allein die heilige Stätte, an welcher Christus gelitten, war seit mehr als zweihundert Jahren der Entweihung durch die Heiden preisgegeben, indem

Kaiser Hadrian zur Verhöhnung des Kreuzes einen Götzentempel auf Golgatha hatte erbauen lassen. Die fromme Kaiserin aber, unverzagt und voll des gläubigsten Vertrauens auf den göttlichen Beistand, ließ den Götzentempel niederreißen, den Schutt wegräumen, bis endlich die Felsengruft des heiligen Grabes entdeckt, und ganz nahe dabei die drei Kreuze sammt den Nägeln und der Kreuzesinschrift aufgefunden wurden. Doch welches der drei Kreuze war dasjenige unsers Herrn Jesu Christi? Da kam Macarius, der heilige



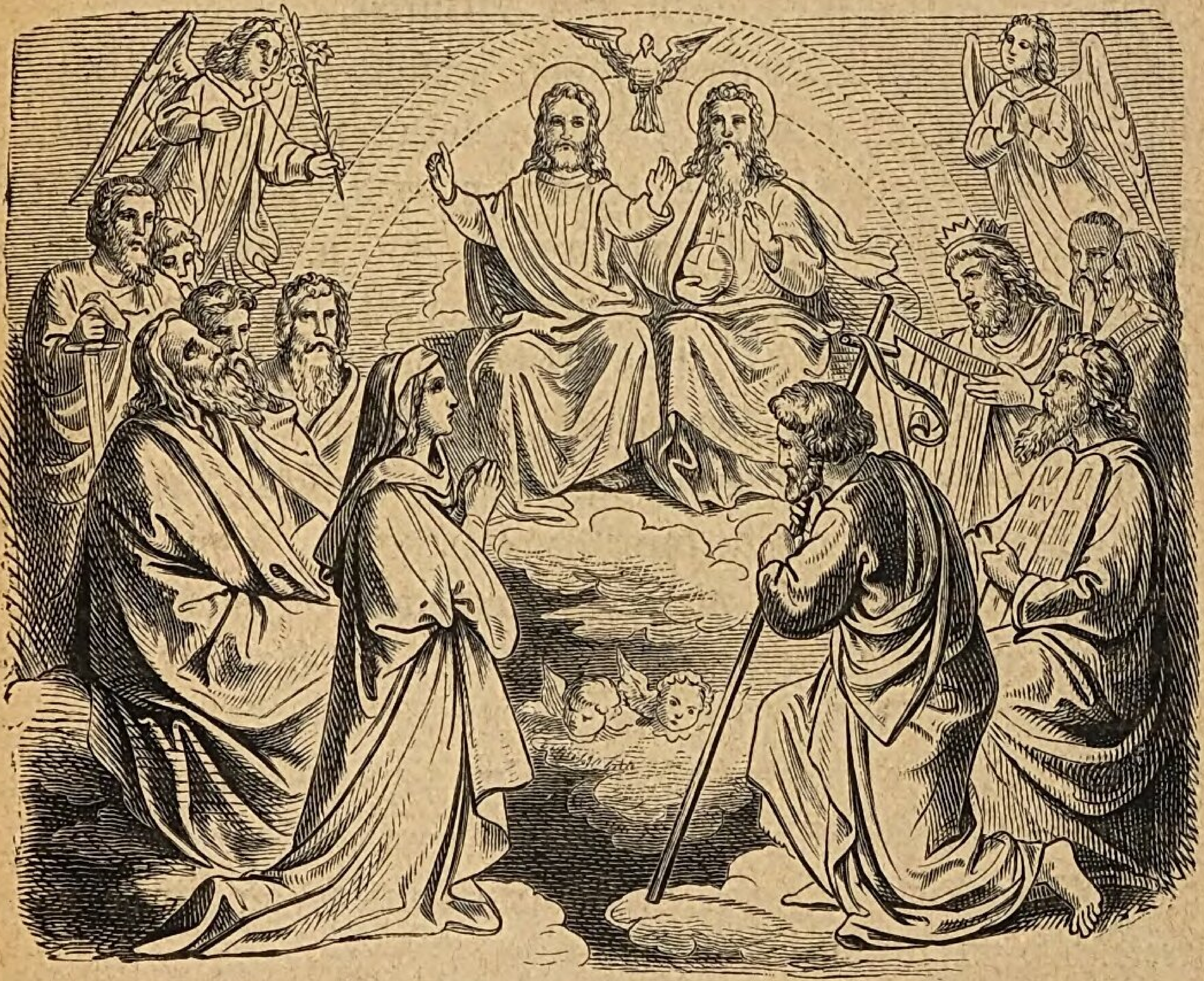
Auffindung des hl. Kreuzes.

Bischof von Jerusalem, auf den Gedanken, die drei Kreuze zu einer vornehmen, todtkranken Frau in der Stadt bringen zu lassen. In Gegenwart der Kaiserin und vieler Hofbeamten berührte die Kranke zwei Kreuze, doch ohne Erfolg. Kaum aber hatte sie das dritte berührt, so fühlte sie neues Leben durch ihre schon erstarrten Glieder strömen und erhob sich in vollkommener Gesundheit von ihrem Bette. Wer mag den Jubel erfassen, der in diesem Augenblicke das Herz der heiligen Helena und aller Anwesenden erfüllte? Das Kreuz

Christi, einst den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß, das Kreuz Christi, dieser Pfahl der Schmach und Schande, das Kreuz Christi, Jahrhunderte lang unter dem Schutte vergraben und durch die Gräuel im Venustempel entehret: strahlend ging es nun hervor aus seiner Erniedrigung, verherrlicht erhob es sich vor den Augen der Völker! Und als die heilige Kaiserin mit zagender Ehrfurcht und unsäglicher Lust das gebenedeite Holz umfaßte, indeß Macarius, der heilige Bischof, die Wunderthaten Gottes verkündete, und die Vornehmsten des Reiches anbetend auf ihren Knieen lagen: da ging ein seliges Frohlocken und Jubiliren durch die Schaaren der versammelten Gläubigen, und aus tausend und abermal tausend Lippen erscholl Freudenruf und Triumphgesang zum Lobe dessen, der am Kreuzesbaume den Tod und die Hölle überwunden hat!

Wenn das Kreuz Christi schon in diesen Tagen des Kampfes und der Bedrängniß solche Siege feiert, wie herrlich mag erst sein Triumph sein, wenn es am Gerichtstage erscheinen und aus den Wolken des Himmels über dem ganzen Menschengeschlechte erstrahlen wird! Diesen letzten, großen, vollendeten Triumph des Gekreuzigten und seiner Kirche hat der heilige Seher Johannes im Geiste vorausgeschaut, wie er es in der geheimen Offenbarung bezeugt: „Darnach hörte ich wie eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: Alleluja! Heil und Ehre und Kraft ist unserm Gott! Und es fielen nieder die vierundzwanzig Aeltesten und die vier lebenden Wesen und beteten Gott an, der auf dem Throne saß, und sprachen: Amen, Alleluja! Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schaar, und wie das Rauschen vieler Wasser, und wie das Rollen starker Donner; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und sie sangen wie ein neues Lied: Alleluja! Es regieret der Herr, unser Gott, der Allmächtige. Sie ist gefallen, Babylon, die Große. Lasset uns freuen und frohlocken und Gott die Ehre geben. Denn es ist gekommen

die Hochzeit des Lammes, und seine Braut hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide mit glänzendem, weißem Byssus; denn der Byssus ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Und ich sah den Himmel offen, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß der Treue und Wahrhaftige, der da richtet und kämpfet mit Gerechtigkeit. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte waren viele Kronen; Er hatte einen geschriebenen



Namen, den Niemand kennt, als Er selbst. Er war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt: Wort Gottes. Und die Heere, die im Himmel sind, folgten Ihm nach auf weißen Pferden, gekleidet mit weißem, reinem Byssus. Auf seinem Kleide aber und auf seiner Hüfte ist geschrieben: König der Könige, Herr der Heerschaaren!“

Das ist der Tag des Herrn, der Tag des letzten, großen, endgiltigen Triumphes seiner heiligen Kirche!

Anhang.

Ueberblick

über die gesammte Kirchengeschichte nach Zeitaltern und Jahrhunderten.

§. 1. Die drei Zeitalter.

Die gesammte Kirchengeschichte zerfällt in drei Zeitalter: das christliche Alterthum, das Mittelalter und die Neuzeit.

I. Das christliche Alterthum erstreckt sich von Christus bis auf Kaiser Karl den Großen, 800 n. Ch. Während dieses Zeitraumes finden wir das Christenthum hauptsächlich bei den sogenannten antiken Völkern, d. h. bei den Griechen und Römern. Hier besteht die Kirche während drei Jahrhunderten den Kampf gegen den heidnischen Römerstaat (das „Zeitalter der Martyrer"); gleichzeitig, sowie in den nachfolgenden drei bis vier Jahrhunderten entwickelt sie, im Kampfe gegen die großen Irrlehren, die ihr anvertraute Heilswahrheit (das „Zeitalter der Kirchenväter").

Schon in der zweiten Hälfte des christlichen Alterthums dringen andere Völker, hauptsächlich die Germanen und Franken, in's Römerreich, unterwerfen sich Christo in seiner Kirche und treten allmälig (unter Kaiser Karl dem Großen) auch in kirchengeschichtlicher Beziehung an die Stelle der antiken Völker.

II. Während des Mittelalters blüht und wirkt das Christenthum hauptsächlich unter diesen germanischen und romanischen*) Völkern. Der Stuhl Petri in Rom ist der einigende Mittelpunkt, um welche diese christliche Völkerfamilie geschaart ist. Das religiöse und das bürgerliche Leben, Kirche und Staat, sind trotz vielfacher

*) Romanische Nationen nennt man diejenigen, welche — in Frankreich, Spanien und Italien — aus der Verbindung der Germanen mit der alten römischen Bevölkerung entstanden sind.

Kämpfe zwischen Kaiser und Papst innigst verbunden. Die Früchte dieser Verbindung zeigen sich im Klosterleben, das sich reich entfaltet, in den kirchlichen Baudenkmälern, die heute noch unsere Bewunderung erregen, in den Kreuzzügen und den damit in Verbindung stehenden Ritterorden, in den zahlreichen Universitäten u. dgl.

III. Mit der sogenannten Reformation im Jahre 1518 beginnt die Neuzeit — eine Periode der Auflehnung gegen die rechtmäßige Autorität und unheilvoller Spaltung auf der einen Seite, anderseits aber auch des innigsten Anschlusses der treu Gebliebenen an die Kirche. Das bürgerliche und staatliche Leben verliert immer mehr den christlichen Charakter, indeß die Kirche mitten in der Verfolgung sich innerlich kräftigt für den Tag, wo die Völker, durch Gottes Strafgerichte belehrt, Hilfe, Rettung und Neugestaltung bei ihr suchen werden.

§. 2. Das erste Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der Apostelschüler.)

Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfeste 34 und erstes Wachsthum der Christengemeinde. — Bekehrung des heiligen Paulus. — Die Apostel gehen als Missionäre in alle Länder. — Das Apostelconcil in Jerusalem im Jahre 51. — Nächst den Aposteln treten uns die ehrwürdigen Männer entgegen, welche die Heilslehre und ihre apostolische Sendung von den Aposteln selbst empfangen haben (die heiligen Titus, Timotheus, Clemens, Ignatius, Polycarpus ꝛc.). — Zerstörung Jerusalems im Jahre 70. — Beginn der gnostischen Irrlehren. — Kirchenverfolgung durch die Juden — durch die heidnischen Kaiser Nero und Domitian.

Die vier Päpste des ersten Jahrhunderts:

1. Hl. Petrus, † 67.
2. Hl. Linus, † 79.
3. Hl. Cletus oder Anacletus, † 91.
4. Hl. Clemens, † 100.

§. 3. Das zweite Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der christlichen Apologeten.)

Gegen die verleumderischen Anklagen, welche die Christen als Gottesleugner, Empörer, Mörder und dergleichen dem Volkshasse überliefern, erhebt sich eine glänzende Reihe von Apologeten, d. h. Schutzrednern (Quadratus, Aristides, Justin, Athenagoras, Tatian, Theophilus, Tertullian ꝛc.), welche in Wort und Schrift die Verleumdungen zurückweisen. — Begründung und Ausbreitung der Kirche in Asien uud Afrika (Carthago und Alexandrien), sowie in Italien, Spanien, Frankreich, England und den Rheingegenden. — Die Gnostiker Karpokrates, Saturnin, Basilides, Valentin, Bardesanes, Marcion; der häretische „Sittenverbesserer" Montanus; die Leugner der heiligen Dreifaltigkeit Praxeas und Sabellius. — Die Christenverfolgung unter Trajan, Hadrian, Marc Aurel und Septimius Severus.

Die zehn Päpste des zweiten Jahrhunderts:

5. Hl. Evaristus, † 108.
6. Hl. Alexander I., † 119.
7. Hl. Sixtus I., † 127.
8. Hl. Thelesphorus, † 138.
9. Hl. Hyginus, † 142.
10. Hl. Pius I., † 157.
11. Hl. Anicet, 168.
12. Hl. Soter, † 177.
13. Hl. Eleutherius, † 192.
14. Hl. Victor, † 202.

§. 4. Das dritte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des Origenes.)

Unter den Männern, die im Laufe dieses Jahrhunderts — mitten in den Christenverfolgungen der Kaiser Maximin, Dezius, Valerian und Diokletian — die Fackel der christlichen Wissenschaft hochgehalten und dadurch einen entscheidenden Einfluß auf Mit- und Nachwelt ausgeübt haben, stehen wohl Origenes, dann der heilige Cyprian und Tertullian oben an (Seite 101.). — Zahlreiche Anachoreten oder Einsiedler (der heilige Paulus von Theben, Seite 168). — Der persische Gnostiker Manes (Manichäismus).

Die fünfzehn Päpste des dritten Jahrhunderts:

15. Hl. Zephyrinus, † 218.
16. Hl. Kallistus I., † 223.
17. Hl. Urbanus I., † 230.
18. Hl. Pontianus, † 235.
19. Hl. Anterus, † 236.
20. Hl. Fabianus, † 250.
21. Hl. Cornelius, † 252.
22. Hl. Lucius, † 253.
23. Hl. Stephanus I., † 257.
24. Hl. Sixtus II., † 258.
25. Hl. Dionysius, † 269.
26. Hl. Felix, † 274.
27. Hl. Eutychianus, † 283.
28. Hl. Cajus, † 296.
29. Hl. Marcellinus, † 308.

§. 5. Das vierte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der großen Kirchenväter.)

Mit Konstantin dem Großen (Seite 235) ist das „Zeitalter der Martyrer" beendigt und beginnt die Periode der großen Kirchenväter. In das vierte Jahrhundert fällt die Blüthezeit der heiligen Athanasius, Hilarius, Ephräm, Cyrillus von Jerusalem, Epiphanius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius und theilweise auch des heiligen Augustinus. — — Die heiligen Stifter des Mönchthums Antonius und Pachomius. Der heilige Athanasius verpflanzt dasselbe in's Abendland. Der heilige Bischof Martinus von Tours, † 400. — Die zwei allgemeinen Concilien von Nicäa und Konstantinopel. — Kaiser Julian der Abtrünnige. Kaiser Theodosius der Große 379—395. — Der Irrlehrer Arius. — Ulfila, Bischof der Westgothen, übersetzt die Bibel in die gothische Sprache.

Die zehn Päpste des vierten Jahrhunderts:

30. Hl. Marcellus, † 310.
31. Hl. Eusebius, † 311.
32. Hl. Melchiades, † 313.
33. Hl. Sylvester, † 335.
34. Hl. Marcus, † 336.
35. Hl. Julius I., † 352.
36. Liberius, † 366. (Felix II., Gegenpapst?)
37. Hl. Damasus I., † 384.
38. Hl. Siricius, † 398.
39. Hl. Anastasius I., † 402.

§. 6. Das fünfte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert Papst Leo I. des Großen.)

Papst Leo I., schon als Diakon unter den Päpsten Cölestin I. und Sixtus III. höchst einflußreich, wird als Papst 440–461 das Werkzeug in der Hand Gottes, um die Kirche in den Zeiten des sinkenden Römerreiches und den Stürmen der heidnisch-arianischen Völkerwanderung zu schützen und zu verherrlichen. — Die allgemeinen Concilien von Ephesus und Chalcedon. — Der heilige Kirchenvater Cyrillus von Alexandrien. Hl. Augustinus stirbt zur Zeit, als die Vandalen in Afrika einbrechen. — Taufe des Frankenkönigs Klodwig. — Untergang des weströmischen Reiches unter Kaiser Romulus Augustulus. — Attila und Geiserich vor Rom. — Die Irrlehrer Pelagius, Nestorius und Eutyches.

Die eilf Päpste des fünften Jahrhunderts:

40. Hl. Innocenz I., † 417.
41. Hl. Zosimus, † 418.
42. Hl. Bonifacius I., † 422.
43. Hl. Cölestinus I., † 432.
44. Hl. Sixtus III., † 440.
45. Hl. Leo I., † 461.
46. Hl. Hilarus, † 468.
47. Simplicius, † 483.
48. Felix III., † 492.
49. Gelasius, † 496.
50. Anastasius II., † 498.

§. 7. Das sechste Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des hl. Benediktus.)

Durch seine Ordensregel, welche die Grundlage des Mönchthums aller Jahrhunderte geblieben ist, und durch die Stiftung des Benediktinerordens hat der heilige Benediktus für die Kultur Europa's, für die Wirksamkeit der Kirche und für die Heiligung der Seelen Unsterbliches geleistet. Mit Papst Gregor I., dem Großen, bildet er den Glanzpunkt des sechsten Jahrhunderts. — Das fünfte allgemeine Concil in Konstantinopel. — Die Westgothen in Spanien, die Burgunder im östlichen Frankreich und theilweise auch die Longobarden in Oberitalien treten vom Arianismus in die katholische Kirche.

Die vierzehn Päpste des sechsten Jahrhunderts:

51. Symmachus, † 514.
52. Hormisdas, † 523.
53. Hl. Johannes I., † 526.
54. Felix IV., † 530.
55. Bonifacius II., † 532.
56. Johannes II., † 535.
57. Hl. Agapetus I., † 536.
58. Silverius I., † 538.
59. Vigilius, † 555.
60. Pelagius I., † 560.
61. Johannes III., † 573.
62. Benedikt I., † 578.
63. Pelagius II., † 590.
64. Hl. Gregor I., d. Große, † 604.

§. 8. Das siebente Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des Muhamedanismus.)

Wohl das folgenschwerste Ereigniß dieses Jahrhunderts ist die Ueberfluthung der Kirche im westlichen Asien, in Nordafrika und in Spanien durch den Muhamedanismus (S. 49). — Während die Kirche des Morgenlandes unter den fortdauernden theologischen Streitigkeiten (bezüglich der beiden Naturen und der Einheit der Person in Christo — Monophysiten, Monotheleten) und dem gewaltthätigen Eingreifen der byzantinischen Kaiser in die kirchlichen Fragen, ihrem Zerfall entgegengeht, entwickelt sich das kirchliche Leben in England, Schottland und Irland zu schöner Blüthe und wird von hier auch in Deutschland und in der Schweiz erneuert (S. 43). — Das sechste allgemeine Concil zu Konstantinopel.

Die zwanzig Päpste des siebenten Jahrhunderts:

65. Sabianus, † 605.
66. Bonifacius III., † 606.
67. Hl. Bonifacius IV., † 614.
68. Hl. Deusdedit, † 618.
69. Bonifacius V., † 625.
70. Honorius I., † 638.
71. Severinus, † 640.
72. Johannes IV., † 642.
73. Theodor I., † 649.
74. Hl. Martin I., † 655.
75. Hl. Eugenius I., † 657.
76. Hl. Vitalianus, † 672.
77. Hl. Adeodatus, † 676.
78. Domnus, † 678.
79. Hl. Agatho, † 681.
80. Hl. Leo II., † 684.
81. Hl. Benedikt II., † 686.
82. Johannes V., † 687.
83. Conon, † 687.
84. Hl. Sergius I., † 701.

§. 9. Das achte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des hl. Bonifacius, des Apostels der Deutschen.)

Wirksamkeit des heiligen Bonifacius (Seite 43) und Thronbesteigung der Karolinger (Pipin der Kleine, Sohn

Karl Martell's und Vater Karl's des Großen, wird König der Franken im Jahre 752). — Kaiser Leo der Isaurier und der Bilderstreit. — Das siebente allgemeine Concil zu Nicäa. — Der heilige Kirchenlehrer Johannes Damascenus. — Begründung des Kirchenstaates. — Das erste deutsche Nationalconcil 742.

Die zwölf Päpste des achten Jahrhunderts:

85. Johannes VI., † 705.
86. Johannes VII., † 707.
87. Sisinnius, † 708.
88. Konstantin, † 715.
89. Hl. Gregor II., † 731.
90. Hl. Gregor III., † 741.
91. Hl. Zacharias, † 752.
92. Stephan II., † 752.
93. Stephan III., † 757.
94. Hl. Paulus I., † 767.
95. Stephan IV., † 772.
96. Hadrian I., † 795.

§. 10. Das neunte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des großen Schisma im Morgenlande.)

Der Patriarch Photius reißt die morgenländische Kirche vom römischen Stuhle los (Seite 193). — Am Weihnachtsfeste 800 krönt der heilige Papst Leo III. Karl den Großen zum römischen Kaiser, d. h. zum Schutzherrn der Kirche und Oberhaupt der christlichen Fürsten des Abendlandes; die christliche Völkerfamilie unter Papst und Kaiser. — Die Fabel von der „Päpstin Johanna". — Das achte allgemeine Concil zu Konstantinopel, das letzte des Morgenlandes. — Gottschalk erneuert den Prädestinationsstreit 848 bis 868 („einzelne Menschen habe Gott zur Verdammniß vorausbestimmt"); Paschasius Radbertus veranlaßt den ersten Abendmahlsstreit, in welchem Johannes Erigena als Vorläufer Zwingli's auftritt. — Christianisirung der Sachsen, Normannen, Schweden, Norwegen, Mähren und Böhmen. — Christenverfolgung in Spanien durch die Araber.

Die einundzwanzig Päpste des neunten Jahrhunderts:

97. Hl. Leo III., † 816.
98. Stephan V., † 817.
99. Hl. Paschalis I., † 824.
100. Eugenius II., † 827.
101. Valentin, † 827.
102. Gregor IV., † 844.
103. Sergius II., † 847.
104. Hl. Leo IV., † 855.

105. Benedikt III., † 858.
106. Hl. Nicolaus I., † 867.
107. Hl. Hadrian II., † 872.
108. Johannes VIII., † 882.
109. Marinus I. † 884.
110. Hadrian III., † 885.
111. Stephan VI., † 891.
112. Formosus, † 896.
113. Bonifacius VI., † 896.
114. Stephan VII., † 897.
115. Romanus, † 897.
116. Theodorus II., † 898.
117. Johannes IX., † 900.

§. 11. Das zehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der Erniedrigung des päpstlichen Stuhles.)

Römische Adelsparteien (Gräfin Theodora von Tuscien und ihre Töchter Theodora und Marozia) üben wider den Stuhl Petri und auf die Wahl mehrerer Päpste eine schmachvolle Tyrannei aus. — Großartiger und heilsamster Einfluß des französischen Benediktinerklosters Clügny (hl. Abt Odo, † 942). — Kaiser Otto I., der Große, 936 bis 973. — Christianisirung der Ungarn, Polen und Russen.

Die vierundzwanzig Päpste des zehnten Jahrhunderts:

118. Benedikt IV., † 903.
119. Leo V., † 903.
120. Christophorus, † 904.
121. Sergius III., † 911.
122. Anastasius III., † 913.
123. Lando, † 914.
124. Johannes X., † 928.
125. Leo VI., † 929.
126. Stephan VIII., † 931.
127. Johannes XI., † 936.
128. Leo VII., † 939.
129. Stephan IX., † 943.
130. Marinus II., † 946.
131. Agapet II., † 956.
132. Johannes XII., † 964.
133. Leo VIII., † 965.
134. Benedikt V., † 965.
135. Johannes XIII., † 972.
136. Benedikt VI., † 974.
137. Bonifacius VII. (vertrieben.)
138. Benedikt VII., † 983.
139. Johannes XIV., † 985.
140. Johannes XV., † 996.
141. Gregor V., † 999.
(Johannes XVI., Gegenpapst.)

§. 12. Das eilfte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des heiligen Papstes Gregor VII.)

Hildebrand, Mönch von Clügny, übt schon dreiundzwanzig Jahre, bevor er als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl besteigt, entscheidenden Einfluß auf die Regierung der Kirche. Als Papst kämpft er mit gleicher Energie für wissen=

schaftliche und sittliche Vervollkommnung des Klerus wie für die Freiheit der Kirche von staatlicher Bevormundung (Seite 222). — Der heilige Kaiser Heinrich II. — Der erste Kreuzzug. — Der heilige Romuald stiftet den Camaldulenser-, Bruno von Köln den Carthäuser-Orden. — Aufblühen der christlichen Wissenschaft (Scholastik, hl. Anselm von Canterbury) und der christlichen Kunst (der romanische Baustyl). — Der zweite Abendmahlsstreit: Berengar, † 1088, leugnet das heiligste Altarssakrament. — Michael Cerularius vollendet die Lostrennung der griechischen von der römischen Kirche.

Die achtzehn Päpste des eilften Jahrhunderts:

142. Sylvester II, † 1003.	151. Damasus II., † 1048.
143. Johannes XVII., † 1003.	152. Hl. Leo IX., † 1054.
144. Johannes XVIII., † 1008.	153. Victor II., † 1057.
145. Sergius IV., † 1012.	154. Stephan X., † 1058.
146. Benedikt VIII., † 1024.	155. Nicolaus II., † 1061.
147. Johannes XIX., † 1033.	156. Alexander II., † 1073.
148. Benedikt IX., † 1045.	157. Hl. Gregor VII., † 1085.
149. Gregor VI., † 1046.	158. Victor III., † 1087.
150. Clemens II., † 1047.	159. Urban II., † 1099.

§. 13. Das zwölfte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der Kreuzzüge und der geistlichen Ritterorden.)

Die vier ersten Kreuzzüge 1099 bis 1202 und die Stiftung der drei geistlichen Ritterorden (Seite 141 ff.). — Der Investiturstreit (wegen Wahl und Belehnung der Bischöfe und Aebte durch die Kaiser) wird 1122 durch das Wormser Concordat oder Pactum Calixtinum zu Gunsten der Kirche beendigt; mit dem hohenstaufischen Kaiser Friedrich Barbarossa 1152 bis 1190 aber beginnt der mehr als hundertjährige Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum. — Das neunte, zehnte und eilfte allgemeine Concil zu Rom. — Stiftung des Cistercienser-, des Prämonstratenser- und des Carmeliter-Ordens. — Kampf des heiligen Bernhard gegen den Rationalisten Abälard. — Die Waldenser, Albigenser und Katharer (Seite 194). — Der Aufrührer und Volkstribun Arnold von Brescia in Rom, † 1155.

Die sechszehn Päpste des zwölften Jahrhunderts:

160. Paschalis II., † 1118.	168. Anastasius IV., † 1154.
161. Gelasius II., † 1119.	169. Hadrian IV., † 1159.
162. Calixtus II., † 1124.	170. Alexander III., † 1181.
163. Honorius II., † 1130.	171. Lucius III., † 1185.
164. Innocenz II., † 1143.	172. Urban III., † 1187.
165. Cölestin II., † 1144.	173. Gregor VIII., † 1187.
166. Lucius II., † 1145.	174. Clemens III., † 1191.
167. Eugen III., † 1153.	175. Cölestin III., † 1198.

§. 14. Das dreizehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der hl. Franziskus und Dominikus.)

Stiftung und rasche Ausbreitung des Franziskaner- und des Dominikaner-Ordens; Stiftung der Beghinen und Begharden, der Trinitarier (zum Loskaufe der gefangenen Christen). — Höhepunkt der päpstlichen Macht unter Papst Innocenz III. — Das zwölfte, dreizehnte und vierzehnte allgemeine Concil. — Der heilige Thomas von Aquin. — Stiftung der Universitäten zu Oxfort, Cambridge, Vicenza, Padua, Neapel, Vercelli, Piacenza, Treviso, Ferrara, Montpellier, Toulouse, Lyon, Salamanca und Lissabon-Coimbra (die drei ältesten Universitäten von Paris, Bologna und Salerno stammen aus dem zwölften Jahrhundert). — Einsetzung des Frohnleichnamsfestes. — Die gothische Baukunst; Blüthe der Glasmalerei. — Kreuzzug gegen die Albigenser; gegen die heidnischen Preußen; Christianisirung Preußens. — Kaiser Friedrich II., der eidbrüchige „Saracene", † 1250 mit der Kirche ausgesöhnt; der hl. Ludwig IX. (Seite 143); Kaiser Rudolf von Habsburg 1273 bis 1291; Kampf Papst Bonifaz VIII. gegen König Philipp den Schönen (den „Frechen") von Frankreich.

Die achtzehn Päpste des dreizehnten Jahrhunderts:

176. Innocenz III., † 1216.	181. Alexander IV., † 1261.
177. Honorius III., † 1227.	182. Urban IV., † 1264.
178. Gregor IX., † 1241.	183. Clemens IV., † 1268.
179. Cölestin IV., † 1241.	184. Hl. Gregor X., † 1276.
180. Innocenz IV., † 1254.	185. Innocenz V., † 1276.

186. Hadrian V., † 1276.
187. Johannes XXI. (eigentlich XX.), † 1277.)
188. Nicolaus III., † 1280.
189. Martin IV., † 1285.
190. Honorius IV., † 1287.
191. Nicolaus IV., † 1292.
192. Hl. Cölestin V., resignirt 1294.
193. Bonifacius VIII., † 1303.

§. 15. Das vierzehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des Avignon'schen Exils.)

Dem Drängen Frankreichs nachgebend, residiren die sieben Päpste von Clemens V. bis Gregor XI. in Avignon (1305 bis 1377). Nach dem Tode Gregor's XI. in Rom wählen die französischen Cardinäle in Avignon nacheinander zwei Gegenpäpste, während die Synode von Pisa, „um der Spaltung ein Ende zu machen", die beidseitigen Päpste Roms und Avignons für abgesetzt erklärt und Alexander V. erwählt, so daß die Christenheit unter drei Päpsten getrennt ist; das große Schisma dauert von 1378 bis 1417. — Das fünfzehnte allgemeine Concil in Vienne hebt den Orden der Tempelritter auf (Seite 145). — Der Dichter Dante. — Die edlen Mystiker Tauler, Suso und Ruysbroek. — Cola di Rienzi, Tribun der „Republik Rom". — Der Irrlehrer Wikleff (Seite 197). — Der „große Sterbent" 1347 bis 1348 und die „Geißler" 1349.

Die zwölf Päpste dieser Zeit:

194. Benedikt XI., † 1304.
195. Clemens V., † 1314.
196. Johannes XXII., † 1334.
197. Benedikt XII., † 1342.
198. Clemens VI., † 1352.
199. Innocenz VI., † 1362.
200. Urban V., † 1370.
201. Gregor XI., † 1378.
202. Urban VI., † 1389.
203. Bonifacius IX., † 1404.
204. Innocenz VII., † 1406.
205. Gregor XII., resignirt 1416.

Gegenpäpste in Avignon:

Clemens VII., 1378—1394.
Benedikt XIII., 1394, † 1424.

Pisaner Päpste:

Alexander V., 1409—1410.
Johannes XXIII. 1410, † 1419.

§. 16. Das fünfzehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der wahren kirchlichen Reform.)

Durch die Wahl Papst Martin's V. auf dem Concil zu Constanz 1417 wird das große Schisma beendigt. — Kirchen-

versammlungen sowohl als einzelne hervorragende Männer arbeiten an der wahren Reform der Kirche, d. h. an der Entfernung eingeschlichener Mißbräuche, an der Heiligung der Priester und Laien; so die Synode von Pisa 1409, das sechszehnte allgemeine Concil zu Constanz und das siebenzehnte zu Basel; so die heiligen Vincenz Ferrer, Bernardin von Siena und Franz von Paula, der Kanzler Johann Gerson, der gottselige Thomas von Kempen, der edle und gelehrte Cardinal Nicolaus von Cusa, der Bußprediger Johann Geiler von Kaisersberg. — Erfindung der Buchdruckerkunst 1440 und Entdeckung Amerika's 1492. — Sturz der Saracenenherrschaft in Spanien durch König Ferdinand den Katholischen 1492. Fall Konstantinopels 1453. — Der Schwärmer Savonarola in Florenz. — Johannes Hus (Seite 197).

Die neun Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts:

206. Martin V., † 1431.
207. Eugen IV., † 1447.
208. Nicolaus V., † 1455.
209. Calixt III., † 1458.
210. Pius II., † 1464.
211. Paul II., † 1471.
212. Sixtus IV., † 1484.
213. Innocenz VIII., † 1492.
214. Alexander VI., † 1503.

§. 17. Das sechszehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der sog. Reformation.)

Der echten Kirchenreform tritt eine falsche entgegen, nicht die Sitten verbessernd, sondern an der heiligen Glaubensüberlieferung sich vergreifend, nicht einigend, sondern die Christenheit trennend (S. 198). Die „Reformatoren" Luther (und sein Freund Melanchthon), Zwingli und Calvin. — Die Wiedertäufer in Münster 1534; Johann von Leyden. — Die Socinianer leugnen die heilige Dreifaltigkeit. — Das achtzehnte allgemeine Concil in Rom und das neunzehnte in Trient. — Der hl. Karl Borromäus, † 1584. — Stiftung des Ordens der Jesuiten, der Kapuziner, der Theatiner, der Barnabiten, der Oratorianer, der Piaristen, der barmherzigen Brüder, der Ursulinerinnen. — Der heilige Franz Xaver, Missionär in Indien und Japan, † 1552. Aufschwung des Missionswesens.

Cardinal Ximenes, † 1517. Der selige Canisius, † 1597. Die heilige Theresia, † 1582. — Der berühmte Humanist Erasmus, † 1536. — Karl V., deutscher Kaiser 1519 bis 1556, kämpft gegen die Reformation; Franz I. von Frankreich 1515 bis 1547 tritt für die kirchliche Einheit Frankreichs auf, unterstützt gleichzeitig die Reformation in Deutschland; Heinrich VIII. von England 1509 bis 1547 vertheidigt gegen Luther den katholischen Glauben, trennt sich aber selbst von der Kirche; Elisabeth von England 1558 bis 1603 verfolgt die Katholiken (Maria Stuart hingerichtet 1587); Philipp II. von Spanien 1555 bis 1598 kämpft für die kirchliche Einheit, zum Theil mit unedeln Mitteln; Gustav Wasa von Schweden 1523 bis 1560 führt die Reformation in seinem Lande ein. — Bauernkrieg 1525; Religionskriege in der Schweiz 1531, in Deutschland 1546, in Frankreich 1562 bis 1588 (Bluthochzeit, Seite 210). — Soliman vor Wien 1529.

Die siebenzehn Päpste des sechszehnten Jahrhunderts:

215. Pius III., † 1503.	224. Pius IV., † 1565.
216. Julius II., † 1513.	225. Hl. Pius V., † 1572.
217. Leo X., † 1521.	226. Gregor XIII.,*) † 1585.
218. Hadrian VI., † 1523.	227. Sixtus V., † 1590.
219. Clemens VII., † 1534.	228. Urban VII., † 1590.
220. Paul III., † 1549.	229. Gregor XIV., † 1591.
221. Julius III., † 1555.	230. Innocenz IX., † 1592.
222. Marcellus II., † 1555.	231. Clemens VIII., † 1605.
223. Paul IV., † 1559.	

*) Kalender-Reform 1582.

§. 18. Das siebenzehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges.)

Vom Jahre 1618 bis 1648 wüthet in Deutschland der Religionskrieg. Tilly und Wallenstein. Die deutschen Protestanten rufen landesverrätherisch Frankreich und Schweden zu Hilfe. Westphälischer Friede 24. October 1648. — Kaiser Ferdinand II. 1619 bis 1637; König Ludwig XIV. von Frankreich 1643 bis 1715 (Blüthezeit der französischen Theologie und geistlichen Beredtsamkeit); König Gustav Adolf von Schweden 1611 bis 1632; Oliver Cromwell, „Protector“ von

England, † 1658. — Stiftung des Ordens der Mauriner (Benediktiner), der Schulbrüder des Johann Baptist de la Salle, der Trappisten, der Salesianerinnen oder Visitantinerinnen, der englischen Fräulein und der barmherzigen Schwestern. — Der Kirchengeschichtschreiber Cardinal Baronius, † 1607; der große Theologe Cardinal Bellarmin, † 1621; Bossuet, † 1704; Fenelon, † 1715; Bourdalone, † 1704; Massillon, † 1742; der heilige Franz von Sales, † 1622; der heilige Vinzenz von Paul, † 1660; der Jesuit Friedrich Spee tritt zuerst (1631) gegen die Hexenprozesse auf. — Der Jansenismus seit 1640; der Gallicanismus seit 1682; der Quietismus seit 1675; der „vernunftgläubige" Deismus in England seit 1630; die Quäcker seit 1650.

Die eilf Päpste des siebenzehnten Jahrhunderts:

232. Leo XI., † 1605.
233. Paul V., † 1621.
234. Gregor XV., † 1623.
235. Urban VIII., † 1644.
236. Innocenz X., † 1655.
237. Alexander VII., † 1667.
238. Clemens IX., † 1669.
239. Clemens X., † 1676.
240. Innocenz XI., † 1689.
241. Alexander VIII., † 1691.
242. Innocenz XII., † 1700.

§. 19. Das achtzehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der revolutionären und antichristlichen Philosophie.)

Frankreich, wo die höhern Stände unter Ludwig XIV. vielfach dem Unglauben und der Sittenlosigkeit verfallen, ist der Schauplatz, auf welchem die sogenannten Philosophen (Voltaire, † 1778, Rousseau, † 1778, d'Alembert, Diderot, Damilaville, Holbach, Helvetius, la Mettrie, Condillac ꝛc.) — hauptsächlich in ihrem großen Sammelwerke „Encyclopädie" — den Kampf gegen Christenthum und Kirche führen und die Revolution vorbereiten. — Die französische Revolution seit 1789, (die „Civilconstitution" des Klerus vom 12. Juli 1790; Ludwig XVI. enthauptet 21. Jänner 1793; Kultus der „Vernunftgöttin" 10. November 1793; Pius VI., von Rom fortgeschleppt 20. Februar 1798, stirbt zu Valence 29. August 1799). — Der heilige Alphons stiftet

1732 den Orden der Liguorianer (Seite 151). — Aufhebung des Jesuitenordens. — Die Wiedervereinigungsversuche zwischen Katholiken und Protestanten (Leibnitz, † 1716). — Kaiserin Maria Theresia 1740 bis 1780; Friedrich II. von Preußen 1740 bis 1786. — Die Freimaurer in Deutschland seit 1737 und die Illuminaten; die Secten der Herrnhuter, Methodisten, Swedenborgianer; die Pietisten. Der Josephinismus seit 1765 (Seite 225); Weihbischof Hontheim von Trier (Febronianismus seit 1763); die Erzbischöfe von Trier, Köln, Mainz und Salzburg gegen den Papst (Emserpunctation 1786) und die Synode von Pistoja.

Die acht Päpste des achtzehnten Jahrhunderts:

243. Clemens XI., † 1721.	247. Benedikt XIV., † 1758.
244. Innocenz XIII., † 1724.	248. Clemens XIII., † 1769.
245. Benedikt XIII., † 1730.	249. Clemens XIV., † 1774.
246. Clemens XII., † 1740.	250. Pius VI., † 1799.

§. 20. Das neunzehnte Jahrhundert.

(Das Jahrhundert der großen Ausscheidung der Geister.)

Seit der französischen Revolution, ganz besonders unter dem fast zweiunddreißigjährigen Pontificat Pius IX., tritt die Auflehnung gegen jede Autorität (Unglaube, Sittenlosigkeit und Revolution) stets ungescheuter auf, während anderseits auch die kirchliche Treue der Gläubigen in ungeahnter Kraft sich bewährt. Die von der Kirche losgetrennten Secten zerfallen im Unglauben, indeß das Band, welches die Katholiken an die Kirche bindet, fester wird denn je zuvor.

Kaiser Napoleon I. 1804 bis 1815; König Louis Philipp 1830 bis 1848; Kaiser Napoleon III. 1852 bis 1870; der österreichische Kaiser Franz Joseph seit 1848; der deutsche Kaiser Wilhelm seit 1871; Fürst Bismark, deutscher Reichskanzler.

Pius VII. gefangen 1809 bis 1814; Wiederherstellung des Kirchenstaates durch den Wiener Congreß 1815 (Cardinal Staatssecretär Consalvi); Rom Republik 1849 bis 1850; Rom Hauptstadt des „Königreichs Italien“ 1870.

In Deutschland werden die geistlichen Fürstenthümer 1803 säcularisirt; Aufschwung des religiösen Lebens durch Bischof Sailer, † 1832; Möhler, † 1838; Görres, † 1848; der Kirchenstreit in Preußen wegen der gemischten Ehen 1837; der Sonderbundskrieg in der Schweiz 1847 und das Revolutionsjahr 1848; Aufschwung des kirchlichen Lebens in Deutschland seit 1848; das österreichische Concordat 1855; Deutsch- und Altkatholicismus (Seite 213); der „Culturkampf" (Maigesetze 1873).

In Frankreich wird die Kirche durch das Concordat Napoleon's I. mit Pius VII. (15. Juli 1801) wieder hergestellt; religiöse und kirchliche Restauration seit 1815 durch Chateaubriand, Maistre, Lacordaire, Montalembert, Dupanloup ꝛc. — In England die Emancipationsbill 1829 zu Gunsten der Katholiken Irlands (O'Connell, † 1847); Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England 1850. — Blutige Verfolgungen der Katholiken in Polen und Rußland (besonders unter Nicolaus I. 1825 bis 1855), in Indien, Tibet, Korea, Japan und China.

Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariens 1854; Encyclica und Syllabus 1864; die Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma erklärt auf dem zwanzigsten allgemeinen Concil zu Rom im Vatican 1869 bis 1870.

Die sechs Päpste des neunzehnten Jahrhunderts:

251. Pius VII., 1800 bis 1823.
252. Leo XII., 1823 bis 1829.
253. Pius VIII., 1829 bis 1830.
254. Gregor XVI., erwählt 2. Febr. 1831; gestorben 1. Juni 1846.
255. Pius IX., erwählt 16. Juni 1846; gestorben 7. Februar 1878.
256. Leo XIII., erwählt 20. Februar 1878.

Inhalts-Verzeichniß.

